

Horst
Bastian

Gewalt und Zärtlichkeit



Dritter
Roman

Horst Bastian

Gewalt und Zärtlichkeit

Dritter Roman

Verlag Neues Leben

Die Handlung ist frei erfunden Entstehende Ähnlichkeiten sind rein zufällig

Verlag Neues Leben, Berlin 1981

4. Auflage, 1984

Lizenz Nr 303 (305/135/84)

Schutzumschlag und Einband: Heimat Wengler

Typografie: Walter Leipold

Gesamtherstellung: Karl-Marx-Werk Pößneck V15/30

Bestell-Ur. 643 196 5

Das Buch

Hochzeit in Bruch, die „kleine Frau“ und der „Reiter“ sitzen in der Hochzeitskutsche, von Karin Brösel fröhlich ins Dorf kutschiert. Max ist schon abgereist nach „Blaues Wunder“, wo er, von vielen geschätzt, als Jugendfunktionär arbeitet, einsatzfreudig, ideenreich, aber auch unbequem und eigensinnig. Er kann Karin nicht vergessen, und als er von ihrem Unglück, ihrer Flucht nach Hamburg erfährt, reist er ihr überstürzt und wider bessere Einsicht nach, um sie zurückzuholen. Der 13. August 1961 überrascht ihn, aber er befindet sich auf der falschen Seite. Er will und muß zurück, sofort, bei Nacht und Nebel. Sein Fernsein kann als Verrat angesehen werden. Nein, dieser Max Spinnt macht es sich und seiner Umwelt nicht leicht, und auch ihm wird es nicht leicht gemacht. Seine Unrast, sein sporadisches Handeln, seine Ungeduld bringen ihm große Schwierigkeiten, und eine schwere Krankheit zwingt ihn, sich seinen Platz neu zu bestimmen.

Für Britta

*Liebe?
Wir lachen und weinen.
Wolfgang Borchert*

1. Kapitel

Gar keine Frage, für wen dieser Strick bestimmt war. Lang genug war er, und der borkige Baum verhinderte jedes Rutschen, auf der anderen Seite der Straße baumelte das Ende des Strickes, in Brusthöhe etwa, aus der Astgabel einer Linde herab in das staubige Gras. Wegelagerer nisteten hier, ein Ohr an den Boden gepreßt, atemlos.

Feuchtwarmer Duft von Getreide: von Roggenkörnern und Stroh. Schlecht gefilterte Julisonne: durchlöcherte Wolkenschicht. Hundebellen vom Dorf her.

Zweitausend Meter vom Dorf bis zum Wald. Ausschließlich Kiefern, gepflanzt vor mindestens hundert Jahren, erhaben seit langem und noch immer gesund. In langgezogener Biegung verlief die Straße am Waldrand, gleichsam geduckt und auch fluchtbereit, bevor sie sich zwischen den Bäumen verlor.

Vom Dorf her zum Wald hin Felder, beidseits der Straße: Kartoffeln und Roggen, Gemenge. Und Gräber, dreihundertfünfzehn Gräber - kein ähnliches, aber dennoch ein Feld. Gräber, an einem einzigen Tage geworden, und Feld schon von Anbeginn.

Der Boden vibrierte. Ein Wegelagerer hob den Kopf, Staub und einen Käfer am Ohr. Er schnipste danach, sehr nebenbei, mit Daumen und Mittelfinger. Verengte Augen zum Waldrand hin. Augen in einem Kinder-, genauer, in einem Mädchengesicht.

Aus dem Dunkel der Kiefern stoben zwei Pferde mit Kutsche hervor, ein Schimmel, ein Fuchs. Sie rasten hinein in die Biegung der Straße. Peitschenknall war zu hören, wieder und wieder, nach Übermut klang er, nicht böse. Auch die Pferde schienen Freude am Tempo zu haben, wirkten durchaus nicht gehetzt, gar verbissen, es war ein ganz und gar

heiteres Bild.

Wegelagerer noch und noch, fünfzig vielleicht - inzwischen standen sie alle. Mädchen und Jungen. Drängten und bedrängten sich: um eine Hand an den Strick zu bekommen. Der schwappte über der Fahrbahn hoch, straffte sich gleich, und somit war die Straße gesperrt.

Von weitem war der Strick kaum zu sehen. Nicht nötig. Der Kutscher - heute: die Kutscherin - wußte so oder so Bescheid: Seit Großvaters Zeiten wurden an dieser und immer an dieser Stelle die Brucher Hochzeitskutschen gestoppt. Seit Großvaters Zeiten nämlich mußten die mehr oder minder glücklichen Paare nach auswärts zum Standesamt. Jetzt aber..., die Kinder blickten plötzlich verstört: Karin Brösel ließ schon wieder die Peitsche knallen. Wollte sie einen Durchbruch riskieren, eine Zerreißprobe: Pferde und Kutsche gegen den Strick? Warum denn, verdammt?! Seltsamerweise schien sie zu lachen, unbändig, fröhlich, obwohl kein Laut davon vordrang bis hier.

Am Ende ging alles sehr schnell: Ziemlich viel Staub und gehöriger Lärm, und Schimmel wie Fuchs hatten den Kopf nun über dem Strick, berührten ihn nicht, schnaubten, tänzelten auch ein bißchen, wollten aber eher zurück. Verlegen das Lächeln der Jungbäuerin: als hätte sie sich fast überschätzt. Das Brautpaar im Fond der Kutsche - ihr Verdeck war zurückgeschlagen - schwieg: bis in die Körperhaltung hinein. Schräg lehnte sich die Frau an den Mann, beide Hände in seinen linken Ärmel verkrallt. Sie war bedeutend kleiner als er. Sein rechter Arm umfaßt ihre Schultern. Beide waren bereits über fünfzig, und beiden sah man ihr Alter nicht an. Um die Vierzig herum, wurde im allgemeinen getippt.

Die kleine Frau hieß Gretel Spinnt. Nein, Spinnt hieß jetzt nur noch ihr erster Sohn Max. Sechsundzwanzig war er inzwischen. Sein Vater, Wehrmachtpfarrer zuletzt, war an der Ostfront gefallen. Bei Kriegsende hatten Mutter und Sohn aus der jetzt polnischen Stadt, in der sie geboren waren - und vor ihnen die Eltern und Großeltern schon -, auf offenen Viehwagen fortgemußt. Dann Bombennächte in Potsdam. Verschüttung. Der Junge erkrankte und wurde im Laufe der Jahre, bis heute vielleicht, nie wirklich gesund.

Zwangsumsiedlung in ein Dreihundertseelennest, nach Bruch in der

Mark, der „Streusandbüchse Deutschlands“, Nicht sonderlich fruchtbar der Boden, höchstens für den Standesdünkel von Bauern, denen das Elend, die Armut der Nachbarn den eigenen schmalen Besitz geradezu fürstlich erscheinen ließ. Wer Pferde besaß, galt als reich. Wer Kühe als Zugtiere nutzte, war ein um vieles Geringerer. Die Flüchtlinge - politisch: die Umsiedler - waren schließlich von niedrigstem Stand. Im Tod noch blieb getrennt, was sich im Leben nicht einen ließ: Die Gräber der einstigen Pferdehalter lagen abseits von jenen gewesener Habenichtse. Gelegentliche Verkündigungen der Kirche, alle Menschen seien gleich vor Gott, wurden dadurch nicht widerlegt. Denn niemals wurde zugleich behauptet, daß ein Friedhof bereits Gottes Heimstätte sei.

Gretel Spinnt wurde Holzfällerin, damals, im Jahr sechsundvierzig. Ihr blieb keine Wahl, sie mußte den kranken Sohn ernähren, sie allein trug alle Verantwortung. Ihre ersten Wochen im Wald, die Arbeit mit Schäleisen, Säge und Axt, hatten etwas von einem Amoklauf. Sie brach zusammen, aber sie stand wieder auf. War nun stärker als vorher. Die Männer der Einschlagkolonne - sie war und blieb dort die einzige Frau - akzeptierten sie mehr und mehr. Schickten sie gar zum Lehrgang, damit sie sich qualifizierte: zum Spezialisten für Motorsägen. Der wurde sie auch, und alle fanden das ganz normal. Denn niemand hatte sie klagen hören, ihr wäre irgend etwas zuviel. So wurde sie schließlich Brigadier: die selbstverständlichste Sache der Welt, zumindest für „ihre“ Männer. Gewiß, die Arbeit war nach wie vor schwer. Aber sie war dieser Arbeit gewachsen, fürchtete sie nicht, hatte eher Freude daran. Gern ging sie den Weg in den Wald, kein Opfergang mehr, sie wurde gebraucht, war nützlich, und das Wissen davon gab ihr ein großes Lebensgefühl. Manchmal betete sie: aus umfassender Dankbarkeit,

Dann wurde sie schwanger und wollte das Kind und ging doch bereits auf die Fünfzig zu. Die Geburt aber..., ach was, sie unterlag nicht im Kampf mit dem Tod. Auch der Sohn war gesund, Herbert hieß er, ein Bruder für Max. Bereits im kommenden Jahr sollte der Junge eingeschult werden.

Und jetzt erst die Hochzeit...? Nun ja, sie war eben Christin und der Mann Kommunist. Sie hatte sich nicht eintauschen wollen: eine Eheurkunde gegen den eigenen Weg durch die Welt. Zunächst sollte der

Mann ihr beweisen, daß er sich trotz ihres „Makels“ - natürlich, ihr Glaube war ein Makel für ihn - rückhaltlos zu ihr bekannte, daß er ihr nichts aufzwingen würde, weder sein Denken noch das ihm gemäße, daraus resultierende Tun. Leben dürfen nach eigenem Maß - sie hatte also Geduld aufgebracht, spöttelnd bisweilen, auch bangend, in Liebe aber zu jeder Zeit.

Nur die Arbeit im Wald hatte sie aufgeben müssen: schweren Herzens. Tatsächlich, sie hatte beim Abschied geweint - unerhört kindisch, erklärte sie später, eine dumme Pute, nicht wahr? Nichts dran zu ändern, der Säugling zu Hause verlangte nach seiner Mutter.

Hilfsverkäuferin wurde sie. In jenem Jahr wuchs sich der Brucher Konsum zu einem kleinen Warenhaus aus: Eine umgebauten Scheune - „republikflüchtig“ deren einstiger Besitzer, nun, da war er kein Einzelfall - bot vielerlei Waren Platz. Vom Ehrgeiz gepackt, nicht allzu sehr hinter dem möglichen Lebensweg ihrer zwei Söhne zurückzustehen und lebenslang eine Ungelernte zu bleiben, machte sie ganz und gar heimlich ihren Facharbeiter. Wiederum wurde sie „federführend“: als Verkaufsstellenleiterin.

Einzig der erwachsene Max warf sie dann und wann aus der Bahn: Er war so anders geworden, als sie es ihm zugesetzt hatte. Nachgiebig hatte er werden sollen. Und demütig hatte sie sich ihn erhofft: Festgefügtes nicht hin-, wohl aber anzunehmen, damit sich das Mögliche ausleben ließ. Er dagegen sah sich als Wegbereiter. Die Chance zu studieren hatte er dafür vergeben. Angeblich, weil es dringlicher war, mit Koppel, Gasmaske und Gewehr durch die Landschaft zu hetzen. Im Frieden - zumal noch ohne Friedensvertrag! Gewalt, um Gewalt auszuschalten - ein Kreislauf des Irrsinns, so sah sie es. Weshalb er sich nicht raushalten konnte, sich einmischen mußte, weshalb gerade ihr Sohn ...!

Auch nach der Zeit in der Kasernierten Volkspolizei zeigte er nicht die erhoffte Vernunft; statt endlich etwas für sich zu tun, für sein eigenes Weiterkommen, setzte er auf den Augenblick, verdingte sich nach „Blaues Wunder“, auf eine Großbaustelle: weil dort - welch zwingende Begründung - gerade Not an Arbeitern war! Folglich kampierte er nun in Baracken, riskierte sein bißchen Gesundheit, schuftete bei Wind und Wetter um einer „besseren Zukunft“ willen, einer Zukunft für alle natür-

lich, die es von hier aus und heute „um jeden Preis“ schon zu sichern galt. Es war ihm einfach nicht beizubringen, daß er sich vor der Zeit aufbrauchen würde - bei solchem Einsatz. Bittere Gedanken, bedrängend: Manchmal, Stille und Nacht um sie her, lag sie stundenlang wach. Kam er dann aber nach Bruch zu Besuch, lachend und voller Begeisterung, vergaß sie das nächtliche Bangen um ihn. Sie dachte: Wenn es dich glücklich macht, so zu leben ..., meinewegen, du gräßlicher Kerl.

Schließlich ein Tag, an dem er belustigt Brauen und Ohren nach oben schob. „Festhalten, Mutti - dein Großer hat einen Studienplatz! Und zwar ab sofort. Schonzeit für Muskeln und Knochen, das schlaffe Gehirn wird nunmehr trainiert!“

Eine Überraschung, gewiß. Ein freudiger Schreck. Studieren ... Und was - und wo? Sie hatte die Fragen gestottert.

Bezirksparteischule. Ein ganzes Jahr! Sein behagliches Grinsen hätte für drei Gesichter gelangt.

Genickt hatte sie, nichts weiter. Ihr Fehler, immer wieder etwas anderes von Max zu erwarten, als seinem Denken und Fühlen entsprach, Tröstlich, ja versöhnlich dabei, daß seine Absichten freundliche waren; was er auch anrichten sollte, sie würde wissen: Er hat es wirklich nicht böse gemeint. Doch bisher - dies, um gerecht zu bleiben - hatte er keinen Schaden gestiftet, es sei, an sich selbst.

Der Strick über der Fahrbahn roch vielleicht zu sehr nach Fabrik: Schimmel und Fuchs drehten die Köpfe zur Seite, der eine nach hier, der andre nach dort. Sekundenlang stand die Kutsche bereits. Ungeordnet, aber fast reglos verharrten die Kinder am Grabenrand. Es dauerte, den Schreck zu verkraften, schließlich war beinahe etwas passiert. Im Gefolge der Kutsche zwei Wartburg und ein Wolga mit sowjetischem Nummernschild. Die Insassen waren wohl Hochzeitsgäste; andernfalls hätten die Fahrer gehupt. Karin Brösel spielte mit der Leine, unschlüssig. Ihr Gesicht wirkte erhitzt, und sie pustete nach den Haaren, die ihr der Wind um die Nase warf.

Hinter ihr hob nun der Mann den Arm von den Schultern der kleinen Frau. „He“, sagte er, als holte er sie nach langer Zeit des Beobachtens aus dem Schlaf. Mit der Stirn berührte er von oben her ihren Kopf. Sie wandte ihm das Gesicht zu und lächelte. Sie hätte sich strecken dürfen

und rekeln und ansteckend wohlig gähnen, und immer noch wäre sie schön geblieben, für alle Betrachter ein Schmunzeln wert.

Beide standen gleichzeitig auf.

Plötzlich johlten die Kinder, umkreisten die Kutsche, scherten mit den Armen, nachträglich Stopp gebietend, riefen allzu Verschiedenes, als daß man Bestimmtes heraushören konnte, krakeelten auch nur, begeisterteren sich an ihrem Gehopse, verlangten, forderten etwas, soviel war klar, und da sie es derart hemmungslos taten, lag die Vermutung nahe, daß sie diesem Brautpaar vertrauten und daß es herzlich willkommen war: bis hierher umsonst, und weiter zum Dorf hin, nach Bruch hinein, erst nach beglichener Eintrittsgebühr. Gesetz war Gesetz, auch wenn es nirgends geschrieben stand. Im Gegenteil, dann um so eher: Ungeschriebenes streichen zu können hätte an Zauberei gegrenzt. Unter dem Kutschbock hervor holte Karin eine prall gefüllte Zellophantüte und reichte sie weiter an die Braut. Aus den Tiefen seiner Hosentaschen hatte der Mann indessen zwei Fäuste voll Kleingeld geborgen. Jetzt warf er die Münzen nach links und rechts. Im Fluge blitzten sie auf, glitzerten noch im Sand, nur Augenblicke, dann balgten sich Mädchen und Jungen darum, wirbelten Staub hoch, schnieften und schnauften, stießen Glücksrufe aus, und abermals fiel Geldregen nieder, bejubelt, umstritten, belacht. Auch die in der Kutsche waren erfaßt von der Seligkeit, lachten nicht minder, genossen die eifrige Balgerei, die spielerische; und manch ein Hechtsprung, manch ein Kobolz, ob freiwillig oder nicht, erheiterte mehr als zirzensische Clownerie. Dennoch, der Höhepunkt stand noch bevor, sollte ausgelöst werden vom Inhalt der Tüte: russisches Konfekt, Mischka genannt, eingewickelt wie Riesenbonbons. Konfekt bedeutete mehr als Geld: für das man es entweder gar nicht oder längst nicht so gutes bekam. Jedenfalls nicht in Bruch. Die kleine Frau verteilte es jetzt, werfend zwar, aber gezielt, im Sinne des Wortes verteilend, damit nachher keiner weinte, schon gar nicht die Kleinsten, und alle das Gefühl haben durften, sie hätten dank dem eignen Geschick diese herrliche Beute gemacht.

Nur der Mann war unmerklich still geworden. Er blickte feldwärts: Dort lagen die Gräber. Dreihundertfünfzehn. Ein sowjetisches Ehrenmal. Er neigte den Kopf zur Schulter hin, nachdenklich.

Der Mann war sehr groß, wirkte staksig. Sein Name war Alfred Bachler. Doktor der Veterinärmedizin. Sprach man von ihm, so wurde er meistens „der Reiter“ genannt: Zu Pferde war er im Dorf aufgetaucht, Weihnachten fünfundvierzig, und hoch zu Roß war er den Leuten vertraut geblieben über all die vergangenen Jahre, in Bruch sowohl wie im Kreisgebiet.

Hoch zu Roß: Kommandosprache von dorther, unanfechtbar, Sinnbild der Überlegenheit, Ausdruck der Macht. Häufiger als Respekt quittierte er Furcht dafür, am seltensten Sympathie. Ihm war es egal gewesen. Die Leute waren ihm höchst egal, ihr Schmerz und ihr Hoffen, er hatte wahrlich kein Mitleid und schon gar kein Verständnis für sie gehabt. Umgekehrt wollte er nichts von ihnen, nichts für sieh; brauchte er Zuspruch und ein bißchen Geborgenheit, ihm langte das russische Gräberfeld, Monate, Jahre noch nach dem Krieg. Dort gab es ein wenig von dem, was er als ein Zuhause empfand, ein wenig, soviel wie eine Erinnerung. Wenigstens war er dort nicht allein.

Dabei war er gebürtiger Deutscher. Auch etwas: Lieb Vaterland in Lumpenhand. Er hatte ihm den Rücken gekehrt, als junger Tierarzt, Mitte der dreißiger Jahre, verfolgt und getrieben, war emigriert in die Sowjetunion. Erlangte sogar ihre Staatsbürgerschaft. Großmenschliches Land, großmächtiger Stalin - nicht alles war Himmel, was Sterne trug. Bei alldem blieb gültig und ausschlaggebend, was es von jeher gewesen war: Der Feind stand rechts.

Dann der faschistische Überfall. Millionen zogen die Uniform an, auch Alfred „Alfredowitsch“ Bacher. Vier Jahre lang Feuer und Asche, verkohlte, hingeschlachtete Menschen, vier Jahre lang Zeuge am Tatort: voller Verzweiflung und Scham. Vergiß deine Herkunft, Bachler, vergiß deine Muttersprache, kotz deine deutschen Gefühle aus...! Es ging nicht - Verzweiflung und Scham bis nach Berlin.

Zeit der Rache, wie er nun glaubte. Oh, er nahm sich die „Landsleute“ vor! Seine Genossen hinderten ihn, brüllten ihn an: „Was bist du - ein Tier in Menschengestalt? Oder bist du Befreier?“ Da war er am Ende mit seiner Kraft. Hatte nur noch die eine Sehnsucht: Zurück nach Hause! Und sein Zuhause wäre gewesen: Moskau, Taschkent oder Wladivostok. Niemals ein deutsches Dorf, durchaus keine deutsche Stadt!

In dieses Tief hinein der Befehl, wieder einer von „denen“ zu werden. Gemeinsam mit ihnen ein wohnliches Land zu schaffen. Hier, mit denen, das zielte glatt auf ein Wunderding!

Fürs erste wurde er Kreistierarzt. Und fand dieses Bruch, fand die Soldatengräber in einer weißen Dezembernacht. Was wollten die Dörfler danach noch von ihm, was, verdammt, erwarteten sie...! Nun, sie hatten sich die Beschwerden verkniffen, gescheit von ihnen, rückblickend um so mehr.

Dann aber war er dem Jungen begegnet, dem Max: Der lag auf den Tod, ohnehin halbverhungert, und randalierte, er sei gar nicht krank. Weil er der Mutter nicht weh tun wollte, dieser hier, seiner heutigen Frau.

Trotzdem, er, Bachler, blieb auf der Erde mit seinem Empfinden, genauer, er blieb ziemlich kalt. Interessanter war er ein bißchen, na, immerhin ... Er hatte gedacht, kann sein, daß der Junge zu retten ist - mit Medikamenten. Andererseits, mit Pülverchen macht man nicht Menschen. Also retten wozu?

Die Zeit gab Antwort. Oder Max in der Zeit. Vielleicht auch beide zusammen. Zumindest war Max, als er ihn zum zweitenmal sah, schon mächtig dabei, sich als Mensch zu bewähren: als Armeleutekind, knüppelpelbewaffnet, im Kampf gegen Speckstullenfresser. Zwar traf er nicht sieben auf einen Streich, aber die Absicht, mein lieber Mann ...! Nicht langweilig, dieser Junge, der hatte etwas, da blieb man dran.

Kaum anders die Mutter, eins fünfzig hoch die ganze Person, hundert und mehr Gebete im Kopf, aber sie packte und schwang dir die Axt! Gab es denn so was, schnurstracks aus allen Himmeln gefallen, auf du und du mit dem lieben Gott, guckte sich um, wimmerte nur am Anfang ein bißchen und fand sich auf der Erde zurecht!

Funktionär der Partei war er dann, ihr erster Sprecher im Kreis. Gut möglich, daß er zu hart war, Zwischentöne nicht gelten ließ, mehr Vertrauen in Zwang und Gewalt als in die Menschen zu setzen vermöchte. Wessen Schuld? Seine allem?

Die Rechnung wurde ihm dann präsentiert: im Jahr dreiundfünfzig, im Juni. Man entließ ihn als Kreissekretär.

Ein Trost-, nein Wundpflaster damals, daß nicht sowjetische Panzer

allein, daß Deutsche aus freiem Willen - keinesfalls nur Genossen den Demagogen den Weg verstellt hatten. Geschichtlicher Sieg - persönliche Niederlage; warst zu verbittert, Bachler, hättest sonst denken müssen: Schlimmer wäre es umgekehrt. Außerdem war da Max, der Strategie, einer von denen aus freiem Willen. Er hatte gewußt, wie zu handeln war, parteilich, auch ohne Weisung, Untergebener seiner selbst. Eigener Sohn oder nicht, geistiger Ziehsohn bestimmt!

Geborgenheit in der Nähe der Spinnts, nach und nach mehr als inmitten des Gräberfelds. Seltsamer Klang: Bachler schlug sich auf die Seite der Lebenden. Es war aber so, und zwar auf gehörigem Stolperpfad. Zum Beispiel als „Strafversetzter“, als Tierarzt mit der Praxis in Bruch. Nicht, daß er Abbitte tat bei den Bauern - warum auch, sie hatten es nicht verdient -, aber der tägliche Umgang mit ihnen ließ ihn ihre Sorgen empfinden, ließ ihn begreifen, daß es, um Mitstreiter zu gewinnen, nicht reichte, deren Sorgen verfügbar zu haben als Akte oder nur Aktennotiz. Im Laufe der Jahre kam man sich näher, nicht im Staub und nicht auf dem Pferderücken: Die Bauern hatten aufrecht zu gehen, und er mußte runter vom hohen Roß.

Daß es ihm möglich war, sich zu ändern, imponierte der kleinen Frau. Aufmerksamer sah sie ihn an, lächelte öfter, und manchmal wurde sie rot dabei. In ihrer Stube unter dem Dach, am Mittagstisch, brachte er es zum eigenen Platz: nicht Gast-, sondern Gewohnheitsrecht.

Überrumpelnd die Nachricht von Max, er sei Soldat geworden. Kasernierte Volkspolizei. Überrumpelnd, na, und wenn schon - er, Alfredowitsch Bachler, hätte am liebsten vor Freude geflennt. Mach was dagegen, seit Uropas Zeiten spreizten sich Väter, wenn sie von ihren Söhnen erfuhren: Ich fasse in deinen Fußtapfen Tritt.

Dennoch, der Genugtuung, Max auf dem Weg zu wissen, mischten sich Ängste und Zweifel bei: Übernimmt er sich nicht, verpaßt er am Ende etwas, Jugend zum Beispiel, die andere weidlich genießen, schleppt er gar deren Gepäck?

Merkwürdig, einerseits hatte man den Jungen dazu erzogen, Schweres und Schwerstes tragen zu wollen, stets mit dem Blick auf das Ganze, sich verantwortlich zu wissen, und andererseits hätte man ihn - später, als er es wirklich tat - nicht ungern weicher gebettet gesehn.

Hart war es für Gretel, sie litt um den Jungen und benannte für sich den Verführer: den Bachler, wen sonst. Er hätte Max auf die Sturmbahn gehetzt, auf den Pfad der Gewalt. Sie kriegte nicht mit, daß sie sich selbst auf der Sturmbahn befand, Tag um Tag, in ihrem grünen Wald. Vergeben, vergessen, sie war damals schwanger, trug Herbertchen aus. Einen leiblichen Sohn für Bachler, endlich und doch noch, schon nach der Mitte des Lebens. Welch eine Frau, diese Gretel Spinnt! Ob an der Säge im Wald, ob an der Waage im Konsum, sie fiel in prächtiger Weise auf. Ein Name - ein Klang. Fast ratsam, darauf zu achten - dem eigenen Namen zuliebe -, daß er nicht in ihren Schatten geriet. Sonst konnte es leicht geschehen, daß sich die Leute fragten: Der Reiter - wer ist das? - Ach der, ach so, der ist der Mann von der Frau Spinnt.

Überlegenheit ihrerseits - die Probe aufs Exempel hatte sie längst geliefert: Warum denn sonst war es ihr mit der Hochzeit so gar nicht eilig gewesen? Sie hatte gesagt: „Die wollen dich wieder als Kreissekretär? Bitte, dann geh. Doch heiraten deshalb? Sag nur, weil man wünscht, daß Funktionäre in klaren Verhältnissen leben, mit einem Stempel für ihre Moral? Und wenn sie dann nicht moralisch bleiben, wen stört das, niemanden, Alfred, die Liebe kann ruhig in Scherben gehen, wichtig allein, der Stempel ist echt.“ Bewährungsprobe also für ihn, ihm blieb keine Wahl.

Nur nicht die Hoffnung verloren geben, Wendungen blieben möglich, entwicklungsfähig der einzelne Mensch - diese Lektion hatte ihm auch ein Franz Brösel erteilt. Vor Jahresfrist war der ein Provokateur, geiferte und bleckte die Zähne gegen die Kollektivierung in Bruch. Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, ach, du vereinigtes Planungheruer, eine große Dürre wird kommen, sie, die Kolchosen, grüben den Bauern das Wasser ab! Und heute? Herr Brösel war Bannerträger, gewählter Vorsitzender einer vorzüglichen LPG.

Ein Herzchen, der Mann! Geschickte Hände, krause Gedanken, im Bund mit dem Glück: Wie anders war es sonst zu erklären, daß ihm Karin die Treue hielt? Jung war sie, klug und gut gebaut, und sie hatte ihm zwei Kinder geboren, Franzel und Grit. Doch ob sie ihn wirklich liebte? Schwer zu entscheiden. Gegenteiliges tat sie nicht. Weshalb aber wirkte sie oft so bedrückt? Stand herum in der Gegend, döste und zuck-

te zusammen, sobald sie jemand beim Namen rief.

Merkwürdig, heute war sie wie ausgewechselt, seit dem frühen Morgen bereits. Unbedingt hatte sie das Brautpaar kutschieren wollen, ver wegen und bei strahlender Laune, und sie hatte kein Wort zuviel versprochen, ein Prachtmädel, ja. Warum sie die Pferde lenkte, war klar: pure Sympathie für Gretel. Anhänglichkeit. Die beiden vertrugen sich gut. Gretel - Grit, klang auffallend ähnlich, der Name der Tochter Karins, ob es da einen Zusammenhang gab? Frauen war einiges zuzutrauen, vor allem beim Um-die-Ecke-Denken, da waren sie unglaublich schöpferisch.

Was für ein Tag! Und das eigentliche, zumindest die kleine Frau verwirrende Ereignis stand noch bevor: der Aufbruch zur Hochzeitsreise bald nach dem Mittagessen, der Abflug von Berlin-Schönefeld, das Reiseziel Sowjetunion. In Moskau würden sie zwischenlanden, während der Nacht, sie würden seinen Gefährten begegnen, Überlebenden des Krieges, Junge, wie war er gespannt! Oder verwirrt wie Gretel, wozu es jetzt weiter leugnen, wahrscheinlich wußte sie längst Bescheid.

Alfred Alfredowitsch Bachler, der Kapitän mit deutschem Akzent, stand in der Hochzeitskutsche. Und ein Strick war über die Straße gespannt, ebenso über den Sommerweg, und Kinder lachten und balgten sich und futterten russisches Konfekt. Und Sonnenschein flog in die Felder, den treibenden Wolken voran.

„He“, sagte die kleine Frau, sagte es sanft, nur hörbar für ihren Mann, und berührte ihn mit der Schulter. Die Zellophantüte in ihren Händen knisterte. „Alles alle“, sagte sie noch, wohl absichtlich komisch, damit er nicht merken sollte, daß sie ihn beobachtet hatte und ahnte, wie ihm zumute war. Ihr Lächeln war schön.

„Verzeih“, sagte er, „hab wohl geträumt?“

„Hast du und darfst du.“

„Fahren wir?“ fragte Karin.

Dankbar oder großmütig, in jedem Fall einverstanden mit dem Einzug des Paars in Bruch, beseitigten die Kinder den Strick.

„Moment noch!“ Gretel Bachler schob ihren Mann. „Bitte, steig aus.“ Hastig griff sie nach ihren Blumen. Langstiellige Rosen.

Achselzuckend gehorchte er; nein, er begriff nichts. „Und jetzt?“

„Schnell, deine Hand, hilf mir hinunter.“

„Und jetzt?“

„Wir laufen das Stück. Einsteigen, Kinder! In den Autos ist auch noch Platz!“

Mädchen und Jungen staunten sie an, zögerten: Hatte denn sie das Kommando? Wohl ja, der Reiter kratzte sich hilflos am Kinn. Einen stahlblauen Anzug trug er, dazu einen weinroten Schlips. In warmem Hellgrau das Kleid seiner Frau. So ganz normal, mochten die Kinder denken, sind sie immerhin beide nicht: Ein Hochzeitsanzug hatte feierlich schwarz zu sein und schwarz auch das Brautkleid, wenn alle Welt wußte, daß sie, die es trug, in erster Ehe verwitwet war. Wer sich also nicht daran hielt, dem war es auch zuzutrauen, daß er diese Kutschfahrt spendierte und zu Fuß ins Dorf weiterzog.

„Nun, was ist, wollt ihr nicht fahren?“ Und ob sie wollten! Die Kutsche quoll über, die Autos glichen Sardinenbüchsen, und außer Füßen und Köpfen ragte ein halber Hintern zu den Fenstern heraus. Natürlich fanden nicht alle Platz, bei weitem nicht alle, der Spaß war dennoch beträchtlich, für jede und jeden, Quielen und Lachen von überall, und wer nicht gefahren wurde, der spielte halt Pferd oder Auto und lärmte hinter den Fahrzeugen her. Fröhlich ließ Karin die Peitsche knallen, die Sache war nach ihrem Geschmack.

„Wenn nur nichts passiert“, sagte die kleine Frau. Aber sie lächelte.

„Und jetzt?“ fragte er.

„Ich dachte ..., Alfred, ich weiß es von dir ...“

„Was?“

„Schäm dich nicht, geh. Es ist gut so.“

Er forschte in ihrem Gesicht, tat so, als gälte es wirklich, ein Rätsel zu lösen, errötete aber und senkte schließlich den Blick. „Danke, Gretel.“ Amüsiert schüttelte er den Kopf. „Da hab ich mir jemanden angelacht!“ Wieder - wie in der Kutsche - legte er den Arm um ihre Schultern.

Kaum weiter als hundert Meter gingen sie noch die Straße entlang. Kutsche und Autos und Kinder hatten indessen das Dorf erreicht. Über den Wolken brummte ein Flugzeug. Die Kronen der Straßenlinden bauschten sich manchmal: leicht böiger Wind. Bachlers betrat das Ehrenmal. Vor den ersten Gräbern schon hielten sie an. Sie sprachen

nicht. Mit der Schuhspitze malte der Reiter Hufeisen in den Sand. Endlich fragte die kleine Frau: „Was denkst du?“

„Tja, was ...“ Er war verlegen. Leise sagte er: „Tag, Jungs! hab ich gedacht. Und auch: Ach ja, meine Frau. Wird Zeit, daß wir hier mal gemeinsam erscheinen. Nichts weiter..., was man eben so denkt.“ Er zog die Lippen nach innen.

Sie streichelte ihn. Erwidern mochte sie nichts. Nach einer Weile löste sie sich von ihm und ging nun allein weiter, ging hin zu dem Soldaten aus Stein. Jungs, dachte sie, Tag, Jungs! hat er gesagt - als wären sie seine Kinder. Nun ja, weiterleben macht älter. Laßt uns alt werden, lieber Gott, auch die Verwandten der Toten, all ihre Lieben, mach uns mit Leben uralt. Leben tut nämlich gut, sogar jetzt, sogar hier - wenn es nur selbstverständlicher wäre! Behutsam legte sie ihre Rosen vor dem stummen Soldaten hin. Wenigstens das war ihr möglich. Oder war es nur eine Geste, ärmlich und ganz und gar wirkungslos...?

Sie drehte sich um und sah ihren Mann über Gräber hinweg, und er sah sie an und lächelte plötzlich, und sie wußte auf einmal, daß er in all den vergangenen Jahren nie so gelächelt hatte, schon gar nicht an diesem Ort. Da gelang es auch ihr, so zu lächeln, und der Augenblick war der wichtigste heute: nur zu empfinden, durchaus nicht zu sagen, warum.

Später, auf der Landstraße, wurden sie regelrecht albern, und sie lief ihm einige Male weg. Er wolle sie tragen, erklärte er ihr, quer durch das Dorf, wie sich's gehöre, nicht unbedingt auf den Armen, das erst am Ende, die letzten Meter, schon jetzt aber Huckepack.

Die Wolken waren dunkler geworden. Unter Telegrafendrähten hindurch und über Gartenzäune hinweg kurvten Schwalben im Tiefflug: ein fast sicheres Zeichen dafür, daß ein Gewitter im Aufziehen war. Der Wind hatte nachgelassen. Bruch schien sich zu ducken. Es wirkte verloren, gerade so, als läge es ziemlich allein in der Welt.

Vor Pappels Kneipe, dem „Schlafenden Hund“, gab es erneut einen Aufenthalt: Zahlreiche Dorfbewohner wollten dort gratulieren, „herzlichst, ni wahr, also von ehrlich tief drinne. Und nu mal im Spaß, war ja wohl überfällig, die Ehe, wobei unsereins nichts Böses mit meint.“

Eine von den Jahren gealterte Bäuerin, abgeplackt zum Erbarmen, die

müden Augen tränenumflort, raunte der kleinen Frau zu: „Und ohne kirchliche Trauung - Sie tun mir so leid.“ Sie drängte auf Mundgeruch-nähe heran. „Er hat Sie gezwungen, oder? Sie mußten verzichten, stimmt's?“

Gretel Bachler ärgerte sich; vorgebliges Mitgefühl - auch wenn es nicht so plump und intrigant geäußert wurde - war ihr von jeher unangenehm. Trotzdem zeigte sie das nicht, im Gegenteil, sie stellte sich auf die Zehenspitzen, tat geheimnisvoll und flüsterte der Bäuerin ins Ohr: „Wir haben geknobelt.“

Geweitete Augen. „Und er hat gewonnen?“ „Hm.“

Die gute Frau war entsetzt.

Kirchliche Trauung - die Frage danach war nie zum Konflikt geworden. Der Vorgang als solcher war rein formal, nicht weniger als das gestempelte Ehezertifikat für die Moral des Kreissekretärs.

Kneiper Pappel brachte ein Blechtablett voller Schnäpse. Noch auf der Treppe, rief er: „Auf meine Kosten!“ Seit Monaten setzte er Fett an. Machte er weiter in dieser Art, so war es nicht ausgeschlossen, daß man ihm einen anderen Namen gestatten würde, zum Beispiel Affenbrotbaum. Schon einmal hatte er solchem Gewächs - stundenweise - ähnlich gesehen: Damals hatte er Schätze am Leib gehabt, Schinken und Würste und Speck. Er hatte das Zeug verschieben wollen, nach Westberlin, und war vom Reiter aufgespürt worden und „demaskiert“ bis zur Magerkeit. Fortan war er Vertretern der Staatsmacht stets devot gegenübergetreten, freigebig auch, doch leider, sein Vorsatz, „die Herren“ zu bezirzen, gelang ihm nie ganz: Sein Charme war der eines Ziegenbocks. Den Hochzeitstrunk wurde er dennoch los, dazu einen Spruch: „Das Brautpaar, es lebe - hurra, hurra, hurra!“ „Danke“, sagte der Reiter, „helau!“

Man kicherte, schnupperte an den Gläsern, zog schiefe Gesichter und kippte den Inhalt - in den Mund.

Warmes Interesse und kalte Neugier waren bald gleichermaßen bedient, und das Brautpaar wurde entlassen. Nicht ganz allerdings, denn im Abstand von wenigen Metern folgten den beiden die Nimmersatten, angeführt von der erschauerten Bäuerin. Natürlich wurde getuschelt, kommentiert, bemängelt, kurzum: gewürzt. Erst die Zutaten vieler machten in Dörfern aus einem Ereignis eine Geschichte, Labsal für heu-

te und Labsal für folgende Generationen, die dann wiederum in den Glauben verfielen, sie wären schon damals dabeigewesen: Kannten sie doch die Beteiligten, die trugen die Vergangenheit in sich, die waren sinnlich erlebbare Gegenwart. Dorfgeschichten alterten kaum, glücklicherweise, an langen Winterabenden wäre sonst manches Gespräch früh versiegt.

Bruch war in Hufeisenform gebaut, ganz und gar märkisch. Kirche und Schule bildeten eine Insel darin. Aus rotem Backstein die Kirche, auch die sie umgebende, den kleinen Park - Rasen und ein paar Eichen - eingrenzende Mauer, die Schule aus gelbem Blendmauerwerk. Jetzt, unter dem rapide dunkler werdenden Himmel, haftete der Kirche - im Vergleich zu den Bauernhäusern - etwas Trotziges, vielleicht sogar rebellisches an: Ihre Turm spitze schien den Wolken zu drohen, sie stechen und schneiden zu wollen. Hinter einem Fenster im Wohntrakt der Schule wurde die Gardine bewegt.

Wenig später drängten Direktor Rumert - einst als Neulehrer angelandet - und seine überaus füllige Frau durch die Hofpforte auf die Straße hinaus. Pummelchen Wunderbar hatte Max sie vor Jahren getauft, und der Name hatte sich durchgesetzt. „Wie ich mich freue!“ rief sie, und die Freude strengte sie dermaßen an, daß ihr Schweiß auf die Nase trat. Sie schüttelte die Hände der kleinen Frau, strahlte sie an und stammelte: „Ich bin so gerührt!“

Das war sie tatsächlich. Ihre Fähigkeit, Anteil zu nehmen, war schon sprichwörtlich: Es hieß, sie hätte ein „goldenes Herz“. Folgerichtig, daß ihre zwei Tränchen - mehr als zwei hatte kein glaubwürdiger Zeuge je auf einmal bei ihr gesehen, diese zwei aber häufig, täglich beinahe, sei es aus Freude, sei es aus Leid - nicht aus schnödem Salzwasser waren, sondern wirkliche Perlen, Schmuck für ihr rosiges Puppengesicht. Verzeihlich also, daß ihre Schüler sie ziemlich triezten: Tränengeschmückt wurde sie hübscher, der Sinn für Schönheit brachte die Kinder zur Rippelei.

Der Zauber ihrer Rührung übertrug sich auf Gretel Bachler: Gar nicht so sehr bekannt mit der Molligen, schon gar nicht befreundet, umarmte sie diese plötzlich und gab ihr einen Kuß auf das Kinn. Der hatte die Stirn treffen sollen, aber Rührung kam schließlich von Röhren, und sol-

ches Geschehen vertauschte die Plätze, wirbelte durcheinander.

Auf militärische Haltung und zivile Würde bedacht, drückte Direktor Rumert den Vermählten die Hand, kraftvoll und stumm. Ganz stumm allerdings auch nicht. „Ich muß nichts sagen“, versicherte er. An seiner Jacke glänzte eine Medaille: Aktivist der sozialistischen Arbeit. Am Ersten Mai dieses Jahres war ihm die Ehrung zuteil geworden, und sie hatte aus ihm den glücklichsten Menschen des Landes gemacht. Ein echter Orden! Noch am selben Tag hatte er seine bis dahin innigst geliebten Abzeichen mitleidigen Blickes in eine Zigarrenkiste verbannt. Mit einer Ausnahme, gewiß, nur nicht das Kind mit dem Bade ausschütteten: Sein Parteiaabzeichen trug er weiterhin am Revers. Und trug die echte Medaille etwas tiefer an der Jacke, links, wo das Herz ist, trug sie auch während des Unterrichts und jetzt in der Ferienzeit. So hatte es nicht ausbleiben können, daß man im Dorf, wenn die Rede auf Rumert kam, nicht mehr „der Lehrer“ sagte, sondern „der Aktivist“. Dennoch durften Behauptungen, er würde diese Medaille vor dem Zubettgehen Abend für Abend an seinen Pyjama heften, als übertrieben, ja als üble Nachrede gelten. Pummelchen Wunderbar hatte nämlich verlauten lassen, ihr Mann schließe grundsätzlich nackt.

Eben sagte sie zur kleinen Frau: „Wenn Sie wüßten, wie sehr ich Sie beneide!“

„Um mich?“ fragte der Reiter.

„Nein. Wieso denn? Überhaupt nicht!“ Sie wurde rot. „Um die Reise!“

„Armenien, ja?“ fragte der Aktivist. „Nach Jerewan?“

„Ungefähr.“

„Verstehe ich nicht.“

„Bist ziemlich nahe dran.“ Der Reiter grinste. „Andererseits: Dicht daneben ist auch vorbei. Wo stammte der Generalissimus her?“

„Grusinien, Tbilissi...?“

„Gori war sein Geburtsort, sonst stimmt's.“

„Wollt ihr deswegen ...?“

„Weswegen? Nein, deswegen nicht.“ Der Reiter spöttelte. Zwar mochte er den Lehrer, aber ihn ganz und gar ernst zu nehmen gelang ihm nun einmal nicht. „Aus Grusinien kennt man noch einiges mehr,

besonders den Wein, Und vergiß nicht die Menschen, unerhörtes Temperament! Glaub's oder nicht, wenn zwei Grusinier gemeinsam singen, tun sie es dreistimmig.“

„Unerhörtes Temperament“, sagte Pummelchen Wunderbar, „da würde ich, wäre ich Sie, unerhört darauf achten, daß meine Frau nicht abhanden kommt - schön, wie sie ist.“ Ironisch verzog sie den Mund. Wahrscheinlich wollte sie ihrem Mann Genugtuung verschaffen; sie litt es nicht, wenn einzig er der Gehänselte blieb.

„Jetzt wird's hier gefährlich!“ Der Reiter lachte, „Den schwarzen Mann an die Wand malen wollen, nö, nicht bei mir!“ Es war eine Chance zum Abschied. Er nutzte sie.

Der Trupp der Schaulustigen war inzwischen stark angewachsen, und auf dem Weg bis zum Bröselschen Haus gab es noch viele Hände, die nach denen des Brautpaars haschten, sie schüttelten und geschüttelt wurden, und freundliche Worte wurden gewechselt, mehr als gemeinhin im ganzen Jahr.

Karin wartete vor der Tür, sie schimpfte: „Wo bleiben Sie denn! Großmutter zetert die ganze Zeit, ist ja auch wahr, das Essen wird kalt!“ Sprach's und verschwand.

Oma Brösel hatte sich erboten zu kochen, rein von sich aus - die Wunder hörten nimmer auf! Gewöhnlich war sie zänkisch und mißgelaunt, und unter den Kindern war sie - gewiß nicht nur, weil sie krumm ging - längst als böse Hexe verschrien. Mit Sicherheit hatte ihre wider Erwarten hervorgebrochene Hilfsbereitschaft eine gesalzene - oder gepfefferte? - Triebkraft: Vielleicht freute sie sich darauf, daß die Stube unter dem Dach - „das beste Zimmer, und ob, geräumig fast wie ein Tanzsaal, im Sommer kühl und im Winter warm“ - nunmehr frei werden würde. Denn daß die kleine Frau ausziehen mußte, war die klarste Sache der Welt. Sie gehörte zu ihrem Doktor, und der bewohnte drei Zimmer bei Raasch. In der Kreisstadt, hieß es, wohne er nur zur Untermiete bei einem Blinden; nicht, daß die Partei für ihre Leute nichts übrig habe, der Bachler lediglich wolle es so. Na ja, manche Leute hätten's halt nötig, Bescheidenheit auszustellen, deren Sache, trotzdem schön dumm.

Sentimentalische Anhänglichkeit: Die kleine Frau hatte darauf ge-

drungen, ein letztes Mal in der Dachstube zu essen, gerade heute. Eingeladen waren nur ein paar Freunde, „zur Henkersmahlzeit, im Falle, das Flugzeug ... Man hört da schreckliche Dinge, nicht wahr?“

Im Hausflur war es schummrig, die Deckenlampe glimmte mit maximal fünfzehn Watt. In ihrem mageren Lichtkreis glänzte der Terrazzo-fußboden. Am frühen Morgen hatte ihn Karin - obwohl er wirklich nicht schmutzig gewesen war, eigentlich nie - vorsichtshalber noch einmal geschrubbt. Aus der Dachstube waren Gelächter und der poltrige Baß des Schmiedes Buffke zu hören. Das Haus war von angenehmen Geräuschen und vielversprechenden Düften erfüllt. In einem der unten gelegenen Zimmer spielte ein Radio, aus der Küche drang Teller- und Blechgeklapper, und unter der Schrägen der Bodentreppe wurde geflüstert und wohlig geseufzt. Diese Schrägen war mit Pferdedecken verhangen. Die so entstandene Höhle war der beliebteste Aufenthaltsort von Herbertchen und Franzel.

Selbstvergessen und über Stunden spielten sie dort fast täglich, zankten sich selten und hatten sich viel zu erzählen, mochte der Himmel wissen, woher dieser große Erlebnisschatz, Franzel war jetzt neun, Jahre alt, und seine Freundschaft zum viel jüngeren Bachlerkind erwies sich als unverbrüchlich. Von seinem angeborenen Jähzorn ließ sich leider Ähnliches sagen; nach wie vor geschah es, daß er - ohne Rücksicht auf die eigene Gesundheit - gegen Holz und Stein anrannte, vorwiegend mit Füßen und Fäusten, manchmal auch mit dem Kopf. Für Schmerz war er in derartigen Situationen absolut unempfindlich: ein medizinisches Phänomen. Holte er sich Beulen und Schrammen oder gar bösere Wunden, so weinte zwar Karin, die Mutter, doch er gab nie eine Träne preis. Zu beschwichtigen war er mit Liedern, Geschichten und so gut wie jeder Musik. Er war ein musischer Junge, verträumt auch: zum Kummer Opa Brösels, dem er „allmählich ein Ende zu verspinnen“ erschien. Herbertchen aber kam dem Verlangen des Freundes entgegen, er tanzte für ihn und sang eben erfundene Lieder, oder er blies auf dem Kamm. Seine Texte waren ergreifend solidarisch und unverstellt:

Die meisten Leute sind sowieso doof
warum ärgern sie dich

ich reib sie mit Juckpulver ein
das ham sie davon
die Saubande, die!

Im Augenblick wurde hinter den Pferdedecken weder gesungen noch Beifall geklatscht. Bohumil Nowack sprach dort; an seinem besonderen Tonfall hatte ihn Gretel Bachler schon nach den ersten Silben erkannt. Ihr guter alter Bohumil!

Im Frühjahr hatte er einen Schlaganfall erlitten, genau an seinem fünfundseitzigsten Geburtstag. Kaum genesen, war er mit einem Handwagen in den Wald gezockelt und hatte seiner Brigade, der Einschlagkolonne, Schrippen, Buletten und Bier gebracht: seinen Ausstand. „Weil freilich der Mensch, so er ein ibler Geizkragen ist, nicht mehr gegrißt werde werden, von niemandem nicht, schon gar nicht von seinen Kollegen, später als Penzjonähr!“

Am Rentenzahltag vergaß er nie, sich bei Alfons Feinrich, dem Bürgermeister, für „das staatliche Geld“ zu bedanken. Schwer hatte er gearbeitet, lebenslang, aber die Rente, bescheiden genug, war ihm nicht selbstverständlich, weil: „Jingere tun dafir arbeiten, stimmt's? Schön, daß sie Sorge tragen fir uns. Das ist grad wie bei den eigenen Kindern - man winscht sich, daß sie anständig werden, doch kann man's erzwingen, man kann's, denk ich, nicht.“

Zur Ruhe gesetzt hatte sich Nowack allerdings nicht, wenngleich er behauptete: „Der Garten Eden, nicht wahr, ein solchener ist das Dorf nun fir mich.“ Botengänge erledigte er, putzte Gemüse für die Küche des Kindergartens, sammelte für die Volkssolidarität und kassierte die Kirchensteuer.

Besonders viel Zeit investierte er in eine ihm zugewachsene, enorm gewichtige Funktion: Er war Verbindungsmanne zum „guten Zauberer“. Dessen Zuhause lag natürlich im Wald, „dort, wo die Bäume seit zehntausend Jahren grinen, manche vielleicht seit elftausend schon, ja, ein paar sind dabei, und wo sie hat niemand jemals gesehen, nur ich und der gitige Zauberer, was ein persönlicher Freund ist von mir.“ Vor Wochen hatten ihn ein paar Steppkes gedrängt, ihnen „was Schönes“ zu erzählen, „eine Geschichte, und am besten ganz lang.“ Da hatte er dem guten

Zauberer, dem Freund aller Kinder, arglos Leben eingehaucht. Die Nachricht von seinem „uralten Zauberer - ich möcht ja nicht sagen, daß er grad mein Verwandter ist, aber so irgendwie, so irgendwo“ hatte im Dorf die Runde gemacht, in Windeseile gewissermaßen, und am nächsten Tag waren die Kinder wiedergekommen, auch andere Kinder, jeden Tag dann, und immer hatten sie wissen wollen, wie denn der gute Zauberer sonst noch und außerdem und überhaupt, also im großen und ganzen sei. Zu hören, daß sie alle mit dem Beistand des Zauberers rechnen durften, mit seiner Freundschaft, tat ihnen unübersehbar wohl. Am wichtigsten schien für die Kinder zu sein, daß der gute Zauberer durch und durch gut war, er wollte und konnte nicht strafen. Nur traurig werden konnte er, unsagbar traurig: wenn Kinder frech zu Mutter und Vater wurden oder sich abends nicht wuschen oder - im Falle der Krankheit - die kostbare Medizin nicht nahmen. Und ein trauriger Zauberer - o weh, das war schlimm: Dann nämlich verlor er die Fähigkeit, die Kinder zu schützen, ihnen immerfort Glück zu bringen, sie froh und gesund zu machen.

Kein Wunder somit, daß Jungen und Mädchen in steigender Zahl - auf das Wohlergehen ihres Freundes bedacht - ihre Eltern mit Sanftmut verblüfften. Ein Zauber lag über der Kinderwelt von Bruch, segensreich und geheimnisvoll, und Bohumil Nowack hatte sich seinem Schicksal gebeugt, gab weiterhin Kunde von seinem wunderbaren Geschöpf. Um glaubwürdig zu bleiben, wanderte er ein- bis zweimal die Woche für mehrere Stunden fort in den Wald. Kam er zurück, so brachte er „Neuigkeiten die Fille und Griffe, nicht wahr, vom guten Zauberer, für jedes und jeden, tat er mir mit Handschlag versichern, daß er sich tichtig freut über euch“.

Gleichermaßen erstaunlich und schön: Die Erwachsenen im Dorf bestätigten, daß es den Zauberer gäbe, verkündeten gar, sie hätten „schon früher irgend etwas läuten hören, in der Art jedenfalls“, und was sie so alles hatten läuten hören, berichteten sie am Frühstücks-, Mittags- und Abendbrottisch. Manchmal auch während der Vesper, vorausgesetzt, die Kinder waren mit draußen auf dem Feld.

Leute von auswärts spotteten schon: Die Bucher sind närrisch geworden, so lang ist kein Faden, wie die ihn spinnen. LPG Märchengrund.

Man nahm es zur Kenntnis im Dorf, lächelte weise und wußte sich sehr überlegen, da fester denn je mit den Söhnen und Töchtern im Bund.

Franzel und Herbertchen aber trieben es heute etwas zu weit: Zum Mittagessen war Bohumil Nowack geladen, an einen weißgedeckten Tisch und nicht hinter Pferdedecken in ein unbequemes Versteck. Trotzdem legte sich die kleine Frau den Zeigefinger an die Lippen und zwinkerte heftig. Ihr Mann begriff und schlich wie ein Dieb durch den Flur. Es gelang ihm - unbemerkt von den Höhlenbewohnern - ein Guckloch in den Vorhang zu ziehen.

An einem in die Unterkante einer Treppenstufe geschlagenen Nagel hing eine blakende Stallaterne. Die Finger unter dem Kinn gefaltet, den Rücken krumm, kauerte der Alte auf einem Stapel Zeitungspapier. Im Schneidersitz ihm gegenüber, nichts als den blanken Fußboden unter sich, die von seinen Worten gefesselten Jungen.

„Freilich tut er euch kennen“, sagte Nowack gerade, „freilich, figirlich und auch von Angesicht. Er ist nämlich - wie schon der Name sagt: Zauberer -, ist es ihm nämlich möglich, sich zu verzaubern in jedermann. Ihr denkt auf der Straße, der Lehrer, was der Herr Rumert ist, pest auf seinem Fahrrad vorbei, und ihr tut nicht grißen. O welch ein Ungluck, in Wahrheit war es ...“

„.... der gute Zauberer!“ sagten die Jungen.

„Da habt ihr's, grad wie's das Leben so will. Ein andermal schaut er aus wie der Papa, auch die Mama kann's sein ...“

„Oder du?“ fragte Herbertchen.

„Ich? Nani - nanu, wie soll ich das iberprif'en? Nehmen wir jetzt: Wirde ich der Zauberer sein, mißt es mich anderswo noch einmal geben, den richtigen Nowack, nicht wahr, das liegt auf der Hand. Aha, und kann ich etwa durch Wände gucken? Ja, wenn ich es könnnt, haarklein täte ich euch berichten, wie ich zu Hause stehe am Herd - vielleicht, meine ich, nur so als Beispiel - und Pellkartoffeln mir zubereite oder Gritze mit Sauerkraut.“

Franzel beugte sich vor und zerrte den Alten am Hosenbein. „Los, Onkel Nowack“, stieß er hervor, „wir rennen schnell hin, einfach nachgucken, ja?“

„Einfach, sagst du, einfach rennen - mit miden Knochen ist das nicht

einfach. Eine Strapaze würde es sein, und alle Welt täte denken, der ist ja ein Köter, der Bohumil Nowack, grad so hängt ihm die Zunge heraus.“

Der Vergleich mit dem Hund hätte jetzt eher zu Franzel gepaßt, so aufgeregt nämlich hechelte er: „Oder du gibst uns die Schlüssel? Wir flitzen allein!“

Die Lauscher zogen sich rasch zurück: Auch einem Ausbund an Phantasie wie diesem Alten konnte es einmal an Ausreden gebrechen, und spionierend von den Jungen ertappt zu werden, das führte gewiß nicht zum Hochgefühl. Daß die Stufen über den Geheimbündlern knarrten, störte die drei dort unten kaum: Die Treppe wurde häufig benutzt. Plötzlich hielt der Reiter an und drehte die vor ihm gehende kleine Frau zu sich herum. Auch jetzt noch war seinem Gesicht das unterdrückte Lachen anzusehen. Dennoch war er sehr still, er wirkte wie einer, der für den Augenblick dankbar ist. Und er umarmte seine Frau und küßte sie, und für beide war die Geborgenheit groß.

Bei ihrem Eintritt in die Dachstube fiel die Begrüßung durch die Anwesenden tumultartig aus; Gläser und Teller auf dem bereits gedeckten Ausziehtisch schepperten, doch wider Erwarten zerbrachen sie nicht. Berber Buffke, der Schmied, brüllte begeistert auf. Die Buschwälder seiner Brauen hoppelten wie Kaninchen. Sein weißes Haar, gestern noch grau und vorgestern schwarz, täuschte in hinterhältigster Weise einen Mann von stillem Wesen und abgeklärtem Betragen vor. Die Art, in der er seine Glückwünsche anbrachte, erforderte hartes Nehmen: ein Brautpaar als Werkstück zwischen Amboß und Vorschlaghammer. „Halunke, verdammter!“ und „Pfote her, Gretel!“ polterte er, und dies waren Worte der sanftesten Art. Als Geschenk überreichte er ein selbstgeschmiedetes Hufeisen mit Stollen. „Jede Ehe bringt Rutschgefahr.“ Allzu nüchtern war er nicht mehr, eine Tatsache, die an einem Tag wie dem heutigen immerhin für ihn sprach.

Alfons Feinrich, der Invalide, fächelte mit dem leeren Ärmel und sorgte für frische Luft. Schließlich gelang es ihm, Buffke zur Seite zu drängen. „Lieber Alfred, liebe Gretel“, sagte er, „ich spreche als Mensch und als Bürgermeister, und da bleibt mir nichts weiter, als kräftig für euch in die Hand zu spucken - mußt sie mal loslassen, geht ja

sonst nicht -, toi, toi, toi!“

Die übrigen Gäste hatten bereits vor dem Standesamt in der Stadt gratuliert, unter ihnen ein sowjetischer General. Ausgenommen der blinde Oskar, bei dem der Reiter Dienstquartier hatte, waren die anderen Funktionäre, Sekretäre der Partei im Kreis und Bezirk. Ihr Anteil am Lärm war beträchtlich. Einzig der General - massig, kantiges Gesicht - begnügte sich mit einem verhaltenen Lächeln. Bescheiden saß er auf dem für ihn zu niedrigen Stuhl, hatte die schweren Hände auf dem Tisch übereinandergelegt und wirkte ein bißchen verlegen: als empfände er die Ehre, hier eingeladen zu sein, als unverdient hoch.

Das Deckenlicht wurde eingeschaltet. Wer um diese Zeit aus dem Schlaf erwacht wäre, hätte nach einem Blick aus dem Fenster mit Sicherheit angenommen, daß es noch immer nicht Tag oder bereits wieder Abend war. Nur manchmal wurde es gleißend hell: Wetterleuchten. Kein Donner hingegen, nicht einmal entferntes Grollen. Oder der wiederaufgekommene Wind überdeckte mit seinem Pfeifen die anderen Stimmen der Natur.

Karin brachte zum Fächer gesteckte Glückwunschkarten. „Schon wieder zwanzig“, sagte sie und freute sich, als wären es Karten an sie, „ein-hundertvierzehn inzwischen. Ehrlich, das wird bestimmt ein Rekord!“

Es war Sitte in Bruch, daß annähernd jede Familie zur Hochzeit einen Kartengruß sandte. Überbringer der Karten waren die Kinder, und jedes erhielt zur Belohnung ein Kuchenstück in die Hand. Allein zu diesem Zweck hatte die kleine Frau mehrere Bleche Bienenstich, Obst- und Streuselkuchen gebacken. Hoffentlich langte er. Denn wer zur Karte noch Blumen oder gar ein Geschenk übergab, durfte mit Recht ein etwas größeres Danke erwarten, also ein Kuchenpaket.

O ja, die Geschenke! Solange sie von Privatleuten kamen, waren sie zwar nicht durchweg geschmackvoll, aber sie hatten etwas Persönliches und berührten somit in jedem Fall. Anders die „repräsentativen“ Sachen, die offiziell überreichten: von Betrieben und Institutionen an Ge-nossen Dr. Bachler, den offiziellen, den repräsentativen Partefunktio-när. Ein Modellpanzer der Nationalen Volksarmee. Mehrere Kupfertel-ler mit eingepreßten Emblemen der Gewerkschaft, der Polizei und des Jugendverbandes. Reden und Aufsätze namhafter Politiker in Einzel-

und auch Gesamtausgaben, manches doppelt. Das Kommunistische Manifest in einer eigens dafür in Auftrag gegebenen, mit Perlmutt besetzten Schatulle. Ausgerechnet das Manifest! Dann Gläser und Aschenbecher und Teller aus Porzellan, formschön zuweilen, doch leider, kein Stück war verschont geblieben vom Goldrand und gleichfalls goldenen Spruch. „Der Sozialismus siegt!“ war da zu lesen und: „Seid bereit! - Immer bereit!“ und: „Wacht auf, Verdammte dieser Erde!“

Beim Anblick der Gaben hatte Gretel Bachler gesagt: „Das kommt mir nicht in die Wohnung! Stell es in einer Vitrine aus, in der Kreisleitung meinewegen. Zur Abschreckung ..., nicht, wie du denkst.“

Den Mann hatte das geärgert, und ihm war nach Streiten zumute gewesen. Da hatte sie ihn gestreichelt und mit sanfter Stimme gesagt: „Überleg dir das mal, du trinkst aus einem Glas mit der Aufschrift ‚Seid bereit! - Immer bereit!‘. Ein schönes Beispiel für Herbertchen. Oder der eine Teller beim Essen ... Man kratzt nicht mit Messer und Gabel am Sozialismus herum. Und darf man vielleicht seine Gäste beschimpfen? Es löffelt einer schweigend die Suppe, sie ist heiß, er pustet und löffelt, ist arglos, da unversehens drängt es unter der Suppe hervor, das Unheil..., der Spruch, daß er aufwachen soll, der Verdammte !“

Nicht mehr zu ändern: Er hatte geprustet und laut gelacht. Die Entscheidung, wo die Geschenke nun Platz finden würden, war damit vertagt. Gegen den Willen der kleinen Frau würde sie nicht zu erzwingen sein, soviel stand heute schon fest. Allerdings hatte sie zu erkennen gegeben, daß sie die Bücher aufnehmen wollte: „Vorausgesetzt, du liest auch darin!“

Er hatte gemurmelt: „Ich werd mich bemühen.“ Du liebe Güte, was stand ihm bevor!

Karin war wieder verschwunden. Nun rief sie aus dem Hausflur herauf: „Hinsetzen alle! Das Essen kommt!“

Emsig wurden Stühle gerückt, und als es endlich ruhiger wurde, saß Bohumil Nowack mit am Tisch. Unbemerkt war er eingetreten. Sich zum Brautpaar vorzukämpfen hätte Umstände bereitet, den anderen mehr als ihm. So gab er sich selbst die Hände, schüttelte sie in Kinnhöhe und gratulierte über die Tafel hinweg.

Die kleine Frau nahm sich vor, ihm aus der Sowjetunion zu schreiben.

Er würde sich mit ihr freuen, er hatte ein Anrecht darauf.

Geschäftigkeit im Treppenhaus, Ächzen und Stufenknarren. Feiertäglich herausgeputzt, mit serviermeisterlicher Würde, jeder eine dampfende Schüssel in den Händen, betraten Brösels die Stube, Oma zuerst, dann Opa, dann Franz, ihr Sohn, und Karin, die Schwiegertochter. Die Art, wie sie sich bewegten und die Schüsseln abstellten, ließ darauf schließen, daß alles nach einem Regieplan geschah.

Oma Brösel, vor mehr als zehn Jahren schon krumm wie ein Rohrknie und in dieser Krümmung für immer erstarrt, hatte ein schwarzes Wollkleid mit weißem Spitzenkragen an. Unverändert auch ihr verkniffenes Gesicht, gleichsam im Zustand des Ganz-und-gar-Altseins versteinert. Für niemanden hatte sie einen Blick, schon gar nicht ein Wort. Bevor sie aber den Raum verließ, befingerte sie das Kabel der Lichtleitung neben der Tür: Eine Kramme hatte sich dort gelöst. Wahrscheinlich legte sie das als mutwillige Sachbeschädigung aus, denn sie zischelte plötzlich und wackelte empört mit dem Kopf.

Opa Brösel, von Jahr zu Jahr knochiger werdend, kicherte grundlos. Seine Augen leuchteten. Zweifellos hatte er „einen getütert“. Und er ausgerechnet brachte die Suppe. Prompt schwappte sie über, ein ziemlicher Fleck auf der Tischdecke nun, er kicherte lauter und schickte sich an, mit seinem riesigen, schon reichlich benutzten Taschentuch vorzugehen gegen den Fleck. Mit einer abdeckenden Stoffserviette kam ihm - im letzten Moment - die Schwiegertochter zuvor. Auch gut. Er grunzte. Wie immer an besonderen Tagen trug er seinen feinen Anzug aus den zwanziger Jahren, die „Friedensware“. Da er damals jedoch ein stämmiger Kerl gewesen war, umhing ihn das feine Tuch nun wie ein Segel bei Flaute den Mast.

Zu den Vermählten sagte er: „Na denn, jeder nach seiner Fasson, oder wie? Tut man's, ist es falsch, tut man's nicht, ist es auch falsch. Sie haben's getan, also schön. Meinetwegen soll Glück drüber kommen, meinetwegen, mir nimmt es nichts weg.“ Erneutes Kichern rundete seine Huldigung ab.

Ein Duckmäuser war er gewiß nicht mehr. Eher benahm er sich wie ein verschlagener Königsmacher, wie ein pfiffiger auch, mit direkten Drähten zu Himmel und Hölle: Von nichts kam gar nichts, und war sein

Sohn denn nicht Meisterbauer und Vorsitzender der LPG?

Dieser Sohn hatte beim Eintritt vernehmlich begrüßt. Er lächelte herzlich. Warm war der Blick aus seinen grauen Augen, ein bißchen wehmütig aber. „Ich freue mich“, sagte Franz, „für Sie, Frau Bachler, und genauso für Alfred. Man kann eine Menge erreichen im Leben, bei der Arbeit, beim Lernen, nur eins kann man nicht erzwingen: daß der andre in gleicher Weise für einen empfindet, wie man es umgekehrt tut für ihn. Bei Ihnen, weiß ich, ist einer für den anderen da.“ Er machte die Hände zu Fäusten, die Daumen von oben her angedrückt. „Halten soll sie, die Liebe! Immer her mit solchen Familien! Bruch kann's gebrauchen. Und nicht nur Bruch.“

Ihm wurde Beifall geklatscht. Augenscheinlich verunsicherte ihn das, und er suchte nach einem Halt. Zunächst faßte er nur nach dem Handgelenk seiner Frau, sie ließ es geschehen, und so zog er sie schließlich zu sich heran und legte ihr den Arm um die Hüften: Also bitte, so sehen wir aus, das zweite sich mögende Paar im Haus. Wenige Sekunden lang standen sie so. Dann machte sich Karin ärgerlich frei. „Du zerknautschst mir das Kleid!“ Unvermittelt lief sie hinaus.

Franz Brösel errötete. Nicht sehr überzeugend sagte er: „Sie will eben schön sein, rund um die Uhr.“ Auf dem kurzen Weg bis zur Tür stieß er zweimal an einen Stuhl.

Die kleine Frau rief ihm nach, er solle doch bleiben, es gebe genügend Platz für alle, das Essen sei ja bereits auf dem Tisch, aber er wollte sie wohl nicht hören.

Schweigend begann man zu essen. Die Gäste wirkten auf einmal verlegen, Löffel und Teller klapperten laut.

Gretel Bachler lauschte nach draußen. Dort pfiff kein Wind mehr, dort jaulte Sturm. Der störte sie nicht, im Gegenteil, um so mehr empfand sie die Geborgenheit in der Stube. Andererseits - auch seltsamerweise - hätte sie gern allein hier gesessen, nur mit dem Mann. Sie hatte Sehnsucht danach, sich auf sich selbst zu besinnen, all dieser Trubel war hinderlich. Da hatte sie nun geheiratet, zum zweitenmal, aber sie lebte die Stunden nicht tief genug aus, sie reagierte auf Äußeres, hatte Haltung zu zeigen, war Gastgeberin.

Auch vermißte sie Max - gleich vorn Standesamt aus war er zurück

nach „Blaues Wunder“ gefahren. Sie selbst hatte ihn dazu gedrängt, denn eine abermalige Fahrt nach Bruch - er war bereits gestern zum Polterabend gekommen - hätte ihm Umstände bereitet und nicht mehr gelohnt, da dieses Essen, lax ausgedrückt, auf gepackten Koffern verlief. Seit Wochen war Max im Großbetrieb Funktionär des Jugendverbandes; nach dem Besuch der Parteischule hatte er drei Tage Urlaub genommen, ganze drei Tage. Jetzt wirkte er abgespannt und war nervös; vermutlich übernahm er sich doch. Wenn er nur sein Maß kennen würde, aber nein, es war ihm einfach nicht beizubringen. Sogar sein Blumenstrauß gestern, Mohn- und Korn- und Wiesenblumen, zwei Arme voll! Gewiß hatte er mindestens zwei Stunden lang Blumen für diesen Strauß gepflückt. Sie und Alfred hatten gelacht, und plötzlich war ihr der Gedanke gekommen, Max hätte es darauf angelegt, er verberge sich hinter dem Strauß. Aber was von seinem Empfinden? Und warum eigentlich? Während des ganzen vergangenen Jahres - selten genug hatte er Zeit für Bruch gefunden - hatte sie den Eindruck gewonnen, er entziehe sich ihren Fragen, verschließe sich innerlich. Auch gestern hatte er gleich nach Arbeit gefragt, sich dauernd beschäftigen wollen, ganz nach dem Motto: Wer tut, muß nicht reden, wenigstens nicht zuviel. Nicht ungerecht werden, seine Hilfe war ihnen willkommen gewesen, besonders beim Abtransport des „Poltergutes“: mehrere Zentner Scherben. In der „Aaskute“, der Müllkippe des Dorfes, hatten sie den von Pferden gezogenen Kastenwagen entladen; der Brauch schrieb es vor, daß Brautpaare diese Arbeit weitgehend allein tun.

„Von wegen!“ hatte Max gesagt. „Schont euch für morgen. Ich hab nichts gesehn.“ Glaubwürdig: Die schweißnassen Haare hatten ihm bald die Augen verhängt. Er hatte gescherzt: „Das viele wunderbare Geschirr - woraus werden die Brucher jetzt essen? Die Liebe zu euch macht die Leute ja arm.“

Alfred war darauf eingestiegen. „Und die Liebe zu dir?“

„Wie ...?“ Plötzlich ein verlegener Max.

„Im ‚Blauen Wunder‘ - du suchst dir Verbündete? Die wirst du brauchen als Funktionär.“

„Ach so.“ Auffallend erleichtert hatte Max das gesagt. „Na ja, wie man's nimmt, in den Brigaden helfe ich aus, mal hier, mal dort.“

„Das ist die Basis; nur gut, wenn die Kumpel dich schätzen. Deine Verbündeten aber müssen noch anderswo sitzen, dort zuerst.“

„Auf Leitungsebene? Kapier ich nicht. Wer dort sitzt, ist denselben Zielen verpflichtet wie ich. Wozu dann taktieren? Nicht meine Krageweite, Alfred - in den Brigaden die Leute sind mir die wichtigsten, für sie bin ich da.“

„Bist du. Und daß du es sein kannst... Junge, Max, Schulbuchweisheiten und konkrete politische Arbeit sind hierzulande noch zweierlei. Ach was, in der ganzen Welt ist das so. Schaden vermeiden, vor dem Schaden klug sein, auf nichts anderes will ich hinaus.“

„Bleib ruhig, bitte. Ich werde keinem ins Messer laufen. Woher deine Sorge - bis heute ist nichts dergleichen passiert.“

Alfred hatte ihm die Hand auf die Schulter gelegt und lange den Kopf geschüttelt: seltsam hilflos vor Max und keineswegs einverstanden mit ihm.

Und sie, die Mutter, hatte wieder einmal zu schweigen gehabt, beunruhigt und viel zuwenig eingeweiht.

Überhaupt gab der Junge ihr Rätsel auf. Sein Verhältnis zu Karin hatte deutlich Schaden genommen - warum? Seit den Jahren der Kindheit waren sie Freunde gewesen, unzertrennlich bisweilen. Nun aber - sprach sie ihn leise und höflich an - gab er sich beleidigend schroff, oder, noch schlimmer, er tat, als wäre sie Luft für ihn. Heute, beim Abschied vor dem Standesamt, hatte er ihr nur zugenickt. Kein Lächeln, kein Händedruck. Zwischen ihm und ihr war etwas vorgefallen, mochten es die beiden bestreiten, sie glaubte ihnen kein Wort. Arme Karin, da hatte sie zwei hübsche Kinder, einen tüchtigen Mann und wurde und wurde sich selber nicht gut. Bewundernswert, mit wieviel Geduld Franz Brösel ihre Launen ertrug. Seine Liebe zu ihr - nicht zu übersehen, weiß Gott nicht, daß sie sehr tief saß. Schmerhaft tief. Und Karin tat, als sei ihr das lästig. Hoffentlich nahm das kein schlimmes Ende, für keinen von beiden. Wenn es nur möglich gewesen wäre, ihnen wirksam zu raten. Aber wer konnte das schon.

„Was ist dir?“ fragte der Reiter leise.

„Mir? Nichts.“

„Du wirkst bedrückt.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich dachte an Max.“

„Und an mich überhaupt nicht?“ Er machte große Augen.

Sie lächelte wieder. „Du bist ja hier.“

„Und Herbertchen?“

„Doch, an ihn denk ich auch.“ Der Junge hatte ihre Erlaubnis, gemeinsam mit Franzel an Brösels Kindertisch zu essen. Kaum anzuzweifeln, daß dieses Tischchen im Augenblick unter der Bodentreppe, im Versteck der Geheimbündler, stand. Karins Werk. Den Bettelaugen der Jungen hatte sie noch nie widerstanden, die beiden machten sie regelmäßig, im doppelten Sinne des Wortes, schwach. „Umgekehrt, fürchte ich, hat er mit uns jetzt wenig im Sinn.“

„Mein Sohn verehrt mich!“

„Hm, wie neulich, als er deinen Salat mit Spinnenbeinen garnierte.“

Ihr gegenüber saß ein Sekretär der Bezirksleitung, hager, dezent gekleidet, die Lippen beim Essen etwas gespitzt. Ein penibler Mensch. Und er, dieser Unglückliche, hatte das mit den Spinnenbeinen gehört. Im jähnen Konflikt, ob er die im Mund befindliche Suppe mutig hinunterschlucken oder wieder ausspucken solle, war er nicht fähig, die erforderliche rasche Entscheidung zu treffen, und büßte mit einem Hustenanfall. Bemüht, ihm Erleichterung zu verschaffen, drosch ihm Buffke die Hand auf den Rücken, wieder und wieder, und tränenden Auges entwich ihm der eh schon leidende Sekretär. Bevor es allerdings weiteraß, setzte er seine Brille auf: Vertrauen war gut, Überprüfen war besser.

Alfred Bachler zog sein Weinglas näher zu sich heran und wollte sich nun erheben. Der sowjetische General bemerkte das, langte schnell nach seiner Schulter und hielt ihn zurück. Er raunte ihm etwas zu, es war auf russisch, sein Lächeln war sanft und bestimmt zugleich, und mehrmals wies er mit den Augen zum anderen Ende des Tisches hin. Der Reiter nickte. Er klopfte mit dem Teelöffel gegen sein Glas und bat um Ruhe.

„Bohumil Nowack“, sagte er dann, und nach wie vor genoß er es, den Alten beim Vor- und Familiennamen zu nennen, „du bist der Älteste unter uns, und der Genosse General, unser Sergej Petrowitsch, hat absolut recht damit - dir steht es an, das Wort zu nehmen, dir zuerst.“ Und leiser sagte er: „Ich bitte dich herzlich.“

Dem Alten war anzusehen, daß er glaubte, sich verhört zu haben. Dann grinste er ergeben, als hätte der Reiter einen Scherz auf seine Kos-

ten gemacht. Erst als ihn seine Nachbarn mit sanfter Gewalt vom Platz hochbugsierten, sein Sträuben nichts nutzte, schien er allmählich zu begreifen, daß er - nach seinem Empfinden - gleichsam ins Wasser geworfen war. Er hob die Arme und ließ sie fallen, hob sie erneut, pustete und kratzte sich im Genick. Sein Schrumpfkartoffelgesicht war um einiges blasser als sonst.

Niemand belächelte sein Verhalten, keiner fixierte ihn. Statt dessen wartete man geduldig, konzentrierte sich auf Lampe, Bilder und andere Gegenstände und zeigte sich interessiert.

„Nun ja, warum nicht“, sagte Bohumil Nowack und räusperte sich danach. Von der ersten Silbe an wandte er sich an die kleine Frau, nur sie sprach er an, und dabei blieb es die ganze Zeit. „Weißt, Gretel, täte ich jinger sein - grad wie ein Hirsch, wie ein Zwölfender, hätt ich um dich mich gestoßen. Wärst nicht frei geblieben bis an den heutigen Tag heran, nie und nimmer. Der, was der Herr Doktor ist und Parteisekretär und jetzt noch dazu verheiratet mit dir, hat er ein beträchtliches Glick. Soll er es haben, soll es ihm dauern, solange er dich behitet und durchaus nicht ungerecht wird.“

Habt ihr die Betten herausgeräumt aus der Stube - daß Platz wird für uns, daß sich die Möglichkeit findet, uns an die Tafel zu führen: Grad königlich kommt sie mir vor. In meiner Jugendzeit, im Slowakischen, überhaupt in früheren Jahren, hätt ich gemeint, es verhöhnt mich einer, wenn man mir gesagt haben würde: Bohumil, einmal wird es sich fügen, beinahe natürlich, daß eine Arbeiterin aus dem Wald, ein Mensch so wie du, sich einen Firsten wird nehmen zum Mann. Wobei ich mit First jetzt nichts Schlechtes tu denken, es ist nur gemeint seine Macht. Ja, wütend wär ich geworden, hätt es mir einer so prophezeit. Und gar noch, daß ich werde Hochzeitsgast sein, ich neben dem Bürgermeister und sehr gitigen, klugen Herren und auch, nicht wahr, mit Herrn Petrozergesch, dem sowjetischen General.“

Sergej Petrowitsch, in keiner Weise durch die Verstümmelung seines Namens verletzt, nickte lächelnd und deutete in Richtung des Alten eine Verbeugung an.

Nowack sagte: „Also bitte schön, Gretel, es hat sich was zugetragen in unserem Leben, Unerdenkliches, so mächtig ist die Veränderung. Ein

Geschenk ist es, eine Gnade, wenn man dabei war, geboren im rechten Moment.“ Nun, da er sich freigesprochen hatte, wäre ihm die Bitte, sich kürzer zu fassen, gewiß so unverständlich erschienen wie der vor kurzem geäußerte Wunsch, er möge überhaupt etwas sagen. „Oder auch nicht, es trifft ja nur zu auf Menschen, wo sie überlebten den Krieg. Zwei hat's gegeben in meinem Leben, zwei große Kriege, eine unrihmliche Geschichte, und weißt ich es nicht, ich möchte es nicht glauben, daß sich der Mensch seiner Erde, daß sich der Mensch dem Menschen so wenig würdig erwiesen hat. Schändlich ist das, und ich persönlich ..., daß ich vielleicht mehr feige als schwach war, dafür schäme ich mich. Jetzt bin ich alt. Ja, alt darf ich werden - der Herr allein weiß, womit ich den Vorzug verdiene. Und Frieden ist es, im Frieden, hoff ich, kann es sich runden und enden, mein Leben, ich hab die teure Begünstigung. So, Gretel, immer nur so, winsch ich, daß eure Jahre vergehen, viele und viele, für euch und den Max und das Herbertchen. Vom Himmel fällt nicht der Krieg, vom Himmel, fircht ich, fällt nicht der Frieden. Tragt Sorge um ihn, drückt euch nicht fort von Lasten: Wenn eins erst weiß, was es tragen kann, es ausprobiert hat, es fühlt sich viel mehr wohl auf der Welt. Der, was dein Mann ist, der Herr Doktor und Parteisekretär, will ich ihm gerne glauben, daß er mit seinen Kollegen - die, wo er sie seine Genossen heißt - Schönes will und Glick für das Volk. Es ist nur, Gretel, lang genug hab ich mit Menschen gelebt, hab uns beobachten können - es wird nicht genügen, daß jedermann reichlich zu essen hat, vernünftig wohnt und sich kleidet. Besitz und noch mehr Besitz, leicht verkimmert das Herz dabei. Und krank wird der Kopf, die Gedanken tun brechen gleich über der Wurzel, reichen kaum noch über den eigenen Gartenzaun und durchaus nicht mehr in die Zukunft hinein. Solche Menschen verspielen den Frieden, die tun nichts dafür. Also, Gretel, hör genau zu: Wirst darauf achten bei deinem Mann, daß Politik ihm auch Güte bedeutet, daß er immer das Herz spürt und weiß, daß jeder Mensch in Schönheit geboren wurde und natürlicherweise ein Anrecht darauf hat, als Licht gesehen zu werden und durchaus nicht als Schmutz. Dann, Gretel, dann erst wird der Mensch Liebe geben - grad wie ein Ofen, den man richtig zu heizen hat, soll er uns Wärme spenden -, dann wird der Mensch nicht allein sein, sich freuen auf alle ändern

und freuen auf jeden Tag. Und dieser Mensch wird Ehrfurcht empfinden, vor dem Leben, dem Frieden, er wird sich sein Glick nicht entreißen lassen, nie mehr. Nur was auf Liebe gegrindet ist, so hab ich's erfahren, lohnt wirklich, daß man es verteidigen tut.

Gesundheit, Gretel, Gesundheit fir den Herrn Doktor, Gesundheit erbitt ich fir jeden Gast!“ Verschmitzt blinzelte er in die Runde. Genüßlich sog er den Duft aus dem Weinglas ein.

Plötzlich hatten sich alle erhoben. Und plötzlich war die kleine Frau bei Bohumil Nowack. Sie küßte ihn auf den Mund, nahm seinen Kopf in die Hände, betrachtete ihn und küßte ihn wieder. Etwas zu sagen gelang ihr nicht.

Auch die anderen waren auf einmal sehr wortkarg. „Prost!“ hörte man und „Zum Wohl!“ und „Auf euch!“ und hörte ansonsten die Gläser klirren. Ein angenehmer, ein eigentümlich verbindender Klang.

Kartoffeln und Braten waren indessen nicht wärmer geworden. Dennoch aß man mit Appetit. Selbst der etwas penible Mensch langte unangefordert zu. Am besten schien es Sergej Petrowitsch zu munden. Sich abkühlendes Essen und um sowärmere Worte dabei waren ihm fraglos vertraut.

Trinksprüche steckten an. Bald wollte dieser Gast, bald jener sein Glas auf das Brautpaar erheben, und immer wieder wurden Messer und Gabeln gegen die Tellerränder gelehnt. Das Herzliche, das Natürliche Nowacks wurde von niemandem mehr erreicht.

Eigentlich hatte ihm der Reiter widersprechen wollen: Von wegen die Macht eines Fürsten! Gleichzeitig wußte er, der Alte würde ihn kaum begreifen, er dachte in anderen Bahnen und spürte den Gegensatz nicht. Wozu also reden, wenn es nicht sinnvoll und letztlich auch nicht notwendig war? Manch einer könnte am Ende glauben, er reagiere als beleidigte Leberwurst: weil nicht die Frau und er, sondern ausschließlich Gretel für Bohumil Nowack Bezugsperson war. Dessen Vertrauen und Sympathie zu besitzen hätte ihm schließlich auch gut getan. Es wäre wie ein Diplom gewesen: für beste Arbeit und Politik. Wart's ab, Alter, dachte der Reiter, unterschätze mich bloß nicht: Der Tag kommt auch noch, an dem du mich einfach Alfred nennst, ganz von selbst, das schwöre ich dir!

Ein harter Knall ließ alle zusammenzucken. Draußen hatte es eingeschlagen. Der erste Donner - und gleich ein Einschlag. Im nächsten Moment prasselte Regen ans Fensterglas. Babyweinen unten im Haus.

„Schweinerei“, sagte Buffke, „mit solchem Krach das Kind zu erschrecken!“

„Die Grit, was?“ fragte der Bürgermeister. „Ob es wo brennt?“

„Nani - nanu“, sagte Nowack gemütlich, „muß man nicht gleich das Schlimmste befürchten. Hat's ein wenig gerumpelt, nicht wahr, auch getroffen vielleicht einen Baum, finfhundert Meter, sechshundert gar über Bruch schon hinaus.“

„Alle Achtung!“ Der Reiter lachte und glaubte dem Alten, diesem gewitzten, mit allen Wassern gewaschenen. „Genauer geht es nun wirklich nicht mehr!“ Seine Heiterkeit griff auf die anderen über, die Gesichter entspannten sich.

Donner folgte auf Donner, zeitgleich mit Blitzen. Das Deckenlicht flackerte, ging schließlich aus.

„So etwas!“ sagte die kleine Frau. Sie zündete die Kerzen an. Vor plötzlicher Nervosität zitterte ihr die Hand.

Im Gefolge von Karin, die ihr Baby im Arm trug, kamen Franzel und Herbertchen die Treppe herauf. Entschuldigend sagte sie: „Mein Mann hat die Sicherungen herausgedreht, vorsichtshalber. Seien Sie nicht böse, er ist nun mal so.“

Herbertchen kroch gleich zu seiner Mutti. Die Wange an ihre Wade gepreßt, den Daumen im Mund, blieb er auf dem Fußboden sitzen. Auch Franzel nahm Platz auf den Dielen, spuckweit entfernt. Über Körperkontakte war er erhaben, dem Schmusealter entwachsen, und zum Beweis seiner Härte ließ er die Schläfe von Zeit zu Zeit an eine Schrankwand fallen. Begegnete er den Augen des Freundes, so schnitt er Grimassen, und eingestimmt aufeinander, gaben sie dann ein Kicherduett.

Karin wiegte ihr Baby und verharrete neben der Tür. Grit wimmerte, sie kam nicht zur Ruhe, das Gewitter war schuld.

„Was ist denn, Karin?“ fragte Gretel Bachler. „Zier dich nicht lange und setz dich her.“ Sie rückte ihr einen Stuhl zurecht.

„Aber wenn doch die Kleine stört...?“ Karins Tonfall verriet: Sie war allzu bereit.

„Quatsch“, sagte Buffke. „So 'n bißchen Gemecker hab ich ganz gern.“

„Genau“, sagt Alfons Feinrich und seufzte.

„Freilich“, sagte Nowack, „ein solchenes Meckern ist wie Musik.“

Wahrscheinlich logen sie alle drei.

Sekunden darauf hatte Sergej Petrowitsch Grit in den Händen. Er streckte sie hoch, sie jammerte lauter, er nahm es als Zeugnis kindlichen Könnens und behauptete, das Baby wäre ein „Molodjez“ - ein Prachtkerl -, oje! Derartig gelobt, zeigte sich Grit erkenntlich und ließ ein glucksendes Lachen vernehmen. Aus tiefster Not zu höchster Wonne gelangte sie übergangslos. Jeder wollte sie nun beknuddeln, sie wanderte von Arm zu Arm, schäkerte und erwies sich als treulos, da keinem dauerhaft zugetan. Blauäugig war sie und vollkommen kahl, und Besucher fragten mitunter, wie denn der Name des Jungen sei.

Oft hatte sich die kleine Frau über die Wiege des Mädchens gebeugt, hatte in seinem Gesicht geforscht und vor Spannung den Atem angehalten: Grit erinnerte sie an Max, an damals, als auch er noch ein Baby war. Sogar ihre Fingerchen - nicht anders als er hielt sie im Schlaf die Daumen grundsätzlich ausgestreckt. Beunruhigend diese Ähnlichkeit. Ein um das andere Mal hatte die kleine Frau vergilgte Fotos aus Max' frühen Jahren betrachtet, verunsichert und besorgt. Gesprochen hatte sie zu niemandem darüber, um Gottes willen, nicht auszumalen, wenn Franz Brösel von solchen Gedanken erfuhr. Nur einmal hatte sie versucht, Karin eine Brücke zu bauen: „Was glaubst du, wem sie ähnlicher sieht, dir oder deinem Mann?“

Aber Karin war nicht über die Brücke gegangen. Lächelnd hatte sie gesagt: „Am besten keinem von beiden. Die ist viel zu süß. Gibt es das nicht, daß jemand ganz und gar neu ist, die höhere Stufe der Menschenentwicklung? Bitte, sagen Sie ja!“ Mutterstolz, ein klein wenig unernst. Nur Zustimmung war da möglich gewesen, Freude zu zweit.

„Nun gebt sie mir auch mal“, sagte Gretel Bachler. Ungeduldig streckte sie Grit die Arme entgegen. Sie kitzelte die Kleine. Die bog sich lachend zurück, sperrte das Mälchen auf, und ihre wenigen Mäuszhähne begeisterten den Reiter so sehr, daß es schwer war, ihn davon abzubringen, sich in den Finger beißen zu lassen. Richtig versessen war

er darauf, und es beleidigte ihn für Minuten, daß seine „dummen Finger“, wie seine Frau sie nannte - „wer weiß, was du alles angegrapscht hast“ -, dem Baby gewiß kein Genuß, wohl aber von Schaden sein könnten.

Am Hals über dem Schlüsselbein hatte das Mädchen einen kirschkerngroßen Leberfleck. Den hatte auch Max, und er hatte ihn an genau dieser Stelle. Sollte das alles nur Zufall sein?

Karin lächelte. „Süß, nicht?“ sagte sie und meinte den Leberfleck. Entweder war sie tatsächlich arglos, oder sie schauspielerte perfekt.

Im Plauderton sagte die kleine Frau: „Mir ist fast so - oder täusche ich mich? -, als hätte Max ein ähnliches Muttermal?“ Das war an Karin gerichtet, aber sie tat so, als fragte sie sich das selbst.

„So“, sagte Karin und fand die Mitteilung offenkundig nicht von Belang. „Na ja, manche haben sie dutzendweise. Man weiß ja nicht - vielleicht bringt es Glück.“

Andere mischten sich in das Gespräch ein, und bald wollte jeder jedem begreiflich machen, daß auch er - mehr oder minder am Körper versteckt - sein ziemlich besonderes Kennzeichen habe. Spaße boten sich an, es wurde laut und viel gelacht.

Auch Gretel Bachler gab sich heiter. Aber das strengte sie an, es war zu gewollt. Sie kam nicht los von ihrer bedrückenden Ahnung. Unwillkürlich zog sie Karin näher an sich heran und streichelte sie. Auf einmal hatte die Tränen in den Augen. Dann aber lächelte sie und schüttelte über sich selbst den Kopf. „Manchmal heul ich und weiß nicht, warum. Komisch, nicht wahr?“

Der Wolkenbruch draußen dauerte fort. Das Gewitter dagegen schien abzutreiben: rollend und längst nicht mehr so hart der Donner. Die Blitze zerrissen nicht mehr den Himmel, überschwemmten ihn nur noch mit weichem Licht. Alfons Feinrich ging immer wieder zum Fenster, wischte mit dem leeren Ärmel über das beschlagene Glas und kniff - ganz und gar nicht einverstanden mit dem Wetter - böse die Lippen zusammen. Zweifellos sorgte er sich um die Getreideernte, sie war erst zum Teil geborgen, und als Bürgermeister war er nicht weniger als der Vorsitzende der LPG auf geringste Verluste bedacht. Wieder am Tisch, sagte er: „Das kostet uns was. Junge, Junge, das kostet uns was!“ Der Wein

schien ihm dadurch zu Essig zu werden: Er trank und verzog das Gesicht.

„Kein Getränk für dich, Alfons?“ fragte der Reiter und schmunzelte. „Brauchst mehr einen Rachenputzer?“ Schon hatte er eine Wodkaflasche parat, preßte Feinrich herzlich die Schulter und schenkte ihm ein.

„Und du?“

„Ich auch. Prost!“ Sie mochten sich beide, und ihre gegenseitige Sympathie teilte sich auch den anderen mit. Sonst hätte Buffke, nicht einbezogen in diese „Lage“, gewiß protestiert. So beschränkte er sich darauf, sein Glas mit klagender Gebärde in Richtung Flasche zu halten.

„Bedien dich selbst.“ Der Reiter erwies sich als gnadenlos. Sein freundschaftliches Verhältnis zu Feinrich hatte im Frühjahr vergangenen Jahres begonnen. Vorher waren sie miteinander ausgekommen, mal besser, mal schlechter. Bisweilen hatte ihn am Bürgermeister gestört, daß der politisch zu forsch reagierte, ein Mann ohne Zwischentöne: als gelte es, unentwegt zu belegen, daß er durch und durch Partei sei, gewissermaßen ihre Verkörperung.

Dabei war dieses Verhalten allzu verständlich, wußte man von der schlimmsten Zeit seines Lebens: Als Kundschafter der Kommunisten hatte er unter den Nazis gewirkt, war aufgeflogen und als Häftling in ein Konzentrationslager geraten. Dort hatte er seinen Arm verloren. Nach der Befreiung fand sich kein Zeuge, der aussagen konnte: Dieser Feinrich war all die Jahre ein Roter, ununterbrochen, er hat uns genutzt. Seine Genossen von einst waren gefallen, ermordet, vermisst. Folglich war es nicht möglich, ihn anzuerkennen als Mann des aktiven Widerstandes. Er litt darunter, und es war ihm viel mehr als ein Trost, daß er erneut Parteimitglied wurde, es werden durfte, trotzdem. Ein Widerspruch, vielleicht, aber es war nun mal so.

Im Mai vergangenen Jahres nun hatte sein Herz zu versagen gedroht. Hinter seinem Schreibtisch hatte er gekauert, mehr tot schon als lebendig, gedemüigt, einsam. Da hatte ihm Alfred Bachler, der Erste Kreissekretär der Partei, einen nicht existierenden Brief vorgelesen, vorgeblich im Namen des Zentralkomitees. Dieser Brief war mehr als eine Rehabilitierung gewesen, er hatte für das so und nicht anders gelebte Leben gedankt. Ein weltliches Sakrament, falls eine solche Bezeichnung

überhaupt statthaft war.

Doch Feinrich war wieder gesund geworden. Da hatte der Reiter ihm sagen müssen: „Alles war Lüge, Alfons, der Brief war Betrug.“

Zu seiner Verblüffung hatte der Bürgermeister gelächelt. Gedehnt hatte er gesagt: „Der Brief schon - obwohl, ich hab es ja mitbekriegt, gleich damals, daß du gar keinen Brief in den Händen hattest. Aber Lüge, Alfred, alles Lüge? Ich denke, du hast auch gemeint, was du sagtest?“ „Ich meine es noch.“

„Siehst du, das ist mir wichtig. War mir wichtig. Hab mächtig nach Luft geschnappt.“

Menschenwege. Wege von einem zum andern.

Seit einer Weile buhlte der penible Mensch um die Gunst des Babys. Er zwinkerte, schnalzte und wippte mit hinter den Ohren aufgestellten Zeigefingern - Meister Lampe persönlich, durchaus nicht nur auf den ersten Blick. Endlich hatte er Erfolg, Grit wollte zu ihm, sie stemmte sich ab von der kleinen Frau. Die Art, in der er sich mit dem Kind beschäftigte, es zum Lachen brachte und selber lachte, ganz selbstvergessen, überraschte an ihm.

Plötzlich rief Karin „Vorsicht!“ Im Mienenspiel ihrer Tochter hatte sie etwas Drückendes bemerkt, etwas andächtig Drückendes, gefolgt von stiller Zufriedenheit.

Zu spät der Aufschrei: Die Hand des Onkels war nicht mehr trocken, und über dem linken Knie zeigte sein hellgraues Hosenbein eine leichte Schattierung an.

„O bitte, entschuldigen Sie! Mir ist das so peinlich.“ Karin war betroffen. „Was mach ich denn bloß?“

Der in Mitleidenschaft Gezogene war gelöst wie zuvor. „Ich bitte Sie!“ sagte er und strahlte. „Das Gritchen fühlte sich wohl bei mir. Und jetzt fühlt sie sich noch wohler.“ Sein Verständnis für das Kind war gewiß nicht gespielt.

Ein penibler Mensch? Zum Kuckuck, dachte der Reiter, man lernt halt nie aus!

Karin verschwand mit dem Baby, hochrot im Gesicht.

Buffke wollte schon wieder trinken, dieses Mal mit dem Sekretär der Bezirksleitung. „Auf daß die Saat aufgehe!“

Zurufe jetzt von links und rechts: „Auf den Humor!“ - „Auf die Kinder!“ - „Drum trinke niemals Wasser!“ Sergej Petrowitsch schwelgte in der Erinnerung: „O Molodjez!“ „Und du“, sagte der Reiter zum Geschädigten, „wasch dir endlich die Hände. Mir kriecht das ja in die Nase, Mann!“ Lachend schubste er ihn vom Stuhl und drängte ihn hin zum Treppenhaus. „Die Bäuerin zeigt dir, wo Wasser ist.“

Oskar, der weißhaarige Blinde, bei dem der Reiter in der Kreisstadt zur Untermiete wohnte, hatte während des Essens nur hin und wieder ein Wort gesagt. Dennoch erweckte er den Eindruck eines Menschen, für den diese Stunde so schnell nicht vergehen durfte und der sie mit allen Sinnen genoß. Jetzt hob er den Kopf, witterte sichtlich und sagte: „Da ist wer gekommen.“

Zwei Minuten danach kloppte es an die Tür. Pfarrer Sendner trat ein. Auch er war inzwischen ein alter Herr, hielt sich aber sehr aufrecht. In den Augen hatte er etwas Fideles, gerade so, als käme er nicht aus strömendem Regen, sondern als hätte er - bei prächtigem Wetter - auf einer Wiese Frühlingsblumen gepflückt. Naß war er nicht: Wahrscheinlich hatte er Schirm, Hut und eine Pelerine getragen und die Sachen im Hausflur abgelegt. Nur seine Schuhe waren arg mitgenommen: Bei jedem Schritt quatschte es zwischen Oberleder und Sohle hervor. „Allseits guten Appetit!“ sagte er aufgeräumt, bemerkte dann die teilweise leeren Schüsseln und Bratenteller und korrigierte sich: „Ah, ich seh, der Appetit hat schon zugeschlagen. Recht so. Daß es Ihnen bekomme! Aber was rede ich, in diesem Hause ist alles bekömmlich, es hat - wenn ich es einmal so sagen darf - bereits Tradition.“

„Eben!“ knurrte Buffke dazwischen. „Und die Knochen nehme ich mit für die Hunde. Daß ich das ja nicht vergesse. Tradition muß gelten für Mensch und Tier.“ Natürlich, er war betrunken. Bestimmt lag es nicht in seiner Absicht, aus der Rolle zu fallen. Doch er hatte nun einmal vier Schäferhunde, und mochten ihn die Wogen des Lebens, auch solche wie jetzt, ab und an überrollen, er würde niemals vergessen, daß seine Vierbeiner „Freßsäcke“ waren, ein Mann wie er entzog sich nicht seiner Sorgepflicht.

So war er auch Pfarrer Sendner bekannt, und der ließ sich nicht irritieren. Gleichzeitig nahm er eine Hand der kleinen Frau und eine des Rei-

ters, fügte sie zusammen und drückte sie.

„Ein großer Tag, liebe Frau Bachler, lieber Herr Doktor, ein großer Tag! Meine aufrichtige, von Herzen kommende Gratulation!“

Über die nicht stattgefundene kirchliche Trauung verlor er kein Wort. Insgesamt war er taktvoll genug, religiöse Bezüge in seinen Sätzen zu vermeiden. „Ich bin froh, Sie doch noch zu sehen - vor Ihrer großen Reise. Ich hatte schon Angst wegen des Gewitters. Aber wie immer im Leben: Faßt man sich erst ein Herz, erweist sich der Rest als halb so schlimm. Da bin ich nun, und so darf ich Sie bewundern: ein schönes, mich sehr berührendes Paar. Möge Ihre Reise Ihnen all Ihre Wünsche erfüllen; wenn ich aufrichtig bin, am liebsten käme ich mit. Sie verzeih mir den Frevel, Herr Doktor, erst gar nicht zu reden von meiner Unbescheidenheit.“

„Danke, Herr Pfarrer“, sagte die kleine Frau, und ihre Freude war deutlich. „Es ist nämlich ..., ich war schon ..., wir hatten auf ihr Kommen gehofft.“

„Sehr liebenswürdig.“ Er verbeugte sich.

„Leider ist das Essen jetzt kalt...?“

„Essen! Nur das nicht! Sie sehen, ich neige zur Fettleibigkeit. Ein Schnäpschen dagegen ...“ O nein, dem war er nicht abgeneigt.

Am Tisch war es still geworden. „Entschuldigt bitte“, sagte der Reiter. „Wenn ich also vorstellen darf? Herr Pfarrer Sendner - Generalleutnant Rosanow, ach was, die Namen behält man ja nicht, alles Weggefährten, Vorgesetzte und Mitarbeiter, soweit man sich aus Bruch nicht schon kennt.“ Hinterher pustete er: gar nicht so einfach, in gleicher Weise wie der Kirchenmann Neutralität zu wahren.

Die Funktionäre nickten dem Pfarrer zu, freundlich und interessiert. Falls irgend jemand befremdet war, zeigte er es zumindest nicht.

Bohumil Nowack hatte sich beim Erscheinen des Pfarrers erhoben. Er stand nach wie vor.

Der Reiter frozzelte: „Nani - nanu, ist was passiert? Wollen Sie noch eine Tischrede halten?“

Unsicher lächelte der Alte, aber er setzte sich nicht. „Bitte, Herr Nwack“, sagte nun Sendner, und mißbilligend hob er die Brauen.

„Sehr wohl, Herr Pastor, sehr gitig!“ Er hielt sich an der Lehne des

Stuhles fest und verzögerte die Bewegung des Hinsetzens, bis der Geistliche ebenfalls saß. Bohumil Nowack war im Brucher Kirchenvorstand

...

Daß er und der Pfarrer sich siezten, hatte der Reiter mit Zufriedenheit registriert. Andernfalls hätte er dem Alten möglicherweise doch gebrüllt.

Sendner erkundigte sich, wann das Brautpaar abfahren wolle.

„In anderthalb Stunden“, sagte die kleine Frau. „Zum Glück ist alles gepackt. Außerdem bringt uns ein Auto zum Bahnhof.“

„Nun ja, mit dem Auto wird es zu schaffen sein - die Straßen schwimmen regelrecht weg.“

„Haste gehört?“ sagte Franzel und zerrte Herbertchen zu sich heran.

„Haste gehört, die Straßen tun schwimmen!“ „Wohin?“

„Dussel. Überhaupt nicht wohin. Das sagt man, wenn's überschwemmt ist, bei jede Menge Wasser, kapiert? Wir baun uns dann was, 'ne Schleuse und ein Meer und ein' Oziran und 'nen richtigen Graben dazwischen. Und trockene Kuhscheiße segelt dann ab wie ein Blitz.“

„Prima!“ sagte Herbertchen. „Bloß hast du denn welche, trockene, mein ich?“

„Egal. Manchmal geht auch 'ne leere Pulle, so was ist Flaschenpost.“

„Mutti, dürfen wir nachher spielen, draußen? Papa, dürfen wir, ja?“

„Nicht, solange es regnet!“

„Danach nur, ich sag ja, danach!“

„Also schön, wenn es Franzels Mama erlaubt? Ihr wißt ja, sie hat die Arbeit mit euch, Schmutzfinken, ihr!“

„Sie nehmen den Jungen nicht mit?“ fragte der Pfarrer.

„Es wäre zuviel für ihn“, sagte die kleine Frau. „Er soll erst noch wachsen. Karin Brösel wird ihn bemuttern, sie hat es uns angeboten.“

Am Fensterglas drückten sich Franzel und Herbertchen die Nasen platt. „Mensch, Regen!“ sagten sie. „Mensch, hör bloß auf!“

Das Dorf war gewaschen, und seine Sauberkeit duftete: Badeessensen von Erde, Gras und Lindenblüten. Einzelne weiße Wolken, gleichsam losgerissene Blütenblätter vom gelben Samenkissen der Sonne, einer leuchtenden Margerite, wurden vom Wind nach Süden getragen. Von

Horizont zu Horizont stand ein mächtiger Regenbogen, ungewöhnlich farbintensiv. Knöchel- und wadentiefe Pfützen bedeckten Plätze und Sommerwege in Bruch. Eine Seenplatte für die Kinder, die Erde nach der Sintflut, für Abenteurer ein Paradies. Barfuß rasten sie durch das Wasser, ob erst fünf Jahre alt oder schon dreizehn. Sich selbst und andere zu bespritzen, die natürlich am liebsten, war nicht nur ein vergnügliches Spiel, es hatte den Reiz des Gefährlichen: weil die Stärkeren ab und an Rache nahmen, es zumindest versuchten. Und als „Getauchter“ nach Hause zu müssen und dort dann - ein Unglück kam selten allein - auch noch verdroschen zu werden, verlockte wenig und gemahnte zur Wachsamkeit.

Gleich zu Beginn des Tobens hatte ein größerer Junge unabsichtlich Herbertchen ein wenig bespritzt. Umgehend hatte Franzel den Kopf gesenkt und den Nacken gesteift und von unten herauf den Feind anvisiert. Der kleine Freund hatte ihn beim Hosengürtel gepackt: „Nicht, Franzel, am meisten bin ich noch trocken!“ Und geflüstert hatte er: „Zank lieber nicht. Wenn es der gute Zauberer sieht - ganz schön ange-schmiert, kannst du mir glauben, ganz schön wären wir.“

Nach Sekunden hatte sich Franzel entspannt. Mit hängendem Kopf war er fortgegangen, hatte schließlich gewartet und über die Schulter zurückgefragt: „Kommst du nun, oder was?“

Seither spielten sie etwas außerhalb des Dorfes, ungestört von den anderen. Straße und Sommerweg verließen hier leicht bergen. In den Fahr-rinnen glückste und schäumte Wildwasser über die Füße der Jungen hinweg. Jeder Strohhalm und jedes Borkenstück wurde den Freunden zum Floß. Selbstverständlich leiteten sie die Wasser auch um, errichteten sie Schikanen, waren ganz bei der Sache und also ohne Geschwätz. Knappe Zurufe, wie sie sich unter Männern vom Fach geziemten, stimmten das Handeln des einen mit dem des anderen ab. Staubecken und ein System von Kanälen, von Zu- und Abflüssen entstanden nach ihrem Willen, und da die Flöße längst Dampfer waren und von sich aus nicht tuten wollten, besorgte das Herbertchen.

„Mensch, der nicht so laut!“ sagte Franzel. „Der ist bloß ein Kahn.“ Oder er sagte: „Dussel! Bei dem grade mußt du tuten, weil er den andern sonst rammen tut!“

Herbertchen starre dann fasziniert auf die Borke - oder was sonst dort geschwommen kam -, brachte erst recht keinen Mucks heraus, kratzte sich endlich den Bauch und sagte aufatmend: „Heilige Fresse, bald war's passiert!“

„Weil du nicht aufpassen tust und nicht rechtzeitig tutest.“

„Ich hab ja getutet.“

„Getötet heißt es.“

„Gar nicht getötet. Wen denn? Höchstens getutet.“

„Sag ich ja, Mensch!“

„Ich ja auch. Und erst sagst du, ich hab überhaupt nicht.“

„Was?“

„Na, nämlich als Dampfer geschrien.“

„Hast du auch nicht.“

„Behauptet ja keiner - geschrien. Weil ich nämlich getutet habe.“

Franzel wußte nicht weiter. Vorwurfsvoll sagte er: „Du willst bloß streiten.“ Daß er auf den Jüngerern ernsthaft böse wurde, kam nicht in Betracht: für keinen von beiden.

Auf der Straße, aus Richtung des Waldes, näherten sich mehrere Traktoren. Plötzlich und zum Erschrecken der Freunde bogen sie in den Sommerweg ein. In hohen Bögen jauchte das Wasser unter ihren breiten Rädern hervor. Warum machten die Fahrer das - die Straße war doch viel besser für sie! Verzweifelt stand Franzel zwischen den wunderbaren Kanälen und scherte mit den Armen. Der erste Traktor wurde nur schneller. Energisches Hupen.

„Franzel!“ schrie Herbertchen. Er wartete ab auf dem Grabenrand. Endlich sprang Franzel zur Seite, rempelte Herbertchen an, und sie stürzten. Sie wurden über und über naß: Eben raste der Traktor vorbei.

Bereits nach Sekunden standen sie wieder. Von der Fahrbahn rollte das schäumende Wasser zurück in den Sommerweg. Kein Staubecken mehr, keine Schikane und kein Kanal. Die Freunde hielten sich an den Händen, unbewußt wohl. Gleich würde der zweite Traktor als Wasserschleuder vorüberjagen.

„Komm hier weg!“ Herbertchen zerrte an dem Freund, er stemmte sich zurück.

Franzel riß seinen Arm frei. Ohne sich umzudrehen, gab er dem Klei-

nen einen Stoß, und der rutschte in den Graben hinab. Dann sah Franzel nur noch den sehr nahen Traktor, er steifte den Nacken, dort kam sein Feind. Einer von seinen Feinden, und die hatten die Strafe verdient, die hatten ja angefangen...!

Mit der Schädeldecke traf er den Kühlergrill. Ein dumpfer Aufschlag. Er schrie nicht, er wurde unter den Traktor geschleudert, und im nächsten Moment lag er hinter ihm. Lag dort mit dem Gesicht im Wasser, verrenkt, eine Hand in ein Ohr verkrallt. Dort kreiselte das Wasser - an solchen Wirbeln hatte er sehr viel Freude gehabt.

Der Unfalltraktor und ein dritter, ihm nachfolgender, tuckerten jetzt im Stand. Die Fahrer waren zu Franzel gehastet, knieten bei ihm, und einer sackte vornüber, er hatte überhaupt keine Kraft. Auf einmal sahen sie zwei weitere Füße neben sich: Eine kleiner Junge stand dort. Völlig durchnäßt war er, und seine leicht geöffneten Lippen zitterten. Lange blickte er auf den Leblosen im Wasser, er schien kaum zu atmen, blickte aus großen Augen, und schließlich sagte er monoton: „Na, wartet, ich weiß genau, wer es war.“

„Nein! Bestimmt nicht!“ sagte einer der Männer, und er verteidigte sich vor dem Jungen, als wäre der ein ebenbürtiger Mann. „Er ist mir davorgesprungen, richtig davor..., wie mit Absicht! Bitte! Du warst doch dabei! Was sollt ich denn machen ...? Eh ich's bemerkt hab, da war's schon passiert.“ Er versuchte, nach den Händen des Jungen zu fassen, aber der wich zurück. „Es war schon passiert! Du weißt es, bitte, du wirst es doch sagen, wie es gewesen ist?“

„Na, warte!“ sagte der kleine Junge. Er bewegte sich rückwärts, unmerklich fast. Kaum zu ertragen der Blick aus seinen geweiteten Augen. „Ich weiß genau, wer es war. Na, wartet!“ Eine Weile starre er in das wieder dem Dorf entgegenfließende Wasser. Ruckartig machte er schließlich kehrt und rannte nun. Dabei schrie er ununterbrochen: „Papa, Papa! Die haben Franzel..., die warn's! Papa, die warn's!“

Herbertchen langte im Dorf an. Überall Kinder. Er hörte nicht auf zu schreien.

Zwei große Jungen griffen ihn sich. „Blöder Bengel, brüll hier nicht so!“ „Franzel...“ „Was ist mit Franzel?“

Er würgte und schluckte. „Die warn's !“ „Was warn die? Wer?“

Zwar bewegte der Kleine die Lippen, aber Worte brachte er nicht mehr heraus. „Laß ihn, der spinnt.“ Sie wollten ihn stehenlassen.

Plötzlich zeigte Herbertchen auf das Wasser, im Sommerweg. „Da! Das warn sie ...! Da ...!“

Ein Borkenstück trieb vorüber, geronnenes Blut darauf. „Von Franzel“, sagte Herbertchen leise und wirkte auf einmal verträumt. Andächtig sah er den weißen, vom Wind getragenen Blütenblättern der Sonne nach. „Er hat es mir hinterhergeschickt - weil er selbst ja nicht konnte. Siehst du, er hat es mir hinterhergeschickt.“

Die großen Jungen blickten betroffen. „Blut?“ fragte einer und hatte die Borke bereits in der Hand. Auch hatte er die in der Ferne haltenden Traktoren entdeckt. „Ein Unfall, oder was meinst du? Nun rück schon raus mit der Sprache - ist mit Franzel etwas passiert?“

Herbertchen nickte.

„Los, einen Krankenwagen!“ Endlich waren die Jungen bis ins Innersste alarmiert. „Ich telefoniere!“ - „Gut, ich sag rasch bei Brösels Bescheid!“ Im Wort noch stoben sie auseinander.

Allein geblieben, rührte sich Herbertchen vorerst nicht. Daß er noch eben nach seinem Papa gerufen hatte, schien er vergessen zu haben. Überhaupt erweckte er den Eindruck, als fehlte ihm für die vergangenen Minuten jede Erinnerung. Er saugte an der Unterlippe und summte die Melodie eines irgendwo aufgeschnappten Jugendliedes. Mit ausdruckslosem Gesicht sang er schließlich: „Bau auf - bau auf, bau auf - bau auf, Freie Deutsche Jugend, bau auf...“ Ganz und gar abwesend, ging er dann in die Hocke, hielt die Hände über das Wasser im Sommerweg, gerade so, daß er es nur berührte, wie ein Streicheln war das, und später begann er Kanäle zu bauen; eine Feder, weiß wie die Wolken am Himmel, trieb dort als erstes hindurch. Viel Rufen und Hasten in seinem Rücken. Ihn störte das nicht. Es ging ihn nichts an.

Im Moment des Zusammenpralls mit dem Traktor war Franzel bereits gestorben. Er hatte sich nicht gequält.

So hatte es der Tierarzt Dr. Alfred Bacher gesagt. Medizinisch hatte er sich als erster um das verunglückte Kind bemüht. So hatte es der mit dem Krankenwagen angelangte „richtige“ Arzt bestätigt.

In Bruch war heute ein Trauertag. Nur Schmerz, nur Trauer, nichts anderes mehr.

Spuren wurden vermessen. Polizei war am Unfallort und viele, zu viele Dorfbewohner. Auch einige Gäste der Hochzeitsfeier - lang war sie her.

Karin Brösel hatte ihr totes Kind gesehen, hatte plötzlich hysterisch gelacht, laut, immer lauter, hatte sich nicht beruhigen lassen und statt dessen um sich geschlagen, war in einen Weinkrampf verfallen und letztlich zusammengebrochen. Man hatte sie nach Hause gebracht. Gretel Bachler umsorgte sie dort.

Franz Brösel, der Vater des Toten, kauerte im nassen Gras, den Rücken an einem Baum. Außer sich vor Entsetzen, hatte er versucht, den nach seiner Meinung schuldigen Traktoristen, den Mörder, mit einem Feldstein zu erschlagen. Um wenige Zentimeter nur hatte er ihn verfehlt. Und er hatte es ein zweites Mal versucht, blindwütig, mit ganz unglaublicher Kraft. Mehrere Burschen und Männer hatten ihn bändigen müssen. Jetzt weinte er lautlos.

Eben wurden die Traktoristen aufgefordert, in einen Funkwagen der Polizei zu steigen. Sie waren verdächtig, Alkohol getrunken zu haben, und sollten zur Blutprobe in das Kniechener Landambulatorium. Finstere Blicke der Dorfbewohner begleiteten sie.

Auch Franzel wurde abtransponiert, niemand gab Auskunft, wohin.

Vielleicht wußte es keiner - bis auf den Fahrer des Krankenwagens, und der war im Schweigen geübt. Der auf einer Trage ruhende Leichnam war mit einem Laken zugedeckt. Erwachsene und Kinder bildeten ein dichtes Spalier.

Herbertchen war gekommen, aber er suchte nicht den toten Freund, er ging zu dessen Vater und stellte sich vor ihn hin.

Ja, er stellte sich vor ihn hin, nichts weiter. Ihre Gesichter in ungefähr gleicher Höhe. Hier, auf dem Grabenrand, obwohl nur durch wenige Meter von den anderen getrennt, waren sie sehr allein. Langsam hob der Mann den Blick. Die Augen der beiden begegneten sich. Blieben aufeinander gerichtet, lange. Was wollten sie voneinander, was suchten sie? Woher die Stille? Gefrorene Gestalten, lebende, aber gefroren.

Durch das flacher gewordene Wasser, die Hosenbeine mit den Händen

bis zu den Waden hinaufgerafft und nur auf den hintersten Kanten seiner Halbschuhe stelzend, kippelte Lehrer Rumert herbei. „Herbertchen“, sagte er besorgt, „bitte, geh jetzt nach Hause. Deine Eltern suchen dich schon.“ Da der Junge nicht reagierte, berührte er ihn an der Schulter.

Von Brösels Augen wegzukommen gelang dem Kind erst nach einiger Zeit. Langsam, gleichsam mechanisch, drehte es dann den Kopf, hob das Gesicht und musterte den ihn störenden Mann. „Ich bin nicht Herbertchen!“ sagte es böse. „Herbert heiß ich! Vielleicht gefälligst merkst du dir das!“

Der Blick des Jungen war dermaßen ernst, daß der Lehrer davor erschrak. Verwirrt sagte er: „Natürlich, Herbert. Entschuldige, Herbert. Und das andere ..., ich sag es nie wieder.“ Er bot ihm die Hand. „Ehrenwort, ja?“

Statt dort einzuschlagen, zuckte Herbert mit den Schultern: als wäre ihm eine solche Geste zu albern. Anschließend ging er fort.

Rumert sah ihm hinterher, beschämt und hilflos. Nach einer Weile sagte er: „Herr Brösel, es tut mir sehr leid. Wenn ich irgendwie helfen kann?“

Wissend, daß Trost nicht möglich war, schüttelte der Bauer den Kopf. „Schon gut, Aktivist. Danke.“ Rasch drehte er sich zur Seite und erbrach sich im Gras.

In Gummistiefeln, mit breitem Kreuz und schwergewichtig, näherte sich Thomas Raasch, Sohn des größten, durch Selbstmord geendeten Bauern von Bruch. Gemeinsam mit Max war Thomas zur Schule gegangen, nur war er im Dorf geblieben, ein geborener Landwirt und ein Stützpfeiler auch in der LPG. Barsch sagte er: „Öh, Franz, was ist los! Sielst dich hier, und deine Frau liegt zu Hause krank. Ich denke, ich spinne. Jetzt aber los!“ Ohne Umstände zu machen, packte er ihn unter den Achseln und hievte ihn hoch. „Stütz dich auf, Franz, falls die Knie nicht wollen. Na, komm, na also, geht ja beinahe perfekt.“ Mit der Hüfte schubste er den Lehrer beiseite, holte sich Brösels Arm um den Hals und stapfte mit ihm davon.

Funk- und Krankenwagen hatten den Unfallort verlassen. Die Menge löste sich zusehends auf. Voran gingen die Erwachsenen, ziemlich schnell: als hätten sie es auf einmal eilig, und der Pulk zog sich bald

auseinander. Sehr viel gemächlicher folgten die Kinder, in dichtem Rudel. Mit hängenden Köpfen, sehr still, folgten sie.

Dem Himmel zu flogen Schwalben, höher und höher. Dunkle Punkte dort oben. Die Zeit des Tiefflugs war vorbei.

Den Schweigenden entgegen rollte der Wolga mit dem sowjetischen Nummernschild. Sanft fuhr der Fahrer Slalom, er hupte nicht. General Rosanow saß neben ihm: als einziger Fahrgast. Er hatte das Brautpaar mitnehmen wollen zum Bahnhof. Ob er noch etwas besorgen wollte, um später zurückzukehren? Sachte, mit schwerer Hand winkte er den Kindern. Die starnten ihn an, aber sie reagierten jetzt nicht.

Tränen im Runzelgesicht, einsam, die Hände auf den Knien, saß ein alter Mann auf einem Kilometerstein. Es war Bohumil Nowack. Sein grobes Schnupftuch hing ihm zur Hälfte aus der Hosentasche, die Krawatte war ihm verrutscht, unordentlich lag ihm das spärliche Grauhaar am Kopf.

Zwar sprachen die Kinder nicht, aber sie blieben nun stehen: wie verabredet. Sie bildeten einen Halbkreis um den Alten, eine lebende Mauer. Bewegten sich nicht, guckten und blickten stumm.

Er hob das Gesicht, blickte von einem zum andern, ratlos, erschüttert. Dann gelang ihm ein schüchternes Lächeln.

Keine Erwiderung.

Unsicher murmelte er: „Ein solches Ungluck... Tät ich nicht wissen, daß sich noch zutragen wird jede Masse Hibsches fir euch, ich wird es nicht wagen, euch davon zu sprechen. Nur weiß ich es eben, nicht wahr und ...“ „Sei still!“ Herbert Bachler löste sich aus der Gruppe der Kinder und trat vor ihn hin. „Du lügst sowieso! Dein Zauberer ..., du lügst ja alles! Franzel hat gar nichts Böses gemacht. Und der Zauberer, trotzdem hat er ihm nicht geholfen, trotzdem nicht, Mensch!“ Stechend der Blick des Jungen, ganz ohne Gnade. Den Unterkiefer schob er nach vorn.

Betroffen kaute der alte Mann Luft. Endlich sagte er: „Kind, was du redest...“

„Sei still!“ Herbert schrie ihn an. „Still, Mensch, sei still!“ Und plötzlich trat er nach Nowack, schlug auf ihn ein und trat. Er weinte dabei.

Sekundenlang ließ es der Alte geschehen, er war überrumpelt. Später versuchte er, des Jungen habhaft zu werden: mit knochigen, steifen

Händen.

„Finger weg!“ brüllte ein größerer Junge. „An Kindern vergreifen, was!“

Bedrohlich zog sich der Halbkreis zusammen.

Bohumil Nowack stand auf. Jeder spürte es, seine gesamte Haltung verriet es: Er hatte auf einmal Angst. Er stammelte: „Ihr tut nicht recht, meine Kinder... Der, was der gitige Zauberer ist...“

„Fresse!“ schrie jemand.

Nowack hob die Arme, wollte beschwichtigen, versuchte auch, wieder zu lächeln - es wurde eine Grimasse daraus. „Tja, denn ... ich fircht, ich muß jetzt nach Hause. Wahrhaftig, die Wäsche ..., meine Wäsche hab ich dort auf dem Herd ...“ Taumelig zwangte er sich durch die Reihen der Kinder. Er bemühte sich, ruhig zu wirken, aber er ging ein wenig zu schnell.

„Verlogen und feige!“ rief der größere Junge.

Dann warf jemand Schlamm. Der klatschte auf den Rücken des Alten.

Doch Nowack schimpfte nicht, er drehte sich nicht einmal um. Statt dessen wurde er schneller, ein böser Fehler in dieser Situation. Die Kinder fühlten sich ermutigt. Immer mehr von ihnen, Mädchen und Jungen, warfen mit Dreck nach dem Alten. Trafen Beine und Körper und manchmal sogar den Kopf. Längst erinnerte sein Anzug an einen Betrunkenen, der sich im Straßenschmutz suhlt. Er hüpfte, strauchelte, hoppelte jetzt: Es sollte so etwas wie Rennen sein. Zu beiden Seiten und hinter ihm Kinder, lärmend, ihn gelegentlich schubsend. Er war das Wild, der Wolf aus dem Märchen, der immer wieder die Lämmer gerissen. Er war das Wild, und sie jagten ihn. Vielleicht war sein Keuchen nur Atemnot, vielleicht auch war es Schluchzen. Einige Kinder hatten plötzlich grüne Äpfel und Birnen zur Hand. Sie warfen damit. Bei jedem Aufprall zuckte der Alte zusammen, er wankte, er drohte zu stürzen. Schließlich fiel er tatsächlich hin. Mit den Händen schützte er seinen Kopf, kam erneut auf die Beine und hastete weiter. Unübersehbar lahmt er nun.

Niemand kam ihm zu Hilfe: weit und breit kein Erwachsener mehr.

Und wieder griffen die Kinder an. Ein Wunder beinahe, daß bis jetzt keine Steine flogen ...

Bohumil Nowack wohnte am Rande des Dorfes. Er erreichte das Hoftor, warf sich gegen die dort eingelassene Pforte und hatte Glück: Sie sprang auf und riß ihn in den Torweg hinein. Mit Riegel und Kette sperrte er ab.

Die Verfolger hörten die Kette klinnen, sie unternahmen nichts mehr. Kein einziger rüttelte an der Pforte. Sie schwiegen und standen locker gruppiert und stierten wie dumm auf das Tor. Die noch Wurfgeschosse trugen, ließen sie nach und nach fallen: beinahe heimlich. Eine unglückselige, unglückliche Gemeinschaft.

Nein, keine Gemeinschaft - sie alle waren mit sich allein.

2. Kapitel

Auf der Teerbühne der Braunkohlenkokerei, in schwindelerregender Höhe, war die Hitze mörderisch. Dazu war August, und die Sonne ließ sich nicht lumpen, sie zeigte den Leuten, was Sommer ist. Verpestete Luft, der Teergeruch war noch das Beste daran. Es stank nach Schwefel und stank nach Phenol und vielen anderen Übelmachern.

Sei's drum; Max Spinnt fühlte sich schöpferisch animiert. Nach einer bekannten Melodie schmetterte er: „Unaussprechlich intensiv-siv-siv ist der Mief, Mief, Mief...“

Seine Kollegen, Mitglieder einer Jugendbrigade, lachten bereits den ganzen Vormittag über ihn. Jetzt sangen sie mit, und der Schweiß ließ ihre Gesichter glänzen, und sie kamen mit der Arbeit voran. Die Isolierung wärmeführender Rohre mußte geflickt und erneuert werden. Eine Dauerbeschäftigung: War man an einem Ende fertig, ging es am anderen wieder los. Der Großbetrieb hatte sein Adernetz: Tausende Röhren und Rohre, verwirrend für den, der ihre Bestimmung nicht kannte. Solchem Besucher war das Werk nicht geheuer, seinem Unglauben, es könnte überhaupt Menschen geben, die über all diese Stahlungeheuer nicht die Kontrolle verloren und ein System in dem Ganzen sahen trotz des Zischens und Dämpfens und Pfeifens, haftete Rührend-Komisches an. Andererseits schwelte das den Kumpeln die Brust: Ja, lieber Mann, liebe Frau, unsereins hat hier Durchblick, nicht einfach, die Sache, natürlich nicht, aber was wolln Sie, gelernt ist gelernt!

Hüttenfähiger Braunkohlenkoks - der war neu in der Welt. In der DDR nicht mehr gar so neu: Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, hatten Wissenschaftler zu Beginn der fünfziger Jahre ein Verfahren dafür entwickelt und übergeführt in die Produktion, in Lauchhammer damals.

Die Kokerei dort, von Kinderkrankheiten längst noch nicht frei, galt bereits als veraltet. Doch ungeachtet Hunderter von Havarien produzierte sie rund um die Uhr.

Die Kokerei im „Blauen Wunder“, die effektivere, war erwirtschaftet worden an vielen Orten, in Lauchhammer nicht zuletzt.

Verstummt der Hohn aus dem Westen, hüttenfähiger Braunkohlen-

koks wäre - wenn schon keine Quacksalberei - minderwertiger Dreck. Im Gegenteil, man hatte „drüben“ herausgefunden, daß dieser Koks für bestimmte Prozesse besser als der aus Steinkohle war. Folglich interessierte man sich für das genaue Verfahren, verdeckt natürlich, mit Unschuldsmiene und dem Blick von oben herab.

Stralsund, Max' Freund bei der Staatssicherheit, tätig im „Blauen Wunder“, winkte, kam das Gespräch auf die „Neugier“ dieser und jener Leute, meistens nur müde ab. „Manche Menschen sind eben käuflich, Scheiße, aber es ist nun mal so.“

Wenn erste Signale nicht trogen, erwogen inzwischen mehrere Länder der freien Welt - bis hin nach Südafrika, diesem besonders freien Land - den Bau von Braunkohlenkokereien. Gewußt wie - jeder nach seiner Art.

Die Isolierer auf der Teerbühne waren Max nicht alle bekannt. Die meisten von ihnen hatten erst im vergangenen Jahr - während seines Studiums an der Bezirksschule der Partei - im „Blauen Wunder“ Arbeit genommen. Überhaupt hatte sich hier vieles verändert: Nicht mehr der gigantische Bauplatz, sondern produzierende Anlagen und Betriebe hatten jetzt das Pramat. Abgefackeltes Gas rötete nachts den Himmel, und rauchende Schornsteine, so weit das Auge reichte, prägten am Tage das Landschaftsbild.

Ein vertrautes Gesicht hier oben war für Max das von Klaus Tilling. Drahtige Figur, gestutzter Backenbart, ewig behaftet mit dem Duft von Eau de Cologne. Tillings Männlichkeit aber stand außer Frage; sich mit Duftwasser einzusprengen war nicht mehr als ein Tick. Technisch war er universalbegabt. In seinem Ausweis waren drei Berufe vermerkt: Klempner, Maschinenschlosser und E-Schweißer. Eine beachtliche Untertreibung. Denn von Verbrennungsmotoren, vom Fliesenlegen und Schornsteinziehen verstand er mindestens ebensoviel. Und gutmütig war er - leider: Dies machte ihn unzuverlässig. Hundert Leuten versprach er Hilfe und hatte die Zeit doch höchstens für zehn. Sagte man ihm: „Klaus, dort und dort ist ein Türschloß kaputt, sieh's dir mal an.“ Er nickte und ging. Und langte - die Entfernung betrug ein paar hundert Meter - oft erst nach Stunden an: weil er beim Überqueren der Straße ein Auto mit Panne geortet hatte. Selbstverständlich lockte ihn das.

Flugs lag er zwischen den Rädern, schraubte, montierte, fluchte durch-
aus nicht, und irgendwann rief er dem Fahrer zu: „Starte mal, Kumpel!
Jetzt müßte es gehn.“ Es ging tatsächlich.

„Donner und Doria!“ sagte darauf der Fahrer - oder etwas in dieser Art -, und für Tilling war's der erwartete Lohn. Den hingehaltenen Zehner strich er wie Läppisches zuzüglich ein. Und stutzte plötzlich: Das Auto war ja ein Lieferwagen. „Hör mal“, sagte er folglich, „eine Hand wäscht die andere, was? 'ne kleine Tour nach Holmswerda, jetzt gleich? Wir holen bloß einen Boiler ab, achtzig Liter, elektrisch. Hab's einem Kumpel versprochen. Nächstens nimmt er ihn mit nach Hause. Gibt keine, wo seine Alte wohnt, ein elendes Kaff.“ Was blieb schon dem Fahrer: dicke Backen zu machen, die Luft auszublasen und - los!

Max bewunderte Tilling und empfand ihn zugleich als ein Ärgernis. Immerhin ein Ärgernis jener Art, über das er zwangsläufig lachen mußte: wiederum ärgerlich.

„Ehrlich, Max“, sagte Tilling gerade, „wenn du mitkeulst bei uns, machst du Punkte für dich. Überall in der Kokerei. So 'nen Hauptamtlichen wie dich hat 'Blaues Wunder' noch nicht erlebt. Ein FDJ-Sekretär in Arbeitsklamotten, einverstanden, der kommt schon mal vor. Aber einer mit echten Schwielen - nee, du, hatten wir vorher nicht.“ Er hatte einen ausgeprägten Hang dazu, seinen Kollegen Freundlichkeiten zu sagen. Wie ernst es ihm damit war, stand auf einem anderen Blatt. Nicht, daß er sich „einkratzen“ wollte, sich Vorteile erschleichen - die hätte ihm kaum einer bieten können -, es ging ihm um Harmonie. Eignen nützlich, natürlich: Nur im harmonischen Miteinander wuchs die Be- reitschaft zur Toleranz. Und die mußte Größe haben, wenn Tilling, dieser unmögliche Mensch, nicht von hier verbannt werden wollte.

„Echte Schwielen!“ sagte ein dicker Arbeiter und fand sie wohl nicht sehr erstrebenswert. Jurij hieß er und war Sorbe und immerhin fünfzig Jahre alt. Daß auch er zur Jugendbrigade gehörte, mochte Fremde zwar irritieren, aber die Ausnahme von der Regel war er deshalb noch lange nicht. Fachleute waren nicht nach Belieben zu haben, und alte Dächer über neuen Maschinen kamen schließlich ebenfalls vor. Wichtig allein, daß sich alles ergänzte, Sinn erhielt und Zwecke erfüllte: voran der Inhalt, hernach die Form! „Die Sehnsucht nach echten Schwielen

schminkt sich jeder ab irgendwann. Auch dir, Max, wird es so gehen. Wenn erst der Sessel den Arsch richtig wärmt, sollst mal sehen, das wirkt wie Kleber. Auf einmal genügt dir dein Telefon, du geilst dich dran auf: Hier Jugendfreund Spinnt mit Kommandogewalt!“

„Na ja, Max“, sagte Klaus Tilling, „da könnte was dran sein. Vielleicht traust du dich vorerst nicht, weil du neu bist als Funktionär? Spricht ja nur für dich, die Scham, andererseits verliert sich so was. Bitte, versteh mich nicht falsch.“

„Mich schämen vor euch!“ Max grinte. „Da müßtet ihr öfter zum Taschentuch greifen, Rotznasen, die ihr seid!“

„Hö, hö...!“

„Du, paß auf, sonst fliegst du hier runter!“

„Söhnchen erzählt den Vätern, wie und womit man Kinder macht!“ Der Protest klang durchgängig heiter.

„Sachte.“ Mit den Händen dämpfte Max ab. „Wenn ich hier mitarbeite bei euch - hier oder sonstwo in der Kokerei -, so ausschließlich deshalb, weil man euch nicht allein lassen darf. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.“

„Stalinist, ausgebuffter!“

„Los, schmeißt ihn über die Brüstung!“

Zwar rannte er fort, aber sie kriegten ihn bald zu fassen, lachten und knufften und kitzelten ihn, hoben ihn sich in Schulterhöhe, gefährliches Spiel, und täuschten nun vor, Max in den Abgrund schleudern zu wollen. Nur gut, daß niemand vom Arbeitsschutz kam.

Nein, als Kontrolleur empfand sich Max nicht. Vielmehr hatte er Angst davor, als einer verschrien zu werden, der „keine Ahnung vom Leben hat“. Wer redet, muß auch tun! war seine Devise, andernfalls wird er nicht überzeugen und andere mitreißen können. Nur unter der Bedingung, täglich eine Halbschicht „vor Ort“ leisten zu dürfen, hatte er eingewilligt, für den Bereich Kokerei hauptamtlicher Sekretär des sozialistischen Jugendverbandes zu werden.

Nun allerdings, da er vor Ort auch zum Werkzeug griff und nicht nur Gespräche führte, agitierte und Fragen stellte, hatten ihn Genossen der Leitungsebene wiederholt kritisiert. Die Aufgabe eines Kommandeurs sei es nicht, den Kabelträger - „Kabelaffen“ hatte jemand gesagt - zu

spielen. Wie er, Max Spinnt, sich seiner neuen Verpflichtung stelle, sei zwar, den Einsatz bedenkend, positiv zu bewerten, aber er laufe natürlich Gefahr, sich früher oder später zu verfranzen. „Gebt mir Zeit“, hatte er gesagt, „ein Probejahr. Kann sein, daß ich Fehler mache - aber es sind meine eigenen. Oder ich finde mich nie zurecht, das weiß ich schon jetzt.“

Manchmal hatte Max den Verdacht, daß die eine oder andere kurzfristig angesetzte Sitzung nicht unbedingt in die Zeit seiner Halbschicht in der Produktion fallen mußte. Dann hatte er eiligst anzutreten, im Blauhemd und möglichst geduscht.

Unten im Gelände hatte jemand „Kollege Max Spinnt!“ gerufen. Durchdringend und quakig hatte sich das angehört: Der Rufer benutzte ein Megaphon.

Max spielte zunächst den Tauben. Was geht, geht, dachte er. Wieder der Ruf, dieses Mal mit größerer Lungenkraft.

„Da blökt wer nach dir“, sagte Jurij, der Sorbe. „Sollst Händchen halten, irgendein Schlipsträger grault sich.“

„Zwei“, sagte Tilling, „ich sehe zwei.“

„Nur einer mit Schlips!“

„Egal“, sagte ein dritter. „Wir sollten nach unten schiffen, in weitem Bogen, als Kollektiv. Die denken, es regnet, und haun wieder ab.“

Max schob ihm vom Genick her den Schutzhelm über die Augen. „Hauptsache, du denkst, es wäre jetzt Nacht.“ Er beugte sich über das Eisengeländer und winkte. Ärgerlich knurrte er: „Ist ja gut, ist ja gut, macht nicht solchen Lärm!“ Wer ihn dort in der Tiefe zu sprechen wünschte, war nicht auszumachen von hier oben.

Zu den Kollegen sagte Max: „Minutenfrage. Kann weiter nichts sein.“ Es war ihm peinlich, schon wieder fortzumüssen, und er spürte, daß er eckig ging.

Die steilen Treppen verliefen im Zickzack: von Stockwerk zu Stockwerk. Die schmalen Stufen aus Stahlblech. Puderfeiner Kohlen- und Koksstaub. Der wölkte unter den Sohlen hervor. Gewöhnlich stieg Max hier im Eilschritt hinunter, er kannte sich aus und hätte kein Geländer gebraucht. Jetzt aber trödelte er, pausierte auf den Podesten, lustlos, und spuckte verdrießlich nach links und rechts. Angelangt zu ebener Erde,

verdeckte ihm ein rangierender Güterzug eine Weile die Sicht. Dann erschrak er: in düsterer Ahnung. Jenseits der Schienen stand einer, der Alfred Bachler, dem Reiter, in allem ähnlich sah. Der aber befand sich auf Hochzeitsreise seit gut vierzehn Tagen, irgendwo tief in der Sowjetunion. Mindestens noch einmal so lange sollte die Reise dauern.

Nein, Max, mach dir nichts vor, irgend etwas ist vorgefallen, die kleine Frau wird erkrankt sein, nie und nimmer wäre Alfred sonst zu mir gekommen, mitten in der Woche, sie wären noch gar nicht zurück.

„He, Max!“ rief der Reiter, er lächelte. Langsam gingen sie aufeinander zu. Zwischen den Schienen trafen sie sich.

„Ist was passiert?“ fragte Max sofort. „Mit ihr?“

„Mit wem?“

„Mit... deiner Frau?“

„Unsinn.“ Der Reiter knuffte ihn. „Vom Grüßen hältst du wohl gar nichts mehr? Deiner Mutter geht's gut. Herzliche Grüße soll ich bestellen.“

„Mann ...!“ Max blies die Luft durch den Mund aus, sehr erleichtert. „Tauchst auf und schockst unsere besten Kader, Gemeingefährlich!“ Er lachte. „Tag, Alfred. Schön, dich zu sehen. Wenn sie gesund ist, ist alles in Ordnung. Runter von den Gleisen: ein Zug!“

„Der reinste Bahnhof bei euch hier.“

„Der unreinste meinst du. Aber Bahnhof haut hin.“

„Ohne Wartesaal, was?“

„Irrtum, ich hab ein Büro.“

„Bestens. Und Kaffee gibt's auch?“

„Aus der Thermosflasche, na klar.“

„Nicht zu fassen, ich fühl mich gleich wie zu Hause.“

„Woraus ich entnehme, daß du in Zügen und Wartesälen kampierst!“

„Blödes Stück!“ Die Schlagfertigkeit imponierte dem Reiter, er feixte.

Im übrigen sah er schlecht aus und gar nicht wie einer, der eben von einer Erholungsreise, wenngleich von einer verkürzten, kam. Seine Heiterkeit spielte er nur, kein großes Talent in dieser Beziehung, also lag doch Bedrückendes an, hatte es Enttäuschung gegeben, eine Reise mit Hindernissen, Max war sich sicher in diesem Punkt. Trotzdem fragte er nicht; seine schlimmste Befürchtung hatte sich als grundlos erwiesen,

und alles andere würde der Reiter von sich aus erzählen, jedes zu seiner Zeit.

„Rein hier“, sagte Max vor einer Barackentür. „Stolpere jetzt nicht.“ Im langen Korridor hatten sich die aus nassem Holz gefertigten Fußbödenbretter zur Berg-und-Tal-Bahn aufgeworfen. Das Büro mit dem von außen an die Tür gezweckten Pappemblem der FDJ lag am Ende des Flurs. Der Raum selbst war hell und geräumig. Allerdings schlug den Männern muffige Backofenluft entgegen.

„Reiß bloß die Fenster auf!“ sagte der Reiter. „Zum Brechen, die Luft.“

„Hilft ja nichts.“ Max dozierte: „Bei Abwesenheit sind die Fenster zu schließen! Amtsdeutsch. Ich tu's schon, bevor ich gehe. Vergißt es jemand, so kann's ihm passieren, daß er nach einer Stunde mancherlei doppelt hat: zwei Schreibmaschinen, zwei Radios...“

„Vorsicht, Jugendfreund, stopp mal: Das hört sich verdammt nach Verleumdung an! Die Arbeiterklasse klaut nicht.“

„Die Arbeiterklasse. Und gibt es denn keine Besucher?“

„Ich hoffe, du denkst an keinen bestimmten ...?“

„Aber ja. Mach schon, nimm Platz.“

Das tat der Reiter nicht. Bekümmert musterte er die Wände. „Bißchen kahl, meinst du nicht? Wenn du möchtest, ich schick dir was zum Dekorieren: ein paar Teller und Vasen, auch Bücher, schön gebunden, da lacht das Auge, sage ich dir.“

„Wem? Dem Empfänger oder dem Spender?“ Max grinte schamlos. „Vergiß nicht, daß ich eure Kreisleitung kenne. Wenn du sie also verschönern willst - durch weniger, statt mehr -, warum denn auf meine Kosten?“

„Du bist ungerecht, Max. Ich meine es gut, und du ...“

„.... und ich verunstalte meine Wände nach eigenem Geschmack.“

Einen Moment sahen sie sich in die Augen, beinahe kriegerisch. Dann mußten sie lachen.

Max legte seinen Schutzhelm auf den Schreibtisch, holte zwei beschädigte Steinguttassen aus einem unverglasten Bücherregal, die Thermosflasche aus seiner lappigen Lederaktentasche - in die war er vernarrt, er hatte sie einem alten Kumpel bei reichlich Freibier ab-

schwätzen können - und baute die gastronomische Pleite auf einem nielenförmigen Rauchtisch auf. „Erzähl endlich, Alfred. Weshalb dein Besuch? Und überhaupt - ich meinte, ihr seid in der Sowjetunion?“

„Wir fahren noch. Später. Irgendwann.“ Der Reiter lächelte, aber er hob die Hände so ungewiß, als glaubte er es nicht mehr. „Dieses Mal kam etwas dazwischen. Wir hatten uns um Brösels zu kümmern. Außerdem wußten wir plötzlich nicht, wer deinen Bruder betreuen soll.“

Nervös sagte Max: „Geht es nicht klarer? Ich kriege nichts mit.“ Sein Herz klopfte hart.

„Max ..., der kleine Franz Brösel ist tot.“

„Tot...? Wann ...?“

„Am Hochzeitstag. Nachmittags war ein Gewitter. Danach. Er ist in einen Traktor gerannt.“ Ausführlich und stockend berichtete der Reiter.

Bald hörte ihn Max nur noch wie aus der Ferne. Karin, dachte er, immerfort: Karin ... Wie allein sie jetzt sein mußte! Gewiß, sie hatte ihn tief verletzt, hatte sich losgesagt von ihm, nicht er von ihr, aber sie hatte es aus Angst und Verzweiflung um ihn getan. Und er hatte sich später herausgehalten, sich voller Selbstmitleid verraten gefühlt, sich in das Studium gestürzt und die Gedanken an sie unterdrückt.

Der Reiter war zu Ende mit seinem Bericht.

„Und Karin ...? Warum sagst du denn nichts von Karin?“ Keine Antwort; der Reiter musterte ihn. Kopfschüttelnd sagte Max: „Und ich erfahre erst heute davon. Ich verstehe das nicht. Nach vierzehn Tagen, das glaubt mir keiner ...“

„Karin“, sagte der Reiter düster, „natürlich Karin ...“ Er atmete schwer. „Und was ist mit Grit, ihrer Tochter? Hüte dich, Max, jetzt zu lügen!“

Nicht, um zu trösten, war er gekommen, nun wurde es deutlich, viel eher war er empört über Max. Was wußte er?

„Alfred, du redest und redest. Worauf willst du hinaus?“

„Auf deine Erbärmlichkeit, Junge! Ja, du hast richtig gehört.“ Er erhob sich und schloß die Fenster. Dann baute er sich auf vor Max und zog ihn am Jackenkragen aus dem Sitz. „Rede! Ist Grit deine Tochter, ja oder nein?“

Trotzig sagte Max: „Wen geht das was an - außer Karin und mir?“

„Ach, dich geht's was an? Ich staune, mein Freund. Wen es was angeht, der drückt sich nicht weg! Der steckt nicht den Kopf in den Sand, du Idiot!“

„Schluß!“ Wütend befreite sich Max. „Was mischt du dich ein!“

Eine Weile schnaufte der Reiter, dann winkte er ab.

„Unter welchen Umständen sich Karin zu ihrem Mann bekannte, wußtest du besser als jeder andere. Also war sie gefährdet, das mußte dir klar sein, Max. Glotz nicht, du hattest keinen Anspruch auf sie, natürlich nicht. Du sowenig wie Franz Brösel. Keiner von uns hat Ansprüche auf den ändern, Geben und Nehmen in dieser Frage müssen aus freiem Willen geschehen. Aber verantwortlich warst du. Verantwortlich, Max! Das mindeste, was wir erwarten durften, war, daß du uns einweihen würdest, deine Mutter und mich. Wir hätten ein Auge auf Karin gehabt.“

Leise sagte Max: „Du sprichst von Karin, als hätte sie den Unfall gehabt?“

„Ja, hat sie denn nicht...!“ Der Reiter hatte aus dem Fenster geblickt, nun fuhr er herum. „Wie nennst du das sonst?!“

„Was denn, um Himmels willen?“

Aufgebracht stierte der Reiter, gerade so, als stellte sich Max auch noch dumm. Auf einmal wirkte er irritiert, er murmelte: „Entschuldige. Ich dachte, ich hab's dir gesagt. Sie ist weg ... Am Abend nach der Beerdigung. Sie und das Kind.“

„Wohin?“

„Hier. Gestern kam dieser Brief. An deine Mutter, sieh dir die Marke an: Deutsche Bundespost. Abgestempelt in Hamburg.“

„Von Karin...?“

„Ja, ohne Absender, aber von ihr.“

Dort lag der Brief auf dem Rauchtisch. Lähmendes ging von ihm aus. Karin und Grit sollten die Republik verlassen haben? Nach welcher Logik? Wahnsinn war das. Oder ein Irrtum? Ja gewiß, nur ein Irrtum. Endgültiges bestimmt nicht. Eine Handlung im Affekt. Morgen, spätestens übermorgen würden die beiden zurück sein. Hamburg lag nahe der Grenze. Wieviel mochte die Rückfahrt kosten? Leider Westgeld, hoffentlich hatte sie welches. Ja, das Geld war Karins Problem, nur das

Geld. Andernfalls wäre sie schon zurück.

So dachte Max, aber er hörte sich sagen: „In Hamburg, glaub ich, lebt ihre Mutter. Eine schreckliche Frau.“ Das war nicht zur Information gesagt, es war ein Eingeständnis: Karin im Strudel, ich weiß nicht, wie ich sie herausziehen kann.

Endlich nahm er den Brief. Er tat sich schwer dabei, das Blatt aus dem Umschlag zu holen. Mit der Handkante glättete er das Papier, ganz unnötig war das, glättete wieder und schließlich reagierte der Reiter: Er nahm eine Zeitung vom Schreibtisch, entfaltete sie und verbarg sich dahinter.

„Liebe Frau Bachler!

Wie geht es Ihnen? Mir geht es den Umständen nach einigermaßen. Geheult habe ich die ganzen Tage nicht mehr, es geht, wenn man will, man muß sich nur beherrschen. Hamburg ist eine große und ziemlich laute Stadt, immerzu verlaufe ich mich und denke dann, daß ich alles träume, ein Alptraum oder so etwas. Bloß man wacht ja nicht auf. Ich schreibe an Sie und nicht an Franz Brösel, weil er mich lieber vergessen soll und ich sowieso nicht wieder nach Bruch kommen werde. Nie, nie, nie mehr!

Gritchen ist gesund. Wenn es nach mir ginge, ich würde sie andauernd knuddeln und überhaupt nichts anderes mehr machen, nicht einmal essen. Neulich habe ich gebetet, daß sie nach ihrem Vati geraten soll und nicht nach mir, obwohl ich an den lieben Gott nicht glaube. Den hat mir einmal Max ausgeredet, der ist so, man kauft ihm reinweg alles ab, ich jedenfalls. Das ist kein Vorwurf, so etwas würde ich nicht tun, bestimmt nicht. Andererseits wäre es jetzt nicht schlecht, wenn ich auch einen lieben Gott haben würde, wenigstens hin und wieder. Na ja, nichts zu machen, der würde sich sowieso schön bedanken für eine wie mich.

Liebe Frau Bachler, ich will noch sagen, daß ich es nie vergesse, wie gut Sie zu mir gewesen sind, als das mit unserem armen Franzel passiert war. Ohne Sie, denke ich, wäre ich verrückt geworden. Wahrscheinlich reden die Leute jetzt nichts Gutes über mich, und trotzdem, ich wäre gern für Franzel gestorben, dreimal, wenn ich gedurft hätte, und unter Schmerzen. Daß ich auf dem Friedhof überhaupt nicht geweint habe, lag an etwas ganz anderem. Ich hab mir nämlich vorgestellt, daß es ein ganz

anderer Tag ist und ein ganz anderes Jahr, aber derselbe Ort. Damals war ich ein Mädchen, gerade erst dreizehn Jahre alt, ich stand an der Pumpe und wollte Wasser holen zum Gräberbesprengen. Plötzlich hat mich einer geküßt, zum erstenmal in meinem Leben. Und ich hab was Ulkiges dazu gesagt, so richtig doof, meistens sagt man was Dummes, wenn es so schön ist im Leben, daß es unmöglich noch einmal so wird. Ich mußte mir das vorstellen, Frau Bachler, es hat mir geholfen, sonst wären mir bestimmt die Beine weggeknickt. Aber die Pumpe müßte einmal gestrichen werden, früher war sie grasgrün, und sie soll doch lange halten. Vielleicht fragen Sie einmal Herrn Nowack, ich würde mich sehr, sehr freuen!

Ahnen Sie, wer mich geküßt hat? Später habe ich Grit von ihm bekommen, natürlich sehr, sehr viel später. Viel Kummer hat er meinetwegen gehabt, und ich habe ihm auch geschadet, das weiß ich, überhaupt habe ich so viel kaputtgemacht, Franz Brösel kann auch ein Lied davon singen, aber lieb gehabt habe ich immer nur Max.

Vielleicht ist er jetzt böse auf mich, weil ich Ihnen unser Geheimnis verrate. (Nicht vor Franz Brösel, der wußte es von Anfang an.) Dann sollen Sie Max bitte sagen, daß ich es trotzdem nicht böse meine und nichts von ihm erwarte oder verlange. Ich schreibe es nur, weil ich möchte, daß gerade Sie mich verstehen, und weil ich es einfach loswerden muß, wenigstens dieses eine Mal.

Verzeihen Sie mir, liebe Frau Bachler, ich habe gar nicht gefragt, wie es Herbertchen geht. Doch, ich habe es noch gemerkt, daß er den Kosenamen plötzlich nicht mehr mag, er wächst eben, aber ich kann mich nicht so schnell an die Veränderung gewöhnen. Damit hatte ich immer Schwierigkeiten, immer diese Angst vor Neuem, es ist aber auch so, daß es mir nie etwas Gutes bringt.

Hier in Hamburg sind wir leidlich untergekommen, später, wenn ich erst Arbeit habe - Reinemachefrauen werden überall gebraucht -, suche ich mir was Eigenes. Die Geschäfte sind unheimlich voll, alles glitzert und duftet, ich hab es mir vorher nicht so vorstellen können. Mich lächeln die Verkäuferinnen noch nicht so sehr an, sie sehen wohl, daß ich kaum etwas kaufen werde. Da war es schon anders in unserer Konsumscheune in Bruch. Sie haben mir meistens zugelacht, schon von weitem,

und gefragt: „Na, Karinchen, was darf's denn sein?“ Dann haben sie mir Kernseife angedreht, nur so als Beispiel, und getan, als wäre die aus dem Hause Coty. Das ist eine Weltfirma, wie ich hier mitgekriegt habe, zum Lachen, was, so 'nen Kram lerne ich.

Damals, während der Kollektivierung in Bruch, als ich schwanger war mit Gritchen und wieder zu Franz Brösel gegangen bin, hat Max bestimmt geglaubt, ich tue es nur, weil ich es nicht aushalten kann mit seiner gräßlichen Revolution. Aber ich war auch feige, das ist die andre Hälfte der Wahrheit, berechnend und feige. Ich meinte, daß die Kinder im Haus von Franz Brösel mehr Sicherheit finden würden. Wie ich es auch drehe, der ist nämlich reifer und gewiß ein guter Vater, sogar wenn ein Kind nicht sein eigenes ist. Max ist so, wie er sein muß, und manchmal hat es mir Spaß gemacht, zu träumen wie er, bloß träumen und leben sind zweierlei. Wenn er es auch vorhatte, gut zu dem armen Franzel zu sein, es wäre eine Quälerei für ihn geworden, ich weiß das genau. Max kommt mir vor wie einer, der schon im Wind geboren wurde und der den Wind zum Leben braucht wie Störche zum Beispiel Wiesen und Frösche und Sumpf. Da bringt es nicht viel, wenn sich die dumme Pute verliebt in den Storch, sie kann ja doch nicht nach Süden mit.

Dankbar bin ich Max, daß er es nie versucht hat, mich umzustimmen. Wer weiß, am Ende wäre ich schwach geworden, gewartet habe ich, wenn ich ehrlich sein soll, aber ich hatte kein Recht dazu.

Als mein Junge tot war, mußte ich weg aus Bruch. Ich wußte es von der ersten Sekunde an. Oder ich wäre an jedem Tag grausamer gegen Franz Brösel geworden, ich hätte mich für etwas gerächt, woran er eigentlich unschuldig ist. Und zu Max hin hatte ich mir selbst alle Wege verbaut.

Liebe Frau Bachler, ich fange neu an, das sollen Sie wissen! Gritchen quiekt gerade einen Gruß. Darum mache ich Schluß. Viel, viel Glück für Sie. Danke.

Karin

PS: Ihr Mann soll mich bitte nicht verfluchen, was ich getan habe, ist überhaupt nicht politisch gemeint. Wirklich nicht. Im übrigen ist er in

Ordnung, bloß schon wie aus dem Märchen für mich: Der Reiter - den Namen würde hier keiner verstehen.“

Max blickte ins Leere, kraftlos.

... gewartet habe ich, wenn ich ehrlich sein soll... Ja, ihn traf die Schuld, er hätte Karin aufhalten können, dies war der Beweis.

„Möchtest du rauchen?“

„Danke.“

„Also ja oder nein?“

„Ist doch egal.“

„Gut, ich steck sie dir an.“ Überraschend oder nicht, der Reiter war wieder freundlich. Dennoch versiegte das Gespräch, bevor es richtig begonnen hatte. Wohl über zwei Minuten schrillte das Telefon. Sie nahmen den Hörer nicht ab.

„Mutig ist sie“, sagte der Reiter endlich. „Ich hätte es ihr nicht zugetraut..., diese Konsequenz.“

„Ach wo, ich kenne sie besser. Aufgegeben hat sie, es sieht nur so aus wie Mut.“ Dann straffte Max sich.

„Alfred, weshalb bist du hier? Du hast einen Vorschlag? Ich meine, du hättest auch telefonieren können ...?“

„Telefonieren! Vielleicht nur ein Briefchen schicken? In solchem Fall nur ein Briefchen, den Empfänger sich selbst überlassen. Akzeptabel für dich, du frischgebackener Funktionär? Außerdem steckt deine Mutter dahinter. Sie nimmt es am schwersten, wie eine Kranke läuft sie umher. Um jeden macht sie sich Gedanken, um dich, um Karin, um euer Kind, um die ganze Familie Brösel... Zwischendurch ist sie ratlos, weil Herbert andauernd weint; die Folgen des Schocks, manchmal denk ich, er ist drüber weg, und dann geht alles von vorn los. Wenn man nur wüßte, was vorgeht in ihm. Nun ja, und wir zwei, glaubt deine Mutter, du und ich, wir würden schon etwas zustande bringen, eine Patentlösung, irgendeine Phantasterei. Wehr dich dagegen, versuch's, ich jedenfalls hab die Waffen gestreckt.“

Die Art, in der Max die nicht einmal zur Hälfte aufgerauchte Zigarette ausdrückte, kündigte einen Entschluß an. Er erhob sich. „Ich fahre rüber!“

„Wie rüber - nach Hamburg? Sag mal, du bist wohl total verdreht? Nicht kriminell genug die Geschichte, daß du noch eins draufgeben willst?“

„Bitte, ich höre - weißt du einen besseren Weg?“

„Weg sagst du dazu, Weg! Junge, das ist überhaupt kein Weg! Höchstens ein Schlitterpfad, auf dem du politischen Ärger kriegst!“ Er höhnte: „Ja, ich weiß, darüber wärst du erhaben, ein Stehaufmännchen, der unverletzliche Max Spinnt! Aber könntest du mir verraten, wie du die beiden zu suchen gedenkst? Die Leute ansprechen: Verzeihung, ist Ihnen eine junge Frau mit einem kleinen Mädchen begegnet? Fremde fallen doch auf, nicht wahr, ich kenn das aus Bruch ...“

„Bitte, Alfred! Zynisch werden kann ich allein!“ Aufgebracht starzte Max den Reiter an, und über lange Minuten hinweg hatten sie sich nichts mehr zu sagen.

„Gehen wir essen?“ fragte der Reiter schließlich. Es klang müde.

„Keinen Appetit.“

„Sei vernünftig, Max. Zunächst bleibt uns nichts, als abzuwarten. Im zweiten, spätestens dritten Brief teilt Karin ihre Adresse mit, es sollte mich wundern, wenn ich mich irre, soviel versteh ich von Frauen nun auch. Dann sehen wir weiter, es wäre zumindest ein Ausgangspunkt. Vielleicht reicht es aus, ihr zu schreiben, wir sind dir nicht böse, wir warten auf dich ... Schlimmstenfalls müßtest du rüberfahren, aber bitte in Absprache mit der Partei und nicht als Partisanenstreich. Daß ich dir helfen würde, ist klar.“

Nein, dachte Max, es wird keine Briefe von Karin mehr geben, eher geht sie zugrunde. Sie ist so, inwendig verbrennt sie. Schon immer hatte sie zuwenig Tränen, immer. Viel zuviel Leid und viel zuwenig Tränen dafür. Keinen Partisanenstreich - was Alfred da redet! Der hat es nötig! Als wüßte ich nicht, wie er Politik gemacht hat, bis heute mitunter, der Chefpartisan! Wäre nicht Karin weg, sondern ich, er würde bereits im Flugzeug sitzen. Und fände er mich, gäbe es kein großes Gewese, die Arme auf den Rücken gedreht, das Knie in den Hintern, und vorwärts, mein Junge, marschiere, immer hübsch Richtung Heimat. Wem es im Kopf fehlt, der muß es dafür in den Beinen haben, keine Müdigkeit, Freundchen, ein bißchen mehr Tempo, hopp-hopp!

„Max, wie ist das mit dir - liebst du sie eigentlich?“

„Karin? Manchmal dachte ich, nicht mehr. Aber heute..., ich weiß es nicht.“ Er schüttelte sich, schüttelte gleichsam etwas ab. „Wie soll ich jetzt Gefühle sortieren. Im übrigen hast du recht: Ich bin verantwortlich, jetzt mehr als vorher, vor allem für Grit. Ich werd es mir merken.“

Der Reiter beobachtete ihn aus verengten Augen. Gedehnt sagte er:
„Na schön ... Aber, Junge, stell mir nichts an!“

„Wie reagiert denn Franz Brösel?“

„Er spricht nicht. Man glaubt, er ist stumm. Schuftet aber von früh bis spät, kann sein, daß ihn die Arbeit betäubt. Herbert hat mächtige Angst vor ihm.“

„Ihr habt... Franz hat den Brief gelesen?“

„Ja.“

„Und?“

„Kein Wort. Und dauernd muß er brechen, all die Tage geht das schon so.“

„Er wird nichts unternehmen?“

„Was denn? Die Scheidung reicht er bestimmt nicht ein. Man sollte meinen, das Maß ist voll, aber nein, von Karin lässt er sich alles gefallen. Dabei steht er sonst mit beiden Beinen auf der Erde. Aber was die Frau angeht, leidet er an einem ausgewachsenen Selbstzerstörungstrieb.“

Wieder schrillte das Telefon. Max meldete sich. Jemand von der Betriebssportgemeinschaft verlangte aufgeregt, daß die Turnhalle von dort auf Zeltplanen zum Trocknen ausgebreitetem Getreide geräumt werden müsse. Es sei Sache der FDJ, ein entschiedenes Machtwort zu reden!
„Ohne Training keine Erfolge! Merk dir das, Spinnt! Solltest du eigentlich ohne mich wissen!“

„Weiß ich. Und weiß noch ein bißchen mehr: Ohne Getreide gibt's keine Brötchen, du vollgefressener Quatschkopp! Du kannst mich mal kreuzweise, klar!“ Wütend legte er auf.

„He ...!“ sagte der Reiter und war verblüfft. „Sind das neue Leitungs-methoden? Zu hoch für mich, ich werde wohl alt.“

„Ach, ist doch wahr!“

„Wie ist seine Nummer?“

„Wessen?“

„Mit dem du eben gesprochen hast. Also die Nummer?“

Max sagte sie ihm. Der Reiter wählte. „Ja, Bachler. Nein, du kennst mich nicht. Hier will sich jemand entschuldigen, ja sicher, bei dir.“ Sehr bestimmt hielt er Max den Hörer hin.

Der nahm ihn, ärgerte sich und mußte grinsen. „Eins zu null für dich. - Ja, ich bin's noch einmal, Spinnt. Hör zu, meine Art von vorhin, es tut mir leid. Aber der Roggen bleibt, wo er ist. Schaufelt ihn um, wenn ihr wollt, nach Feierabend, die Muskeln trainiert das auch. Nein, ich bin nicht ironisch, es geht halt nicht anders. Mann, wer, wenn nicht du, hätte letztlich Verständnis dafür?“ Vollendet herzlich flüsterte er: „Du überzeugst deine Leute, abgemacht? Danke. Sport frei!“

Herausfordernd sah er den Reiter an. „Nun - Prüfung bestanden?“

„Es ist dein Problem, dein Büro, dein Telefon. Aber Freunde wirst du so nicht gewinnen.“

„Du meinst Verbündete? Auf Leitungsebene?“

„Laß stecken, Junge, Ironie ist nicht dein Gebiet. Überhaupt denk ich manchmal, was schlecht ist an mir, ja, vor allem das hast du dir angekommen. Kein Hauptpreis für mich,“

„Bitte, Alfred, das wollte ich nicht. Es täte mir leid ... Aber versteh jetzt auch mich - die Turnhalle räumen, mit wem denn, wohin? Brot essen wollen sie alle, auch die von der BSG.“

„Richtig. Und sie sollen Ergebnisse bringen, sportlich. Der dich angerufen hat, denkt als erstes an seine Pflicht.“

„Ich etwa nicht?“

„Sicher. Gerade darum müßt ihr euch verständigen wollen, absprechen, nach Möglichkeiten suchen. So gegeneinander rennt ihr euch sinnlos die Köpfe ein.“

Max schloß die Augen; der Reiter hatte ja recht. Aber was sollten jetzt die guten Ratschläge, die Allerweltshilfe? Karin und Grit kamen davon nicht wieder. „In Ordnung, Alfred, für heute fühl ich mich elend genug.“

Schließlich gingen sie doch noch essen. Unterwegs sagte der Reiter: „Wenn das Mädel sich meldet, hörst du von mir. Sofort, nicht erst verspätet wie dieses Mal.“ Max schwieg.

„Du traust mir nicht mehr?“

„Doch.“

Sie waren stehengeblieben, und es wurde Max schwer, dem Blick des Älteren zu begegnen.

Es war eine Maschine der Pan American. Auf dem Westberliner Flughafen Tempelhof war sie gestartet und flog nach Frankfurt am Main: durch einen „Korridor“ im Luftraum der DDR. Ungehindertes Reisen, Freiheit des Reisens: grenzenlos. Der „eiserne Vorhang“ - die angeblichen Gitterstäbe der sich selbst und ihr Volk abriegelnden kommunistischen Machthaber - reichte nicht bis hier oben. Und auch auf der Erde, in der gespaltenen Stadt Berlin, der politisch getrennten, war solch ein Vorhang durchaus nicht zu finden. Wollte ihn einer berühren und uneinsichtig, starrsinnig bleiben, so mußte er doch konstatieren: Er hat sich wohl eben in Luft aufgelöst.

Über Friedrichstraße, den „letzten Bahnhof im Demokratischen Sektor“, war Max in den Westen gefahren. Nur wenig länger als auf anderen, auf „gewöhnlichen“ Bahnhöfen, hatte die U-Bahn gehalten. Ausweiskontrolle. Ab und an, flüchtig genug, Fragen nach dem Gepäck.

Bürger der DDR, Hunderttausende, vielleicht gar Millionen, hatten im Verlaufe der Jahre auf solchen Strecken, auf Bahnhöfen wie Friedrichstraße ihrer Heimat ade gesagt. Sie alle Verräter und Schurken? Wohl kaum. Was hatte die Menschen dazu gebracht? War es der größere Reichtum des Westens, sein verlockendes Lichterspiel? War es die Angst, vom „großen Kuchen“ nichts abzubekommen, sich zu verbauen für spätere Generationen, obwohl man nichts zu verschenken, da nur ein einziges Leben hatte? Wirkten private Sehnsucht, politische Torheit, Rudimente der braunen enthaupteten Ideologie ...? Oder hatte man diese Menschen - aus welchen Gründen auch immer - zu sehr gegängelt, eingeschüchtert und drangsaliert? Hatten die Kommunisten von ihnen unzumutbar Schweres verlangt, Entzagung gefordert, allzuviel Hingabe und Verzicht? Und hatten sie wirklich so viel entbehrt, wie sie später, im Westen - hoffend auf reiche Entschädigung -, in tausend Berichten schrieben?“

Über den Wolken eine Maschine der Pan American. An Bord ein

FDJ-Sekretär. Ohne Erlaubnis unterwegs, illegal, übernächtig. Vorrangig aber war es nicht die Müdigkeit, weshalb Max zu schlafen versuchte. Er wollte vergessen, das schlechte Gewissen marterte ihn. Zu einem Wahnsinnskurs hatte er in einer Westberliner Wechselstube zweitausend Mark umgetauscht. Zweitausend Mark für etwas mehr als vierhundert. Wirtschaftskrieg. Und er hatte Munition geliefert: der Gegenseite. Hätte ihm das irgendwer irgendwann prophezeit, er würde denjenigen für einen Idioten gehalten haben. Oder, wer weiß, für einen übeln Provokateur.

Um ihn herum wurde in verschiedenen Dialekten gesprochen, Sächsisch und Mecklenburgisch dominierten. „Zonenflüchtlinge“ also, man flog sie aus ins „Bundesgebiet“. Eine feine Nachbarschaft. Zu widersinnig die Situation: sich über andere zu entrüsten und selbst mit gezinkten Karten zu spielen - spielen zu müssen. Ein anderer Weg hatte sich Max nicht gezeigt. Noch immer war er benommen. Er hatte das Empfinden, als wäre all das Schreckliche in Bruch mit seinem Wissen und Zutun passiert, ja mehr, als habe er ganz allein diese Lawine ausgelöst.

Von Frankfurt aus würde er mit der Bundesbahn nach Hamburg weiterfahren. Ein Ticket für einen Direktflug hatte er nicht ergattern können, auch nicht bei der British Airways in Berlin-Tegel. Und einige Tage mit Warten zu verlieren, entscheidende Tage vielleicht - nein, das hätte ihn überfordert; sich in Geduld zu üben - dazu war jetzt nicht die Zeit. Auch würde er nicht ziellos durch Hamburg irren, er hatte eine Adresse, nichts Sichereres, doch immerhin.

Im richtigen Moment hatte er sich daran erinnert, daß Tom von Beyer aus Hamburg stammte. Gestern, gleich nachdem der Reiter „Blaues Wunder“ verlassen hatte, war Max zum Langen gefahren und hatte ihn aus dem Bett geklingelt. Seit wenigen Wochen waren sie beide stolze Besitzer von Einraum-Neubauwohnungen in Holmswerda.

Allerdings lag von Beyer bereits in Fehde mit anderen Mietern in seinem Haus: Jene behaupteten, er schnarche widernatürlich laut. So einen in einem Neubau einzuarbeiten zeuge, gelinde gesagt, von herzloser Bürokratie. Weiterhin habe er die Angewohnheit, mitten in der Nacht zu baden und, in der Wanne liegend, schmutzige Lieder zu grölen. Der verderbliche Einfluß, den er damit auf die in anderen Wohnungen aus

dem Schlaf gerissenen Kinder nehme, sei skandalös. Einige der Kinder hätten bereits auf dem Schulhof in Gegenwart einer ledig gebliebenen Lehrerin, selbige mit dem Namen Anna ausgestattet, folgende Zeilen geschmettert: „Ich weiß einen sicheren Bügel für Annchens Evakostüm ...“

Leider gab es bisher keinerlei Anzeichen dafür, daß sich der Beschuldigte des ganzen Ausmaßes seiner Verwerflichkeit bewußt geworden wäre. Nach wie vor grüßte er die von ihm so strapazierten Mitbewohner des Hauses, genierte sich nicht, dann und wann mit den Kindern Straßenfußball zu spielen, und erdreistete sich sogar, Frauen, die mit dem Kinderwagen die Treppe hinauf- oder hinuntermußten, seine Hilfe aufzuzwingen. Ihren Blicken wichen er nicht aus.

Gut gelaunt, wenngleich mit vom Schlaf zerdrücktem Gesicht, hatte er gestern auch Max begrüßt. „Bücherwurm, alte Schaluppe! Bringst ein Buddelchen mit, oder was?“

„Laß gut sein, Langer, ein andermal, heute raucht mir der Kopf.“

„Seh ich doch, Junge. Rauch, sagst du - also ist das Feuer nicht weit. Müssen wir löschen. Hier, ich hab noch ein Literchen Kumpeltot.“ Das war ein unversteuerter Bergmannsschnaps, ein Klarer, den es auf Zuteilung gab.

„Wirklich nicht. Sauf allein, wenn du mußt.“

„Was ist los?“ Von Beyer hatte die Flasche beiseite geschoben.

„Karin ist weg. Im Westen.“

„Deine ..., die Karin Brösel aus Bruch?“

„Ja. Das war so ...“ Wie es gewesen war, zumindest, was Max darüber erfahren hatte, war bald erzählt. Unterbrochen hatte der Lange ihn nicht.

Dann sagte der: „Dämliche Kuh! Verzeihung, bei allem Verständnis...“ Er nahm einen Zug aus der Flasche. „Ich versteh bloß nicht, Max - du brauchst mich nicht etwa zur Beichte?“

„Unsinn, ich brauch einen Tip.“

„Da bin ich gespannt.“

„Hör zu: Vermutlich wohnt Karin bei ihrer Mutter. Die wurde ...“

„.... mit Hunden aus Bruch vertrieben, von Buffke und Feinrich, als Dame Nacktarsch, eine feine Geschichte, ich erinnere mich. Und wann, sagst du, soll das gewesen sein?“

„Einundfünfzig im Sommer.“

„Phantastisch! Darauf trink ich noch einen. Splitternackt und von Köttern gehetzt!“ Zu allem Überfluß beleckte er sich die Lippen.

„Nun ja. Jedenfalls hat sie später aus Hamburg geschrieben, zweimal, im Abstand von Jahren. Karin hat die Briefe verbrannt, sie waren ihr peinlich.“

„Verbrannt? Aber vorher gelesen?“

„Überflogen wohl, ja. Ohne jemals zu antworten, da bin ich mir sicher.“

„Du erinnerst dich an ihre Adresse?“

„Die von der Mutter? Keine Ahnung.“

„Ungefähr! Überleg mal genau, den Stadtteil zumindest... Eppendorf, Wandsbek, Sankt Pauli...“ Fließend, als wäre er gestern erst aus Hamburg abgereist, zählte der Lange die Stadtteile auf. Ein um das andere Mal zuckte Max mit den Schultern. Natürlich waren ihm einige dieser Namen bekannt, aber wo hatte er sie aufgeschnappt und in welchem Zusammenhang?

„Gib's auf, Langer, ich kann dir nur ihren Namen sagen: Carola Schmidt. Als Serviererin muß sie gearbeitet haben, nichts Vornehmes, irgendein Schuppen ... In einem der Briefe - Karin war damals ziemlich empört, ich weiß das noch, weil sie, statt in den Sand zu spucken, haarscharf meinen Schnürsenkel traf - hatte sie über Gäste mit Penunse geschrieben, über ihr eigenes Stammpublikum, das ihr die Treue halte, egal, wo sie gerade beschäftigt sei. Zwar nenne sie jeder die heiße Colli, weniger schön, nicht mehr zu ändern, Hauptsache sei, daß der Schornstein qualme.“

„Heiße Colli...?“ Halb pfeifend, halb zischend blies von Beyer die Luft aus. Max schöpfte Hoffnung. Dann aber sagte der Lange: „Nein, Bücherwurm, tut mir leid, so eine ist mir nicht untergekommen.“

Deprimiert sagte Max: „Und ich dachte ...“

„.... daß ich ein elender Hurenbock war? Du, paß bloß auf!“ Drohend hob von Beyer die Flasche an, hüttete sich dann aber, den Inhalt zu gefährden, und führte sie an den Mund. „Trotzdem, heiße Colli, das wäre schon was. Viele kennen sich nämlich, die aus dem Gewerbe, die reinste Mafia. Man müßte rumfragen lassen.“

„Wen ...? Ich meine, wer sollte fragen?“

„Doch, ich wüßte schon einen. Guter Mann, hat eine Kneipe, urgemütliches Ding. Kennt Hinz und Kunz. Damals war er in Ordnung.“

„Wie ...?“

„In Ordnung, das reicht.“

„Gib mir seine Adresse!“

„Du willst ihm schreiben? Das mach lieber ich.“

„Nein, ich will hin.“

„Wann?“

„Muß noch packen, Zahnbürste, Seife, zwei Hemden ...“

„Verrückt!“ Der Lange kneisterte. „Weiß Stralsund davon?“

„Ich kann mich beherrschen.“ Es gelang Max, zu scherzen: „Der sperrt mich sofort im Bettkasten ein.“

„Womit er das Richtige täte!“ Mit dem Handballen drosch der Lange den Korken in den Flaschenhals; er war unzufrieden. „So wird das nichts, Kleiner, du kriegst nur Ärger, vor allem drüben. Ein Fehler, und die machen dich fertig, reif für ein neues Speisezimmer, dritte Zähne, auf Hochglanz poliert!“

Allein daß er aufgehört hatte, Max mit Bücherwurm anzureden, bewies dem, wie ernst es von Beyer war. Zwar war der kein Musterbeispiel an Disziplin, war eher ein Haudegen und Anarchist, zum Ausgleich aber sorgte er sich nie allgemein um seine Freunde, nahm die Sorge persönlich, und folglich ließ er den Freund nicht im Stich. Jetzt sagte er: „Denk alles vom Gegner, nur eins denk nie! Daß er dumm und schlafmüsig wäre! Kleiner, der ist hellwach! Nicht nur im großen und ganzen, auch der einzelne ist auf der Hut. Leute, die Tag um Tag hören, daß Kommunisten Verbrecher sind, die unentwegt Flüchtlinge kommen sehen, solche Leute sind klar motiviert.“

„Du gibst mir die Adresse, ja oder nein?“

„Nicht nötig. Ich komme mit.“

„Danke, Tom.“ Max war ebenso überrascht wie gerührt. „Aber das geht nicht! Du stehst sicher im Fahndungsbuch drüben.“

Von Beyer wackelte mit den Ohren, wollte den Einwand herunterspielen und übte sich in der Babysprache: „Uffe drümsche Seite steht 'n puttes Auto mit 'n abiges Rad. Fahndungsliste, mein Gott, Bücherwurm!

Da müßten sie mich erst finden. Die Windeln hab ich schon abgelegt.“

„Nein!“ Max wollte es wirklich nicht. „Viel zu großes Risiko. Außerdem brauch ich kein Kindermädchen.“

„Wenn du das so verstehst...“, sagte der Lange ärgerlich und war nun gekränkt.

Max ging zu ihm, suchte nach einer passenden Geste der Sympathie, des Vertrauens, stützte sich schließlich mit dem Ellenbogen auf seine Schulter und drückte das Kinn auf die geballte Hand. „Quatsch jetzt nicht, Tom. Ich hatte einfach gehofft, du würdest mir hier den Rücken frei halten. Stell dir vor, wir beide sind weg, unabgemeldet - Stralsund wird irre.“

Ganz anders, wenn du's ihm beibringen würdest, gleich morgen, warum und wohin ich gefahren bin. Klar, er wird toben. Immer noch besser für ihn, als im Ungewissen zu tappen. Er soll die Gemüter beruhigen im ‚Blauen Wunder‘, und ... er kennt sich ja aus. Die Prügel nach meiner Rückkehr, halb so gefährlich, vorausgesetzt, ihr puffert inzwischen ein bißchen ab.“

Ernüchternd lange das Schweigen von Beyers. Endlich angelte er mit dem Fuß nach einer Kiste, steckte die Zehen hinter den eisernen Griff und zog sie zu sich heran. In der Kiste waren Tinte, Federhalter und Briefpapier - Wann hatte sich das zugetragen? Gestern erst? Unwirklich, so viel war in den vergangenen Stunden geschehen. Richtiges? Falsches? Wozu jetzt noch fragen, rückgängig machen ließ es sich nicht.

Die Maschine der Pan American landete in Frankfurt am Main.

Da Max seinen Campingbeutel als Handgepäck mit in die Kabine genommen hatte, brauchte er nicht zu warten. Minuten später stieg er vor dem Flughafengebäude in ein Taxi. Flüchtig überlegte er, daß er mit dem wenigen Geld sparsamer umgehen müßte, aber er hatte es eilig, in den Zug nach Hamburg zu kommen, und verwarf den Gedanken. Ohne Einsatz kein Gewinn. Lieber würde er weniger essen. Mit trockenem Brot durchzuhalten war in der Tat das geringste Problem. Der dichte Autoverkehr beeindruckte ihn. Übervolle Schaufenster, sehr schön dekoriert. Trotzdem spielte Max den Gelangweilten. Niemand, auch nicht der Fahrer des Taxis, sollte den Eindruck gewinnen, all dieser Glanz überrumple ihn. Ein bißchen neidisch war er natürlich: aus Gunst, nicht

aus Mißgunst. Er hätte den Reichtum von ganzem Herzen den Menschen in seinem Lande gegönnt. Sie hatten ihn mitverdient, hatten ihn miterwirtschaften müssen und waren um manchen Lohn ihrer Arbeit immer wieder betrogen worden, wurden es weiterhin: offene Grenzen zu Westberlin, ein Faß ohne Boden. Doppelt gemein, wenn Max bedachte, daß die Wirtschaft der DDR von vornherein die ärmere war. Doch leider, Gemeinheit war eine moralische, keine politische Kategorie ...

Sollte der Westen den Wohlstand behalten, bitte, bitte, sollte er das! Aber ihn dafür bewundern? Hinreißend, sprach der Beklaute, meine Uhr steht dir gut.

Dann saß Max im Zug, dessen Tempo war hoch, und die Räder klopfen sehr leise. Eigentlich war es nur ein rhythmisiertes Rauschen, einschläfernd, sanft. Ungewohntes Fahren. In bestem Zustand wahrscheinlich Schotterbett und Gleiskörper, und auch die Federung der Waggons war von beachtlicher Qualität. Das Abteil zweiter Klasse war weich gepolstert und sauber, und der Fahrkartenkontrolleur kam im Verlaufe der Zeit irritierend oft herein. Er war hinter dem Geld oder, besser gesagt, hinter Schwarzfahrern, also doch hinter dem Geld, her wie der Teufel hinter der Seele. Auch das ungewohnt.

Die Fahrgäste unterhielten sich leise. Ein Ehepaar riet einem älteren Herrn dringend davon ab, Reiseprospekte zu glauben, es hatte so seine Erfahrungen damit. Wenn schon verreisen, dann bitte aufs Geratewohl, erst sehen, dann zahlen und am besten in Deutschland, hier wisse man, daß die Eier vom Huhn und nicht aus der Gipsfabrik kämen. Ein Dicker am Fenster trank schon sein fünftes Büchsenbier; jedesmal, wenn er eine weitere Dose aus einer breiten Tasche auf der Gepäckablage holte, wischte er einer Dame gegenüber mit seiner entfalteten Zeitung über das Gesicht. Die zuckte dann regelmäßig zurück und fuhr mit der Hand durch die Luft, als wäre die Zeitung ein zu verscheuchendes Insekt. Fettgedruckt und in Anführungszeichen las Max die Buchstaben DDR. Nicht ärgern, dachte er, bloß nicht ärgern, das wollen die nur.

Die? Wer waren sie? Wer alles gehörte dazu? Er schloß die Augen, grübelte über diese Frage nach, es gelang ihm nicht recht, er dachte wohl mehr auf der Stelle, und irgendwann schlief er ein.

Als er erwachte, jagte der Zug durch die Dunkelheit. Jetzt war er allein im Abteil, das Deckenlicht brannte. Nach einer Weile fühlte er sich beobachtet und blickte zur Tür. Draußen im Gang gewahrte er einen etwa vierzigjährigen Mann. Der starre zu ihm herein, wie Saugnäpfe seine Augen, die Lippen schimmerten feucht. Seltsame Type! Max drehte sich wieder weg.

Bald wurde die Tür geschoben, der Fremde trat ein. Ächzend nahm er Max gegenüber Platz. Und fixierte ihn wieder, die Saugnäpfe quollen förmlich nach vorn. Was wollte der Kerl? Wie ein Ganove sah er nicht aus: dezente Kleidung, gut rasiert, gepflegte Hände. Max blickte aus dem Fenster. Mehr als das eigene Spiegelbild war dort nicht zu betrachten, leider. Hörbar der Atem des Fremden. Schließlich fragte Max: „Wissen Sie, wo wir..., ich meine, ist Hannover schon vorbei?“

Keine Antwort.

Max legte den Kopf zurück, schloß die Augen und stellte sich schlafend. Falls der Glotzer annehmen sollte, er hätte ihn beeindruckt, so würde er den Irrtum nunmehr bemerken. Vergebliche Mühe, Max spürte auch jetzt die ihn bedrängenden Blicke. Ob der Glotzer im Auftrag handelte? Vielleicht wurde Max beschattet, seit Westberlin bereits, und dieser Kerl sollte ihn nun provozieren? Aber warum? In wessen Interesse, zu welchem Zweck? In Westberlin hatte niemand ahnen können, daß ein Mann namens Spinnt anreisen würde. Dennoch rief er sich die Gesichter, denen er während der letzten Stunden begegnet war, in Erinnerung. Nein, der Glotzer fand sich nicht unter ihnen. Es sei, der war eine Ablösung und hatte ihn erst im Zug oder auf dem Bahnhof Frankfurt übernommen.

Unangenehme warme Luft streifte sein Kinn. Um Millimeter hob er die Lider an, gewahrte die Augen des Glotzers handbreit von den eigenen entfernt, war einen Moment lang versucht, dem Widerling einen Stoß zu verpassen, bezähmte sich aber und nieste statt dessen. Hinterher tat er, als hätte ihn die körperliche Erschütterung endgültig wach gemacht. Da hatte der Fremde schon Abstand genommen, einen geziemenden, saß also wieder recht ordentlich. Er war gewarnt.

Max trat hinaus in den Gang. Die Laune war ihm gründlich verdorben. Bemüht, sich abzulenken, dachte er an zu Hause. Bedrückend auch das.

Er hatte den Reiter, Stralsund und viele andere getäuscht, ihr Vertrauen mißbraucht, ihre Bereitschaft zum Beistand für ihn äußerst gering geschätzt. Trotzdem, sie würden ihm vergeben: Wenn er heimgekehrt war mit Karin und Grit. Und das würde sein! Hoch gespielt und hoch gewonnen; schwache Kür, im nachhinein lamentieren zu wollen: Was wäre, wenn.

Karins Brief war ein Hilfeschrei. Natürlich nur ein ihr ganz und gar gemäßer: erstickt durch die eigene Faust am Mund. Er kannte sie viel zu gut, um den Schrei nicht zu hören. Ein Signal für ihn, und er hatte darauf gewartet, hatte den Vorwand gebraucht, um erneut auf sie zuzugehen. Stimmte das? Doch, im Augenblick empfand er es so. Mit vager Hoffnung leben, abwarten, im Ungewissen verharren - nein, das hätte er jetzt nicht gekonnt. Es wäre wider seine Natur gewesen.

War ein Mensch gestürzt - und Karin war es, das stand für ihn fest -, so durfte man nicht warten, ob er sich aus eigener Kraft wieder aufrappeln würde. Man haupte sofort zu helfen, andernfalls lief man Gefahr, die endlich doch gewährte Hilfe käme zu spät und daher umsonst. Sicher fanden sich nun Leute, die sein Handeln entrüstete: ein Angehöriger der Kampfgruppen, ein FDJ-Sekretär, ein Genosse - und dann diese völlige Hirnlosigkeit! Hoffentlich gehörte nicht Stralsund dazu. Der durfte, mußte es besser wissen. Oder hatte er, Max, sich etwa anders verhalten, als er sich trotz seiner Krankheit förmlich eingeschlichen hatte bei der Kasernierten Volkspolizei? Ein Unterschied von damals zu jetzt? Aber gewiß! Das Damalige ließ sich rundum positiv bewerten, gesellschaftlich. Heute dagegen - derselbe Charakterzug und grundverschiedene Folgen. Sachte, Leute, nicht voreilig sein: Ich komme mit Karin und Grit zurück!

Draußen wurde es hell und heller: künstliches Licht. Die Bremsen quietschten. Hauptbahnhof Hamburg. Der Zug rollte aus. Nicht mehr lange bis Mitternacht...

Max hatte sich mit dem Glotzer ziemlich allein im Zug gewöhnt. Nun war er überrascht: Auf dem Bahnsteig wimmelte es von Reisenden. Er ging schnell, stieß da und dort an Koffer und Taschen, lief Slalom, wurde beschimpft, mußte eine Treppe hinauf, nahm jeweils drei Stufen auf einmal, und als er endlich zurücksaß, war der Glotzer hoffnungslos ab-

geschlagen.

Auf dem Vorplatz wartete eine Schlange von Taxis auf ihre Fahrgäste. Zu Hause war es umgekehrt: Dort, am Bahnhof Friedrichstraße etwa, ersehnten Fahrgäste, in Schlange stehend, die nur gelegentlich vorbrausenden Wagen. Ereignete sich ein solches Wunder, konnte es noch immer geschehen, daß der Fahrer sein Automobil verschloß und am Bockwurststand gegenüber seine gewerkschaftlich garantierte Erholungspause verbrachte. Geld hin, Geld her, Max nahm sich ein Taxi, sagte dem Fahrer die Adresse und dachte, alles am Kapitalismus ist nun wirklich nicht schlecht. Während der ersten Minuten vergewisserte er sich mehrmals durch die Heckscheibe, daß ihnen niemand folgte. Allmählich wurde er ruhiger.

Und plötzlich wurde ihm bewußt, daß er sich mit Karin und Grit in ein und derselben Stadt befand. Sein Herz klopfte schneller. Doch, er freute sich auf das Wiedersehen, er hatte Sehnsucht nach ihnen.

3. Kapitel

Die Gäste in Paul Benkerts Kneipe waren vorwiegend junge Leute, größtenteils Studenten: Ihre laut geführten Gespräche ließen diese Folgerung zu. Eine kategorisch eingehaltene Polizeistunde, wie Max sie von zu Hause kannte, schien es hier nicht zu geben. Es war weit nach Mitternacht, und Benkert - eine Lederschürze vor dem Bauch - hantierte noch immer am Zapfhahn, jonglierte mit Gläsern, brachte Schmalzstullen an die Tische und rüttelte an der Plattenbox. Grundsätzlich riefen die Gäste ihn Paul, und irgendeiner rief ihn wohl immer. So schwirrte der Name ständig durch den Raum. Benkert trug einen braunen Vollbart, war groß und massig, sprach heiser und stets mit einem Anflug von Spott.

„Ich soll Sie schön grüßen“, hatte Max gesagt, natürlich erst, nachdem er sich sicher war, den richtigen Mann gefunden zu haben.

„Grüßen? Vom Steueramt, ja?“

„Tom von Beyer schickt mich zu Ihnen.“

„Wer...?“

„Bitte, der Brief ist für Sie.“ Max hatte den Umschlag auf den Tresen gelegt.

Ihn in die Hände zu nehmen, hatte Benkert keine Anstalten gemacht. Lediglich aus der Ferne hatte er Max fixiert, nicht gerade mißtrauisch, aber auch nicht freundlich. „Ist gut, geh an den Stammtisch, der runde dort links. Kriegst gleich was zu futtern.“

Schmalzstullen nämlich. Zum Nachspülen Bier, das dritte bereits, halbe Liter. Auf Kosten des Wirts. Ansonsten hielt der sich sehr zurück. Keine Frage, nur hin und wieder ein rätselnder Blick. Mit dem Brief war er vor einiger Zeit in einem der hinten gelegenen Räume verschwunden. Also hatte er ihn gelesen. Und hüllte sich dennoch in Schweigen. Beunruhigend für Max.

Er suchte sich abzulenken und las die auf Blech, Papier und Porzellan geschriebenen Reklamesprüche. Die Aschenbecher warben für Kerzen von Bosch und Autoreifen von Dunlop. An den Wänden befestigte Schilder und Plakate, mehrfarbig alle, priesen Beck's Büchsenbier, Cin-

zano, Campari und deutsche wie amerikanische Zigaretten als Ereignisse, Erlebnisse, ja als Vermittler von Weltgefühl. An keinem der blanken Holztische aber wurde Cinzano oder Campari getrunken, und auch das Bier war nicht aus der Dose, sondern durchweg vom Faß. Und die Zigaretten - auffallend viele der jungen Leute drehten sich ihre Glimmstengel selbst. Möglich, daß es nur Masche war. Ebenso möglich, sie sparten bewußt. Überhaupt gaben sie sich viel normaler, viel sympathischer als jene Bundesbürger, die von Zeit zu Zeit - touristisch legitimiert - ihre „armen Schwestern und Brüder in der Zone“ mit ihrem gönnerischen Gehabe beglückten: Bewirte mich mit Gänsebraten und eurem meistens zu sauren Wein, ich schenk dir auch diese Bluse dafür, erst paarmal getragen, also wie neu, bei uns schon leicht aus der Mode, man muß auf sich achten, man ist sich was schuldig, bei euch dagegen, wie ich euch kenne, noch hochaktuell.

Wer immer endlich nach Hause wollte, wurde vom Wirt mit Handschlag entlassen. Jedesmal steckte er den Kopf ins Freie, rief dem Gast einen Scherz hinterher und schloß die Tür wieder ab. Seine Unterarme waren stark tätowiert, stark im doppelten Sinne des Wortes: dicht bei dicht und mit gewagten Motiven. Vermutlich war er zur See gefahren. Vermutlich, vermutlich - nichts als Vermutungen heute! Ärgerlich, daß er seine Reise so Hals über Kopf hatte antreten müssen. Andernfalls hätte er Tom von Beyer gründlich ausfragen können: Wer ist der, wie ist das, woher, warum, weshalb? So wußte er gar nichts, und je länger er allein am Stammtisch saß, desto weniger behagte ihm seine Rolle, er kam sich ziemlich unerwünscht vor. Auch gelang es ihm kaum noch, die Augen offenzuhalten. In seinen Knochen hatten sich das Gedröhnen des Flugzeugs und die Fahrgeräusche des Zuges gleichsam abgelagert und hallten dort nach.

Verstummt nun die Plattenbox. Eine letzte Lampe, die über dem Stammtisch, warf etwas Licht. Irgendwo klapperten Teller, in der Küche wohl.

„Spinnt heißt du also, Max Spinnt?“ Die Stimme klang überlaut: als hätte sie Max im Halbschlaf erreicht.

Er blinzelte, vor ihm stand Benkert. „Ja“, sagte er. „Ausweis!“

In solcher Weise willkommen geheißen zu werden war Max immerhin

ungewohnt. Aber er widersetze sich nicht.

Eine Weile blätterte der Wirt im Personalausweis der DDR, rieb die Seiten zwischen den Fingern und tat, als wäre er einer von Interpol gesuchten Fälscherbande auf der Spur. Schließlich - nun schon ganz und gar unerwartet - lachte er glucksend.

„Verdammt anständig von dir, den ollen Paul zu besuchen! Natürlich wohnst du bei mir. Oder brauchst du ein Grandhotel, na, siehst nicht so aus. Dich sticht nicht das Geld, höchstens der Hafer: Weibergeschichten, wie Tom mir schreibt? Richtig, von Beyer: Kannst ihm bestellen, daß er für mich eine Pflaume ist. Verschwindet von hier, und erst heute ein Lebenszeichen! Wie geht's denn dem Langen, erzähl mal, ein Klassikerl, was, Mann, er und ich, das war eine Zeit, da hatte Hamburg noch Männer!“

Er hatte sich atemlos gesprochen und zauberte jetzt ein Tablett mit bereits gefüllten Gläsern aus dem Schatten in den Lichtkreis hinein.
„Wohlsein, Max!“ „Wohlsein, Paul!“ Max lachte zurück.

Dann mußte er erzählen, zunächst vom Langen und danach von der Reise. Die Begegnung mit dem Glotzer beschäftigte ihn noch immer, und er berichtete ausführlich davon. Paul unterbrach ihn einige Male, wollte dieses und jenes genauer wissen, nickte, wirkte trotzdem unkonzentriert, in störender Weise belustigt: als verarbeite er einen vor Stunden erfahrenen Witz. „Soso, Max, und du denkst, er war ein Agent - CIA, BND, Verfassungsschutz?“

„Weiß man's...?“

Lange bestaunte ihn Benkert. Sein Mund nahm die Form eines auf dem Rücken liegenden Halbmondes an. Auf einmal prustete er los, sein Körper schüttelte, und seine Augen blitzten vor Feuchtigkeit. „Ein warmer Bruder! Die Internationale der Schwulen! Sag bloß, die haben keine Vertretung bei euch?“

Max brannte das Gesicht: Wie ein Dorftrottel kam er sich vor. Ärgerlich sagte er: „Unsere Homos reden. Dieser aber ..., verrat mir mal, Paul, warum war der stumm?“

„Eure Homos? Phantastisch! Und reden tun sie!“ Wiederum erlag Benkert einem Lachanfall. Röchelnd sagte er: „Stumm wie ein Fisch? Verdächtig, Max! Deine revolutionäre Wachsamkeit gibt in solchem

Falle Alarm?“ Enorm, sein ungeteiltes Vergnügen. Max schwieg.

„Sei nicht gekränkt. Ich bin nun mal ein alberner Kerl, Ach ja, dein Glotzer - was soll schon sein, er war gehemmt, Kontakt Schwierigkeiten. Das gibt es auch zwischen Mann und Frau. Sie sitzen im Kino nebeneinander, rein zufällig, ihn reizt ihre Nähe, im Film passiert was mit Liebe, er tastet nach ihrer Hand, sie läßt es geschehen, und so häkeln sie ihre neunzig Minuten. Film zu Ende, Licht an, die Patscherchen lösen sich, er schämt sich plötzlich, findet kein Wort, traut sich nicht, ihr ins Gesicht zu sehen, Geschiebe, Gedränge, irgendwann draußen - allein.“

Eine handlungsreiche Kurzreportage - Max war beeindruckt. Versöhnt sagte er: „Einverstanden. Nur laß ich erstens kein Patscherchen liegen, und zweitens bin ich keine Frau.“

„Aber ein verdammt hübscher Kerl! Ich könnte dir Gegenden zeigen, hier in Hamburg ..., nein, lieber nicht, die Homos klebten an dir wie die Wespen am Obstsalat.“

„Hör schon auf damit.“

„Bin ja fertig.“ Benkert wurde ernst. „Nein, Max, ich hab dich nicht ausgelacht, war nur ein bißchen dolle verblüfft. Hinter jedem Baum ein Agent, an jeder Ecke ein Bulle - da erkennst du den Staat hier. Hat der nicht nötig - vorerst -, ein Großteil der Leute frißt ihm allzu gern aus der Hand. Gefährlich sind hier ganz andere Dinge, müßtest du eigentlich wissen. Sieh dir morgen die Zeitungen an, Fußball und Politik, Wirtschaft und Kultur, auch Werbung, ganz egal was, wir sind doch die Größten. Und erst unser Geld! Am deutschen Wesen wird die Welt..., ah, Verzeihung, nichts ist so stark wie die deutsche Mark! Und ihr da drüben, in der Zone, Mann, ihr geht doch an Krücken. Wenn Weihnachten kommt, und ihr stellt einen Baum auf, geht's gleich ab nach Sibirien, rucki, zucki, für zwanzig Jahre. Klar wie Kloßbrühe, daß man euch irgendwann helfen muß.“

Max lachte. „Lebenslänglich! Für Weihnachtsbäume nur lebenslänglich. Ungenau eure Information.“ „Eben. Dein Glotzertick war nicht genauer.“

Wie hatte Tom von Beyer über diesen Paul Benkert gesagt? „Damals war er in Ordnung.“ Personenbeschreibung. Na, immerhin.

Benkert zwinkerte. „Was ist, Max, trinkst du noch einen mit mir?“

„Immer.“

Russischen Wodka holte er, bestimmt eine Geste, dazu frisches Bier.
„Falls du jetzt warm geworden bist, ich will dich nicht drängen ... Wobei soll ich dir helfen? Genau bitte, schön langsam und immer der Reihe nach.“ Er machte es sich bequem auf dem Stuhl, gerade so, als sei er auf stundenlanges Erzählen gefaßt. Sein Lächeln war das eines alten Freundes, aufmunternd und voller Geduld.

„Guten Abend, junger Mann, ich soll Ihnen Frühstück bringen.“

Als erstes sah Max: Im kleinen Zimmer war es taghell. Er gähnte und streckte sich. „Wieso guten Abend?“

„Verzeihung, eine geringfügige Übertreibung. Aber wenn Sie noch lange schlafen, ist es in ein paar Stunden soweit.“

Träumte er, war's eine Fee, oder stand dieses blonde Mädchen tatsächlich an seinem Bett?

Daß ihr Anblick begeistern konnte, war ihr offensichtlich bewußt. Sie schmunzelte. „He“, sagte sie, „die Semmeln sind Ihr Frühstück, nicht mein Pullover.“

„Leider!“ sagte er prompt. „Mit Haut und Haaren - daher der Spruch.“

„Sie sind ein Freund von Pauls Freund?“

„Hm. Max Spinnt.“

„Ich weiß. Anderson, Birgit genügt. Hast du schon mal eine Birgit gekannt?“

„Anderson klingt nordisch?“

„Klingt. Auf Klänge darfst du dich nicht verlassen. Ich stamme aus Köln.“

„Und was machst du hier?“

„Kunststudentin. Du liebes bißchen, brotloser geht's nicht! Und nachmittags job ich bei Paul. Hübsch seine Pinte?“

„Seine was?“

„Kneipe. Du kommst aus Berlin?“

„Hm.“

„Bist du auch manchmal im Osten?“

„Manchmal..., ja, warum nicht.“

„Schön. Darum beneide ich dich!“

„Nanu?“

„Die haben dort tolle Museen. Vom Pergamon- bis zum Altägyptischen Museum, jedes für sich eine Wucht.“

„Birgit, nimm dir den Stuhl und setz dich, so mit der Hand auf der Klinke - ich mag das nicht.“

„Eigentlich wahr. Unten ist sowieso noch nichts los.“

Ihre Natürlichkeit und ihre gute Laune erfrischten. Ungeniert angelte Max nach dem Tablett, er ließ es sich schmecken. Ein Wermutstropfen war das Wissen darüber, warum er hier war. Um so dankbarer war er der mehr als gut anzusehenden Studentin: Ihre Gegenwart verdrängte die Sorgen, nahm dem Gewissen die Fiebrigkeit. Für einen Moment hatte er befürchtet, sie würde Dummes über „Ostberlin“ sagen. Aber nein, sie hatte dort Schönes entdeckt.

Sie fragte: „Sag mal, schlafst du immer ohne Pyjama?“

„Entschuldige. Ich zieh mir gleich etwas an.“

„So war's nicht gemeint. Weißt du, ich find dich ganz gut; nur deswegen bist du noch längst kein Adonis, den ich - wollte ich nicht vor Liebe vergehen - auf keinen Fall angucken dürfte. Übrigens: Ich gehe auch nicht im Nachthemd ins Bett.“

„So? Interessant.“ Gleichzeitig mußten sie lachen.

„Gell, Max, ich rede zuviel? Reiseführerin möchte ich sein oder Pfarrerin, jedenfalls etwas, wo man unentwegt plaudern darf. Du, aber zuhören kann ich nicht schlechter! Und hinterher weiß ich genau, worüber gesprochen wurde ... Sag mal, Max, warst du schon einmal im Pergamonmuseum?“

„Ja-a ...“

„Und?“

„Ich hab mich gefreut, daß wir..., also daß die Menschen so viel Gutes hervorgebracht haben.“

„Bitte, sprich weiter.“

„Mir fällt etwas ein, was Komisches. Oder auch gar nicht so komisch. Am Ufer der Spree, unmittelbar am Pergamon, hab ich mal Kind gespielt, eine halbe Nacht lang. Eine Sommernacht - klingt ziemlich schwül, war aber anders. Das Wasser schäumte mitunter: Das war ein zertanzter Schleier; tief unten fand eine Fischhochzeit statt. Plötzlich

kniffte ich Schiffchen aus Zeitungspapier: Bordfest auf der ‚Titanic‘, großes Orchester, die Herren im Smoking, die Damen in langem Kleid.“ Zum Ende des Satzes hin war er immer leiser geworden, das Thema verwirrte ihn. Welcher Teufel ritt ihn, daß er sich jetzt an Ina erinnern mußte? Vermutlich hatte sie geheiratet, würde in zwei Jahren Ärztin sein, Frau Dr. Bordtfeld, und ging ihn überhaupt nichts mehr an. Karins wegen war er nach Hamburg gekommen. Und um sie gerade machte er sich im Augenblick die wenigsten Gedanken. Statt dessen flirtete er und gefiel sich darin, den Grafen im Bett zu spielen und sehr private Geschichten zu erzählen. Birgits Wangen hatten sich gerötet. Sie lächelte.

„Du hast sie sehr geliebt?“

„Wen?“

„Die, für die du die Schiffchen gekniffst hast.“

„Himmel, ich weiß nicht!“ Er lachte. „Es ist doch eine Ewigkeit her.“

Ihre Augen wurden dunkel, sie krauste die Stirn: Nein, sie war nicht einverstanden mit Max. Dann schüttelte sie den Kopf. Das blonde Haar stob. „Wenn du erzählst..., eben hätt ich dich beinahe geküßt.“

Belustigt, nicht anzüglich, bot er ihr im nachhinein die Lippen.

„Frecher! Gell, du bist auch noch Student?“

„Irrtum, ich bin Maurer - erlernter Beruf.“

„Glaub ich nicht. Zeig deine Hände.“

Er hielt sie ihr hin, sie beugte sich darüber, betastete sie, ihre Finger waren kühl, und verunsichert lachte sie auf. „Das besagt gar nichts!“

„Enttäuscht?“

Wieder die sich verdunkelnden Augen. „Ach, ihr Männer, was seid ihr bloß dumm.“ Im nächsten Moment gab sie ihm einen Kuß auf die Stirn, drehte sich gleich um und verharrte jetzt neben der Tür.

„Fast hätte ich's vergessen - Paul läßt dir sagen, er hat für dich schon mal rumgefragt, per Telefon. Vorerst umsonst. Weiß nicht, was das bedeutet. Sollst dir fürs erste die Stadt ansehn, bis später.“

Max schaffte es gerade noch, ihr hinterher zurufen: „Wann später?“

Bereits draußen, schob sie noch einmal das Gesicht in das Zimmer und zwinkerte. „In diesem Leben. Wenn du es willst.“ -

Seit Tagen trat er das Pflaster. Von Beyer hatte nicht übertrieben: Hamburg war schöner als alle Städte zusammen, die Max bis heute g-

sehen hatte. Alster und Alsterbecken, das Rathaus, der Hafen, die Landungsbrücken ... Dann wieder Kurioses: das Otto-von-Bismarck-Denkmal, ein Wahrzeichen wohl, titanisch als solches und zusätzlich durch einen Berg erhöht. In Bismarcks Nähe die Reeperbahn, dem Stadtplan zufolge. Schutzpatron der Prostituierten?

Karin finden, natürlich. Aber wo? Er durfte warten, konnte warten, mußte warten: seine einzige Chance. Manchmal, wenn ihn Gang, Figur oder Haarschnitt einer jungen Frau an Karin erinnerten, beeilte er sich, sie zu überholen, drehte bald darauf um und ging auf sie zu, und immer wußte er im voraus, daß es ein Irrtum sein würde, und war dann trotzdem enttäuscht. Hätte ihn jemand beobachtet, er wäre zu dem Ergebnis gelangt: Der Kerl führt etwas im Schilde, ein Handtaschenmarder vielleicht.

An einem ambulanten Stand kaufte Max zwei Frikadellen, suchte sich eine Parkbank und streckte die Beine aus. Zwei Drittel der Bank waren von einem fraglos betrunkenen Mann besetzt. In Schräglage hing er über der Lehne und schnarchte. Kein seltenes Bild, zumindest nicht in der Gegend um den Hafen.

Hier verlief keine Straße, nur ein betonierter Fußgängerweg, ziemlich belebt. Kaum drei Schritte von Max entfernt ein Zeitungskiosk. Viel nacktes Fleisch auf den Titelseiten, Schlagzeilen im Riesenformat. „Traumhochzeiten“, Geld und Verbrechen waren die häufigsten Themen. Dazwischen einige Blätter mit seriöser Gestaltung.

Immer wieder wurden Groschenhefte verlangt: Liebes-, Abenteuer-, Wildwest- und Kriminalromane“. Auch in der DDR, auch im „Blauen Wunder“ kursierten Exemplare davon, eingeschleppt.

Aus diesem Gedanken heraus mußte Max plötzlich lachen. Vorübergehende zogen pikiert die Brauen nach oben. „Blaues Wunder“ vor einer Woche:

Max zieht den Handwagen ins Wohnlager eins. Sabine Horn schiebt. Sie haben Bücher geladen. Viele neue und ein paar gelesene: die Lieblingslektüre der Horn. Traven, Scholochow, Jack London, Fallada. Sabine ist Absolventin der Fachschule für Bibliothekswesen in Leipzig und im Großbetrieb Chefin: die der Gewerkschaftsbibliothek. Zwanzig Jahre alt ist sie, hat Grübchen in beiden Wangen und Grübchen auch

über dem Po. Reinen Herzens durfte das Max beschwören: Das Mädchen hat einen Bikini an. Und was für einen! Ihr Busen hat ein himmlisches Tal. Max im Blauhemd und sie im Bikini, ein tolles Gespann! Sabines Augen sind die einer Katze. Wer nichts von ihr weiß, könnte meinen, sie sei ein Feger, ein Kopfkissenzerwühler, ein loses Ding. Vielleicht ist sie es, dann aber nur für einen. Ob es den bereits gibt, weiß Max nicht. Er weiß nur - hat es am eigenen Leibe erfahren - , daß sie energisch ist, stur auf ihr Ziel losgeht, ohne Scheu vor Amt und Person.

„Rasch, Sekretär, jetzt sind sie versammelt!“ Mit diesen Worten war sie vorhin in Max' Büro eingefallen, schon im Bikini.

Ladehemmung in seinem Gehirn, mindestens fünfzehn Sekunden lang. „Und, bitte, wer ist versammelt?“

„Na, die Kumpel, die hartnäckigsten, sie spielen Volleyball!“

„Aha, sie spielen. Einfach so ...?“ Er federt ein wenig vom Sitz hoch und ahmt mit den Händen die Bewegung des Ballschlagens nach.

„Nicht so. So!“ Sie springt höher.

„Schön. Und was, bitte, hat das mit mir zu tun?“

„Du mußt dabeisein, wenn ich die Kumpel zahm machen soll. Als Zeuge. Dafür nämlich, daß mein Bikini ein Mittel ist zur Agitation. Sonst wird der womöglich ein Thema - in der Parteiversammlung oder weiß ich wo noch. Mit der FDJ dagegen - wenn sie dabei ist, sieht man alles viel trockener.“ Er nicktverständnisinnig. „Es sei, die Kumpel spielen auch Wasserball?“

„Wie? Ach, bleib doch ernst. Kommst du nun mit?“

„Als Zeuge? Haupt- oder ehrenamtlich, ganz, wie du willst. Verzeih mir aber die Frage - dein Mittel zur Agitation, ja wirklich, sehr überzeugend, wofür konkret willst du damit zu Felde ziehn?“

„Ooch, Sekretär, begreifst du denn nicht! Die Kerle haben was gegen Bücher, nur Schwarten wandern von Hand zu Hand. Speckiges, dreckiges Zeug, vom Inhalt her und auch äußerlich.“ Sie mokiert sich: „Sonderpreis für Westberlin: dreißig Pfennig. Und wer in die Bibliothek kommt, wer saubere Literatur liest, den ärgern sie und lachen ihn aus. Der Krieg gegen die Dummheit, Sekretär, lies das mal nach bei Lenin, ist heilige Menschenpflicht!“ Ernst und nachdrücklich sagt sie das.

Umgehend nimmt er sein Schlüsselbund. „Wenn Lenin das sagt - auf in den Kampf, Genossin! Der Jugendverband ist leninergeben. Dein Bikini wehe voran!“

„Der weht nicht, der sitzt!“

„Zeig mal.“

„Finger weg!“

„Ich seh schon, es stimmt.“

Vor der Baracke der Bücherkarren. „Du willst gleich Ausleihe machen?“

„I wo! Nur ködern, die werden verschenkt.“

„Sabine, zupf keinen Ärger. Das ist nicht erlaubt.“

„Irrtum, die Bücher sind vom Direktor genehmigt, auf seine Anweisung hin bezahlt. Ich hab ihn natürlich erst agitiert.“

„Auch im Bikini?“

„Idiot! Du wirst gleich ein Thema!“

„Iswinitje poshalista.“

„Schon gut. Einige Bücher sind auch von mir, meine eigenen, mein ich. Glaub's mir, wer die einmal liest, nie wieder kommt er vom Schmökern los. Mit ging's nämlich so, bei genau diesen Büchern.“

„Und die ..., und du gibst sie einfach weg?“

„Na und?“

„Sabine, du bist ein ...“ „Red nicht soviel. Zieh!“

Und so zieht er eben. Und die Schöne im Agitationsmittel schiebt. In ihrem Gefolge schon mindestens dreißig Kumpel. Helfen will keiner. Nur große Klappen, ein Wettbewerb wohl: Wer von uns wird der Umgötteste, der am meisten Bejubelte sein? Macht nichts, die FDJ ist am Ruder, an der Deichsel in diesem Fall.

Der Volleyballplatz, der Ort des Geschehens. Sabine ist über und über rot: mit Sicherheit kein Sonnenbrand. Der Himmel ist ganz und gar Sonne. Jedenfalls ist er so hell, daß sich die Konturen der Sonne nicht mehr ausmachen lassen. Staub in der Luft.

Ein Kumpel krakeelt: „Männer, der Zirkus!“ Er erntet Applaus.

„Danke“, sagt die Bibliothekarin. „Kollegen, ihr seid zu nett.“ Sie setzt ihren Liebreiz in Szene, wirklich gekonnt. Verblüffung ringsum.

Endlich brüllt einer: „Leute, ich brauch meine Badehose!“ Sabine

sagt: „Du brauchst noch viel mehr.“ „Ach - und was ist das?“

„Selbstvertrauen, gutes Benehmen, ich wüßte da einen Weg.“

„Süßerchen, du, weist du ihn mir?“

„Natürlich. Hier fängt er an.“ Sie legte die Hand auf die Bücher. „Aber du kannst ja nicht lesen?“

Kollerndes und wieherndes Lachen: Alle Achtung, die Kleine geht ran!

„Ich kann schon - das, was ich will. Schreib mir doch mal einen Liebesbrief.“

„Schreiben? Bist du denn blind, Mann! Sie hat sich gleich selbst gebracht.“

Jemand weist auf die Spielfeldmarkierung. „Ein Strich ist vorhanden. Vorwärts, Mädchen, geh auf 'n Strich!“ Lauernde Gesichter, alle Heiterkeit ist plötzlich fort. Sabine öffnet den Mund, will etwas sagen. Sie bringt nichts heraus. Dann beißt sie sich auf die Unterlippe, sie ist den Tränen nahe. Kaum noch etwas zu retten.

Auf einmal steht Max vor dem so ausfällig gewordenen Kumpel. „Nimm das zurück!“ sagt er leise.

Der Mann bläst die Backen auf.

Um so mehr knallt es, als Max ihn jetzt ohrfeigt, links und rechts.

Zwei, drei Schritte geht der Kumpel zurück, er schüttelt den Kopf. Nun dreht er sich in der Schulter, spannt den Nacken und hebt den Arm.

„Schluß!“ brüllt Klaus Tilling und springt dazwischen, im Windzug der Duft von Eau de Cologne. „Aufhörn! Spinnt ist im Recht! Oder du fängst dir von mir etwas ein!“

„Wer fängt von wem?“ Auch ein zweiter Gegner verschüchtert den Geohrfeigten nicht.

„Von mir fängst du“, sagt der lange von Beyer. Richtig gemütlich spricht er. „Und ich - wie ich hoffe - bin nur einer von vielen?“ Spöttisch blickt er von Mann zu Mann. Mit dem Fahrrad ist er gekommen, zufällig sein Erscheinen.

„Hast mich überredet“, sagt einer und grinst. „Ich schätze, mich auch.“ „Eh, laßt mich nicht allein hier stehen!“

Zaghaftes Kichern.

Überredend sagt von Beyer: „Kapierst du, mein mißratener Sohn?“

Gut, dann beweg dich, vielleicht verzeiht dir das Fräulein noch. Vergiß aber nicht den Diener. Gute Manieren haben wir doch?“

Der Kumpel schnauft. Angreifen wird er nicht mehr, ebenso wenig ist er bekehrt. Er spuckt in den Sand. „Junge, das ist ein Verein!“ Sein Abmarsch fällt reichlich verkantet aus. „Pfeife!“ sagt einer und wendet sich nun an Sabine: „Entschuldige bitte. Kommt nicht wieder vor - bei keinem von uns.“

Sie schnüffelt. Nicht mehr zu ändern: Die Tränen sind da.

Einige Kumpel ziehen Gesichter.

„Mädchen!“ Von Beyer spricht knurrig. „Flenn jetzt nicht, klar? Halb so wild, dein Malheur! Außerdem ist es vorbei.“ „Ich wein ja nicht deshalb.“ „Weswegen sonst?“

Ihr gelingt es, zu lächeln. „Weil..., weil ihr mich nicht mitspielen laßt.“

Allgemeine Verblüffung. Dann spüren sie wohl, daß hier eine Charakter bewahrt. Der Spaßmacher wirft ihr den Ball zu, sie fängt, pritscht zurück. Befreiendes Lachen. Manche klatschen ihr Beifall. Wenig später wird eifrig gestritten, in welcher Mannschaft sie spielen soll. Die Einigung: einen Satz hier - einen Satz dort. Max wird gleichfalls verpflichtet: jeweils für die Gegenpartei.

Hingerissene Kumpel, ob Zuschauer oder Aktive. Drei Bälle im Spiel: zwei im Bikini und einer aus Leder. Den letzteren treffen sie schlecht, weil sie die andern im Auge behalten, und die wiederum zu berühren wär gegen die Regeln, sofort zu ahnden mit Platzverweis. Fairneß und Schönheit in diesem Match, olympischer Geist, wahrhaftig, dreimal „Sport frei!“.

Später weiß niemand, wer als Sieger zu feiern ist: Sie hatten vergessen, die Punkte zu zählen. Ausgerechnet die Punkte, und das in der DDR!

„Und jetzt?“ fragt ein Kumpel. Sie alle schielen zum Handwagen hin, der eine und der andere grint.

„Ich wollte ...“, sagt Sabine und stockt. Wahrscheinlich spürt sie, daß man erwachsene Männer nicht wie Kinder behandeln darf: Bescherung unter dem Volleyballnetz. „Den Weg abkürzen wollten wir nur - zur Bibliothek. Weil es so schrecklich heiß ist.“

Sieh an, denkt Max, sie erklärt den Bikini, geordneter Rückzug. Trotzdem stört es ihn, daß es ihr einzig noch darum geht. Gewiß, nicht jedes Agitationsmittel bringt immer den erhofften Gewinn, dieses aber, mit soviel Mut zum Einsatz gebracht, darf einfach nicht verpuffen. „Bei der Gelegenheit“, sagt er, „Sabine Horn liest heute vor, um neunzehn Uhr dreißig im Klubhaus: ein Abend mit Kurt Tucholsky.“

„Was mach ich ...?“ Von solchem Plan für den Abend erfährt sie wirklich zum erstenmal.

„Na ja“, sagt Max und zwinkert, „wir hatten mehr über Schlager gesprochen, du wolltest auch singen. Meinetwegen, zur Hälfte Tucholsky, zur Hälfte Schlager, das Programm liegt bei dir.“ Daß sie singt und Gitarre spielt, weiß er vom Hörensagen.

Soviel Frechheit verschlägt ihr die Sprache. In ihren Katzenaugen lodert es. Gleich wird sie anrennen gegen Max und ihm die Nase zerkratzen.

Die Kumpel, scheint es, sind interessiert. „Kostet es Eintritt?“ fragt einer.

Sabine knirscht mit den Zähnen. Kann sein, sie hört deshalb nichts. „Also umsonst?“

„Von wegen!“ sagt sie und ruckt herum. Den Groll gegen Max verwandelt sie in Empörung darüber, daß Kunst und Kultur im Ansehen der Kumpel allein mit deren Erscheinen, dem hochwohlgeborenen, bezahlbar sein könnten. „Und ob es kostet! Nicht einfach Geld, es kostet Courage! Reingelassen wird nur, wer drei von den Heften mitbringt..., mindestens eins! Die Speckschwarten mein ich, ihr wißt ganz genau ...! Die Baracken sind richtig verseucht damit! Ein einziges Ungeziefer! So, das mußt euch mal klargemacht werden! Von wegen umsonst.“

Perplex und ein wenig belustigt staunen die Männer sie an. Klaus Tilling fragt höflich: „Einverstanden, es ist nur - mancher hat keine Hefte; wenn er nun aber zuhören möchte, darf er mit ehrlicher Währung..., ich meine, ich hätte nur Geld?“

Traurig und ermahnd schüttelt sie den Kopf. „Wer selbst keine hat, nimmt sie anderen weg. Courage, mein Gott, ist das Wort so schwer zu verstehn?“ Klüger geworden, schickt sie den Sätzen ein Lächeln nach. „Entschuldigt jetzt, ich hab noch zu tun. Zieh, Sekretär!“ Falls sie er-

wartet, die Männer würden jetzt helfen, so ist das ein Irrtum. Andererseits lässt man sie ziehen in Frieden. Später sagt Max: „Gratuliere.“

„Wozu? Das ich ein Thema bin?“ Sie ist verbittert. „Klar bin ich eins, und wenn ich es selbst beantragen muß!“

„Übertreib nicht. Wart doch erst mal den Abend ab.“

„Ja, der Abend! Du sei bloß still! Der wird ja die Katastrophe!“ Aggressiv ist sie nicht mehr, nur unglücklich, das aber ist sie so sehr, daß er sie streicheln möchte.

„Ich helf dir, Sabine.“

Ein Funken Hoffnung in Augen und Stimme: „Kannst du denn singen?“

„Ich ...? Ooch ...“

„Da hast du's!“

„Beim Lesen unterstütze ich dich.“

„Ach, Sekretär...!“ Ihre Blicke lassen ihn mit ihr leiden. „An der Fachschule, alles mögliche lernt man dort, bloß das Wichtigste nicht: Wie man nämlich umgehen muß mit euch Kerlen, ich meine, bezogen auf die Leserkartei.“

„He, he, ich stehe längst drin. In der Gesellschaft von Hunderten.“

„Zuwenig.“ Plötzlich ist sie wieder kratzbürstig: „Du, das schwöre ich dir, vertreiben wird mich hier niemand, ich bin auch ziemlich stur!“

Der Abend wird ein mittlerer Erfolg. Längst nicht alle Kumpel, die am Volleyballplatz zugegen waren, sind nun auch im Klubraum zu finden. Doch siebzehn von ihnen, denen vierunddreißig „Speckschwarten“ als unerschwinglicher Eintrittspreis - wie sie, zur Kasse gebeten, beteuern - dennoch erschwinglich wurden, amüsieren sich sehr. Annähernd die Hälfte der Kumpel verspricht, demnächst die Bibliothek zu beeilen. Bemerkenswert: Sabine Horn verzichtet nämlich an diesem Abend auf ihr zweiteiliges Agitationsmittel und erklärt, sie gedenke, es auch in Zukunft nicht mehr mit solcher Absicht zum Einsatz zu bringen. -

Nach wie vor saß Max auf der Parkbank, in seinem Rücken der Hafen. Im Zeitungskiosk brannte schon Licht. Traumhochzeiten, Verbrechen - wie lange las man das ungestraft?

Nein, Max empfand keine Schadenfreude. Zwar war er ein Fremder in dieser Stadt, aber auch hier war deutscher Boden, auch hier wurde

deutsch gesprochen. Irgendwann würde es wieder ein ganzes Deutschland geben, ein sozialistisches, da war er sich sicher. Das bis dahin aufgestaute Erbe an Tristem, an menschlicher Verkümmерung würde den Anfang belasten. Und wann wohl würde es soweit sein? Zu seinen Lebzeiten noch? Sinnlos, darüber zu grübeln. Zu viele Wege waren bis dort zu gehen, zu viele Träume zu streichen.

Zeit, sich bei Benkert zu melden. Sie hatten vereinbart, wenn Max unterwegs war, alle fünf Stunden miteinander zu telefonieren.

„Besser ist besser“, hatte Paul gesagt. „Neuigkeiten kommen meist plötzlich - sprach die Uhr und blieb stehn.“

Treffend gesagt. Tage im Schneckentempo, jeder davon eine Woche lang. Müde, auch ein wenig melancholisch, machte sich Max auf den Weg. Routine. Mehr und mehr war er geneigt, seine Mission als gescheitert zu betrachten.

Birgit war am Apparat. „Max? Rumtreiber, du, wo steckst du nur unentwegt? Der Klabautermann sollte dich holen! Ich schiele und schiele und schiele zur Tür - immer umsonst. Ein bißchen plaudern, das braucht der Mensch, Paul will dauernd nur selber reden, die Gäste genauso, ich werd nämlich krank, wenn ich zu lange den Mund halten muß. Entweder du erscheinst hier demnächst, oder... Moment, bitte, Paul will dich sprechen, was Wichtiges, glaub ich, jedenfalls mimt er bedeutungsvoll.“

Paul fragte: „Was ist, min Jong, hast du Papier und Griffel zur Hand? Gut, dann notiere.“ Die Arbeitsstelle der heißen Colli war ermittelt, die Wohnanschrift nicht. Auf Fragen danach habe sie mißtrauisch und patzig reagiert. Daß sie Karin und Grit Unterschlupf gewährt haben könnte, sei allerdings möglich: Sie hätte sich unlängst „mächtig besoffen“, da sie unverhofft „Oma“ geworden sei. Nichts Näheres darüber, nur dieses penetrant vor sich hin gebrabbelte „Ich - eine Oma!“. Ernst genommen habe das niemand, im Suff würde manches geboren, am häufigsten eine Schnapsidee. „Fahr hin, Max, und sieh dir die Dame an. Der Laden ist gar nicht so übel, unteres Mittelmaß. Aber Vorsicht, probier's auf die Sanfte, nicht gleich so dolle, womöglich fliegst du sonst achtkantig raus. Also: viel Glück!“

Benommen hingte Max ein. In dieser Haltung verharrete er. Am Ziel... Karin ... Mann, hab ich Massel...! Erst als ein Wartender unwirsch ge-

gen die Zelle klopfte, verließ er sie.

Das Lokal lag in der Vergnügungszone des Stadtteils Sankt Pauli. Fünfzehn, maximal zwanzig Minuten zu Fuß. Max orientierte sich mit Hilfe des Stadtplans.

Jetzt waren ihm Karin und Grit wieder nah. Sie verdrängten alle anderen Gesichter, und die Fremde war ihm nun beinahe vertraut. In Gedanken legte er sich Worte zurecht, mit denen er Karin begrüßen wollte. Verwarf sie gleich wieder. Nichts war unbefangen genug. Um Gottes willen keinen Vorwurf, nicht einmal im Tonfall! Wie eine Kranke hatte sie gehandelt; folglich mußte er ihr behutsam begegnen, durfte sie nicht weiter verunsichern, schon gar nicht verletzen. Andernfalls war zu befürchten, daß sie sich gegen ihn sperren würde, in Konsequenz also gegen sich selbst. Wenn er nur ein besserer Schauspieler wäre! Ach was, wozu sich verstellen, am besten, er fiel mit der Tür ins Haus: Tag, Karin, hier bin ich, ich möchte euch zu mir holen, gib mir deinen Koffer, alles wird gut.

Ja, stimmte das denn? Wann hatte er den Vorsatz gefaßt, die beiden zu sich zu nehmen? Hatte er überhaupt...? Zu spät, Max Spinnt, du hast dich verrannt. Sie zurückholen - nach Bruch doch wohl nicht! Nie und nimmer ließe sie sich überreden, erneut in das Dorf zu gehen.

Er erreichte die Reeperbahn. Das Gesamtbild der breiten, abfallenden Straße wirkte billig, auch schmutzig, und den Häusern war anzusehen, daß in den oberen Etagen, ziemlich beengt, bestimmt keine Reichen wohnten. Unterhalb dieser Quartiere flammten die Leuchtstoffröhren, alle Farben des Regenbogens, alle einzelnen Farben, doch rücksichtslos gegeneinander gesetzt, grell, nur hin und wieder komplementär. Wenig Geschäfte, um so mehr Nachtlokale, eins am anderen. Vor den Türen Raus- und Reinschmeißer in einer Person: Sobald Max ein wenig langsamer wurde, sprachen die Kerle ihn an, mehr noch, sie langten nach seinem Arm - ganz wie Zigeunerfrauen, die unbedingt wahrsagen wollen - und bemühten sich, ihn als Gast über die von ihnen behütete Schwelle zu ziehen. Massagebäder, ab und an ein Stundenhotel. Die Straße war erst wenig belebt. Satzfetzen in arabisch, englisch und spanisch. Einige Passanten rochen unangenehm, nicht nur nach Alkohol.

Fenster und Türen standen mitunter offen. Wahrscheinlich hatten die

Gäste Hitze; für einen Augustabend war es empfindlich kühl. Schummerbeleuchtung in den Lokalen. Jugendliche lümmelten an Spielautomaten. Tanzmusik aus der Konserven.

Unter anderen Umständen, gestand sich Max ein, wäre ihm der Besuch der Reeperbahn durchaus ein Abenteuer gewesen. Fremde Menschen, Laster, Erotik - natürlich reizte ihn das. Doch Karin in die Nähe all dessen gerückt zu wissen, und sei es auch nur durch die Mutter, war alles andere als verlockend. Es verbitterte ihn und machte ihm angst.

Ein paar kurze Nebenstraßen noch, dann war er am Ziel. Die Fassade des Hauses hatte Putz ausgefleckt, der Bürgersteig roch nach Urin. Hoch und schmal die Fenster des Lokals, von innen mit rotem Samt verhangen.

Ein alkoholisiertes Paar quetschte sich gleichzeitig durch die enge Tür auf die Straße hinaus, und dem Mann verrutschte die Brille dabei. Seine Begleiterin kicherte, war fasziniert vom leicht maroden Blinzeln des Freiers und fummelte ihm die Gläser der Brille vor die Augen und die Drahtbügel hinter den Ohren zurecht. Er rülpste zufrieden, sie hakten sich unter, hatten Mühe, dem offenbar wogenden Pflaster festen Schrittes zu trotzen, und unendlich verloren sangen sie nun: „So ein Tag, so wunderschön wie heute, so ein Tag, der dürfte nie vergehn ...“

Max blickte ihnen nach.

Dann trat er ein. Animierbeleuchtung, rotbezogene kleine Sessel und Bänke. Brennende Kerzen auf einigen Tischen. Da und dort, erst mit der Zeit auszumachen, auch Gäste: gleichsam zur Probe hingesetzt. Oder als Muster. Wohl hundert Personen hätten hier Platz gefunden, vielleicht ein paar mehr. In der Tiefe des verwinkelten, aber zusammenhängenden Raumes, gewahrte Max einen Tresen. Im Vordergrund eine Rundumbar, leere Hocker, leer das Gesicht jener Dame, die zwischen Flaschen und Gläsern durstiger Kunden harrte. Ihre angeklebten Wimpern waren dermaßen lang, daß sie - vom Schein einer Hängelampe getroffen - Schatten auf den Brustansatz warfen.

Zwischen Bar und Tresen wählte Max seinen Platz, den Rücken zur Wand. Aus einer Nische schräg gegenüber vernahm er eine Mädchenstimme, Zimmerlautstärke - das Mädchen stöhnte und seufzte und schrie. Er beugte sich etwas nach rechts: Auf eine weiße Fläche, kleiner

als das Tuch für einen Vierpersonentisch, wurde dort ein Film projiziert, zuckende, nackte Körper, so also, hm. Ob der Film auch Zuschauer hatte, war von hier aus nicht zu erkennen. Überhaupt waren die einzelnen Lichtquellen wenig geeignet, etwas hervorzuheben. Schatten zu werfen, zu verhüllen war entschieden eher ihre Funktion. Immerhin erzeugten sie eine geheimnisvoll-behagliche Atmosphäre. Dennoch, bereits nach wenigen Minuten entdeckte Max, daß die Tapeten stockfleckig und die Möbel nicht einheitlich waren.

„Bitte, Sie wünschen?“ Die ihn das fragte, hatte nur Höschen und einen engen Pullover an. Und Stöckelschuhe, pardon. Formen hatte sie zwar zu bieten, doch schön war sie kaum, nicht einmal hübsch.

„Ja, Verzeihung - sind Sie die Serviererin?“

Sie zwinkerte. „Ich kann auch eine andere schicken - rot, blond, wie soll sie denn sein?“ „Bitte ein Bier.“

„Einen Whisky dazu? Ich trinke nur Whisky.“ „Ich nicht.“ Er sah ihr voll in die Augen.

Sie krümmte die rechte Braue wie eine Katze den Rücken, ließ gar etwas wie Fauchen vernehmen, und ihr robustes Gesäß, ihr klopfender Abgang erinnerten an ein Pferd. Flaschenbier gab es; sie knallte es ihm vor die Nase. Von einer Eckbank her gackerten ihre Mitstreiterinnen. Als sie sich zu ihnen setzte, sagte sie laut: „Na, ist doch wahr.“ Wie bestellt und nicht abgeholt hockten sie dort - und so war es wohl auch. Zwei von ihnen hatten die Schminke nicht unbedingt nötig, falls die Entfernung nicht täuschte. Weder unter dem Personal noch unter den Gästen ortete „Max eine Frau, die sich als Karins Mutter in Betracht ziehen ließ. Nun, der Abend war jung und seine Hoffnung noch unverbraucht.

„Traurig? Oder einfach allein?“ Die Stimme gefiel ihm. „Ich heiße Christin.“ Sie gab ihm die Hand. „Max.“ Offenbar schwer, hier allein zu bleiben. „Spendierst du mir einen Drink?“ „Dir? Es ist bloß - ich bin Student.“

Spöttisch ihr Lächeln, sie schrägte den Kopf: Kleinvieh macht auch Mist, mochte das heißen. „Sagen wir - einen Martini?“ „Sagen wir - ja.“

Schon saß sie neben ihm. Das bis zur Hüfte geschlitzte Kleid war ebenso breit wie tief dekolletiert. Schulterlanges blauschwarzes Haar, die

Augen grün. Keine Schatten darunter. Kollegin Numero eins, jene mit dem robusten Gesäß, brachte ein volles Weinglas und für Max ein weiteres Bier, ungebeten. „Martini, ist das so richtig?“

„Ja, Schätzchen“, sagte Numero zwei. „Lieb von dir. Danke.“ Dann fragte sie Max: „Du bist nicht aus Hamburg?“

„Wer ist schon von wo auf Dauer. Mal hier, mal da, wie das Leben so spielt. Nieder mit der Hektik, es lebe die Spontaneität!“

„Du bist lustig.“

„Ich dachte, traurig?“

„Deine Art, meine ich. Meistens stieren die Männer nur, überhaupt kein Gesicht mehr, nur Glupscher.“

„Ja, das kenn ich.“ Er seufzte.

„Du? Wieso, bist du denn andersrum?“

„Anders? Nein - bei mir sind es Frauen, die glupschen. Augen wie Christbaumkugeln: als wär ich der Weihnachtsmann.“

„Du gerade!“ Sie lachte fröhlich. „Und abends gehst du barfuß ins Bett?“

„Morgens. Abends sitz ich immer nur hier.“

„Du lügst. Ich seh dich zum erstenmal.“

„Ach, und woher kenn ich die heiße Colli?“

Christin stutzte. „Die Alte vom Tresen? Hätt ich dir aber mehr zugeträut. Übrigens ist sie neu bei uns - ihr kennt euch woanders her?“

„Ich sag's ja, mal hier, mal da ...“ Rasch blickte er zum Tresen hinüber. Vorhin hatte dort ein Mann gestanden. Jetzt war überhaupt niemand dort.

„Ganz schön raffiniert“, sagte Christin, „einerseits willst du Student sein, und andererseits hockst du dauernd in Nachtbars rum, gehst wohl heimlich an Papas Tresor? Ein Vorschlag zur Güte: Du bestellst uns ein Gläschen Sekt, und ich halte dicht?“

„Gegenvorschlag: Du trinkst jetzt aus und verschwindest.“ Treuherzig fuhr er sich mit der Zunge zwischen den Lippen entlang.

„He, so gefällst du mir gar nicht.“ Sie rückte näher und legte ihm die Hand auf das Knie. „Du mußt mir schon helfen, wenn ich nicht weiß, was du magst...? Wollen wir mal in die Nische, ein bißchen den Film angucken?“ Er schniefte und winkte ab.

„Zu harmlos? Na ja, mancher ist darüber hinaus.“ Ihre Hand begann zu wandern, vom Knie aufwärts, durchaus merklich. „Hinten ist noch ein Extraraum, auch mit Kino. Falls du möchtest...? Dort wird es mit Tieren gezeigt, mit Hunden und so.“

Wäre Christin bei ihren Offerten ein wenig rot geworden, ein bißchen verlegen, es hätte ihn mit ihr ausgesöhnt, sie wäre ihm reizvoll geblieben. So aber war das nicht möglich. Er sagte: „Gib mal die Hand her!“

„Welche?“

„Egal.“

„Wozu?“

„Bin Hellseher. Ich sag dir die Zukunft voraus.“

„Oh...“

„Nicht: Oh! Au! wäre besser.“ Er verzog das Gesicht, sagte grob: „Das war's schon, hau ab!“

Inzwischen hatte sich die Zahl der Gäste mehr als verdoppelt. Auch an der Bar hockten ein paar Gestalten herum, dem Eindruck nach pflastermüde und vorerst nicht auf Gespräche aus. Musikanten im Cowboylook stimmten die Instrumente, sortierten Notenblätter und erschreckten sich gegenseitig mit ihren wassergeladenen Plastcolts.

Max behielt den Tresen im Auge. Seit Minuten wirtschaftete eine Frau dahinter. Karins Mutter? Unwillkürlich zuckte er mit den Schultern: viel zu weit von ihm bis zu ihr. Dunkelhaarig hatte er Carola Schmidt in Erinnerung, die Frau am Tresen war wasserstoffblond. Das bewies nichts, solche Verwandlung war in einer Stunde getan. Und sie ließ sich rückgängig machen. Nicht hingegen, was Jahre vollbrachten. Zehn volle Jahre in diesem Milieu mußten gründlich verändern, mitunter bis zur Unkenntlichkeit. Wolln sehn, dachte er, nur keine Panik, bis jetzt hat schließlich alles geklappt.

An der Wand neben dem Tresen stand ein kompakter, von innen erleuchteter Zigarettenautomat. Na bitte, Max Spinnt, erheb dich, das wäre schon mal eine Möglichkeit! Angelangt vor dem Automaten, stöberte er demonstrativ in Jacken- und Hosentaschen herum.

„Kein Kleingeld?“ fragte die blonde Frau. Bereit, einen Schein zu wechseln, winkte sie ihn mit der Hand.

„Bestens. Sehr freundlich.“ Noch während sie zählte, hätte er schwö-

ren können, die Gesuchte vor sich zu haben: Durch ihre Mimik verriet sie sich ihm, auch durch die Augen, schamlos und besitzergreifend, nicht im geringsten verändert seit Bruch. Ansonsten war sie maßlos geschminkt.

„Halt, die Mark war zuviel!“ sagte sie. „Kunststück, bei Ihren Blicken! Sie machen wohl alle Mädchen nervös?“ Mädchen, ah so.

Er lachte sie an. „Jetzt, Frau Schmidt, sind es vier Mark zuwenig - Sie haben den Fünfer für eine genommen.“

„Tatsächlich ...? Verzeihung.“ Dieses Mal war sie ehrlich verwirrt. Oder auch weniger ehrlich: Da ihr der Name zu schaffen machte, nicht der versuchte Betrug. Um Zeit zu gewinnen, rechnete sie noch einmal nach und legte dann Groschen um Groschen dazu. Schließlich ein kurzer Augenaufschlag. „Woher kennen wir uns?“

„Lange her.“

„Wie lange?“

„Einundfünfzig im Sommer.“ Instinkтив log er: „Wie Sie sich gehalten haben - Weltstadt bleibt Weltstadt, man merkt's.“

„Und Sie sind vom Dorf? Aus der Zone?“ Die Fragen klangen immerhin freundlich.

„Wie man's nimmt, jetzt leb ich in Hamburg, seit über fünf Wochen.“

„Abgehaun?“

„Häßliches Wort. Sagen wir: aus dem Schatten getreten.“

„Bißchen hoch für mich.“

„Zu hoch - keine Spur: wenn einer erst aufsteigt von unten?“ Sein Charme war verblüffend, am heftigsten für ihn selbst.

Sie fing den Ball, den er ihr zuwarf: Sichtlich überlegen taxierte sie ihn. „Ich will mal raten - der Totengräber, habe ich recht? Du und Karin und dieser vermoderte Iwan ...? Max Lügt oder so?“

„Max lügt nicht, Max Spinnt.“

Sekunden, bis sie kapierte. Um so vergnügter lachte sie nun. „Erstaunlich - bei dieser Mutter. War sie nicht eine Pfarrerswitwe?“

„Hm, war sie.“

„Nimm's mir nicht übel, ich hab sie nie ernst genommen. Irgendwie Plüscht, nicht geboren für diese Welt.“

„Viel Wahres dran“, sagte er. „Für diese Welt nicht. Was tun - jeder

nach seiner Fasson.“ Daß die Dame Schmidt so wenig von Bruch und seinen Bewohnern wußte, ließ zweierlei Erklärungen zu: Entweder hatte Karin die Mutter nur wenig ins Vertrauen gezogen - das war zu vermuten, spräche für sie und wäre gut -, oder sie war im Umfeld der Mutter überhaupt noch nicht aufgetaucht. Im letzten Fall wäre alles umsonst gewesen, kein Ansatzpunkt mehr, nur noch ein Tapsen im dunkeln, vorbei. Unbekümmert zu lächeln wurde ihm plötzlich schwer.

„Merkwürdig“, sagte die heiße Colli, „daß die Erde klein ist, hört man ja öfter - aber gleich so klein ..., bißchen viel Zufall auf einmal?“

Max zog den Hals ein und drehte den Kopf auf Lauschposition: als erwarte er einen Angriff im Rücken. Flüsternd fragte er: „Ach ..., stehen wohl mehrere hinter mir?“

„Warum?“

„Viel Zufall, sagten Sie. Meine Wenigkeit reicht da nicht aus.“

Sie spritzte mit Wasser nach ihm. „Alter Lästerer!“ Seine Art, sich zu geben, kam offenbar an. Er legte zwanzig Mark vor sie hin. „Frau Wirtin, zwei Gläser! Der Zufall soll leben!“

Sie griff nach dem Geld, mokierte sich aber: „Wirtin...! Mach mich nicht schwach.“

„Wie anders?“

„Colli, kurz und von Wert.“

„Gut, Colli. Prost!“ Leutselig stieß er mit ihr an, trank und verdrehte die Augen. „Teufel, das feuert - so also werden Männer entflammt.“

„Sag nur, du bist schon ein Mann?“

„Ich bin mir nicht sicher, kann sein, noch nicht ganz. Karin zum Beispiel, deine Tochter, hat mich mal sitzen lassen deswegen, im Herbst meiner Kinderjahre. Apropos Karin - wie geht's ihr denn jetzt? Glücklich die Ehe, Mann und Kinder gesund?“

„Mußtest du eigentlich besser wissen.“

„Kaum. Seit Jahr und Tag war ich nicht mehr im Dorf.“

Unschlüssig nahm sie zunächst eine Zigarette, holte sich das Feuer dafür von einer Kerzenflamme, musterte Max und blies ihm sachte den Rauch ins Gesicht. „Nehmen wir an, ich würde dir glauben - wozu soll es gut sein, von Karin zu sprechen?“

„Muß nicht sein - falls du sie abgeschrieben hast. Entschuldige, Col-

li.“

„Abgeschrieben ...?“ Ihr Ärger war nicht gekünstelt. „Umsorgen darf ich sie, darf sie bemuttern, sie und die Rotznase - ich!“

„Heißt das - sie ist...?“

„Natürlich, das heißt es. Versteh mich richtig, daß sie weg ist aus der Zone, drei Kreuze dahinter. Andererseits, für so etwas muß man erwachsen sein. Hübsch ist sie ja, wenn sie sich bloß nicht so anstellen würde. Für verheulte Gesichter läßt keiner was springen, nicht eine einzige müde Mark.“

Das Mitgeteilte wühlte ihn auf. Dennoch gelang es ihm, den Zynisch-Unverfrorenen zu spielen. Er grinste und sang: „Beim ersten Mal, da tut's noch weh, da glaubt man noch, daß man es nie verwinden kann ...“ Er lachte. „Ach was, Trauer vergeht!“ Forsch reichte er der heißen Colli Notizblock und Kugelschreiber: „Eure Adresse: Karin in Hamburg - nicht zu fassen! Jetzt ist was fällig, eine Siegesfeier, was sag ich, ein ausgewachsenes Krönungsfest!“

„Wenn du es bezahlst?“ Die Aussicht auf eine Feier tat ihr unüberhörbar wohl: Sie gurrte. Schon nahm sie den Kugelschreiber, setzte ihn an und stockte. „Warum zuerst ich? Wie ist denn deine Adresse?“

Damit hatte er nicht gerechnet. Er stotterte, und auch das erst nach einiger Zeit. Den Straßennamen hatte er im Stadtplan gelesen, als Hausnummer nannte er in der Eile eine verwegen hohe Zahl. Hoffentlich war die Straße so lang.

Colli war mißtrauisch geworden, sie gab ihm das Notizbuch zurück.
„Es eilt ja nicht, oder? Ich bring dir meine Anschrift vorbei.“

„Aber höchstens am Tage!“ Er hatte sich gefaßt. „Denn Damenbesuch ..., meine Wirtin, weißt du, eine sehr moralische Frau.“

Kühl sagte sie: „Ungefähr deine Mutter?“ Dann notierte sie etwas, seine Adresse wohl. „Du bleibst doch bis Schluß?“

„Gern - falls du mich dann mitnehmen willst?“

„Abwarten. Geh jetzt wieder an deinen Platz, wir sind keine Stehbierhalle.“

„He, auf einmal so streng?“

„Unsinn, ich hab nur zu tun.“

„Einverstanden. Bis später.“ Er winkte ihr lässig und schlenderte los.

„Max“, rief sie ihm hinterher, „täusche ich mich, oder wolltest du Zigaretten? Du hast sie noch nicht.“

Belustigt schlug er sich mit der flachen Hand an die Stirn. Während er am Automaten hantierte, spürte er Collis Blicke. Dann ging er zum Tisch, sehr unsicher nun, und der Weg war ihm viel zu weit.

Dieses Mal verschmähte er den Platz auf der Bank; der Sessel war zwar unbequemer, aber Max brauchte sich nicht den Hals zu verrenken, wollte er Collis Wirkungsbereich unter Kontrolle behalten. Rechtens hätte er frohlocken dürfen: Karin war fast zum Greifen nah. Dennoch ahnte er sich auf der Verliererstraße. Es war ein Gefühl.

Zwanzig Minuten später. Er langte nach seinem Bierglas, doch eine andere, eine fremde Hand kam ihm zuvor. Unter seiner Achsel hindurch holte sie das Glas vom Tisch. Zunächst war er verblüfft, auch ein wenig erschrocken, dann wurde er bös, fühlte sich provoziert - eine Männerhand hatte das Bier genommen -, er drehte sich leicht in der Schulter und hob im selben Moment die Faust. Hinter ihm stand ein Kraftprotz, nicht älter als fünfundzwanzig, rothaarig - in langen Zügen trank er das Bier, wischte sich den Schaum von den Lippen, lauerte, gierte offensichtlich darauf, den ersten Schlag zu parieren. Wolln sehn, dachte Max, du bekommst deine Chance ... Schon hob er sich aus dem Sessel, drehte sich um einige Grade mehr nach links und gewahrte zwei weitere Männer, im finsternen Aussehn Ebenbilder ihres Kumpans. Zwei Fäuste gegen sechs - nicht sehr intelligent, in solchem Falle auf Sieg zu tippen. Augenblicklich lockerte Max die Faust, streckte den Zeigefinger vor und zählte die ihn betrübenden Gesellen: „Eins, zwei, drei - Fräulein, drei Bier für die Herren, für mich eins dazu!“ Er wies auf die freien Plätze. „Für Leute mit Humor reserviert.“ Die Kerle gafften. Fraglos hatten sie die Absicht gehabt, Max auf den Rücken zu werfen, und sahen nun sich auf das Kreuz gelegt. So dauerte es, bis Sonne in ihre Gesichter kam. Der Rothaarige lachte als erster. „Taugt was, der Junge! Also ran an den Tisch!“

Seine Getreuen bekamen die Zähne zwar nicht auseinander, aber ihr dümmliches Grienen ließ gleichfalls einen Neubeginn zu. Allerdings war ihrer Friedfertigkeit nur in Maßen zu trauen, sie schienen abgerichtet zu sein wie Hunde. Sie würden Max packen, soviel war klar, ver-

langte ihr Anführer: Faßt! Der sagte: „Ehrlich, ich dachte gerade, du bist so'n Blasierter.“ Zum Zeichen dafür, daß er inzwischen nicht mehr so denke, ja gegenteiliger Meinung sei, patschte er Max auf den Hinterkopf.

„Mußt dir nichts einreden lassen.“

„Genau, mein Problem ist, daß ich zu gutmütig ... Moment - wieso eigentlich?“

„Was?“

„Wer mir etwas geflüstert hat? Wer denn?“ Er redete schleppend.

„Quatsch!“ sagte Max und tat, als wäre er nicht weniger angetrunken.

„Eine Redensart, ganz allgemein.“

„Ach so.“

„Sag ich doch, Bruno.“

„Ich heiße nicht Bruno.“

„Klar heißtt du so. Für mich ist die Welt voller Brunos, na ja, nicht übertreiben, zur Hälfte ist sie mit Brunos voll.“ Rasch warf er einen Blick in Richtung Tresen: Colli starnte her. Ob sie sich wunderte? „Emils bevölkern die andere Hälfte, miese Typen, mit denen bleib mir vom Leib!“ Sie bekamen ihr Bier.

„Und wie heißtt du?“

„Das ist 'ne Frage!“ sagte Max. „Oder du kannst mich nicht leiden.“

„Also auch Bruno - gar nicht mal schlecht. Prost, Bruno!“

„Prost, Bruno! Und ihr, was ist los, trinkt ihr nicht mit?“

„Die denken, sie sind Emils für dich.“

„Find ich nicht komisch. Wir alle zusammen ..., unser ganzer Tisch ist brunoisch, schon beinahe brunös.“

Dem Rothaarigen war das ein toller Witz. „Ich lach mich scheckig!“ verkündete er. „Brunoisch - brunös!“ Es fehlte nicht viel, und er wäre erstickt. „Mann, bist du Klasse!“ Abermals betatschte er Max, und hätte sich der nicht zurückgelehnt, wäre er nicht ungeküßt geblieben.

Auch die restlichen Brunos schluckten nun Bier, und hinterher klinkte ihr dümmliches Grien wieder in die Gesichter ein. Im übrigen wirkten sie unkonzentriert: Am Nebentisch saßen mehrere Damen, als solche ausgewiesen durch ihre Zigaretten spitzen, siebzehn bis neunzehn Zentimeter lang etwa, Ideallänge also, nur eben zu dünn.

Bruno Rothaar bestand jetzt darauf, seinerseits eine Runde zu „schmeißen“. Manchmal seufzte er glücklich und sagte: „O Gott, bin ich heute brunös! Ein Gefühl ist das - richtig brunoisch, zum Einpissen schön!“ Aussichtslos, ihn auf ein anderes Thema zu bringen. Ohnehin hätte es Max nicht gewollt.

Die musikalischen Cowboys besangen Wüstensand, Heimweh und Blumen. Rinderherden kamen in ihren Texten nicht vor, nicht Bulle, nicht Kuh, nur einmal etwas von Corned beef. Auf der Tanzfläche ging es geruhsam zu. Man drehte sich wenig und suchte mehr den Körperkontakt, am hingebungsvollsten zwei Frauen.

Abweisend bis zum Komischen, den Mund verkniffen, hatte Numero eins Bruno Rothaars Lage gebracht. „Sag mal was“, forderte Max jetzt von ihm. „Das Zeug wird sonst schal.“

In diesem Moment trat ein Mann an den Tisch. Wer war das, wo hatte ihn Max schon gesehen? Richtig, zu Beginn des Abends hatte er hinter dem Tresen gestanden. Wirklich ...? Doch, er hatte einen weißen Kittel angehabt, daher nun die Veränderung. Der Mann beugte sich über den Rothaarigen, ziemlich unwirsch, und raunte ihm etwas ins Ohr.

Bruno winkte schwerhändig ab. „Nachher, nachher. Vorher ist noch mein Trinkspruch dran, eine Kunstrede, hörst du, brunölich und so.“ Die eigene Wortschöpfung begeisterte ihn, er prustete vor Entzücken, verschluckte sich und hustete.

Jener vom Tresen blickte verächtlich. Vernehmlich und kalt sagte er nach einiger Wartezeit: „Nicht nachher! Sofort!“ Das war ein Befehl. Für Max hatte er nicht die Spur eines Blicks.

Colli aber sah unverwandt her.

Bruno Rothaar schüttelte sich: als gelänge es ihm auf diese Art, Frischluft in das umdunstete Gehirn zu fächern. Tatsächlich sprach er hinterher klarer: „Ist ja gut, Erny, leise, ich hab's ja kapiert.“ Noch während des Satzes erhob er sich; sein Gehorsam war der eines Abhängigen, demütig fast.

Zu Max sagte er: „Tut mir leid, Seemann.“ Er warf einen völlig zerknüllten Geldschein zwischen die Gläser. „Bezahl für mich mit.“ Für seine Getreuen genügte ein Wink mit den Augen: Sie parierten sofort und blieben bei Fuß.

Erny führte sie nicht auf die Straße, irgendwo hinter der Bar verschwand er mit ihnen; wahrscheinlich gab es dort eine Tür.

Max sinnierte über den vollen Gläsern: Hatte das alles mit ihm zu tun? Was wurde bezweckt?

„Verzeihung“, die Serviererin lächelte wieder, „ich will nicht unhöflich ..., eine Zwischenrechnung ...?“ Die war bereits ausgeschrieben.

Er lachte. „Seh ich wie ein Zechpreller aus?“ „Nein, nicht deshalb. Es wird jetzt so voll...“ Dann flüsterte sie: „Bitte, Sie sollten jetzt gehen!“

Fragend hob er die Brauen. „Ich darf nichts sagen. Ich weiß ja auch nichts.“

Durch die Zähne, für niemanden sichtbar, sagte er: „Danke.“

Im nächsten Moment wehrte er mit den Händen ab, gab sich belustigt und sagte laut: „Ehrenwort, Mädchen, ich tanze nie!“

Neckisch warf sie den Kopf, lachte zurück und fragte: „Nie vor zehn oder nie vor zwölf?“ Ein langer Blick noch, bedeutungsschwanger, dann war er allein.

Betroffen starnte er auf die hohe Rechnung: als wäre sie jetzt das wichtigste. Drei solche Abende, und er war ruiniert. Auf einmal wurde er müde; das dauernde Sichverstellen hatte viel Kraft gekostet. Nichts hinderte ihn nun zu gehen. Abschalten, schlafen bei offenem Fenster, morgens kalt duschen, die Zähne putzen ...

Die machen dich reif - reif für ein neues Speisezimmer. Urheberrecht beim langen von Beyer.

Und Karin, wofür würde sie reif gemacht, im Falle, ich ginge jetzt? Dafür, in ähnlichen Schuppen wie diesem zu landen? Dann wäre ich schuld, ich hätte sie auf dem Gewissen, dazu unser Kind. Karin ist ohne Beruf, von vornherein ihr Handicap. Mensch, was ist los, ich tue so, als wäre das alles einzig eine moralische Frage für mich. Ich liebe sie doch. Wirklich? Ist auch egal. Nichts kann wieder so werden, wie es damals gewesen ist. Bohumil Nowack hat einmal gesagt: „Wer dauernd vom Gestern redet, erwartet vom Morgen nicht viel.“ Streichen wir also das“ Gestern. Ab heute wird die neue Zeitrechnung eingeführt, die Karin-Max-Grit-Zeit. In gut einer Stunde wird Sonntag sein. Und Sonntag werde ich Karin finden, nicht nur finden, gleich mitnehmen werde ich sie und Grit. Was ich mir vornehme, schaffe ich auch, ob heil oder mit

eingeschlagenen Zähnen.

Als erstes kauf ich ein neues Tagebuch. Alles über Grit schreib ich auf, auch über Karin, auch über mich: Wie wir uns langsam zusammenraufen. Damals, als Karin wieder zu Franz ging, als ich förmlich betäubt war und nicht einmal heulen konnte, hab ich zum letztenmal etwas eingetragen. Nein, ich wollte es tun, aber mehr als das Datum fiel mir nicht ein.

Am besten, Grit ruft mich Max. Da weiß sie, woran sie ist, und später, wenn sie erst lesen kann, hat sie jede Menge zu lachen. „Max und Moritz, diese Rüpel...“ Ihr zu erzählen, daß ich als Kind ein Musterknabe gewesen bin, verbietet sich dann von selbst. Max, ein Name, der zur Ehrlichkeit zwingt, sehr pädagogisch!

Er hatte zuviel Bier getrunken, daher der Hang zum Träumen. Das führte zu nichts, er mußte sich zusammenreißen. Worauf wartete er eigentlich? Glaubte er denn, Colli würde ihn freiwillig zu Karin bringen? Irgendwann vielleicht, nie und nimmer in dieser Nacht. Wenn er nicht aktiv wurde, sie überrumpelte, ihr die Adresse mit einem Trick entlockte, saß er hier völlig umsonst.

Eine Hand in der Hosentasche, schlenderte er zum Tresen. „Die Sehnsucht, Colli, jag mich nicht weg. Vor kurzem war ich noch so gut wie verwaist, und plötzlich treffe ich dich. Einfach toll. Das ist gut gegen Heimweh, weißt du, die arme Seele braucht Trost.“

„Was willst du hier?“ Sie spülte Gläser, ließ sich durchaus nicht erheitern und sah nur flüchtig zu ihm auf.

„Mich unterhalten. Familienbande knüpfen - weil Karin doch hier ist; weiß man's, am Ende werd ich dein Schwiegersohn?“

„Was du in Hamburg suchst, hab ich gefragt.“

„Ein reiches und schönes Leben. Bin aufm Bau, Knochenarbeit, aber auch schöne Rubelchen. Soviel hab ich noch nie verdient.“

„Marschier ab, Junge, ich glaub dir kein Wort! Und laß dich hier nie wieder sehen. Du könntest Ärger kriegen ...“

„Ich hör wohl nicht richtig ...?“

„Zieh ab. Um Leute wie dich kümmert sich sonst auch die Polizei. Ganz, wie du willst...“

„Nun mal langsam ...“

„Ich hab mit Karin telefoniert. Sie meint, du und türmen von drüben, einfach ein Witz. Also ist einiges faul mit dir. Das meine ich. Und wer mich reinlegen will, Jungchen, so was bekommt dir nicht. Keinem ist das bis heute gelungen, und andere hatten sogar Format, nicht solche Milchreisbubis wie du.“

„Bravo!“ Gewiß, seine Stimme zitterte, aber sein Grienden fiel breit und genüßlich aus. „Drum prüfe, wer sich ewig bindet ... Trotzdem, kein Witz. Ich mußte weg - mir ist ein Kran umgekippt, sie hätten es als Sabotage ausgelegt. Völlig hirnlos, es war ein Unfall, wie aber bringt man's der Kripo bei? Bis die es begreift, bist du alt und grau hinter Gittern. Nee, dann schon lieber nach Hamburg - vorübergehend, ich geh das gern zu. Wenn zu Hause Gras über die Sache gewachsen ist, irgendwann ... Heimat ist Heimat, schon möglich, daß ich altmodisch bin.“

„Siehst gerade so aus.“ Sie zog die Unterlippe nach innen. Allzu abwegig fand sie seine Erklärung wohl nicht.

„Ich weiß. Gottvater hat mich aus Resten gemacht, die Zeiten damals ... Und jetzt mal im Ernst: Was solltest du zu befürchten haben - von mir?“

„Ich überhaupt nichts. Aber Karin vielleicht? Was man so liest über euch - ihr verschleppt noch ganz andere Leute.“ Immerhin, sie zeigte sich wieder redebereit.

„Wer schreibt das, Klein Fritzchen im Aufsatz? Mußt nicht alles glauben, Colli. Ja, wenn einer Krane umkippt... Aber nun stell dr mal Karin vor auf 'm Kran, der wird doch gleich schwindlig.“

Widerwillig mußte sie lachen. „Kerl, du quatschst mich besoffen.“

„Ein schöner Zustand. Vor allem: Hinterher gibt's garantiert keinen Kater.“

„Oder erst recht?“

Mit den Zeigefingern schob er sich die Lider nach oben. „Können diese Augen lügen?“

„Hör zu, Max, weil du aus Bruch bist, laß ich die Polizei aus dem Spiel. Obwohl, ein bißchen seltsam ist das schon alles. Deshalb eine Bedingung: Du bringst mich in deine Wohnung, in gut vier Stunden. Es kommt noch wer mit, sicher ist sicher.“

„Wohnung“, sagte er und schnüffelte wie ein zu tröstendes Kind. „Ich hab nur ein Zimmer.“

„Dann eben dorthin. Lenk jetzt nicht ab.“

„Einverstanden. Mein Pech und dein Glück, daß du unerhört hartnäckig bist. Ich fürchte bloß, meine Wirtin schmeißt mich gleich morgen raus.“

„Bleib ruhig. Ein Notquartier ließe sich finden, du Schwiegersohn!“

„Danke, zu gütig. Andererseits ist mir meine Freiheit ganz lieb. Wo ich morgen soll verrostern, will ich nicht heute schon von kosten - sagte das Eisen zum Sauerstoff. Besser also, ich sag meiner Wirtin vorher Bescheid, um diese Zeit ist sie meistens noch wach. Bis später, Colli, um drei Uhr dreißig bin ich zurück, pünktlich. Inzwischen schaff ich ein bißchen Ordnung, mein Bett liegt rum in der Gegend, der Staub sowieso, und die Blumen sind auch nicht gegossen. Nein, widersprich nicht, ich weiß, wie man eine Dame empfängt!“

„Gar nichts wirst du! Setz dich an deinen Tisch und warte. Mich stört nicht dein komisches Bett.“

Er seufzte. „Du machst es mir schwer. Aber telefonieren darf ich?“

„Bitte!“

„Wo ist eine Zelle?“

„Geh ins Büro.“ Max zögerte.

„Ja, geh nur, es stört dich dort keiner. Komm, ich zeig dir den Weg.“

Zunächst führte sie ihn durch die Küche, danach durch einen etwa zehn Meter langen Korridor. Dort roch es nach Katzendreck. „Hier links. Der Apparat in der Mitte.“

„Danke. Vorwahl?“

„Keine. Du findest den Weg allein zurück?“

„Werd mich bemühn.“ Sie nickte und ging.

Der Schlüssel steckte von innen. Nach einer Weile sah er hinaus in den Korridor: niemand. Ein bißchen viel Vertrauen von Colli. Verdächtig viel? Unsinn, sie hatte sich täuschen lassen. Und alles, was recht war, er hatte gekonnt vom Leder gezogen, Stegreifideen; beantrage einen Orden, Max Spinnt.

Das Büro: zwei Schreibtische, drei Telefone, ein grüner Tresor und ein Aktenschrank. Und feuchte Tapeten. Falls dieser Laden Profit ab-

warf, wurde der sicher nicht hier investiert.

Zwei oder drei Minuten lang saß er bereits vor dem Telefon: Stegreifideen - in Ruhe bedacht, stimmten sie hinten und vorn nicht. Allein der Straßennname - ein Elend, daß er sich damit festgelegt hatte! Colli Würde sich erinnern, gar keine Frage. Was tun? Abwinken, zum Scherz erklären. Wen sie wohl mitschleppen will - Bruno Rothaar am Ende? Bis zum Morgen ist der vollkommen blau, den hänge ich ab. Hauptsache, mit Colli erst weg von hier. In anderer Umgebung wird sie vielleicht gefügiger. Am Tresen führt sie das große Wort, fühlt sich wunder wie stark: entschieden zu tiefes Hinterland.

Max nahm den Hörer und wählte. Wieder meldete sich Birgit. Und wieder hatte sie Worte parat, Worte und Wörter, von letzteren mehr. Wahrscheinlich hortete sie die während der Arbeit und hielt sie im Mund gefangen, bis das Telefon klingelte.

„Halt, Birgit, halt! Du, ich habe jetzt wenig Zeit.“ Er sprach gedämpft, zuzüglich schirmte er die Muschel mit dem aufgeknöpften Sakk ab.
„Du sagtest, daß du zuhören kannst?“

„Bin absolut Ohr.“

„Gut, jedes Wort ist jetzt wichtig: Kann sein, ich bringe am Morgen Besuch mit. Dann bin ich Pauls Untermieter, seit etwa fünf Wochen. Mein Name muß an die Tür, auch an den Briefkasten unten, jetzt gleich. Schöne Buchstaben, liebste Kunstdesignerin, so etwas kannst du doch? Paul wird es begreifen, sag ihm, er soll mir nicht böse sein, es geht nicht anders. Übrigens - er weiß, wo ich bin. Ach ja, mein Zimmer muß leiderlich wirken, so typisch Junggeselle, liegengelassenes Bett, hier ein Pullover und dort ein Hemd.“

„Es müßte zerwühlt sein.“

„Was?“

„Dein Bett. Soll ich das besorgen, pudelnackt und mit Eifer?“

„Birgit, es ist mir sehr ernst..., bitte!“

Sekundenlang hörte er nur ihren Atem. Schließlich sagte sie brüchig:
„Ich verstehe. Komm her, Max, sofort! Wo immer du steckst, das ist nichts für dich, ich weiß das. So wichtig kann gar nichts sein, als daß ...“

„Ich muß auflegen, Birgit.“ Er hatte Schritte vernommen. „Bis bald.“

„Wann bald?“ rief sie.

„In diesem Leben, wenn du es willst.“ Gut pariert, er freute sich.

Im Korridor regte sich nichts mehr. Max streckte die Beine aus, nahm sich eine Zigarette und war zum erstenmal an diesem Abend zufrieden mit sich und der Welt. Wieder ein Geräusch - ach so, das kam von oben, vermutlich wohnte dort jemand. Wolln sehn, Dame Colli, wer ausgeschlafener ist von uns beiden. Einem Milchreisbubi auf den Leim zu gehen - peinlich, nicht wahr?

Colli riß die Bürotür auf. Von der Schwelle her taxierte sie ihn, sie schien wütend zu sein; ihr Kommen hatte er nicht bemerkt.

„Ah, der Herr raucht! Raus hier, oder hast du Miete bezahlt?“

Er drückte die Zigarette aus, erhob sich und maulte: „Eine Freundlichkeit unter den Menschen ...“

„Die Freundlichkeit hol dir von deiner Birgit, wenn sie zum Beispiel dein Bett zerwühlt.“

Max spürte, daß er augenblicklich erblaßte. „Und Türschilder malt sie sogar? Eine richtige Künstlerin, was?“

Wo hatte sie ihn belauscht? Nein, belauschen schied aus. Sie hatte das Gespräch mitgehört, an einem anderen Apparat, vielleicht nebenan. Ruhe bewahren, vorläufig ist sie allein, egal, wie der Groschen gefallen ist, ob Ähre, ob Zahl, ich muß die Seitenwahl haben.

„C'est la vie“, sagte er, „ich hätte nicht feige sein dürfen.“ „Was meinst du?“

„Ganz einfach: Du bestehst darauf, daß ich dich mitnehmen soll, mitten in der Nacht. So ein Zimmer krieg ich nie wieder. Logisch, daß ich mir etwas einfallen lasse, ein bißchen trickse. Morgen hätt ich dich aufgeklärt, klare Sache, nur heute paßt es mir nicht in den Kram.“ Er schnupfte betrübt. „Und die Moral von der Geschieht: Wahre Frauen täuscht man nicht.“

Vor Geringschätzung bekam sie ein schiefes Gesicht. „Dir muß man das Maul zubinden, als Leichnam noch, anders steht deine Fresse nicht still.“ Sie sah auf die Armbanduhr. „Verschwinde! In einer Minute wäre es zu spät.“ Ihr letztes Wort, sie ruckte herum, im Korridor- ächzten die Fußbodenbretter. In der Ferne schlug eine Tür.

Stille. Nach einer Weile hörte er etwas pochen: Es war der eigene Puls. Gib's zu, Max, das war dein K.o., zumindest für diesen Abend.

Versuch, einen Fluchtweg zu finden, der durch die Küche wäre nicht gut.

Vorsichtig spähte er in den Korridor, zog die Tür dann von außen ins Schloß, sehr behutsam, ging nun beinahe auf Zehenspitzen und atmete flach.

Weit kam er nicht: Bruno Rothaar und dessen Kumpane vertraten ihm - hinter einer Ecke hervor - den Weg. Im ersten Moment wollte Max zurück, aber es blieb beim Gedanken, sie hatten ihn schon gepackt. Schweigend. Die mit dem dümmlichen Grienen - auch jetzt war es ihren Gesichtern noch angeklatscht - drehten ihm die Arme auf den Rücken und verhinderten jede Gegenwehr. Bruno Rothaar hob bedauernd die Hände. „Tut mir leid, Seemann.“

Dann drosch er zu.

4. Kapitel

Als erstes hatte er Pflastersteine ertastet. Klebrige Steine, behaftet mit dem Gestank verfaulender Speisereste. Und kalt war ihm gewesen, er hatte mit den Zähnen geklappert. Die Zähne hatten nicht weh getan. Der Schädel dagegen ..., nein, eigentlich hatte auch der nicht geschmerzt, ein Karussell war in ihm gewesen, grüne und rote und blaue Lichter, zum Kreischen aufgerissene Münder, stimmlos aber, Gesichter wie Masken, seltsamerweise stürzend, nicht kreisend, im Widerspruch zur horizontalen Fliehkraft der Holzsitze tragenden Ketten. Max hatte versucht, den Kopf zu heben, wenigstens den Mund vom Pflaster wegzubekommen, war aber stets nach Sekunden in die alte Lage gesackt. Schließlich hatte er sich gewälzt, einmal und noch einmal und immer so weiter. Bloß weg von hier, weg, weg ...!

Das Geschehen zuvor war ihm kein Rätsel gewesen, er hatte sich gut erinnert, gedemütigt und mit Zorn. Freut euch ja nicht zu früh, ihr Brunos und Collis, nichts ist entschieden, ich steh wieder auf!

Zunächst war er nur auf die Beine gelangt: an einer Mauer. Dort hatte er sich festgehalten, keuchend unter dem Eigengewicht. Nichts gebrochen? Nichts. Merkwürdig straff das Umfeld des rechten Auges: ein Veilchen vielleicht. Warmes am Hals, Blut wahrscheinlich, keine Ahnung, woher. Sich zu orientieren hatte ihm Mühe bereitet, zu dunkel ringsum. Vermutlich ein Hof, die Art des Pflasters, der Gestank ... Der Lärm eines Lasters, dreißig, vierzig Meter entfernt. So hatte Max die Straße gefunden, rein nach Gehör. Irgendeine Straße, nicht jene, von der aus er vor einigen Stunden das Etablissement betreten hatte. Spärliche Beleuchtung, eine Straße für Dienstboten und Lieferanten. Und für zer-schundene Leute, die schon an sich und zusätzlich mit besudelter Kleidung zum Bürgerschreck, zum öffentlichen Ärgernis hin tendierten.

Der Taxifahrer hatte nichts bemerkt. Oder er hatte Max' Anblick als normal empfunden - in dieser Gegend. Eine Mark fünfzig Trinkgeld für ihn.

Sterne am Himmel, unendlich fern. Und kalt. Max stand vor Benkerts Kneipe, das Taxi war fort, und auf einmal hätte er heulen können: vor

Ohnmacht. Er war sehr allein.

Im Hausflur - gut, daß er nicht durch die Schankstube mußte - las er am Briefkasten seinen Namen. Beschämend war das. Und lächerlich. In peinlicher Weise war und blieb er einer vom Dorf, ein Naivling, ein Milchreisbubi, jawohl! Mit den Fingern kratzte er das Namensschild ab. Dies an der Wohnungstür zu wiederholen, brachte er nicht über sich; Birgit hatte den Namen mit allerlei Blumen umrankt. Merkwürdig, sie hatten sich nach der ersten Begegnung nur wenige Male gesehen, immer nur für Minuten, aber sie war ihm nah und vertraut wie jemand, mit dem ihn ein tiefes Geheimnis - weiß der Himmel welches - verband. Gern hätte er ein Geschenk für sie gehabt, nicht der Schilder wegen, sondern aus Dankbarkeit dafür, daß sie so und nicht anders war.

Max probierte die einzelnen Schlüssel aus, seine Hand zitterte, er kam und kam mit dem Schloß nicht zurecht. Da öffnete Benkert von innen,

Offensichtlich war Paul im Begriff, sich ausgehfertig zu machen. Auf Socken stand er, in schwarzer Hose, weißem Hemd, die Manschetten nicht zugeknöpft, um den Nacken gelegt der ungebundene Schlips. Jetzt griff er sich beidhändig in den Vollbart, stieß pfeifend die Luft aus und fragte: „Die Brieftasche, deine Papiere?“

„Alles noch da.“

„Halbe Arbeit.“ Kopfschüttelnd zog Paul Max in den Flur. „Wenn Ganoven das Wesentliche vergessen, sind sie hirnamputiert, ergo: Sie landen eher im Knast.“

„Danke. Das strotzt ja vor Trost.“

„Hast ihn verdient, Max. Sieh dich bloß mal im Spiegel an.“

„Später. Mann, mir knicken die Beine weg.“

„Klar, mach dich lang.“ Beim Anblick des zerwühlten Bettes mußte Max lächeln.

„Du grinst noch?“

„Nur so.“

„Und Katrins Adresse?“

„Karins.“

„Also du hast sie?“

„Ja, als Flugblatt, die Dinger flattern dort nur so rum.“

Benkert lachte. „Teufel, sitzt dir die Wut im Bauch! Das kommt da-

von, wenn man Onkel Paul nicht für voll nimmt, ich hab dir gesagt, nicht so dolle, nicht alles auf einmal, hab ich das, ja oder nein?“ Dann beugte er sich vor aus seinem Sessel, sehr amüsiert, und fragte neugierig: „Sag mal, bei euch in der DDR, werdet ihr dort so erzogen: ohne Ölzeug aufs offene Meer? Die Fische roh und mit Gräten fressen? Am saftigsten ist der Apfel, wenn er noch in der Blüte steckt? Grüne Kulpern, einverstanden, die haben wir alle gefuttert, aber doch nicht die Blüten vom Baum!“ Er schnalzte: Jungchen, Jungchen, wie kann man nur.

Max war bedient, er wünschte Benkert zum Kuckuck. Ein dämlicher Kerl! Keine Spur von Mitgefühl, er verhöhnte ihn nur.

„Sehr witzig, haha!“

„Witzig bist du. Ein lustiger Menschenschlag, ihr da drüben. Allmählich begreif ich von Beyer, warum er hin ist zu euch - er hat schon immer gern gelacht.“

Max richtete sich auf, trotz Schwindelgefühls. Giftig sagte er: „Mir deucht, du willst aus dem Haus? Ich halte dich nicht.“

„Hat sich erledigt.“ Benkert zog sich den Schlipss vom Nacken und warf ihn nach Max. „Wir wollten dir helfen kommen.“

„Wer - ihr?“ Dieses Mal wurde Max ironisch. „Du und Birgit?“

Paul stieg nicht darauf ein, er war jetzt ernst. „Zwei Freunde und ich, sie warten unten. Beide in Ordnung.“ Gleichmäßig erhob er sich. „Kann ich also noch bißchen was tun. Gute Nacht.“ An der Tür blieb er stehen. „Die Adresse ..., ruhig Blut, wir kriegen sie raus.“ Er nagte an der Unterlippe. Dann fragte er: „Wer?“

„Was?“ Paul hob die Fäuste: ein Boxer.

„Gemietete Typen, drei.“

Er nickte. „Dachte ich mir. Erzählst du mir morgen alles genau.“

Mit den Füßen streifte sich Max die Schuhe ab und ließ sie auf den Fußboden poltern. Sich zu waschen, fühlte er sich auch jetzt noch zu matt. Bald zog er die Knie an, schlloß die Augen und drehte das Gesicht zur Wand.

Zwar glaubte er später, bestimmt nicht geschlafen zu haben, und dennoch hatte er nicht gehört, als Birgit in die Wohnung und in sein Zimmer gekommen war. Ein Tablett in den Händen, stand sie plötzlich an

seinem Bett.

„Guten Morgen, junger Mann, ich soll Ihnen Abendbrot bringen.“ Herzlich klang das und sorgenfrei.

Langsam drehte er den Kopf, sie erschrak, und ihr Gesicht wurde zum Spiegel für ihn: Wenig ermutigend, was er dort sah. Birgit öffnete den Mund, doch sie hatte jetzt keine Worte, nicht einmal Wörter, nur ihre Augen erzählten, und das war traurig genug. Schließlich setzte sie das Tablett ab, ging neben dem Bett in die Hocke, strich Max das Haar aus der Stirn und tupfte ihm mit den Fingerspitzen zärtlich über Brauen und Lippen.

„He“, sagte er, „dafür laß ich mich gern verprügeln, dreimal jeden Tag.“

„Bitte, sei still. Mir ist nicht zum Lachen.“ Und sehr enttäuscht sagte sie: „Denk ja nicht, du wärst jetzt ein Held für mich.“ Dann verließ sie das Zimmer.

Nach fünf Minuten kam sie zurück. „Zieh dich aus, Max, ich hab dir ein Bad vorbereitet. Übrigens ist dein Ohr eingerissen, besser also, du ziehst das Hemd nicht über den Kopf.“ Sie gab sich jetzt nüchtern und unbeteiligt. So wartete sie neben der Tür.

Wenn sie streng tut, dachte er, ist sie noch schöner. Unverwandt sah er sie an, machte aber keine Anstalten, ihren Wunsch zu befolgen.

„Na, was ist? Soll ich dir helfen?“

„Wenn du möchtest?“ Provozierend langsam knöpfte er Hemd und Hose auf und ließ sie dabei keine Sekunde lang aus den Augen. „Ganz ausziehen?“

„Natürlich ganz.“ Sie blickte nicht weg.

„Richtig, ich bin kein Adonis.“

„Ein geschundener, kranker Adonis wäre auch nur ein Pflegefall.“

„Ah so, Oberschwester, ich bin Ihr Patient?“

„Beeil dich, das Wasser wird kalt.“

Birgit ging voraus, und ehe er ihr folgte, band er sich das Oberhemd als Lendenschurz um; ein wenig verunsichert war er nun doch.

„In der Wanne war zum Glück sehr viel Schaum, er tauchte ein und kam sich einigermaßen zugedeckt vor. Mit einem weichen Lappen säuberte Birgit sein blutverkrustetes Ohr, und als sie ihn mit Jod verarztete,

patschte er vor Schmerz auf das Wasser und spritzte sie naß.

Da endlich lachte sie. „Angenehm, ja? Ooch, du Kerl, du müßtest viel mehr Verletzungen haben! Ich würde dich schon beträufeln mit Jod.“

„Sadistin!“

„Pflegefall!“

Einen Moment lang kreuzten sich ihre Blicke. Birgit wirkte auf einmal ratlos. Er spürte deutlich, wie sehr sie nach einem Ausweg suchte. Endlich nahm sie den Schwamm, hielt ihn über dem Waschbecken unter eiskaltes Wasser, kam wieder zu Max und drückte den Schwamm über ihm aus. Ihr umfassender Kommentar dazu lautete: „So!“

„Aua!“ schrie er. „Mensch, Birgit, da wird man ja krank!“

„Ruhiger, meinst du. Du brauchst viel Ruhe, mein armer Patient.“

„Eben. Und eine Stütze.“ Merkwürdig, es fiel ihm leicht, so zu scherzen. „Die Wanne ist reichlich groß, denkst du nicht?“

„Freu dich doch, wenn sie bequem ist.“

„Für einen allein ist sie beinahe zu groß, bequem zum Ertrinken, Ich könnte umkippen vor Schwäche. Begraben dann unter Seifenblasen, einem Hügel aus Schaum. In diesem Fall wärst du dran, fahrlässige Tötung. Vielleicht auch schlimmer, man könnte dir Heimtücke unterstellen, dann wäre es Mord.“

„Schrecklich.“ Sie seufzte. „Ist mein Schicksal also besiegt - schuldig so oder so. Käme ich nämlich auch in die Wanne, ich würde meine Unschuld verlieren, und wer nicht unschuldig ist..., ist was? Da hast du's, gehopst wie gesprungen, bleib ich lieber gleich hier.“

„Wer wagt, gewinnt auch mitunter.“

„Du jedenfalls scheinst verloren zu haben. Hier, sieh in den Spiegel..., dein Auge - eine einzige Pracht.“

„Zufall. Keine Regel ohne Ausnahme. Um so mehr stehn die Signale jetzt auf Gewinn; das Gesetz der Serie - falls du dich etwas auskennst damit?“

„Nein. Wie...?“

„Na, zum Beispiel ein Flugzeugabsturz: Ist er eben passiert, kannst du getrost die nächsten hundert Maschinen besteigen, unwahrscheinlich, daß eine von ihnen vom Himmel fällt.“

„Du bist unmöglich, Max. Wie du das erzählst, trallala, ein Flugzeug

stürzt ab. Ich bekomme gleich Gänsehaut.“

„Entschuldige, aber trallala hab ich gar nicht gemacht.“

„Kerl, warum bleibst du nicht ernst?“ Dennoch lachte sie und kniete sich neben der Wanne hin. Die Ellenbogen aufgestützt, die Hände wie Seitenkämme unter das blonde Haar gesteckt, forschte sie in seinem Gesicht. „Weißt du, wenn Männer sich prügeln müssen - es ist dumm, Max, du ahnst nicht, wie dumm. Ich bin dann immer ganz hoffnungslos.“

„Aber...“

„Nein, schweig, ich will es nicht wissen. Daß Paul dir vertraut, genügt mir. Also bist du kein Raufbold, nicht von Natur aus. Er hätte dich gar nicht erst aufgenommen, Paul hat ein Gespür für Menschen. Als ich klein war ..., warte mal, wie soll ich es sagen, also er kam mir immer so vor wie die Guten im Märchen; und ehrlich, in die Welt, wie sie ist, wie ich sie kenne, fügt er sich eigentlich auch nicht ein.“

„Du liebst ihn?“

„Schon, aber anders - er ist mein Cousin.“

„Cousins darf man lieben.“

„Er hat eine Frau.“

„Wo ist sie?“

„Irgendein Lehrgang. Mich geht das nichts an, dich auch nicht, kapiert?“ Lächelnd schubste sie mit der Nase nach ihm.

„Interessant“, sagte er, „wie du ihn beschreibst. Ich dachte nämlich, er mag mich nicht sehr.“

„Irrtum, Benkert bestaunt dich. Er sagt, du bist einer von den wunderbaren Trotteln, die zu Weihnachten auf den Wunschzettel schreiben: Menschen, mit denen sich's leben läßt.“

Sie gab sich burschikos. „Mit Geld kann man leben, Herr Spinnt, mit Autos, mit Frauen, jeden Tag eine andere, wo bist du Maurer, in Berlin doch nicht etwa, du Hinterwäldler von Gottes Gnaden, ooch, ich tauch dich noch unter, du!“

Rasch drehte er sich weg, womöglich hätte sie ihrer Drohung gleich die Tat folgen lassen.

Birgit erhob sich. „Trockne dich ab, ich warte im Zimmer. Hier, zum Anziehn, Pauls Bademantel, keine Bange, der kratzt nicht, läßt er dir

extra bestellen.“

Sie war bereits draußen, da rief er hinterher: „Mußt du nicht wieder runter?“

„Brauche ich nicht“, rief sie zurück. „Bin als Ehrenjungfrau verpflichtet - für dich.“

Paul Benkert aus dem Märchen, Birgit Anderson aus dem Märchen, Max Spinnt in einem Märchen. „Kneif mich mal“, sagte er zu sich selbst, tat es und konnte sich auch dann nicht erklären, warum er annähernd glücklich war.

Flüchtig dachte er an Karin und Grit; gleich hatte er das Gefühl, sich schämen zu müssen. Nein, nicht die Laune verderben lassen, für heute hatte er sein Möglichstes getan. Nicht, daß Karin nun für ihn am Zuge gewesen wäre, er wollte nur Urlaub haben von seinen Sorgen, Schonzeit bis morgen früh. Außerdem, wer sagte ihm denn, daß sie sich nicht amüsierte, gestern, heute, in dieser Nacht? Stopp, ich suche Ausreden, die Wahrheit ist, ich hab sie vergessen als Frau. So fern ist sie mir. Natürlich bleibt es bei meinem Vorsatz, Ehrenwort, Karin. Bestimmt bist du ein sehr guter Mensch.

Und Birgit? Das ist etwas anderes. Ich wäre traurig, wenn sie jetzt ginge. Merkwürdig, soviel sie auch plappert, aufdringlich sind ihre Fragen nie, überhaupt nicht intim. Obwohl sie sicher neugierig ist - wie alle Frauen. An den Handgelenken hat sie Narben, ziemlich lang. Woher mögen sie stammen? Sie wird nicht am Ende ...? Nein, dafür ist sie zu sehr am Leben, sie hat schon beinahe zuviel davon.

Der Wanne entstiegen, sah er zunächst in den Spiegel. Spätestens morgen würde das rechte Auge zugeschwollen und sein Umfeld von schillernder Färbung sein. Eitelkeit hin, Eitelkeit her, jetzt hätte er manches dafür gegeben, weniger ramponiert auszusehen. Mit Puder und Kamm, auch Make-up war vorhanden, versuchte er sich als Maskenbildner, bald aber konstatierte er deprimiert, sein hehres Antlitz weiter-verschandelt zu haben. Also runter mit der Schminke und die Haare wie üblich gekämmt! Schönheit erwuchs auch aus Würde, und folglich straffte er sich.

Im Zimmer hatte Birgit indessen Weingläser auf den Tisch gestellt, eine Flasche entkorkt und Kerzen angezündet.

„Du, das ist gut“, sagte er, „nur ein bißchen weiter weg mit den Kerzen, mehr zu dir hin: Ehrenjungfrauen müssen grundsätzlich angestrahlt werden, der Betrachter dagegen genießt sie aus dem Schatten heraus.“

„Iß erst, ehe du Vorträge hältst.“

„Schmalzstullen?“

„Magst du sie nicht?“

„Bannig gern. Andere Stullen kann ich nicht ab.“

„Für dich war das Norddeutsch?“ Das Lachen saß ihr schon wieder im Hals.

„Hm, hm, sogar ziemlich perfekt.“

„Ah so.“ Sie sperrte die Augen weit auf: zwei blaue Himmel oder zwei blaue Vergnigungsparks. „Mir klang es irgendwie sächsisch.“

„Von jedem etwas - ein wahrer Mann tut sich um in der Welt.“

„Du bist viel unterwegs?“

„Unterwegs? Das ist so ein Wort; eigentlich ist man meist unterwegs, auch wenn man nur lernt, wenn man zu Hause über den Büchern hockt...“

„Schön, wie du das sagst. Den Maurer glaub ich dir nicht, nie und nimmer, du seltsamer Unterwegsmensch!“ Auf einmal wurde sie geschäftig und kramte nach Papier und Bleistift. „Bitte, das soll jetzt nicht albern sein, ich mal dir kurz eine Landschaft auf, vielleicht hast du sie irgendwo schon gesehen. Wenn einer so viel unterwegs ist, ich meine, möglich wäre es doch ...?“ Zwei Striche machte sie, ineinander übergehende flache Bögen: Hügel in menschenleerer Weite. Am Himmel ein einzelner Stern.

Eine Illustration; bereits von weitem erkannte er sie. „Alles klar, Birgit. Dort hat der kleine Prinz die Erde verlassen, ein ganz und gar menschlicher, und dort, hofft sein Dichter - Saint-Exupery, nicht wahr? -, könnte er eines Tages wieder erscheinen.“

Gerührt und andächtig saß sie da. Nach einer Weile sagte sie: „Daß du so etwas weißt...“ Dann hob sie ihm ihr Glas entgegen, besann sich eines Besseren und kam damit um den Tisch herum. „Und wenn es zehnmal modern ist, gleich du zueinander zu sagen, ich will jetzt nachträglich einen

„Vorsicht, mein Glas!“

„Gut, werden die Gläser erst weggestellt.“ Wie war das nach diesem Kuß - wachten sie auf, oder kamen sie gar zurück in die Welt? Um seiner Verlegenheit Herr zu werden, spöttelte Max: „So muß es sein, wenn er zurückkehrt.“

„Wer?“

„Der kleine Prinz.“

Sie nahm es nicht übel, umarmte ihn statt dessen ein weiteres Mal, holte in einem Seufzer Luft und setzte sich wieder auf ihren Stuhl.

Schweigen. Manchmal blickten sie sich in die Augen. Auch Schweigen danach.

Irgendwann fragte Birgit: „Und? Gibt es die Stelle wirklich, die Hügellandschaft? Bist du vorbeigekommen?“

„Hm.“

„Und er - war er dort?“

„Manchmal. Nicht immer er selbst. Auch Brüder von ihm. Und Schwestern. Einer ist so gut wie die anderen, und alle sind schön.“

Traurig schüttelte Birgit den Kopf. „Du sollst nicht lügen. In der Wirklichkeit gibt es sie nicht mehr, nur noch im Buch. Wo du gewesen sein willst - ich weiß, du hast es geträumt, genauso wie ich.“ In ihren Augen der Widerschein des Kerzenlichts. „Der kleine Prinz, Max, ist Sehnsucht: nach Güte, Vertrauen, nach Aufrichtigkeit. Bloß leben kann man bestimmt nicht danach. Versuch's nur, zeig allen dein Herz, in der Schule, der Firma, auf der Straße, jeder wird sagen, du bist ein Narr, ein Schwachkopf, den man ausnutzen muß. Verlacht wirst du werden, an die Wand gedrückt, sogar von den Schwächsten, mit denen du eigentlich Mitleid hast. Am Ende wirst du so hoffnungslos, weil du allein bist, ohnmächtig, weil du jetzt erst begreifst, daß du gar nicht mehr leben möchtest.“

Die Narben an ihren Handgelenken - verhielt es sich so? Max war betroffen. Birgit, Mädchen, dachte er bange, was du mir so für Sachen erzählst?

„Du sagst nichts?“ fragte sie. „Weil es ein Land Nirgendwo ist, wo man der Sehnsucht noch leben kann, stimmt's?“

„Noch stört mich. Ich weiß nicht, ob es jemals so war. Es könnte so

werden. Doch, das denke ich schon.“

„Zukunft?“

„Es fragt sich, wann die Zukunft beginnt. Und ob wir es merken, wenn wir an ihrem Anfang stehen. Ich meine, wenn man zu große Angst hat, seiner Sehnsucht zu leben, dauernd nur wünscht und träumt und niemals mehr tut - es könnte passieren, daß wir taub dafür werden, blind und taub.“

„Ach, Max. Du tust so, als ob Irgendwer hätte es längst bemerkt.“

„Ich sage dir ja, ich hab den kleinen Prinzen getroffen.“

„Na aber, gewiß! Ganze Völkerscharen davon.“

„Das nicht. Aber die Finger beider Hände reichen nicht aus, schon lange nicht mehr.“

Birgit rätselte in seinem Gesicht. Schließlich sagte sie: „Also schön, dann liegt es an mir. Bin ich halt nicht der richtige Mensch für solche Begegnungen.“

„Es liegt nicht an dir. Oder nur zum geringeren Teil.“

„Du willst mir Mut machen, ja? Übernimmst du dich nicht?“

„Bleib mal beim Thema. Ich sage: Paul Benkert - vorhin noch hast du von ihm geschwärmt.“

„Paul - ein kleiner Prinz?“ Sie freute sich. „Ach, Max, der ist ein wunderbarer Trottel, sagt er ja selbst, mehr deine Gütekasse. Obwohl - für den Anfang schon ganz gut.“

„Na, siehst du.“

„Was?“

Max schmunzelte. „Erinnerst du dich an den Fuchs bei Saint-Exupery?“

„Den, der so viel vom Leben versteht? Und von den Menschen?“

„Ja, der. Da der kleine Prinz von einem anderen Planeten stammt, möchte der Fuchs gern wissen, ob es dort Jäger gäbe. Nein. Für den Anfang schon mal ganz gut. Und Hühner? Auch nicht. Denkt der enttäuschte Fuchs: Nichts ist eben vollkommen.“

Je mehr Birgit hinter den Sinn der Worte kam, um so mehr krauste sie die Nase: Nein, sie traute diesem Duft nicht. „Ganz schön demagogisch; du bist Katholik?“ „Wie das?“ „Jesuiten haben das drauf.“

Dann wechselte sie das Thema. Es war ihr Wunsch, nach dem Studi-

um Bücher für Kinder zu illustrieren. Bücher voller Poesie und Menschlichkeit. Nun sprudelten die Worte wieder, Birgits Augen glänzten, sie schwärzte, und er hatte Minutenlang keine Chance, Eigenes beizutragen.

Ganz unerwartet seufzte sie. „Aber erst mal die Aufträge kriegen. Mich nackt fotografieren zu lassen, ja, dafür hatte ich Angebote. Äußerst will man, dafür gibt's Geld, aber was in dir steckt, Poesie, Sehnsucht nach Liebe ... Wie schön, mein Fräulein, sagt man dir da, wirklich ganz ausgezeichnet, doch leider, leider - der Markt ist nicht so.“

Seit einer Weile dachte Max an Sabine Horn, die Bibliothekarin aus „Blaues Wunder“. Auch sie hatte Wünsche, auch sie rang mit den Widrigkeiten der Welt um sie her. Und doch, der Wahrscheinlichkeit nach würde sie immer wieder auf die Füße fallen, arg mitgenommen bisweilen, aber nicht auf Dauer verletzt.

Birgits Ängste behagten ihm nicht, er sah sie als Steine auf ihrem Weg, unnötige, zusätzliche Hindernisse, aber nachempfinden konnte er es.

„Du“, fragte sie, „darf ich dir ein paar Arbeiten zeigen?“ Zwar war sie bereits aufgestanden, doch sie verharrte noch am Tisch, unsicher und verlegen. „Von dir? Gern.“ „Nicht, daß du hinterher sagst, das war so wie Briefmarkenanguckenmüssen. Man ist Gast und hat sich mißhandeln zu lassen, der Anstand verbietet jeden Protest.“

„Rede nicht, zeig.“

„Viel ist es ja nicht, die meisten Blätter hab ich in meiner Bude, bei Benkerts finde ich nur Asyl, wenn's unten zu spät wird, na ja, und dort zeichne ich manchmal, unten, weißt du, zwischen Tür und Angel, die Gäste müssen dann warten, Paul schimpft, wofür ich mein Geld krieg, und schwupp, kassiert er die Blätter ein, als Entschädigung, sagt er, und in Wahrheit, weil er mich sammelt, mein erster und einziger Fan.“

Wie sie das schafft, dachte Max, reden und reden, ohne Luft zu holen.

Aus dem Nebenzimmer brachte sie eine anthrazitfarbene verschnierte Mappe, räumte Glas und Teller von ihm weg, die Hände flink und aufgeregt wie Iltisse, und enthüllte nunmehr ihr Werk. Während er die Blätter betrachtete, stand sie seitlich hinter ihm, etwas nach vorn gebeugt, ihr Haar berührte ihn an der Wange, ihr Atem traf seine Hand.

Sie war überhaupt nicht parfümiert, ganz wenig duftete sie nach Seife, oder es war auch nur ihre Haut, verwirrend und unendlich angenehm. Er sollte sehen, aber er schloß die Augen. „Schön“, sagte er und wußte zugleich, nie im Leben würde er dies so überzeugt von einem Bild sagen können, „eimmalig schön.“ Es war ihm peinlich, daß er auf einmal so heiser sprach.

Bis eben hatte Birgit ein Blatt vom anderen weggehoben, jeweils nach etwa einer Minute; die Zeichnungen waren Märchenmotive, filigran und verträumt, verletzlich, und alles war so empfunden, daß ein Heiligschein über Menschen, Tieren und Bäumen durchaus nicht verwundert hätte. Jetzt zögerte sie, gerade so, als wäre ihr ähnlich zumute wie Max, Endlich führte er ihre Hand und sagte leise: „He, Sie, ich kann wieder sehen.“

„Gefällt es dir?“

„Gefallen ...? Du bist das Mädchen, das Perlen weint.“

„Weint. Ich will nicht weinen.“ Schnell küßte sie ihn aufs Haar.

„Weiß ich, Birgit, doch, das weiß ich genau. Du denkst, du wirst zum Weinen gezwungen. Aber erklär mir das mal: Wenn die Menschen wirklich so sind, so rücksichtslos, wie du sagst, so egoistisch, wenn man verlogen sein muß, um durchs Leben zu kommen, ein Wolf - wem willst du dann helfen mit deiner Kunst? Für eine wölfische Welt, muß man da nicht Wölfe erziehen, damit sie später bestehen können? Wäre das nicht eher Liebe, nicht eher ein Zeichen dafür, daß du für alle das Leben willst?“

Erschrocken sagte sie: „Auf solches Leben verzichte ich.“

Max aber hoffte, sie an diesem Punkt stellen zu können, ihr Auflehnung abzutrotzen. Er sagte: „Ja, aber ... deine Arbeiten hier, findest du nicht, daß ihre Betrachter entwaffnet werden, lebensuntüchtig, nicht mehr tauglich für diese Welt?“

Lange währte ihr Schweigen. Sie hob auch kein Blatt mehr vom anderen ab, und als er sie endlich hörte, sagte sie nur: „Bitte, lassen wir das.“

Er schmiegte sich hinein in ihr Haar. Bald spürte er, daß der Druck ihrer Schläfe an seiner fester und wärmer wurde ... Dann nahm sie sein Kinn und zwang ihn, ihr in die Augen zu sehen.

Sie flüsterte: „Möchtest du mit mir schlafen?“ „Ja“, sagte er, und es

klang viel zu laut.

Er bekam einen Kuß auf die Stirn, so scheu, daß es ihn tief berührte.

Birgit zog sich aus. „Ach, Max“, sagte sie, und es hörte sich nach Sorgenkind an. Nie würde sie ganz nackt sein, nicht für ihn, sie hatte dieses „Ach, Max!“ angezogen, ihre totale Empfindung für ihn.

Viel später - sie lag auch da noch in seinen Armen - spürte er ihren Herzschlag. Ein Gefühl der Zärtlichkeit, der Selbstaufgabe durchströmte ihn. Immer wieder küßte er ihr Gesicht, die Arme, die Brüste, den Hals und immer tat er es so vorsichtig, als dürfte Birgit nur von einer Feder berührt werden, von einem Lufthauch, und als wäre auch das noch zu unsanft für sie. Wie deine Haut ist..., warm, zum Nie-nie-Loslassen, ich streichle sie, und in Wirklichkeit streichelt sie mich. Bis ich Karin finde - es dauert vielleicht noch Tage. Alles ist sinnlos, alles hat vielleicht seinen Sinn ... Nein, liege still, ich möchte, ich will..., du, elend komm ich mir trotzdem vor. Karins wegen bin ich in Hamburg, ich will sie doch finden ... Ich will, ich will nicht, ich will, ich will nicht... An Akazienzweigen haben wir als Kinder so die Blüten gezählt...

Birgit sagte: „Du hast die Schmalzstullen aufgegessen, alle. Und mir knurrt der Magen. Jetzt hol ich noch welche, jede Masse, und außerdem für jeden ein Bier,“ Sprach's und war hinaus aus dem Bett.

Ihm war es nicht recht.

Wo sie nur blieb? Er wußte sich nichts zu erzählen. So dachte er sich ihr Gesicht, dachte sich ihre Stimme und ihre Lippen und dachte Küsse auf ihren Mund.

Ohne Schmalzstullen kam Birgit. Und kam ohne Bier. Blaß war sie, ihre Stimme zitterte. Sie hatte Angst. „Unten im Radio ... In Berlin ist so was wie Krieg. Die Kommunisten machen die Grenze dicht.“ „In Berlin?“

„Ganz krank, Max, unheimlich grausam ... Ich hab's ja geahnt - die andere Backe, wer hält sie schon immer und immer hin?“

„In Berlin?“ fragte er ein weiteres Mal. Nun saß er im Bett. Auf einmal hatte er Angst vor sich selbst. Und trotzdem - trotzdem lächelte er.

Max sagte: „Ich fahr heute zurück.“

Es war Sonntag, der dreizehnte August.

Sterne, nun ja, ein paar davon hatte diese Augustnacht. Seit einer Stunde lag er im Gras. Klammkalter Wind. Manchmal, wenn Max sich gehenließ, bibberte er am ganzen Körper. Hemd und Hose sogen Feuchtigkeit aus dem Boden: Löschblattfunktion. Leises Rascheln, fast ununterbrochen: Mäuse vielleicht oder auch eine Kröte, größere Tiere kaum.

Dreimal hatte er eine Streife bemerkt, kurz hintereinander. Nichts mehr danach, kein Hüsteln und Räuspern, kein Postenschritt. Verdächtig, er fand kein System darin. Aber die Grenze verlief dort vorn, soviel war klar.

Sein Vorhaben war gegen Recht und Gesetz - zu Hause. Und wie ein Gesetzmösser kam er sich vor. Abgerissen empfand er sich, unappetitlich, schäbig in seinem Denken und Tun.

Zu alldem kehrte er zurück mit leeren Händen; er hatte sich als Versager entlarvt. Von solchem Versagen zu wissen, das war etwas sehr anderes, als eine Niederlage erlebt zu haben. Eine Niederlage gestattete Verzweiflung und Trauer, auch Würde, sie vor allem - Versagen erlaubte nur Scham.

Verwünschte Einfalt, wie hatte er sich nur angestellt: Max Spinnt, ein Märtyrer von Sankt Pauli, ein Seelenretter in Hamburgs Sumpf! Klassenkampf, was?

Ein schriller Tag war vergangen, Disharmonien in Gesichtern und Stimmen. Vom Fieber geschüttelt, der Tag, wie im Fieber durchlebt. Geballte Fäuste und Tränen. Durchschwitzte Zeitungsverkäufer, die Halsschlagadern von all dem, Geschrei lila und daumendick. Über Lautsprecher ausgestoßen die Hysterie von Politikern: „... der Russe ..., die Kommunisten ..., das freie Berlin ..., Moskaus Statthalter, brutal, unmenschlich ..., Gefängnis ..., frei, freiheitlich, Freiheit..., rote Willkür, Amerika ...!“

Unumstößliche Gewißheit! In und um Berlin hatte die DDR damit begonnen, ihre Staatsgrenze militärisch zu sichern, sie zu befestigen.

Spät, aber doch noch. Endlich.

Ja, hatte Max ein um das andere Mal gedacht, ja! Lieber ein Ende mit Schrecken ..., es ist gar kein Ende, es ist ein Beginn ..., trotz aller Ängste und Tränen: Ja!

Dennoch war er nicht froh geworden: Als er das Flugzeug bestiegen

hatte in Hamburg, hatte er plötzlich gewußt, daß dies erst der Abschied von Karin war, die wirkliche Trennung. Daß sie ihm irgendwann folgen könnte, jetzt noch und aus eigener Kraft, lag im Bereich des Phantastischen. Aber er mußte zurück, ein innerer Zwang, er hatte gedacht: Und wenn man mich braucht, heute, morgen, ich bin Kampfgruppenmann, wenn ich jetzt einstehen sollte für uns, wenn ich dann fehle zu Hause - ich wäre ein Deserteur.

So weit, so schlecht. Doch es war nicht nur moralisch zu fassen; den Mitbesitzer des Hauses rief einfach sein Haus. Durch dieses Haus und an diesem Haus vollzog sich eine Veränderung, und es war das Selbstverständlichste überhaupt, daß er da zugegen zu sein hatte.

Betrügerischer Gedanke - er lag vor der Grenze im Gras. Posten wollte er hintergehen, eigene Leute, einen „Durchbruch“ hatte er vor. Die Erde nahm seinen Herzschlag nicht an und warf ihm den zurück an die Brust. Unwillkürlich hob er sich leicht vom Boden ab. In der Ferne stieg eine Leuchtkugel auf. Vorsichtshalber duckte er sich. Immer noch keine weitere Streife. Wie war das möglich, ob ihn sein Zeitgefühl täuschte? Geduld bewahren! Das dachte sich so: Warten, Geduld!

Einen Postengang noch, wenigstens einen. Drei Minuten danach renn ich los. Ich zähle bis hundertachtzig, das sind drei Minuten, vielleicht etwas mehr. Je nachdem, wie langsam ich zähle ...

Max hatte Hunger. Sein Magen knurrte verräterisch laut. Schüttelfrost - ach was, hat nichts zu bedeuten, reine Stimmungsfrage, geht alles vorbei.

An den Nerven zu zerren, war der vergangene Tag rundum geeignet gewesen. Nicht so sehr durch die Hektik des Aufbruchs in Hamburg, nicht einmal durch das Zerschneiden einer Bindung, die erst eben begonnen hatte - dies in seiner Tragweite zu erfassen, hatte er gar nicht die Zeit gehabt -, nervös gemacht, erregt bis zur Verwirrung hatte ihn die Begegnung mit Westberlin.

Die Stadt war gleichsam außer Atem geraten: vor Entsetzen und Schock und Ratlosigkeit. Gelähmte hier und künstlich Aufgeputzte dort: durch die Arzneien des kalten Krieges, die Psychopolitika. Verschiedenenorts hatten sich Menschen aufgeführt - Hunderte und Tausende gar -, als bebte die Erde, als gäbe es nun den Weltuntergang.

Solch pathetisches Gehabe und solche Hysterie - mit nichts, aber auch gar nichts begründet, immerhin das Recht jeden Staates, Völkerrecht, seine Grenzen zu sichern - hatten Max abgestoßen.

Aber unmittelbar an der Grenze, im Zentrum der Stadt, hatten ihn einzelne Episoden tief berührt, ja erschüttert: winkende, rufende, weinende Menschen vor und hinter der Postenkette, Junge und Alte, Kinder, Männer und Frauen. Zerrissene Familien ab heute, behinderte, vielleicht gar gesprengte Freundschaften. Ehrliche Trauer, wirklicher Schmerz. Da hatte er mitempfunden und durchaus nicht verurteilen wollen, und dankbar war er den Posten gewesen - Männern in der Uniform der Kampfgruppen der Arbeiterklasse -, daß sie so ruhig geblieben waren, so diszipliniert. Und daß sie selbst Schmährufe, ja Wurfgeschosse geduldig hingenommen hatten. Diese Männer hatten gewußt: Wunden behandeln zu lassen tut weh.

Auf einmal hatte Max an Worte von Bertolt Brecht gedacht: „Wir, die wir den Boden bereiten wollten für die Freundlichkeit, konnten selber nicht freundlich sein.“ Zu absolut war der nächste Gedanke gewesen, wir sind bereits freundlich, wir wollen es sein, nur manchmal wird es uns schwer gemacht.

Wir, uns, in diesen Begriffen zu denken in seiner Lage, war das überhaupt statthaft? Kam es nicht einer Anmaßung gleich? Wir hatten wachsam zu sein auf der anderen Seite der Grenze, von uns war anderes Handeln verlangt. Aber Max hatte sich außerstande gefühlt, in die S- oder U-Bahn zu steigen und über den Bahnhof Friedrichstraße - der dortigen Kontrolle gewiß - in seinen Staat einzureisen. Heimzukehren als Versager. Rechtfertigen können hätte ihn nur der Erfolg. Er fürchtete die Fragen der Kontrolleure und schämte sich seiner Antworten. Nach Schmierentheater mußten sie klingen, gerade wenn er die Wahrheit sagte, dummdreist, unmöglich, banal.

Schlimmer aber: Fürs erste würde er festgesetzt werden und folglich zum Nichtstun verurteilt sein. Die Klärung eines Sachverhalts erfolgte gewiß nicht in wenigen Stunden. Doch gerade diese Zeit hatte er jetzt auf gar keinen Fall. Schnellstens mußte er im „Blauen Wunder“ erscheinen, sich dort beim Kommandeur der Kampfgruppen melden und - wenn erforderlich - den befohlenen Posten beziehen. Jedes weitere

Fortbleiben würde seine Schuld zwangsläufig vergrößern.

Unbehelligt über die Grenze gelangen - das war seine einzige Chance!

Natürlich, im Großbetrieb würde er dennoch berichten müssen, er wollte es auch, und er würde es tun, aber alles zu seiner Zeit! Nicht vor einer Strafe war ihm bange, sondern vor der Strafe im falschen Moment.

So war er in den Norden Berlins gefahren, an die Peripherie der Stadt. Die Gegend war dörflich, zweihundert Meter hinter ihm die letzte Bebauung, vor ihm vergrastes Brachland, vereinzelte Bäume, Gebüsch.

Eben hatte etwas geknackt. Ein Zweig unter festem Schuhwerk...? Angespannt witterte Max, ein Ohr dem Wind zugekehrt. Jetzt ein ähnliches Geräusch, dieses Mal lauter. Über mehrere Sekunden gewahrte er zwischen den Sträuchern einen sich von links nach rechts bewegenden Schatten. Der Größe nach war es ein Mensch. Oder waren es zwei? Schwer zu entscheiden, der Schatten bot sich als Ganzes dar. Nun zog er sich auseinander: Wie eine Zellteilung sah es aus. Also tatsächlich ein Doppelposten. Bedächtig gingen die Männer, schweigend - nicht wie Jäger, eher wie Gärtnner durch einen Park.

Daß Max diese Posten überlisten wollte, hatte etwas Traumatisches für ihn, ein Spuk war es, nichts Wirkliches. Seine gesamte Situation war grotesk. Trotzdem, es gab kein Zurück. Unbewußt hatte er zu zählen begonnen: „.... sechsundsiebzig, siebenundsiebzig...“ Er tastete nach den faustgroßen Steinen, die er sich zurechtgelegt hatte. „.... einhundertvierzehn, einhundertfünfzehn ...“ Wo mochten die Posten jetzt gehen? Für ihn waren sie außer Hör- und Sichtweite, ob er aber auch für sie? Blödes Rascheln der Mäuse! „.... einhundertneunundsiebzig, einhundertachtzig.“ Max stützte sich mit der linken Hand ab, drückte sich auf die Knie und schleuderte den ersten Stein über die Grenze. Der Aufschlag dünkte ihm laut wie eine Detonation. Sofort ging er wieder in Deckung. Nichts passierte, kein Ruf, kein Knacken einer Waffe. Nach einer Weile warf er den zweiten Stein, dieses Mal etwas weiter nach rechts. Wiederum blieb es dort drüben still. Gäbe es einen Posten in der Nähe, er hätte auf die Geräusche bestimmt reagiert. Um jedes Risiko auszuschließen, warf Max die übrigen Steine in rascher Folge nach vorn. Dumpfe Schläge und ... Ruhe. Reine Luft, freie Bahn, anders ließ sich die Stille nicht deuten! Los, Max, jetzt hoch ...!

Den Campingbeutel unter dem Arm, etwas geduckt, hastete er zunächst bis zu den ersten Büschen, verharrete dort, lauschte und rannte weiter. Reichlich Unterholz lag hier, er stolperte, zerriß sich die Hose und machte viel zuviel Lärm. Dennoch schien ihn keiner zu hören, niemand rief ihn an oder vertrat ihm den Weg. Bald keuchte er und fürchte te schon, im Kreis zu laufen - die Bäume standen hier dichter -, da traf er auf eine Chaussee.

Ein Auto näherte sich, die Scheinwerfer aufgeblendet. Im Straßengraben suchte Max Schutz. Dann war das Auto vorüber, und er schaffte es noch, das polizeiliche Kennzeichen am Heck zu entziffern: Es war ein Potsdamer Nummernschild!

Max ließ sich auf den Rücken fallen: Hier war DDR, er war nach Hause gekommen!

Wohl zehn Minuten lang blieb er liegen, nicht vor Erschöpfung, im Gegenteil, er war jetzt sehr munter, doch trieb ihn nichts mehr, und das tat ihm gut. Auch empfand er sich nicht mehr gar so häßlich, gar so verzweigt. Sogar der Himmel war nun besternter und die Augustnacht weniger kühl. Was immer noch kommen mochte, das Schlimmste war überstanden.

Bei Anbruch des Tages würde er versuchen, ein Auto zu stoppen: erst einmal zum nächsten Bahnhof! Alles Weitere würde sich ergeben; unbedingt mußte er Stralsund verständigen, der war seinetwegen gewiß in größter Verlegenheit. Entschuldige, Stralsund, darfst mir auch eine runterhauen - darfst, so 'n Quatsch, machst du ja sowieso. Wirst dich damit gedulden müssen, tut mir sehr leid, aber fürs erste kriegst du mich nur zu hören - per Telefon. Na, das wollte noch gefunden werden.

Max schulterte den Campingbeutel; um den Tag im Graben abzuwarten, war es denn doch zu frisch. Im Schatten der Bäume ging er am linken Straßenrand. Tauchten die Lichter eines Autos auf, verbarg er sich jedesmal. Solange er nicht aus größerer Entfernung ausmachen konnte, ob es sich um ein Privat- oder um ein Armeefahrzeug, vielleicht sogar um einen Polizeiwagen handelte, war diese Vorsicht am Platze. Zum Glück fuhren nur selten Autos, es war eben Nacht, und auch zu Fuß kam er letztlich voran. Seltsam nur, daß er auf keine Ansiedlung stieß. Vor jeder Kurve hoffte er, wenig später Häuser zu sehen, erleuchtete

Fenster - nichts dergleichen, nur Bäume und Bäume und Dunkelheit. Allmählich irritierte ihn das; er bemühte sich, leise zu gehen. Dies war eine Straße, kein Feldweg, wenngleich - er scharre mit dem Fuß - die Frostaufrüche des Winters die Decke durchlöchert hatten. Reichlich, konstatierte er nun, ein Winter hatte dafür nicht gelangt. Unter dem vor gehaltenen Sakko brannte sich Max eine Zigarette an: weniger aus Appetit darauf als vor Nervosität. Unwillkürlich ging er jetzt schneller. Dann erschrak er: Wenige Schritt seitwärts von ihm hatte sich etwas bewegt.

Eine schlafelige Männerstimme fragte: „Bist du es, Kurt?“

„Nein, ich bin es, Max.“ Hatte er das gesagt? Und weshalb so laut? Seine Beine hatten gestockt, jetzt wollte er weitergehen.

„Gib mal Feuer“, sagte der Schlaflige. „Max, Max - welcher Max? Bist einer von Bergmann-Borsig?“ Er und eine zweite Gestalt ächzten sich hoch aus dem Gras. Sie trugen Maschinenpistolen. Kampfgruppenmänner.

Max murmelte Unverständliches und streckte den Arm mit der glühenden Zigarette vor. Mit einer Flamme Feuer zu geben, hüttete er sich: Allein sein blaues Auge - vom übrigen Äußeren ganz zu schweigen - war verdächtig genug. Wie immer in gefährlichen Situationen hatte er sich schnell gefaßt. Ohne abgebrüht zu sein, hatte er doch die Erfahrung gemacht, daß es mit dem Zittern nie eilt. Beide Genossen rauchten Kenti - schwarzen Tabak, vielleicht auch ein Unkraut -, sie pafften heftig, und er roch es sofort.

„Von wo denn nun?“ fragte der Schlaflige.

„Ich gehör nicht zu euch, bin liegengeblieben mit dem Motorrad.“

Jetzt rückten sie näher. Einer tastete nach seinem Sakko, überprüfte wohl, ob es wirklich keine Uniform war. In der Dunkelheit hatten sie Schwierigkeiten. Max folgerte, daß sie kürzere Zeit als er im Freien zugebracht hatten. Er sagte: „Knappe drei Kilometer von hier, krachbumm, plötzlich war's aus.“

Lebenserfahren sagte jetzt der andere: „Tja, so ist das, erstens kommt es anders, zweitens als man denkt.“

„Eben“, sagte Max und bemühte sich die nähere Umgebung zu erkennen. Wenige Schritt vorwärts schien ein Seitenweg abzubiegen. Weitere

Personen entdeckte er nicht.

Der Schläfrige fragte: „Sag bloß, du willst zu Fuß bis Berlin?“ Er war ohne Arg. „Mensch, da würde ich trampen.“

„Hält keiner an - im Finstern. Ich hab's ja versucht.“

„Versteh ich“, sagte der Lebenserfahrene, „man weiß ja nie ..., 's gibt Dinger, die gibt's nicht: mit Fremden. Ich meine, was man so hört, Kollege - nimm's mir nicht krumm.“

„Es kommt gleich ein Auto“, sagte der Schläfrige, „leider nicht deine Richtung, wir fahren raus.“

„Och.“ Max seufzte. Im Unterholz knackte es. „Seh ich halt zu, daß ich Land gewinne. Hab gleich morgens einen Termin. Macht's gut.“ Er tippte sich an die Schläfe und hatte es eilig fortzukommen: Das Knacken im Unterholz war bereits nah.

„Moment“, sagte der Schläfrige und zog ihn am Ärmel. „Laß uns ein paar Streichhölzer hier, Schachtel hab ich.“

„Und ich ein Feuerzeug“, sagte Max und hoffte, die Sache hätte sich damit erledigt und er käme nun frei.

„Dann gib noch mal Feuer, wird eben eine auf Vorrat gequalmt. Auf Posten nachher ist damit sowieso nichts mehr drin.“

„Na“, sagte der Lebenserfahrene skeptisch, „du wirst dich nicht bessern wollen?“

Max war in der Klemme: Zum einen hatte er nur Streichhölzer in der Tasche, und zum anderen trat nun ein weiterer Mann auf sie zu, wahrscheinlich der erwartete Kurt. Zum Weggehen - Rennen kam schon gar nicht in Frage - war es zu spät. Umständlich klopft er seine Kleidung ab. „Merkwürdig, wo ist denn das elende Ding? Ich muß es verloren haben.“

„Das Feuerzeug?“

„Klar, das Feuerzeug. Mist, verdammter, es war ein Geschenk.“

„Oh, Verstärkung für uns?“ fragte der dritte Kampfgruppenmann. Seine Genossen klärten ihn auf. Er war gut und gern zwanzig Jahre älter als sie.

Plötzlich herrschte Stille, er guckte nur.

„Also“, sagte Max, „dann will ich nicht weiter stören. Alles Gute. Auf Wiedersehen.“

„Bitte, Ihren Ausweis“, sagte der Ältere.

„Meinen? Wozu?“ Keine Antwort, statt dessen einefordernde Hand.

„Hören Sie ...“

„Zeig schon“, sagte der Schläfrige. Er und der Lebensorfahrene positionierten sich so, daß Max auf einmal von ihnen flankiert war.

„Ich weiß zwar nicht, was das soll..., meinewegen.“ Langsam zog Max die Brieftasche heraus. Beim Aufklappen fiel etwas auf die Straße: das Flugticket, Er hatte vergessen, es wegzuwerfen. Schwache Leistung, pack ein, Max Spinnt! Rasch hatte er sich gebückt, vielleicht auch erschrocken, und nun hinderte ihn der Ältere daran, das Ticket im Sakk zu verstauen.

„Sekunde. Darf ich mal sehen?“ Im Schein einer Taschenlampe, das Papier dicht vor den Augen, entzifferte er das Geschriebene und bewegte die Lippen dabei. Dann drehte er die Lampe und blendete Max. „Ach, so ist das - Sie sind vorläufig festgenommen.“

„Ich weiß“, sagte Max. „Entschuldigen Sie.“ Es war albern, diese letzten Worte zu sagen, doch er war's so zufrieden, und er wunderte sich -

5. Kapitel

Genossen mit Frau und Herr ansprechen zu müssen tat weh. Schlimmer aber war, in deren Augen als Feind zu gelten, als verlogener und bezahlter Agent. Kurze, angewiderte Blicke, Neugier höchst selten: Windbruch, vom Borkenkäfer befallenen, sah man auf diese Art an.

Dachte Max an den vergangenen Tag, so hatte er ein irritiertes Zeitgefühl dafür: Alles war sehr, sehr lange her, und alles dauerte noch an, Stundensalat. Zugleich empfand er den Tag stark räumlich, wie eine Glasmölle, und dort hinein Gegenstände und kleinere Räume gestellt: Korridore, Türen und Gitter, unpersönliche Arbeitszimmer, Blechlampen, Ventilatoren. Die drehten sich, die machten ganz irre, so drehten die sich. Und die summten dabei. Die sah er sich drehen, wo überhaupt keine waren, in der Zelle zum Beispiel, jetzt. Die summten hier weiter in seinem Kopf, die warfen nicht Frisch-, sondern Stickluft, und er hatte beide Hände am Kragen, der weit war und dennoch zu eng.

Am frühen Morgen hatte man ihn in das Berliner Gefängnis Keibelstraße gebracht. Ein düsterer, alter Bau, in Nachbarschaft des Präsidiums der Volkspolizei. Ein erstes Verhör, leidenschaftslos und sehr in die Länge gezogen: Der Polizist an der Schreibmaschine hatte mit zwei Fingern getippt.

Eigentlich hatte Max nur erzählt, chronologisch und gründlich, Verhör war für den Verlauf jener Stunden ein ziemlich ungenauer Begriff. Kaum eine Zwischenfrage, häufiger schon die Bitte, das eben Gesagte zu wiederholen, und grundsätzlich kein Kommentar. Außer dem Protokollanten zwei Zivilisten im Zimmer. Gleichmütige Gesichter, weder Zweifel verratend noch die Bereitschaft, seiner Geschichte zu glauben. Nie eine Wertung - das hatte Max am schwersten bedrückt. Wer war er für diese Männer, ein Bagatellfall, ein Schwerverbrecher? Ihr Schweigen hatte ihn trostlos gemacht.

Zuletzt hatte er das Protokoll unterzeichnet, Seite um Seite. So war eine Akte eröffnet worden. Ein Untersuchungsverfahren eingeleitet: gegen den Bürger Max Spinnt?

Später, draußen war es bereits wieder dunkel, hatte er in den Hof hineingemustert. Bis dahin nie gesehene Männer, auch sie in Zivil, hatten

ihn dort übernommen und zu einem weißen Wolga eskortiert. Eine Hochzeitskutsche, hatte er sarkastisch gedacht, starten wir also zur Fahrt ins Glück. Lange waren sie nicht gefahren, aber er hatte bald die Orientierung verloren und wußte dann nicht, in welchem Gefängnis er angelangt war. Lag es schon außerhalb Berlins, oder war hier noch Stadtgebiet? Er hatte im Auto zu warten gehabt, und einer seiner Begleiter war zwanzig Minuten lang fortgeblieben. Schließlich hatte er sich erneut auf den Beifahrersitz geächzt, und sie waren die Strecke zurückgerollt. Endstation Keibelstraße. Ein Irrtum, Uneinigkeit um Max' Person?

Warum das alles?

Natürlich, er hätte fragen können, hätte vielleicht sogar Antwort bekommen, doch letztlich war es belanglos, darüber Bescheid zu wissen, es war nicht der Mühe wert. Gar nichts war mehr der Mühe wert: Andere ließen mit ihm geschehen.

Bürger Max Spinnt. Nein, das hatte er sich nicht träumen lassen, das nicht.

Einer seiner zwei Zellengefährten, Udo mit Namen, plapperte seit dreißig Minuten - alberne Erwachsenensprache zu Vorschulkindern -, verschlagen und drollig in einem: „Na, weißt du nicht mal deinen Namen zu sagen, macht man doch nicht, warum denn so böse, macht man das etwa, lächeln, keep smiling, immer nur lächeln, och, nun zeig schon die Zähnchen, nicht grimmig gucken, das macht man nicht, nein. Bist du ein Politischer, oder? Klar, sind alle Politische heute, ich hab nichts gesagt, hast du was gehört, im Himmel ist Jahrmarkt...“

Angaben zur eigenen Person flocht er in seinen Redestrom ein. So hatte Max schon erfahren, daß er fünfunddreißig Jahre alt war, Koch von Beruf, zuletzt beschäftigt in einem Hotel, im ersten Haus am Platz, wie er sagte, und daß er in seiner Heimatstadt der bestgekleidete Gentleman gewesen sei.

Jetzt streckte Udo die Hände vor. „Fällt dir was auf, die Farbe der Finger, sieh genau hin, na bitte, da hast du's, die Wahrheit läßt sich nicht konfiszieren, die Wahrheit ist Fakt!“

An seinen braunen Fingern, an fast jedem davon, zeigten sich helle Rundumstreifen.

Udo sagte: „Ringe, dort haben Ringe gesessen, fast alle Weißgold,

kriegste 'n Auge, habe ich recht? Einer mit Diamanten, einer mit solchem Rubin!“ Er riß sich einen Jackenknopt ab, hielt ihn Max vor die Augen und warf ihn dann achtlos weg. „Die Wahrheit sitzt tiefer, kapiert du, man müßte mir schon die Haut abziehen, traun sie sich nicht, zu feige dazu...“

Max sagte: „Mann, du bist lästig.“ Er drehte sich weg.

Und Udo, die Plaudertasche, fand wiederum, daß man's nicht mache, daß so etwas grimmig wäre, und er setzte die Belagerung fort.

Er würde nur schwer zu ertragen sein, soviel war bereits klar. An Selbstgefälligkeit übertraf er so ziemlich alles, was Max mit einschlägigen Typen bis heute durchgemacht hatte. Udo tat, als läge es in seinem Ermessen, ob überhaupt und wie lange er blieb. Manchmal jedoch verengte er plötzlich die Augen, stierte dann über Sekunden, die Lippen geöffnet, die Zähne aufeinandergepreßt: als hätte er Rachegedanken, als rechnete er mit jemandem ab.

Grübelte Max über Gegenwart und Zukunft, so sah er - auf die eigene Person bezogen, nur auf sie - zwar ein rechtes Elend darin, doch er wußte zugleich, er würde es tragen können. Viel böser waren Enttäuschung und Sorgen, die er anderen bereitet hatte. Tatsachen würden sie erfahren, die puren Fakten und nicht die Zusammenhänge. Die kleine Frau würde weinen, fassungslos, schlaflose Nächte nun seinetwegen. Und der Reiter...? Sehr wahrscheinlich blieb er ruhig. Einfrieren wird er gleichsam vor Ruhe - und schlimmer: weil er aufstauen wird, zum Kochen kommen, wenn ich ihm gegenüberstrete! Hoffentlich kriegt er als Kreissekretär keine Schwierigkeiten durch mich. Nicht auszudenken. Falls er verrückt spielt, ich widerspreche ihm nicht, mit keinem einzigen Wort.

Und erst meine Leute im „Blauen Wunder“, die Jugendlichen ...

Vom schlechten Gewissen wurde ihm heiß.

Max sah hinauf zum vergitterten Fenster, Keine Sterne, aber er ahnte den Mond; Dort wurde der Himmel zunehmend hell. In Benkerts Kneipe war bestimmt wieder Hochbetrieb. Paul am Zapfhahn, Birgit zwischen den Tischen: mit vollen und leeren Gläsern und Schmalzstullen auf den Tabletts. „Ich werde traurig sein“, hatte sie gesagt, „viele Tage lang, traurig und still.“ Wenn sie Wort hielt, was würden die Gäste denken? Daß sie verliebt ist? Kaum, sie hätten keine Ahnung, in wen. Eher

würden sie glauben, Birgit sei krank. Schlechte Laune wird gar nicht erst in Erwägung gezogen: Als Muffeline dürfte sie niemand erfahren haben, es paßte nicht zu ihr. Wie unsicher sie ist, wie allein und wie ängstlich, wer kriegt das schon mit.

Birgit, du wolltest meine Adresse nicht. Ich wüßte, wo ich dich fände, das dürfte genügen. Wie du dir das denkst...? Oder sollte der Satz nur überspielen, deine Ahnung vielleicht, woher ich tatsächlich stamme? Manchmal schien's mir, als wärst du dahintergekommen und hättest lediglich deshalb geschwiegen, weil du Angst hattest, ich könnte dir nicht die Wahrheit sagen, dich mit Lügen enttäuschen, hol's der Teufel, ich hätt es wahrscheinlich getan.

Sie hatte ihn zum Flugplatz gebracht, Birgit hinter dem Lenkrad. Endlich angelangt, hatte er aufgeatmet: Dermaßen aggressiv war sie gefahren, gerade so, als wollte sie über das Gaspedal der Welt ihre Meinung sagen. Eine gepfefferte Meinung - er hatte sich nicht zu sprechen getraut.

Schließlich ein hastiger Kuß auf den Mund. „Geh jetzt, Max, sonst hau ich dich noch.“

„DU ...?“

„Ich!“

Sie weinen zu sehen, war er kaum berechtigt gewesen. „Danke!“ hatte er also gesagt, einfach nur „Danke!“, und war dann gleich ausgestiegen.

Doch sie war ihm hinterhergerannt. „Der Brief, Kerl, zu allem Übel vergißt du den Brief!“

„Den was ...?“

„Hier - von mir an dich.“ Er hatte ihn umgehend öffnen wollen.

„Nicht jetzt! Erst, wenn du wieder zu Hause bist. Versprichst du es mir?“

„Es ist kein besonders großes Versprechen?“

„Schwer genug, ein kleines zu halten. Leb wohl.“

Eine Weile noch hatte er geglaubt, sie im Gewimmel der Reisenden am blonden Haar zu erkennen. Aber dann war jene Blondine unverhofft in seine Nähe geraten: eine nie gesehene und nicht einmal junge Frau.

Den Brief hatte er später mehrmals in den Händen gehalten, ihn abgetastet, beschnuppert. Dennoch hatte er sein Versprechen gehalten: mit

gehörigem Kraftaufwand. Törichte. Konsequenz, im nachhinein verwünschte er sich: Selbstverständlich hatte ihm die Polizei mit seinen Papieren auch diesen Brief abgenommen. Jetzt war der Teil seiner Akte, Beweisstück - die Karin-Geschichte verlor durch ihn an Glaubwürdigkeit.

Unermüdlich dieser palavernde Udo. Aufmerksamkeit für sich verlangend, zupfte er Max ein um das andere Mal am Ärmel, am Kragen oder wo er ihn sonst gerade zu fassen bekam. „Was hat denn der Neue, was ist denn? Nimm Udo und unseren Doktor, wir sind schon ein paar Stündchen länger im Kahn, sieben genau. Und weinen wir etwa, wir weinen nicht, putzmunter sind wir und freuen uns auf die Entlassung. Entschuldigen Sie, meine Herren, werden die Bullen sagen, ein bedauerliches Versehen, Sie sind frei, meine Herren, bitte sehr, selbstverständlich bringt Sie ein Wagen nach Hause, auf Staatskosten, genug der Leiden, wir, meine Herren, stehen untröstlich in Ihrer Schuld. Und weißt du, mein großer Schweiger, was sie mir anhängen wollen? Ich hätte die KgU beliefert - drüben, Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit, toller Name, da muß man gerecht sein, nicht anders die Freiheitlichen Juristen, Untersuchungsausschuß -, Charakteristiken soll ich geschrieben haben, über rote Bonzen, Verzeihung, über leitende Genossen, ob und wo sie anfällig sind oder ob sie so sehr in die vollen gehen, daß sie längst reif wären für den Strick. Wenn es mal anders kommt, klar, in dem Fall die Schlinge - also, ich hätte Listen geführt über Beschäftigte im Hotel, über Gäste und auch sonst über Bannerträger der stolzen Partei. Und das Ganze hätte ich rübergeschickt, für harte Währung, igitte-gitt, wie kann man denn nur, ein Pfui auf die eigenen Hände, pfui, pfui, so was Schlimmes, behaupten sie, so was Böses hätt ich getan.“

„Und - hast du?“ fragte Max und machte aus seinem Ekel kein Hehl.

Udo hatte keine Antenne dafür; er freute sich nur, daß sein großer Schweiger gesprochen hatte. „Ich ...? Was traust du mir zu; ich bin klein, mein Herz ist rein, mein Hintern ist schmutzig, ist das nicht putzig? Ich und schuldig geworden, pure Unterstellung, nicht anders beim Doktor, Militärsionage wolln sie ihm in die Akte fummeln, da kriegste 'n Auge, ein Chemiker und Militärsionage, so'n Blödsinn, Chemiespionage, die wäre noch logisch, wie's in dem Röhrchen brodelt und aus

dem Töpfchen stinkt, aber nein, er hätte, der Schurke, dem Klassenfeind säuberlich aufgemalt, fein mit Buntstift, wo Volksarmee liegt und wo der Russe, damit die gemeinen Feinde auch wissen, wohin sie zu ballern haben, am Tag X, im Ernstfall, da staunste, nicht wahr, als wüßten die's nicht, die wissen es lange, hübsch beziffert in Planquadrate, ein Interimsstaat, die DDR, sagt der Feind, der traut sich was, oder? Das sage nicht ich, das würde der Doktor erst recht nicht sagen, loyal, wie wir sind zum Arbeiterstaat ...“

„Ekelhaft“, sagte in diesem Moment der Doktor. Bis eben hatte er teilnahmslos auf seiner Pritsche gelegen, die Augen geschlossen, die Hände hinter dem Kopf verschränkt. Schlank und groß war er und ausstaffiert mit Nickelbrille und rotem schütterem Vollbart. Im Umfeld des Mundes war dieser Bart auch biergelb, genau wie die Finger des Chemikers, mit denen er nunmehr knackte. Seine Augen standen derartig dicht beieinander, als neideten sie der Nasenwurzel ihren Platz, und so sah er aus wie einer, der unentwegt auf etwas erpicht ist, ein Beutejäger, halb Greifvogel und halb Fuchs. Vierzig Jahre alt mochte er sein.

„Was ist ekelhaft?“ fragte Udo und war irritiert.

„Nicht was - wer!“ sagte der Doktor. „Sie sind es, Teuerster.“

„Ich...?“ In seinem unermeßlichen Erstaunen wäre Udo jetzt sicherlich umgekippt. Aber er saß auf dem Hocker, mit dem Rücken zur Wand.

„Ja, Sie. Brechreiz bekomm ich von Ihrem Geschwätz.“ Er sprach monoton. Offensichtlich war es ihm zuwider, sich überhaupt zu erklären: Er verachtete Udo. Vielleicht nicht nur den, vielleicht grundsätzlich andere Leute: so in den Staub gerichtet sein Blick. Ein wenig zugleich zerstäubend.

„Nicht doch, Herr Doktor“, sagte Udo bekümmert und suchte die Lücke, in der er Schonung erwarten durfte, ging also neben der Pritsche des Chemikers in die Hocke, zudringlich und unterwürfig in einem, den Bärtigen jedenfalls als Zellenchef respektierend, und bettelte: „Was hab ich denn Schlechtes gesagt, ich wollte das nicht, ich will nur, daß keiner kaputtgeht hier drin, an den eigenen Nerven, mein ich, hab den Neuen aufmuntern wollen, der braucht das, sehn Sie ja selbst, ist das denn schlecht?“

„Herr, Ihr Atem!“ sägte der Doktor und wendete den Kopf in eine Zo-

ne besserer Luft. „Wie wenig intelligent Sie sind: Daß die Wände hier Ohren haben, ziehen Sie, scheint mir, nicht in Betracht?“

„Landweit berühmt, wie ich rede“, sagte Udo und streichelte sich wohlig den Bauch, „ein bißchen reif für den Jagdschein, aber immer mit viel Humor. Verlöre ich den, einverstanden, das wäre verdächtig, so aber kann mir keiner, Herr Doktor, im Grunde genommen bin ich schon frei.“ „Ihre Art, Teuerster, ist selbst für andere eine Gefahr.“

Der Chemiker quetschte die Mundwinkel abwärts und legte sich wieder zurück.

Eine Pause entstand. Der Teuerste wirkte gekränkt, zumindest hatte er weder Einwand noch Antwort parat, und er suchte Zuflucht auf seinem Hocker hinter dem Tisch.

Seit einer Weile interessierten Max diese Männer. Er befürchtete, daß ihr Gespräch gänzlich versiegen könnte, und sagte deshalb: „Wände mit Ohren - wo? Ich meine, was denn für Ohren, wie sehen die aus?“

Der Chemiker drehte ihm das Gesicht zu und blinzelte. „Verehrtester, für Fragen unterhalb der Gürtellinie sind Sie hier im falschen Salon.“

Gern hätte Max gewußt, ob Verehrtester eine Steigerung von Teuerster war: eine für das Selbstgefühl, für die Kenntnis vom Eigenwert wichtige Frage. Allein es war nicht der Augenblick, eine grundsätzliche Klärung des Sachverhalts zu erlangen, er war nun im Zugzwang, und so lächelte er. „Pardon. Die Naivität meiner Neugier war ein Fehlgriff, gewissermaßen ein Mißgeschick. Ich glaubte lediglich, eine Abhöranlage in so bewohntem und wohl auch übersichtlichem Raum dürfte dem geschulten Auge schwerlich verborgen bleiben?“ Er schnappte nach Luft: Nicht leicht, so geschaubt zu reden.

Sekunden verstrichen. Dann stützte der Doktor den Ellenbogen auf,bettete sein Haupt in die Hand, und um eine Spur beteiligter, fragte er: „Akademiker?“

Max schniefte resignierend und winkte ab. „Unterbrochene Laufbahn ... Das Leben fordert, der einzelne gibt. Nun, wem sage ich das.“

Sehr einverstanden mit diesem Gedanken, nickte der Doktor, das heißt, er wackelte vertikal mit dem Kopf. Nicht ganz vertikal, abschüsig eher, da er sein Haupt ja in Schräglage hielt. „Geben aus reinem Herzen - so man ein Ziel hat. Dann läßt sich alles ertragen, auch die

Dornenkrone. Nur Barbaren verweigern den Dornen ihren Respekt.“

Aufrichtig sagte Max: „Ja, ein Ziel muß man haben.“

Udo guckte wie einer, der Dinosaurier fliegen sieht.

Bedächtig, beinahe verträumt erhob sich der Doktor, glättete seine Kleidung, und feierlich bot er Max jetzt die Hand. „Dotzauer, Armin Dotzauer.“ Ein dünnes Lächeln. „Promoviert und habilitiert.“ Mit knapper Verbeugung, merklich die Hacken zusammenbringend, rundete er die Vorstellung ab.

Max tat es ihm nach, veränderte allerdings die Reihenfolge. Eingangs wurde er gestisch und danach erst informativ. Da er jedoch kein Doktor war und nicht gar so schmucklos dastehen wollte, fügte er „Inhaftierter“ hinzu.

Etwas säuerlich das Grinsen des Chemikers. Immerhin, ein gewisses Bemühen, Humor zu verstehen, war ihm nicht abzusprechen.

Jetzt schob sich Udo dazwischen, ziemlich energisch. Vielleicht sorgte er sich, ansonsten ins Abseits gedrängt zu werden. Jedenfalls schnappte er mit beiden, ihrer Ringe entledigten Händen nach einer Hand von Max, zerrte an der und schüttelte sie, knickte den Kopf wie ein Klappmesser vor und sagte: „Scherenschnitt, Udo Scherenschnitt, für Partner auch Sherry, der Geist aus der Flasche, der Doktor kennt mich bereits, dem hab ich das schon erklärt, stimmt's, Armin, du hast das sofort begriffen?“

„Danke“, sagte Dotzauer spitz. „Im übrigen, Teuerster, ist Ihnen gewiß nicht entgangen, daß ich beim Sie bleiben möchte. Soviel zu unserer Partnerschaft.“

Er wandte sich Max zu, und sein Lächeln bat um Entschuldigung. „Tja, da stehen wir also ...“ „Sitzen“, sagte Udo.

Eine Braue Dotzauers hüpfte. „Da begegnet man sich also - tja, es wäre schon ein Gläschen wert. Nur die Verhältnisse - wie ein Dichter von denen sagt - , die Verhältnisse sind nicht so.“

Max kramte seine Zigaretten hervor. Er hatte die Schachtel behalten dürfen. „Ein kleiner Ersatz?“ „Oh, verbindlichsten Dank. Meine Reserven sind leider erschöpft.“

Darin war ihm aufs Wort zu glauben: ein überquellender Aschenbecher auf dem Tisch. Richtige Haftbedingungen waren das offensichtlich

noch nicht. Auch die Pritschen - wären sie sonst um diese Zeit schon heruntergeklappt? Die Zelle war nur Zwischenstation, eine Interimslösung, wie Udo es wohl ausgedrückt hätte.

Natürlich hatte sich der Koch ebenfalls eine Zigarette geangelt. Es war wohl nicht seine Art, zu warten, bis er bekam, er nahm sich, bevor er eventuell leer ausging.

Dotzauer tippte sich gegen ein Auge, meinte aber das grünblau unterlaufene von Max. „Beim Verhör?“ „Vorher.“

„Wie? Während des Transports?“ „Vorher.“ „Als man Sie festnahm? Sie haben sich widersetzt?“

Max lachte. „Lange vorher. Und Widerstand - nein, mir fehlte die Chance.“

Der Chemiker lugte über die Nickelränder seiner Brillengläser hinweg. „Versteh“, sagte er endlich und seufzte. „Doch, ich verstehe sehr gut.“

Helles Köpfchen, dachte Max, promoviert und habilitiert ...

„Also, ich setz mich wieder.“ Für Stehcocktails ohne Getränke mangelte es Udo an Sinn.

„Sie, Teuerster, sitzen auch so“, sagte der Doktor und kicherte dünn. Er hatte sich glänzend gerächt.

Seltsam, Max empfand Schadenfreude gegen die beiden, er frohlockte insgeheim, daß sie sich mehr und mehr beharken würden, und vergaß dabei ganz, wie sehr er selbst ein Betroffener war. Zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger rollte der Doktor die Zigarette, walkte sie durch, und dem Anschein nach war es von höchstem, geradezu wissenschaftlichem Interesse für ihn, wie das Papier allmählich feucht und schmutzigelb wurde. Zweifellos suchte er nach einem neuen Ansatz für das Gespräch. Schließlich deutete er auf die Hocker. „Aber bitte, setzen wir uns doch.“ Hm, war er demnach der Gastgeber hier. Max blickte fragend.

Der Doktor verstand. „Man hat mich aus dem Bett geholt.“ Ironie ließ seine Barthaare wippen. „Noch bevor der Hahn krähte, wurde er Dotzauer abgedreht.“ Kopfbewegung zur Tür. „Das glauben die. Gemach, gemach. Wenngleich - dem Eindruck nach war ich wohl vorgemerkt für eine so freundliche Unterkunft. Daß die Herrschaften heute erst tätig

wurden - erst oder bereits -, hat meines Erachtens mit dieser gräßlichen Sache zu tun.“

„Mit welcher?“

„Selbstverständlich mit der Grenzverschnürung, dieser Einigung. Vermutlich war Angst der Motor des Handelns, Angst, ich könnte zu - drücken wir es gelinde aus - zu diesem Unrecht nicht schweigen.“

„Und ich erst“, sagte Udo, „genau wie bei mir, ich hätte die Fresse schon aufgerissen!“

„Gewiß, Teuerster, gewiß.“ Dem Tonfall nach hätte er ebenso gut sagen können: Schwachkopf, halten Sie endlich den Mund.

Trotzdem, bevor Max hinzugekommen war, hatte Dotzauer den Koch mit Sicherheit ins Vertrauen gezogen: Woher sonst dessen Wissen darüber, wofür sich der Doktor verantworten sollte?

Jetzt war dies dem Chemiker peinlich, er hatte einen seinem Niveau nicht gar so entfernten Partner gefunden, der andere war zum Ballast geworden, und folglich warf er ihn über Bord.

Dotzauer sagte: „Sie kennen das Wort vom Witz der Weltgeschichte? Vom Treppenwitz? Nun, dieser dreizehnte August genügt allen Erfordernissen eines solchen Witzes. Eine Grenze abriegeln mit Draht und vielleicht ein paar Panzersperren gegen einen vorgeblich befürchteten militärischen Überfall - nicht fünf Minuten hielte solche Befestigung stand. Nein, Herr Kollege, diese Machenschaften zielen nach innen, ausschließlich nach innen, man fürchtet, die Menschen drängt es zum Licht, die gesamte Bevölkerung.“

„Wie die Motten?“ fragte Max und lächelte harmlos. „Ich weiß nicht, bester Herr Doktor, Ihr Bild mit dem Licht behagt mir nicht recht!“

Der Chemiker stutzte. Aber sein Mißtrauen war nicht von Dauer. „Oh, Sie verzeihen - es war in der Tat kein sehr glückliches Bild. Meinen Respekt übrigens, wie feinnervig Sie zuhören können. Ich darf also folgern, daß Sie mich dennoch verstanden haben, im Grundsätzlichen, mein ich?“

O ja, das hatte Max, grundsätzlich sowieso. Er sagte: „Immer meine übertriebene Genauigkeit, es ist wirklich ein Übel damit. Doch bitte, gestatten Sie, ich merke, daß Sie militärisch gebildet sind - natürlich nicht nur militärisch, es so auszudrücken wäre ein Lapsus meinerseits - ,

Sie gebrauchten da vorhin einen Begriff - wie war er nur gleich, ja, richtig: Einigung. Wenn ich das Wort zu deuten wage, als Laie - heißt einigeln nicht soviel wie abwehren, sich schützen, einer Gefahr von außen begegnen wollen? Sie als, nun, sagen wir ruhig, Sie als Experte schließen eine Konstellation dieser Axt also nicht vollkommen aus?"

„Theoretisch gesehen, gewissermaßen als Sandkastenspiel? Nun, es gibt das Recht der Deutschen auf Wiedervereinigung. Natürlich, ein solches Ziel sollte vornehmlich mit friedlichen Mitteln angestrebt werden. Andererseits: Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben - will sagen, seine Ziele erreichen -, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Aber auch dann müßte die Devise gelten: So wenig Blutvergießen wie möglich. Sollte sich also eine begrenzte Operation, ein medizinischer Eingriff - wenn Sie mir dieses Bild erlauben -, als notwendig erweisen, so käme es darauf an, die Krankheitsherde genau zu kennen, sie vorher lokalisiert zu haben. Patrioten sind gefragt, mutige Deutsche, die auch unter dem Druck des totalitären Systems im Dienste der Freiheit stehen.“ Zwar hatte er leise gesprochen, aber die Angst vor einer Abhöranlage hatte er wohl ad acta gelegt: An Deutlichkeit ließ das Gesagte wenig zu wünschen übrig.

Es überraschte Max, daß er so sehr beherrscht bleiben konnte, daß Dotzauer ihn neugierig machte: ein ernst zu nehmender Gegner, nicht primitiv, nicht plump und brutal, sondern intelligent und durchaus kultiviert.

Der Doktor empfand sich als Patriot, nicht als Spion.

Nach einer willkürlich verlängerten Denkpause sagte Max: „Zwängend logisch, Ihre, Gedanken - doch. Da wir aber beim Sandkasten waren - bitte, spielen wir weiter: Die Seite Grün oder Blau - oder wie immer man will - befestigt ihre Grenze: Vielleicht ist das kein allzu massiver Schutz, aber ist es nicht eine erste Verteidigungslinie? Und muß die besagte Seite, so sie ihre Interessen vertritt, die Ausgangspositionen ihrer Verteidigung nicht so früh, so vorgeschoben wie möglich suchen?“

„Vielleicht“, sagte der Chemiker und grinste. „Bliebe die Frage: Wem nützt es, ist das denn wünschenswert?“ „Für Sie?“

„Für uns - wovon ich doch ausgehen möchte?“ Das sagte er ein wenig verunsichert, pures Mißtrauen war es nicht.

Max lachte. „Entschuldigung, ich war noch immer beim Sandkastenspiel: Sie die eine Farbe, ich die andere.“

Beruhigt nickte der Doktor, das Argument überzeugte ihn.

Udo sammelte indessen die Kippen aus dem Aschenbecher, schlitzte das Papier auf und hortete den Tabak in seinem Taschentuch: Kalkulierte er Notzeiten ein? Den Dialog zwischen dem Doktor und Max ließ er mit sanft-blödem Gesicht über sich ergehen.

Der Chemiker räusperte sich, er wirkte verlegen. „Bitte, ich will nicht indiskret sein. Es ist nur ..., es wäre von Interesse für mich, zu erfahren, welchem Umstand Ihrerseits ich unsere Bekanntschaft verdanke?“

Nicht zu fassen, Udo enträtselfte diesen Satz! „Eben“, sagte er, „der horcht uns aus, und selbst hält er dicht, ich wollt ja nichts sagen, aber was Fakt ist, bleibt Fakt!“

„Entsetzlich!“ sagte der Doktor und schüttelte unsagbar angewidert den Kopf. „Teuerster, Ihre Art, sich zu artikulieren, gehört in ... die Küche, den Hinterhof. Hier ist sie vollkommen deplaciert.“

Udo wurde renitent. „Hier? Wo sind wir denn hier? Ist das besser als Hinterhof?“ Nun formte er einen Schmollmund; die Absicht war klar, er wollte den Angriff neutralisieren. „Wirklich, Herr Doktor, Sie sagen immer so Sachen zu mir, richtig schlimme, jawohl, dabei braucht der Mensch seine Streicheleinheiten, jeder braucht sie, auch ich.“

Zum Zeichen, daß er dieser Strapaze für die Nerven kaum noch gewachsen sei, schloß Dotzauer die Augen, aber er erwiderte nichts.

Als hätte es die Störung nicht gegeben, sagte Max: „Allzu berechtigt, Ihre Frage, Herr Doktor. Ich wollte zwar nicht geheimnisvoll tun, nur bot sich bisher keine Gelegenheit, über mich selbst zu sprechen. Es handelt sich in meinem Fall - nun, wie soll ich es sagen: Ich wurde in flagranti erwischt, ein Grenzdelikt.“ „Sie mußten unbedingt heute?“ „Ja, ich mußte.“

„O Gott“, sagte der Chemiker und stöhnte. „Es kam einfach zu überraschend, das mit der Grenze. Hätte man wenigstens eine Ahnung gehabt...“ Er erhob sich, legte die Brille ab und trat in die Mitte der Zelle. Dort begann er Gymnastik zu treiben. Seine Kniegelenke knackten, und seine Halswirbel knirschten.

Max blickte weg.

Später sagte der Doktor: „Ich weiß, es sieht nicht besonders ergötzlich aus. Trotzdem würde ich Ihnen empfehlen, gleichfalls Ihren Körper zu ertüchtigen, mehrmals am Tag. Genieren Sie sich nicht, Ihre Gesundheit ist vorerst das wichtigste. Geistige, nein, mehr, psychische und physische Kondition sind die Voraussetzung dafür, um auch so mißlichen Zeiten, wie sie uns bevorstehen dürften, letzten Endes gewachsen zu sein.“

„Sie rechnen damit, verurteilt zu werden?“ fragte Max.

„Selbstverständlich. Der Selbsterhaltungstrieb ist bei Freund und Feind verbreitet, ich habe den Gegner nie unterschätzt.“

„Sie formulieren sehr klar ...“

„Gemach, ich werde mich auch zu verteidigen wissen, ein jedes zu seiner Zeit.“ Bedächtig schob er sich die Drahtbügel seiner Brille hinter die Ohren. „Nein, Herr Kollege, nicht ich bin es, der sich Illusionen hingibt. Wohl aber sind es jene, die über mich richten werden: Ihr Urteil nämlich schafft nichts aus der Welt, der Gegensatz bleibt.“

„Das heißt Kampf bis aufs Messer, auch außerhalb dieser Mauern?“

„Nicht unbedingt. Zeitlich befristet - vielleicht auch örtlich begrenzt - ist ein Nebeneinander denkbar, je nachdem, wie sehr die eine Seite die andere einzuschüchtern vermag.“

„Der Dompteur und die Löwen?“

„Das Gleichgewicht des Schreckens. Die Stillhalteweisheit ist keine Dressur.“

„Wieso dann zeitlich befristet? Sie setzen voraus, daß eine der beiden Seiten mit ihrer Rüstung nicht Schritt halten kann?“

„Das auch, gewiß. Die größere Beweglichkeit der freien Marktwirtschaft gegenüber der Planwirtschaft dürfte sehr viel entscheiden, nicht alles; dem Ostblock wird der Widerstand von innen erwachsen, gewissermaßen die zweite Front, er wird seine Kräfte aufsplittern müssen, so etwas schwächt.“ Aha, dachte Max, und dann geht's uns an die Gurgel. Er lächelte. „Und Sie glauben nicht, daß jetzt der Wunsch der Vater Ihres Gedankens ist?“

„Sie sind sehr skeptisch.“ Dotzauer schürzte die Lippen bedenklich. „Unentwegt Wenn und Aber, zuviel Wozu und Warum, inhaltlich, gar nicht so sehr als konkretes Wort. Von solcher Position aus ist der Weg

nicht weit bis zur Resignation. Ich will nicht anmaßend sein, deshalb kein Ratschlag, nur eine Mahnung: Pflegen Sie Ihre Ideale. Denn ohne die wird es schwer für Sie werden, eine längere Haft zu ertragen.“

„Längere Haft“, sagte Udo - dies war wieder ein Stichwort für ihn. „Schwarzseherei, Herr Doktor, mir kann man gar nichts. Was denn, daß ich ein bißchen kunterbunt rede, mein Gott, das ist erblich, gegen den grauen Alltag gerichtet, Herr Staatsanwalt, werde ich sagen, Herr Staatsanwalt, ich will ja nur Freude verbreiten, keep smiling, eigentlich sozialistisch, und was man mir vorwirft, Herr Staatsanwalt, von wegen Charakteristiken schreiben, so'n Blech, da lachen die Hühner, schon in der Schule, fragen Sie meine Lehrer, bitte sehr, bitte, fragen Sie nur, ich hatte im Aufsatz meistens 'ne Vier. Und dann KgU, die ausgerechnet, also, Herr Staatsanwalt, das weiß ich nun besser, die KgU wurde aufgelöst, die gibt's gar nicht mehr. Da kriegt der 'n Auge, seit neunundfünfzig gibt's die nicht mehr. Klar, Herr Staatsanwalt, werde ich sagen, ich bin kein Roter, nicht so direkt, will ich gar nicht behaupten, andererseits, Russen und Genossen, ich tu nichts gegen sie, ich soll sie ja nicht heiraten, oder? Laß sie leben, sage ich nur, habe ich schon unter Zeugen gesagt, laß sie leben, warum denn nicht.“

Max spürte Gänsehaut an den Schläfen. Wie war das im Jahr dreiundfünfzig, am siebzehnten Juni...? Die Kreisstadt - der Marktplatz - die heulende Sirene auf dem Dach des Rathauses - unten auf dem Platz ein Pistolenschütze - wer ist das, ist das nicht Udo ...?

„Junge, guck nicht so grimmig, wach auf, ich bin Sherry, der Geist aus der Flasche, ich bin nicht der Staatsanwalt. He, Junge, man kann ja Angst vor dir kriegen, mit solchem Gesicht wirst du verdonnert, klare Sache, keep smiling, Junge, das Wichtigste überhaupt vor Gericht.“

Dotzauer hatte während der letzten Minute ununterbrochen den Kopf geschüttelt. Schrill, die gewohnte Monotonie durchbrechend, sagte er jetzt zum Teuersten: „Wenn Sie uns bitte ein einziges Mal einen Gedanken - zu dem Sie, wie ich merke, nicht fähig sind - zu Ende besprechen ließen, so wäre ich Ihnen für dieses Zeichen Ihrer Gnade entschieden verpflichtet und dankbar!“

Die Schärfe der Rede entwaffnete Udo nicht unbedingt, aber er wirkte verblüfft. Er kaute und schluckte, augenscheinlich mußte er erst verdau-

en.

„Sie verzeihen“, sagte der Chemiker zu Max und bemühte sich sehr um ein Lächeln: Es zitterte um seine Augen, flackerte, aber so richtig ging es nicht an. „Man hatte uns unterbrochen beim Thema ‚Ideale und Resignation‘.“

„Meine Ideale sind nicht Ihre“, sagte Max und wollte nun die Konfrontation. Von jenen als Verbündeter betrachtet zu werden, entwürdigte mit der Zeit. Gewiß, seine Niederlage war total, die für ihn verhängnisvollste aller möglichen Varianten war eingetreten, aber gerade darum hatte er nun auf Selbstachtung zu halten: ein Strohhalm, an den er sich klammerte.

Erneut Dotzauers Blick über die Brillengläser hinweg. „Wie war das - ich versteh'e nicht recht?“

„Was gibt's da groß zu verstehen, ich bin Kommunist.“

„Jetzt scherzen Sie aber?“

„Quatsch, ich bin die andere Farbe, die andere Seite, und zwar nicht nur im Sandkastenspiel.“

„Verehrtester“, sagte der Doktor leise - das „Herr Kollege“ brachte er nicht mehr über die Lippen -, „meinen Sie nicht, daß Ihre Selbstbezichtigung abgeschmackt ist, unappetitlicher schwarzer Humor?“ Max schwieg.

„Ich bitte Sie, zu bedenken, daß die Nervenbelastung für uns alle beträchtlich ist. Wir sollten also auf das fragwürdige Vergnügen verzichten, uns auch noch gegenseitig mit Greuelmärchen zu erschrecken.“

Max winkte ab, stieß den Hocker zurück und warf sich auf seine Pritsche.

„Na, Doktor, na“, sagte jetzt Udo, „wer war nun schlauer, Sie oder ich? Hat mir gleich nicht gefallen, der Junge, ich hab nichts gesagt. Holzauge, sei wachsam, hab ich gedacht, sieh ihn dir an, den Pappkameraden, den Jackenaufschlag, zum Beispiel den linken, lauter kleine Pikerchen sind dort, ehrlich, haarfeine Pikerchen, und wissen Sie, Doktor, woher das kommt, wissen Sie's nicht, vom Parteiabzeichen natürlich. Bonbonträger ist er, der junge Mann!“

„Vielleicht“, sagte der Chemiker, „vielleicht auch nicht. Nein, Sherry, das alles ergibt keinen Sinn. Ein sich mutwillig entlarvender Spitzel...“

„Spitzel“, sagte Max verächtlich und unterbrach ihn damit. „O Gott, seid ihr kleinkariert.“

Der Doktor hatte sich erhoben. Jetzt tauchte sein roter Kopf hoch über Max auf: wie ein an einer Stange getragener Lampion. „Dann gibt es nur eine letzte Deutung, Verehrtester, nämlich die, daß Sie ein Krimineller sind.“

„Freilich sind wir's. Wärn wir sonst hier?“

„Es genügte vollkommen, wenn Sie beim Singular blieben. Vermutlich silberne Löffel...?“

„Nicht ganz so verwegen. Angefangen hat es mit Heimweh, ich bin illegal über die Grenze, von West nach Ost.“ Er richtete sich wieder auf, rein aus Genußsucht. Die Maulsperrn der beiden wären ihm im Liegen zum Teil entgangen, und wahrlich, sie waren der Mühe wert. „Zigarette?“ fragte er nun und hielt dem Doktor die Schachtel hin. „Rauchen beruhigt.“

Natürlich übersah der Chemiker die Geste und überhörte das Angebot, beides recht überzeugend.

Anders der Geist aus der Flasche: Der strömte sogleich herunter vom Hocker und dunstete auf die Schachtel zu. „Wenn der Doktor nicht will, darf ich dafür zwei...?“

Dotzauer pustete durch die Nase, heftig und laut und vor allem dem Dunstmann entgegen. „Bitte, Sherry...!“

Und siehe, er hatte Udo gestoppt. Umgeleitet gewissermaßen. Oder zurück in die Flasche geschickt. Nicht ganz und gar und auf einmal: Ein wenig Begehrlichkeit waberte noch im wohlgenährten Antlitz des Kochs.

Jetzt aber ermannte er sich, wurde durch und durch heldisch - er hob sich bei dieser Gelegenheit gleich mal in den Stand seines Herrn, sozusagen ein Nebenprodukt, drosch ihm den Handrücken vor die Brust, gesund klang das nicht, und sagte: „Was, Doktorchen, da kriegt der 'n Auge, wenn wir ihn abblitzen lassen? Kein Stück trocken Brot von einem wie dem, uns reinlegen wollen, ehrlich, da halt ich zu dir, Doktorchen, da weiß ich, es ist so gut wie Kredit, wird alles erstattet in besseren Zeiten, von dir an mich, du bist nicht so einer, der später vergißt, wer Freud und Leid geteilt hat mit ihm.“

Dotzauer verschränkte seine Finger, drückte sie durch, und jeder einzelne knackte: nicht restlos synchron. Lange schüttelte er den Kopf. Auf einmal lächelte er. „Sie werden mir erlauben, Herr Kollege, Zweifel am Wahrheitsgehalt Ihrer Worte zu hegen, zumal Ihre Offenbarungen deklarativ sind, behauptend, und Sie uns über den Grund Ihres Hierseins nur dürftig zu informieren geruhten.“

„Denk, was du willst, aber sülz mich nicht voll.“ Max wollte sich wegdrehen und versuchen zu schlafen.

Nichts zu machen, Udo war hellhörig geworden und zog ihn am Kragen zu sich herum. „Moment mal, hab ich das richtig begriffen, du, da könnte ein Schuh draus werden, natürlich, du spielst nur, du übst deine Rolle, deinen Trick siebzehn, mit dem du den Staatsanwalt plätzen willst: Raffiniert, ehrlich, wär nicht mal ich draufgekommen, der V-Mann von drüben ist kein Agent, er ist ein Roter, der Heimweh hatte, die Sehnsucht trieb ihn, er mußte zu seinen Brüdern im Osten, er mußte, wie man Luft holen muß, deshalb sein Schnitt an der Grenze, heiliger Bimbam, das ist was, ganz große Klasse, die Nummer überhaupt. Die Genossen werden gerührt sein, ich seh schon die tolle Umarmung, Freispruch, heimgekehrter Sohn seiner Klasse, alle Achtung, Max Spinnt, ich bewundere dich!“ Während des Sprechens hatte er sich mit dieser neuen, ihn verblüffenden Variante mehr und mehr selbst überzeugt. Zum Ende hin war er geradezu euphorisch geworden. Nun aber ging er zum Schmollen über. „Andererseits, daß du Versteck vor uns spielst, nichts einzuwenden dagegen, Taktik muß sein, aber es ist nicht nett von dir, wenn du uns dauernd belegst mit häßlichen Worten und so was, man könnte sich ehrlich beleidigt fühlen, wären wir auch, wenn ich und der Doktor nicht pfiffig sein würden und merkten: Aha, aha, von dort weht der Wind!“

Aufmerksam und keinesfalls mehr unwillig hatte der Doktor gelauscht. Es schien, als wären ihm Udos Gedanken plausibel. Überredend, für Max gewissermaßen eine Brücke bauend, sagte er jetzt: „Sie müssen uns nichts zugeben, lieber Freund, Ihr Kopfnicken als Bestätigung dafür, daß Sie sich in der Wahl Ihrer Mittel uns gegenüber leider vergriffen haben, wäre mir Antwort genug.“ Gewinnend sein schmales Lächeln. „Zuvor gestehe ich gern, daß ich zu keiner Minute bereit war,

einen so wendigen und intelligenten Menschen wie Sie auf der falschen Seite des Lebens zu sehen, ihn dorthin verloren zu geben.“

„Welche Seite die falsche ist“, sagte Max und baute sich vor dem Chemiker auf, bedrängte ihn gar, „wird Ihnen, Herr Doktor, verborgen bleiben - keine Erleuchtung, wenn Sie verstehen?“

Instinktiv wohl wich Dotzauer vor ihm zurück, aber Max blieb am Mann, und der Freiraum zwischen dem Chemiker und der Wand versprach einen nahen Zusammenprall. „Ihre Borniertheit, Ihre Überheblichkeit hat Vertreter Ihrer Gattung schon immer daran gehindert, Realität zu begreifen. Darüber werden Sie stolpern, gruseln Sie sich, Herr Doktor, haben Sie Angst, nur Angst kann Ihnen noch helfen, Sie zur Vernunft zu bringen, Sie eventuell zu stoppen! Um Ihretwillen, haben Sie Angst!“

Nun war es passiert, Dotzauer stand an die Wand gedrückt: Er atmete heftig, in seinen Poren glitzerte Schweiß. Auf einmal mußte Max lachen, laut und angeekelt und nicht im geringsten froh. Mit dem Daumen - wie zum polizeilichen Fingerabdruck angesetzt - berührte er Dotzauers Bauch und drückte sich von ihm ab.

Erst nach Sekunden hörte er den Chemiker hinter sich sagen: „Kein Irrtum..., er ist es leibhaftig. Doch, Sherry, mein Lieber, glauben Sie mir.“

Mein Lieber - es war nicht zu fassen: Salon und Küche vermaßlten sich! Zweckehe. Daß es so etwas geben sollte, hatte Max zwar gehört, der simple, allzu simple Anschauungsunterricht aber überwältigte ihn nun doch.

Udo schien unbekannte Flugobjekte im Auge zu haben, Flugobjekte, deren Ausmaße und deren Geschwindigkeit alle bisherigen Erscheinungen am Himmel seiner Vorstellungswelt zu Papiertigern degradierten. Offensichtlich hatte er den Wandel im Fühlen und Denken noch nicht einmal im Ansatz nachvollzogen.

„Irre, was?“ sagte er jetzt, nein, er platzte damit heraus. „Der wird immer besser!“ Ohne Zweifel meinte er Max. „Der könnte am Broadway spielen, sogar FBI fiele rein auf den.“

„Idiot!“ sagte Dotzauer.

„Irrtum, Doktorchen, der ist kein Idiot.“ Max sagte: „Er meint ja auch

dich.“ Der Teuerste schluckte. Sein Blick wurde scheel. „Stimmt das?“

„Verzeihung, Sherry“, sagte der Doktor, und auch die Stimme war gespenstisch. „Es ist nur - dieser Herr spielt nicht!“

„Nein...?“

Max lachte. „Intelligent wie ein Furz! Ah, Verzeihung, wie der Geist aus der Flasche.“

„Er hat Sie beleidigt, Sherry.“

„Mich ...?“

„Nun, vielleicht macht es Ihnen nicht allzuviel aus? Für mich wäre die Grenze des Erträglichen überschritten. Aber ich bin ja nicht Sie.“

Worauf wollte der Doktor hinaus? Max hatte ihm den Rücken zugewandt, doch nun war er neugierig, und er drehte sich wieder um. Mit der Schulter lehnte der Chemiker an der Tür, die Arme vor der Brust verschränkt. Betont leger diese Haltung. Daß Max jetzt Luft für ihn war oder Glas, lag in der Natur der Verhältnisse. Aber weshalb lächelte er wie einer, der warten kann, so hintergründig, so siegesgewiß? Und war es ein Zufall oder war es Absicht, daß er den in die Tür eingelassenen Spion verdeckte? Von draußen vom Gefängnisgang waren Schritte zu hören, hallende Rufe und Schlüsselgeklapper. Nichts Ungewöhnliches, eben ein Tag und ein Abend voller Betriebsamkeit. Was hier passierte, war gleichsam ein Echo vom Geschehen in der Stadt und um sie herum, ein ziemlich verlorener Widerhall.

Udo fragte: „Die unerträgliche Beleidigung - Doktorchen, meinst du das mit dem Flaschengeist?“

„Weniger. Mehr das davor.“

„Richtig, ich hatte das gar nicht so mitgekriegt, ich meine, in der Eile nicht ernst genommen. Furz hat er gesagt, ich und ein Furz, so war doch das Wort?“

„Es ist mir zu schmutzig, um es auch noch in den Mund zu nehmen, es widert mich an. Allerdings habe ich für Ihre Gefühle vollstes Verständnis. Dieses Wort, lieber Sherry, war ein Angriff gegen Sie, ein Tiefschlag, weitaus mehr als nur eine Beleidigung. So ist die Wahrheit. Und Sie kennen das Wort von der Unantastbarkeit der Wahrheit und der Würde des einzelnen Menschen?“

„Das Wort...?“ fragte Udo. „Sie meinen den Spruch? Sonntags wird er

immer gebracht, im RIAS, dazu noch die Freiheitsglocke.“

„Ist ja egal.“ Das klang mürrisch. „Ich begreife nicht, wie es Ihnen möglich ist, das Wort auf sich sitzenzulassen.“

Interessant, dieser Vorgang; Max war von Dotzauer fasziniert: Wie der Doktor zum Pöbel hinabstieg, dessen Dienste erbat. Hatte er ihn zu tief getroffen, vorhin, beim Weg an die Wand? Verzieh er ihm nicht, daß er ihn einen Moment lang nackt gesehen hatte, zitternd und schwach? Die Spannung nahm zu.

„Auf mir sitzen lassen, so 'n Wort - nicht doch, Doktorchen, der wird sich dafür entschuldigen müssen, mit Kniefall am besten, ich bin schon ganz Ohr.“

Laß ihn sabbeln, dachte Max und hielt es für überflüssig, der Mimik des Politclowns hinter sich Aufmerksamkeit zu widmen. Ergiebiger war es, herauszufinden, wie lange es Dotzauer ertragen würde, höhnisch fixiert zu werden.

Vorerst reagierte der nicht, sagte aber an Max vorbei: „Sie hatten das Recht zur Notwehr, haben es noch. Niemand, Sherry, kann verlangen, daß Sie sich seelisch quälen lassen, auch hier nicht.“

„Eben, der quält mich.“ Das Selbstmitleid war echt. „Das brauch ich mir nicht gefallen zu lassen.“

„Wie gesagt, meines Erachtens waren es Nierenschläge, das ist nicht erlaubt.“

„Aber hier im Knast - schließlich sind mir die Hände gebunden.“

„So...?“

Wenig später stupste Udo einen seiner der Ringe verlustig gegangenen Finger in Max' Rücken. „Äh, du, was bin ich, ein Furz?“

„Kannst es ja schon auswendig“, sagte Max und ließ den Blick nicht vom Doktor. „Sehr gut, mußt du wohl auch als Analphabet.“

Der Schlag kam unerwartet, eine Handkante war's. Max sackte in die Knie, die Zelle drehte sich, und er dachte: Der Teuerste, ausgerechnet er muß mich überrumpeln, wieder mal hab ich einen verkannt. -

Noch hatte er sich nicht hochgerappelt, da schnauzte jemand: „Was ist hier los!“

„Achtung!“ brüllte jetzt Udo. Knasterfahrung. Dotzauer erhob sich von seiner Pritsche. Wie war er so schnell dorthin gelangt?

Zwei umgekippte Hocker - Max richtete sie zunächst wieder auf.

Im Türrahmen, die Fäuste in die Hüften gestemmt, wartete ein Wachtmeister der Volkspolizei.

„Verzeihung!“ sagte Max endlich, und verwirrt nahm er Haltung an.
„Ich war..., mir ist... bei der Gymnastik, Herr Wachtmeister, bei der Gymnastik plötzlich bin ich ausgerutscht!“

„Welche Gymnastik?“

„Herr Doktor Dotzauer - der da -, er sagt, man braucht die Gymnastik für bessere Zeiten. Entschuldigung.“

„Der?“ fragte der Wachtmeister und nickte hinüber zum Doktor und hatte Spaß an der Sache, wider Erwarten. „Der und Gymnastik?“ Darüber zu lachen verstieß wohl gegen die Dienstvorschrift: Hinter dem Handrücken prustete er. Und wurde dann streng, geradezu preußisch:
„Von jetzt an, Herrschaften, Ruhe im Puff!“ Sprach's und verschwand.

Dotzauer krauste die Stirn und Udo die Fläche über den Augen: Und sie warfen sich Blicke zu. Wie das, der Rote hatte sie nicht verpetzt?

„Teuerster“, sagte Max, „Du, Teuerster...!“ Dann hatte Udo einen der Hocker, die Kante des Sitzes, knapp unterhalb seines Schlüsselbeins. Er flügelte, ohne aufzusteigen, im selben Moment noch zog's ihn hinab. Dem Schwung der Bewegung selbst unterlegen, stürzte Max ihm hintennach.

Logisch, daß wieder ein Schlüssel in das Loch der Zellentür fuhr.

„Was ist hier los?“

Kein „Achtung!“ vom Teuersten, er stöhnte. Nur Dotzauer stand in Hab-Acht-Stellung. Er stotterte: „D-dieser d-da, d-der...“ Sein Finger, die Kuppe nach unten, zitterte über Max. „Er h-hat...“

„.... schon wieder Gymnastik gemacht“, sagte Max vom Fußboden her. Da er einigermaßen günstig lag, kam er rasch auf die Beine. „Verzeihung, Herr Wachtmeister - mir war noch ganz schwindlig, da hab ich den da mit umgekippt.“ Kein Wort gelogen.

„Wie heißen Sie!“ Teufel, konnte der brüllen. „Ich ver-haf ... Wie ist ihr Name, Sie frecher Kerl?“

„Spinnt, Herr Wachtmeister, Max Spinnt!“

„Na ja, das klappt ja wenigstens.“ Gleich raunzte er wieder, dieses Mal an den Chemiker gewandt, den er sich deutlich als Spezi auserko-

ren hatte: „Und Sie, wie heißen Sie?“

„Verzeihung, Herr Aufseher, ich bin hier ganz unbeteiligt...“

„Ruhe! Sachverhalte kläre ich selbst! Sie beantworten, wonach Sie gefragt sind!“

„Sehr wohl, Doktor Dotzauer.“

„Ach nee, ein Doktor sogar. Schämen sollten Sie sich! Das gibt noch was, Herrschaften ... Sportfeste in der Zelle, das ist ja wohl denn der Höhepunkt!“

An den Teuersten hatte er keine Frage, nicht einmal den Befehl, sich endlich vernünftig hinzustellen. Fairneß, ja: Von Sportunfällen Betroffene hatten geschont zu werden!

Der Wachtmeister ging hinaus. Verblüffend behutsam schloß er die Tür.

Birgit Andersons Bangen, „in Berlin sei so was wie Krieg“, hatte sich in gar keiner Weise bestätigt. Die dritte Nacht seit dem Beginn der Befestigungsarbeiten an der Grenze wurde wie die vorangegangenen weder von Explosionen erschüttert noch von brennenden Häusern erhellt.

Tiefe Ruhe auch im Gefängnis.

Vor über zwei Stunden war in der Zelle das Licht ausgegangen. Max aber schlief nicht. Er wußte, daß Udo und Dotzauer ebenfalls wach auf den Pritschen lagen: Zu unregelmäßig ihr Atem, außerdem wälzten sie sich. Nach der Prügelei hatte der Teuerste nicht mehr gesprochen - ein Weltwunder fast. Doch beständig hatte er Max im Auge behalten. Natürlich sann er auf Rache, er harzte auf eine Gelegenheit. Und Dotzauer? Der hoffte wahrscheinlich, daß es zu dieser Abrechnung kam. Dabei würde er sich heraushalten, wie gehabt, er konnte es sich leisten: Seine Sehnsucht, sein Dürsten würden von Udo mitgestillt werden.

Max hielt sich bereit.

Seit einer Weile dachte er an Herbert Lübke, den Genossen und Freund aus der Zeit bei der Kasernierten Volkspolizei. Der oder die Mörder dieses schweigsamen Landarbeiters waren bis heute nicht ermittelt worden. Das Ziel ihres Tuns hingegen war bekannt wie ihr Geist. Ein gleiches Trachten und Denken war in dieser Zelle lebendig. Mensch, Herbert, zwei von solchen Halunken, und ich darf nichts tun.

Hinnehmen muß ich sie, nicht akzeptieren, aber ertragen. Das Verrückteste, Herbert, ich hab mal wieder was angestellt, mein „rein Zivilistisches“, wie du es nanntest, die Disziplinlosigkeit hat mich abermals stolpern lassen. Jetzt bin ich mit denen in einem Topf. Nicht unter einem Hut, auch nicht in einem Boot. Klar, das versteht sich von selbst, hast ja recht, aber in einem Topf mit Seelchen wie diesen machst du auch schon einiges mit. Damals, Herbert, nachdem das passiert war mit dir, warn sie mir damals greifbar gewesen, ich hätt es gemacht, du, eigenhändig! Du weißt schon, was ich jetzt meine. Ehrenwort, ich hätt es gemacht. Brauchst nicht böse zu werden, inzwischen bin ich älter geworden, vernünftiger, Herbert - schwer zu glauben, ich seh's ja ein, aber Mühe gebe ich mir. Für Dotzauer, Udo und Co. gibt es Gerichte, einverstanden, das sagt dir dein gebändigter Max. Übrigens habe ich Helga besucht, sie und den Jungen. Wir sehen uns öfter, einmal im Jahr bestimmt. Deine Frau hat nicht wieder geheiratet. Ehrlich gesagt, manchmal red ich ihr zu, sie kann doch nicht ewig trauern, aber sie will nicht, sie hängt noch an dir. Und Fred erst! Sein Papa war der Größte, was der alles wußte und wie gut der gewesen ist; wehe, das bezweifelt ihm jemand, so einem macht er Beine, postwendend, da wird nicht erst diskutiert. Herbert, ich hab seine Deutschdiktate gelesen: Rechtschreibung ganz große Klasse!

Und technisch ist er versiert wie kein zweiter. Noch nicht einmal zwölf Jahre alt und bastelt mit den Großen, den Jugendlichen; Arbeitsgemeinschaft Junger Techniker nennen sie sich. Ofenrohre und Bronzelack belächelt er nur noch, mit Oszillographen, Brutmaschinen und Fernsehapparaten legt er sich nunmehr an. Logisch, daß es bei Lübkes ab und an einen Kurzschluß gibt. Macht nichts, Helga trägt es mit Fassung, überall hat sie Kerzen parat. Sie spricht zwar nicht darüber, es ist ihr wohl peinlich, aber ich meine, sie denkt so wie du: daß Fred ein Genie werden könnte. Ein „Schenni“, Herbert - laß dich nicht ärgern. Sicher, Freds Hobby kostet auch allerlei, gräm dich nicht drum, Helga bezahlt's ..., obwohl sie es mir gegenüber bestreitet. So etwas liegt in eurer Familie: Erinnerst du dich, du hattest dem Jungen ein Rohrknie gekauft - wenn's mal nur eins war - und deiner Frau eingeredet, du hättest das Rohr vom Müll. Entbehren müssen sie nichts, es geht ihnen gut,

die Armee unterstützt sie. Du, Herbert, ich hab nie wieder einen Freund gefunden wie dich. Nichts gegen Stralsund, der ist ebenfalls schwer in Ordnung, nur eben anders ... Daß du nicht mehr lebst, verzeihe ich nie.

Udos Pritsche knarrte, er raschelte mit der Decke. Licht war es kaum zu nennen, was sich durch das kleine, hoch angebrachte Fenster in die Zelle filterte, eher war es etwas von der unter dem Mondschein ausgeblichenen Dunkelheit. Immerhin genügte es Max - er hatte mit offenen Augen gelegen -, die Umrisse des Teuersten zu erahnen. Der stützte sich mit dem Ellenbogen ab, den Kopf auf dem Handballen oder der Faust und sah zu ihm her. Sollte er. Max überließ sich den Grübeleien. Er suchte nach Themen, die geeignet waren, ihn eine Weile zu beschäftigen, vielleicht sogar aufzuregen, damit er der Müdigkeit nicht unterlag.

Wenn der Chemiker tatsächlich ein Militärspion und Udo der Strichjunge einer Clique politischer Gangster e. V. waren - was Max nicht bezweifelte -, so mußte es nachdenklich stimmen, daß man diese Männer gemeinsam mit ihm in ein und derselben Zelle verschloß. Wie weiter, was nun ...?

„Sie schlafen nicht“, sagte Dotzauer monoton: Das war keine Frage, er stellte nur fest. „Sie haben Angst, Verehrtester. Das amüsiert mich, wenn Sie gestatten. Zwei Andersdenkende, ganze zwei, dazu noch gefangen, und Sie zittern bereits vor uns.“

„Sie sprechen im Schlaf, Herr Doktor ... ?“

„Bitte...?“

„Sonst dürfte ich denken - Ihrer Logik zufolge -, auch Sie lägen wach vor Angst. Dabei sind Sie in der Überzahl, um hundert Prozent. Ein einziger Kommunist bringt Sie um Ihre Ruhe. Ein schlechtes Omen für die Zukunft, meinen Sie nicht?“

„Bitte, lassen Sie die Polemik, wir müssen vor niemandem glänzen. Die Nacht verbirgt uns den Triumph im Auge des ändern, sie ist barmherzig - weise vielleicht. Sie erlaubt, daß wir uns Fragen stellen, jeder sich selbst, und daß wir den ändern antworten lassen. So etwas ermöglicht es uns - solange wir sachlich bleiben -, die Dinge mit Abstand zu sehen.“

„Verzeihung, polemisch waren Sie doch zuerst?“

„War ich. Es tut mir leid. Nichtsdestoweniger wollte ich auf etwas an-

deres hinaus.“

„Ich höre ...?“

„In die Fresse kannst du was kriegen!“ Udo war dazwischengeplatzt.
„Ehrlich, Doktorchen, ich denke, ich krieg 'n Auge, mich hat er beinahe ermordet, voll drauf mit dem Hocker, und du führst ein munteres Schwätzchen mit ihm,“

„Nicht, Sherry, bitte, Sie verwechseln jetzt etwas.“ Aber der Teuerste ließ sich nicht stoppen. „Klar bin ich es, der zu dir hält, Armin, ich mach mich dreckig an dem, und du ... Aber hör zu, Spinnt! Wenn ich irgendwann draußen bin, es kommt der Tag, verlaß dich drauf, und ich wittere, daß du im Umkreis bist, dann, mein Junge, bist du geliefert, Schmierseife koch ich aus dir!“

Trocken sagte Max: „Koch bist du ja, ich trau es dir zu.“

„Glaub nicht, du kannst hier noch pampig werden, sonst lang ich kurz rüber, ich fackle nicht lange, der Bulle hat nicht mich aufgeschrieben, der weiß, wer hier stänkert...“

„Ja, Sherry“, sagte der Chemiker und fiel ihm damit nicht mehr gar so geduldig ins Wort. „Der Aufseher weiß es, und er sah nicht so aus wie einer, der besonders vergeßlich ist. Warum also so hitzig, zumal mir wirklich nichts an einem munteren Schwätzchen mit unserem ... Gegenüber gelegen ist. Vielmehr interessiert mich sein Denken, wir sollten ihn kennen, Sherry, ihn und seinesgleichen, und zwar möglichst genau.“

„Als ob wir solche zum erstenmal sehn“, sagte Udo besänftigt. „Haufenweise kenne ich die, sie stinken mir noch gegen den Wind.“

Dotzauer antwortete nicht. Vernünftig von ihm. Endlich streckte sich der Teuerste aus: äußerst geräuschvoll. Er stöhnte, wo ihn der Hocker getroffen hatte, durfte mindestens ein Bluterguß sein.

Max fragte: „Und was konkret interessiert Sie, Herr Doktor?“

„Ja, richtig - die Grenze zu Westberlin ist also abgeriegelt; bis jetzt konnten die Gegner der Kommunisten - Sie, nicht wahr, geben vor, letzteren anzugehören, mir ist das trotz allem noch sonderbar, das nebenbei -, bis jetzt konnten Gegner und Unzufriedene nach Belieben den Wohnort wechseln, die Flucht in den Westen stand ihnen frei. Von nun an werden Sie mit all diesen Menschen leben müssen, es sind nicht wenige, wie Sie mir zugeben werden ...“

„So viele auch nicht.“

„Millionen!“

„Zwanzig oder dreißig?“

„Sparen Sie sich das. Zwei oder drei Millionen - wenn nicht mehr - sind es bestimmt.“

„Kann sein“, sagte Max. „Ja, wahrscheinlich verhält es sich so.“

„Sie geben mir recht?“

„Nein.“

„Wieso? Eben erst sagten Sie ...“

„.... daß es zwei bis drei Millionen Menschen gibt, die fürs erste nicht mit uns sind. Deshalb sind sie noch längst keine Gegner. Erklärte, handelnde Feinde, Herr Doktor, gibt es bedeutend weniger.“

„Schön, ich werde nicht feilschen. Aber für die verbliebenen Feinde werden Sie Zuchthäuser bauen, eins am anderen?“

„Nicht nötig, die vorhandenen reichen aus. Sie schweigen?“

„Ich denke über Ihren Optimismus nach, oder genauer, über Ihr Kartenthaus.“

„Danke.“

„Leichtgläubig sind Sie, Verehrtester. Erklärte, handelnde Feinde - wann schon sind alle Kirschen gleichzeitig reif? Die Unzufriedenen, jene, die noch nicht brennen, nur einen Funken in sich tragen - woher nehmen Sie die Gewißheit, daß deren Ingrimm erlöschen wird? Ich muß Ihnen mit einem Satz kommen, den man schwerlich der Propaganda des Westens, wohl aber dem revolutionären Proletariat zuschreiben darf: Aus dem Funken wird die Flamme schlagen.“ Max wußte, daß der Doktor jetzt griente, daß dessen Mundwinkel zuckten.

Er sagte: „Hoffentlich. Flamme bedeutet uns viel, Herr Doktor, Wärme, Leben, Kraft, wir werden sie selbst entfachen ...“

„Phrasen! Entfachen! Was entfachen, Ideen, Begeisterung? Der Mensch will Besitz, heute schon, nicht hehre Ziele im Übermorgen. Im tiefsten Herzen ist er bürgerlich, auch der Mensch in der DDR. Um geben zu können, sind Sie zu arm, woher wollen Sie nehmen?“

„Selbst schaffen.“ Max lächelte, auf einmal war er sehr ruhig. „Und nicht nur materiellen Besitz. Das Gefühl auch, gebraucht zu werden, in der Gemeinschaft aufgehoben, geborgen zu sein, selbst eine Erfüllung

darin zu finden, die ändern zu schützen. Nicht vegetieren, nicht unsere Jahre verbringen mehr schlecht als recht, sie ausschöpfen aber und staunen darüber, wieviel in ein Leben hineinpaßt, wieviel Gutes, wieviel Freundlichkeit, auch dann noch staunen, wenn diese Freundlichkeit nur über Trauer und Schmerz zu erreichen war.“

„Ihre Euphorie in Ehren. Dennoch überzeugt sie mich nicht. Das alles ist Traum, vielleicht sogar ehrliche Sehnsucht, aber doch eine Zukunft, die allenfalls in den Sternen steht.“

„Nicht nur. Schon heute gibt es Menschen ...“

Dotzauer unterbrach ihn: „Mag sein. Aber die vielen anderen aus der Gegenwart, die Zurückgebliebenen', werden sich mit echauffierenden Reden kaum umstimmen lassen. Auf diese Leute werden Sie Druck ausüben lassen, Druck und immer wieder Druck. Ihre humanistische Süßspeise dürfte davon rasch bitter werden, bitter und inhuman.“

„Druck? Ja, manchmal auch Druck. Wird uns denn immer die Zeit gelassen von außen, langwierig zuzureden, zu überzeugen? Und dennoch, Herr Doktor, Ihr Denkfehler ist, die Interessen Ihrer Welt formal auf uns übertragen zu wollen. Unsere Interessen sind andere, auch die Ziele. Wenn zwei das gleiche tun, ist es noch längst nicht dasselbe, schon gar nicht, wenn es sich um das Ausüben von Druck handeln sollte. Es zielt grundsätzlich andere Ergebnisse, einander entgegengesetzte.“

Lange schwieg der Doktor.

In die Stille hinein maulte Udo: „Blödes Gequatsche! Blabla ...“ Und damit hatte es sich.

„Hören Sie“, sagte der Chemiker endlich, und am Tonfall erkannte Max, daß er den Dialog auf eine andere Ebene verlegen wollte. „Alles recht schlüssig, was Sie da sagen - für Arglose. Oder direkter: für weltfremde Leute. Nur vergessen Sie, daß auch ich in diesem ... Staat lebe, auf den Tag solange wie Sie, daß ich hier nicht heimisch geworden bin, also nie richtig zu Hause war, steht auf einem anderen Blatt. Immerhin konnte ich Erfahrungen sammeln, zwangsläufig, ich habe gesehen, gehört... Ich könnte Ihnen Dinge erzählen, Dinge aus der täglichen Praxis ...“

„Eben“, sagte Udo. „Bloß mal der Küchenbetrieb im Hotel - Kalbsuppe wird bestellt, und Eisbein kriegst du geliefert, von Gewürzen erst gar

nicht zu reden. Wenn's hoch kommt, hast du Pfeffer und Salz, vielleicht noch zwei Strippen Bohnenkraut. Oder Langusten und Austern, nie gesehen, der Kochlehrling denkt, daß es Viecher zum Ausräuchern sind, wie Küchenschaben, nur daß sie hier schon ausgetilgt wurden, im Sozialismus, der Westen dagegen, du meine Fresse, da kriegste 'n Auge, der hat so seine Plage damit.“

Erheitert sagte Dotzauer: „Doch, Sherry, auch das hat etwas, auch das.“ Und für Max bestimmt: „Ich meinte allerdings tiefergehende Probleme, existentielle: Privilegien für die einen, Forderungen an die anderen. Vor dem Gesetz sind alle gleich, aber manche sind gleicher, sehr viel gleicher, wie es mir scheint. Ich weiß, ich weiß, im Westen ist es nicht besser, schlechter sogar. Aber wie ist es denn mit den grundsätzlich anderen Interessen, anderen Ergebnissen der Arbeiterklasse? Ziemlich glatt, Ihr Parkett.“

„Ach wo. Sie zäumen das Pferd nur am Schwanz auf. Die von Ihnen erwähnte Klasse räumt anderen Privilegien ein, durchaus nicht sich selbst. Sie barmt nicht darum, wenn sie die fälligen Wechsel Zurückgebliebener', wie Sie sie nannten, „einlösen muß. Ja, es ist wahr, wir verzichten auf manches, entbehren zugunsten anderer - an denen uns liegt, die uns nahe sind. Morgen werden sie zu uns gehören, sich vielleicht sogar schämen, daß sie uns gestern ausgenutzt haben.“

„Phantast!“

„Zugegeben, Phantasie gehört schon dazu. Außerdem, man muß wohl einer von uns sein, um diese Gewißheit zu teilen.“ Der Chemiker gähnte. „Sie sind nicht zu bessern.“

„Wollten Sie das? I'm sorry, daß ich so wenig gelehrig bin.“

„Saudooft bist du“, sagte Udo, „Mattscheibe hast du, hier oben plemplem!“

Irgendwo im Gefängnis schlug eine Tür. Jemand grölte: „Stille Nacht, heilige Nacht...“

Später sagte Max: „Bitte, Herr Doktor, falls Sie nicht gar zu müde sind - ich hätte auch eine Frage an Sie.“

„Meinetwegen, es ist wohl Ihr Recht.“

„Sie haben bei uns gelebt, unter uns, Sie sind hier groß geworden - wie ist es möglich, daß Sie mir so ganz und gar fremd sind? Ich bin Ih-

nen nie begegnet, nicht Menschen wie Ihnen, ich weiß Sie nicht einzurichten.“

„Irrtum, Verehrtester, ich bin nicht hier groß geworden. Hier hat man allenfalls versucht, mich kleinzukriegen, in ein Nichts zu verwandeln - nun, ich will nicht vorgreifen. Bei Kriegsende war ich in dem stattlichen Kindesalter von sechsundzwanzig Jahren, ein Doktor der Chemie, ausgestattet mit den besten Referenzen. Und mit dem aktenkundigen Hinweis auf einen Erzeuger, er lebte nicht mehr, der während der ‚tausend Jahre‘ Angehöriger der - wie man heute sagen würde - bewaffneten Organe gewesen war, dem Rang nach ein Major.“

„Dem Rang nach? Heißt das, er wurde anders genannt?“

Dotzauer ging nicht darauf ein. Er sagte: „Gewiß, niemand hätte mich hindern können, zu den Amerikanern zu gehen. Warum tat ich es nicht? Tja, warum. Ein solcher Schritt kam mir vor wie eine Spekulation darauf, aus der Verantwortung für das Geschehene entlassen zu werden. Ich wollte helfen, rein fachlich, dort, wo ich war. Doch für Ihre ... Genossen war ich immer wieder der Sohn meines Vaters, der Abkömmling einer Nazibestie, besonders wenn es für mich um Aufstiegschancen ging, oder wenn etwas nicht klappte. Wissen Sie, wie ich das nenne - moralische Sippenhaft. Unter solchen Bedingungen, Verehrtester, schrumpfen Menschen, zerbrechen sie. Oder sie ziehen sich in sich selbst zurück, bewahren dort ihre Würde - ja, ich spreche von innerer Emigration. Dann macht es nichts mehr, ob sie als Chemiker eingesetzt werden oder als Hilfsarbeiter. Aber sie sind von Stund an auch wach, sehr wach sogar, seismographisch registrieren sie jede Erschütterung, Ein Erdrutsch wird kommen, muß kommen: die Erlösung für sie. Nur dieser Wahrheit leben sie noch, alles wird leichter, sie leben jetzt gern.“

„Mal abgesehen davon“, sagte Max, „daß Ihre Wahrheit eine Illusion ist, auch abgesehen davon, daß Sie auf diesen Erdrutsch, wie mir scheint, nicht nur gewartet haben, eher ein paar Sprenglöcher gebohrt - nein, nein, Sie müssen nichts sagen -, von alldem einmal abgesehen, ist es trotzdem schade, daß sich keine Brücke gefunden hat zwischen uns. Persönlich weniger, aber als Arbeiter tut es mir leid. Ich könnte Ihnen jetzt vieles erwidernd, aus meinem eigenen Leben, dem meines Ziehvaters, dem meiner Mutter, ich könnte Ihnen von Ungerechtigkeiten erzäh-

len, von Erschwernissen, die manches verständlich machen und - hätten wir versagt - wenig entschuldigen würden, aber ...“

„Bitte, kommentieren Sie nicht“, unterbrach ihn Dotzauer frostig. „Sie haben eine Frage gestellt, und ich habe Antwort gegeben. Das genügt.“ Er war fertig mit Max.

„Sie hassen uns sehr?“

„Bitte, ich möchte schlafen. Gute Nacht.“

Schlaf, dachte Max, aber träum nicht, es könnte ein Alptraum werden: Deine wahre Geschichte, dein wahres Ich vor Gericht. Verstoßen und mißverstanden - ob du dir selber glaubst? Sicher, dein Vater - Sturmführer oder wie er sich geschimpft haben mag - ist dir eine Bremse gewesen. Unsere Leute sind nicht sehr zimperlich vorgegangen, weiß ich von mir, da flogen schon Späne. Mancher begriff nicht, wie ihm geschah. Hätt ich es begriffen ohne den Reiter...? Dabei hatte ich Glück, mein Vater ist nur Pfarrer gewesen, trotzdem war mir die „Aufstiegschance“, der Weg an die Oberschule, verbaut. Zunächst einmal, na, immerhin. Aber das trifft ja nicht zu auf dich, Doktor, du warst doch schon ausgebildet, während der „tausend Jahre“ bereits. Seltsam, wann hast du das alles geschafft, Abitur, Studium und Promotion? Während des Arbeitsdienstes? Während deiner Soldatenzeit?

Wessen Schuld wolltest du auf dich nehmen? Nur die deines Vaters? Glatt, dein Parkett, Armin Dotzauer, spiegelglatt, gefährlich glatt, wenn du mich fragst. Aber nein, du fragst mich ja nicht...

Längst hatte Max die Augen geschlossen. Jetzt drehte er sich auf die Seite, fürchtete aber, nicht schlafen zu können. Sein Herz klopfte schnell und hart. An den möglichen und überaus verwegenen Attentäter Udo, der nach eigener Aussage einem gegen ihn gerichteten Mordversuch durch Max nur um Haarsbreite nicht erlegen war, verschwendete er keinen Gedanken mehr. Er dachte nur, daß manches Böse auch sein Gutes habe: Dieses Erlebnis war ihm eine Lehre, er würde es nicht vergessen. Es gab ihn, den wütenden Feind. Es gab ihn noch immer. Und es gab ihn auch dann noch, wenn er im Alltag sehr selten oder auch gar nicht zum Zuge kam. Dank dafür Leuten wie Stralsund. „Schläfst du, Spinnt?“ fragte Udo verhalten. Und dann noch einmal: „Äh, du da - ob du schon pennst?“

Ist es also soweit, dachte Max. Dann komm mal, Teuerster, nur zu! Er wartete, hielt aber nicht die Luft an, im Gegenteil, er atmete langgezogen: ein Schläfer vor dem Herrn.

Minuten verstrichen. Nichts passierte. Tiefe Stille in der Zelle. Nacht. Plötzlich schmatzte Udo, fiepte ein bißchen, und gleich darauf schnarchte er. Hatte er sich bedroht gefühlt? Max dachte: Lach, wenn du kannst. Gegen Morgen, er war gerade eingenickt, wurde er zum Verhör geholt.

Drei Stunden danach stand er erneut im Gefängnishof. Reisefertig, nein anders: gerüstet zum Abtransport. Inzwischen war es Tag geworden, aber es war ihm, als hätte er einen Schleier vor den Augen, er fand sich durchaus nicht zurecht. Im Verlaufe des Verhörs - den größten Teil davon hatte er als Strafpredigt erlebt, als heiliges Donnerwetter - war ihm alles Blut des Körpers, zumindest nach seinem Empfinden, in den Kopf gequollen. Jetzt wich es und wich es nicht wieder zurück.

„Ein feiner Genosse, ein feiner Funktionär“, die Worte, die sich ihm eingearbeitet hatten, „die Disziplin wird mit Füßen getreten, die Organisation hat nichts mit Organisiertsein zu tun, für ihn, den Herrn Anarchisten! Vorbildlich, in der Tat! Hören Sie zu, junger Mann, da ist mir ein Gegner fast erträglicher als Sie, denn der ist berechenbar, da weiß ich, woran ich bin! Genossen haben Ihnen vertraut, haben geglaubt, da steht wer, der Posten ist sicher, und siehe, bei Nacht und Nebel stiehlt er sich weg! O Mann, Sie sind mir ein Held!“

Unerträglich bist du, Max Spinnt, unerträglich, nicht zu ertragen ...

Der Schleier vor seinen Augen verdichtete sich - Dieses Mal hatte er nur einen Begleiter, auch der in Zivil. Sie sprachen nicht miteinander, warteten nur, mochte der Himmel wissen worauf. Manchmal zwitschernten Vögel; bloß nicht heulen, Max biß sich auf die Lippe, er war nahe daran. In der Luft war der Geruch von frischgebackenem Brot. Von jeher, wann immer er an einer Brotfabrik vorübergekommen war, hatte er eine Pause eingelegt und diesen Duft auf sich wirken lassen. Auch jetzt atmete er diese Luft tief ein, er schmeckte sie, aber ihm wurde das Herz nicht weiter; nun erst hatte er Angst um sich, Angst überhaupt, und ihm schwindelte. Um sich abzulenken, rief er sich die umliegenden Straßen ins Gedächtnis: Wo gab es dort eine Großbäckerei? Während

seines Studiums an der Berliner ABF war er oft durch diese Straßen gegangen, eines Mädchens wegen: Ina Bachmann, geboren in der Liniengasse, groß geworden im Hinterhof. Ja, eine Brotfabrik hatte es in der Nähe gegeben, wo nur, in der Greifswalder Stra ..., nein, am Ende der Prenzlauer Allee. Ein Backsteingebäude. Wirklich ... ? Egal. Über die Hälfte ihres Studiums mußte Ina jetzt hinter sich haben, Humanmedizin. Ob sie damals geheiratet hatte, diesen komischen Augenarzt? Natürlich komisch: Brillengläser wie Bullaugen so dick, Hinweis an seine Patienten, daß ihnen wie ihrem Doktor nur in Maßen zu helfen sei. Ein richtiger Clan von Medizinern: der Schwiegervater ein Chefarzt, einflußreich, Beziehungen noch und noch. Privilegien für die einen - auch so ein Fall für Dotzauer, ein Argument.

Max' Begleiter räusperte sich und berührte ihn mit dem Ellenbogen: gerade so, als wollte er ihn auf etwas aufmerksam machen. Aber als Max ihn ansah, gab er sich unbeteiligt und verfolgte den Wolkenflug.

Schritte von links. Mehrere Männer. Ohne Neugier, eher mechanisch drehte Max nun den Kopf. Es waren vier Zivilisten. Zweien davon waren Handschellen umgelegt, und plötzlich, noch ehe er die Gesichter betrachtet hatte, wußte Max, wer dort kam. Auch der Schleier vor seinen Augen war auf einmal wie fortgewischt. Bleich der Geist aus der Flasche, milchigweiß, gleichsam mit Wasser versetzter Mastika. Hochrot im Gesicht der Chemiker, farblos dagegen sein Bart.

In diesem Moment hatte auch er seinen Widerpart aus der Zelle entdeckt. Nein, er schlug die Augen nicht nieder, er suchte Max' Blick. Dann blieb er gar stehen, eine reichliche Armlänge von ihm entfernt.

Feinde sahen sich an.

Es gab keine Brücke zwischen ihnen. Und wenn es einen Steg gegeben hatte oder ein Floß oder das Holz für ein Floß, so war dies jetzt schon vertan: Dotzauer legte Feuer. Und ich werde es wieder tun, immer wieder, das gelobe ich! sagte sein Blick.

Und Max versprach ihm, gleichfalls nur mit den Augen: Bemitleidenswerter Doktor, armer Doktor, du wirst dir die Finger verbrennen.

„Weitergehen“, sagte einer der beiden Begleiter, sagte es wie: Ruhe mal, der Wetterbericht! Langte aber nach Dotzauers Arm und zog.

Udo zündete, wie schon gewohnt, abermals spät. Nun zuckte etwas in

seinem Gesicht, wollte hervor, aha, ein Grinsen war es, jetzt kam es zum Überlaufen: ein schmieriger Film um Augen, Nase und Mund. „Hallo, Max!“ sagte er, und es hörte sich an, als wären sie verschworene Kumpel, einig in Wort und Tat. „Kopf hoch, Junge, 's wird nicht so schlimm. Irren ist menschlich, Mann, wir beide, was soll schon groß sein ...!“

„Halten Sie den Mund“, sagte der andere Begleiter und ließ es gleichfalls an Nachdruck fehlen; ein Sommertag in solcher Gesellschaft, nein, danke, sie deprimierte ihn wohl. Mit der Schulter drängte er Udo nach vorn.

Max gab keine Antwort. Er hatte Udo nie eine Antwort gegeben, ihm höchstens bestätigt, daß er vom Geist bösen Fusels war.

Wie zu sich selbst sagte der Max zugeordnete Begleiter: „Da kann man was lernen, o Mann, o Mann.“

Max sagte: „Ja.“ Auch wie zu sich selbst.

Nach wie vor eskortiert, überquerten Dotzauer und Udo den Hof. Und dort drüber, ja, was denn - den weißen Wolga kannte Max doch? Seine Gespielen der vergangenen Nacht hatten jetzt einzusteigen.

Wenig später war der Wolga verschwunden. Max hatte sich einen Moment lang mit Fusseln an seiner Jacke beschäftigt und die Abfahrt gar nicht bemerkt.

Ein Wartburg, die obere Hälfte rot, die untere schwarz - auch dieses Auto kam ihm bekannt vor -, stieß jetzt rückwärts und wurde unmittelbar neben ihm hart gestoppt. Aus dem Beifahrerfenster reichte eine Hand einen Zettel heraus. Der Begleiter oder Bewacher oder Kriminalpolizist oder Mann der Staatssicherheit nahm ihn entgegen und nickte. Dann öffnete er die hintere Tür. „Steigen Sie ein“, sagte er. Und sagte: „Machen Sie's gut - nein, besser.“ Und reichte ihm den Campingbeutel hinterher und sagte: „Ist alles drin ..., auch dieser Brief.“ Die Tür fiel ins Schloß, das Tor wurde geöffnet, und der Wagen rollte hinaus in die Stadt.

Max kauerte im Fond, die Schultern gekrümmt, den Kopf gesenkt. Mehr oder minder bewußt verbarg er sein Gesicht vor den Passanten am Straßenrand. Gut, daß Fahrer und Nebenmann ihn vorerst in Ruhe ließen. Sie trugen Zivil, soviel hatte er mit einem sie streifenden Blick

registriert. Im nachhinein wunderte er sich über den Abschied auf dem Gefängnishof: Der war nicht streng, nicht einmal sachlich, genaugenommen war er freundlich ausgefallen. Warum, aus Mitleid ...? Schlimm, daß er immerzu denken mußte. Wie schön es wäre, zu schlafen, tief zu schlafen, viele Stunden lang ... Schnell jetzt der Wagen. Max sah aus dem Fenster: die Autobahn.

Wo fuhren sie hin? Dies war die Dresdener Strecke mit Abzweig nach Cottbus. In Cottbus gab's ein Gefängnis - manch Vorbestrafter im „Blauen Wunder“ hatte dort eingesessen. Von einem Haftbefehl gegen sich hatte Max bisher nichts gesehen. Allmählich wurde es Zeit damit. Seit seiner Festnahme waren mehr als vierundzwanzig Stunden vergangen.

„Spricht nicht mit jedem, die Mütze!“ sagte der Fahrer ärgerlich. Dabei schien er vergessen zu haben, daß er selbst und sein Nachbar nicht minder beharrlich geschwiegen hatten. „Am Ende sind wir schuld, nicht er, diese Flitztüte, dieser dämliche Knallbonbon! Oder was sagst du dazu?“

Und der Beifahrer patschte Max mit der Hand auf den Kopf und sagte: „Tauch weg, Bücherwurm! Ksch ...! Ksch ...! Den Hals umdrehen sollte ich dir!“

Max wollte etwas sagen, wollte lächeln, wenigstens feixen, nichts ging mehr, mit den Handballen schmierte er Tränen breit.

„Ich ..., ihr ...“, sagte er schließlich. Und: „Glück auf!“ „Glück auf!“ sagte Stralsund knurrig.

Tom von Beyer mäkelte: „Blödsinn, daß man's erwidern muß. Also - Glück auf!“

„Du sei bloß still!“ Stralsund war fuchtig. „Wärst du halbwegs erwachsen ...“

„Na, na! Hab ich ihm geraten, daß er so zurückkommen soll?“

„Wo bringt ihr mich hin?“

„Schiß, was? Der nächste Winter ..., die nächste Parteiversammlung kommt bestimmt. Mach dich schon immer warm.“

„Bin's, keine Sorge.“

„Was war mit dem Brief?“ fragte Stralsund.

„Mit welchem Brief?“

„Das eingewickelte Kunstwerk?“

„Eine Buchillustration. Von Saint-Exupery.“

„Weiß ich.“

„Du hattest gefragt...“

„Nicht, was es ist! Warum du nicht drüber reden wolltest!“

„Geht nur mich etwas an!“

„Du machst mir Spaß!“ Nicht gespielt seine Wut. „Scheinst nicht zu wissen, wo wir dich rausholen durften! Hältst du die Genossen für Leute vom Mond? Zwei Striche, ein Stern drüber, nichts weiter, das kann wer weiß was bedeuten, in deiner Brieftasche, nicht überhaupt!“

Max wurde trotzig. „Sie hätten mich nicht zu entlassen brauchen.“

„Hätten sie nicht, hör ihn dir an!“ Stralsund kreischte und schlug auf das Lenkrad. „Haben sie aber. Weil sie nicht reinfallen auf jeden Mist! Du und dein sentimental Quatsch!“

„Aha, du hast es ihnen demnach gesteckt?“

„Was dagegen ...? Immerhin kenne ich dich.“ Auf einmal lachte er, ärgerlich zwar, aber er lachte. „Fliegt rüber, um fremde Weiber zu böcken! Westweiber, wa?“

6. Kapitel

Max hatte Federn gelassen, viele. Noch Jahre danach schämte er sich seiner Blößen. Und manchmal war ihm elend zumute, physisch vor allem - seltsamerweise.

Irgendwann, ohnehin depressiv in jener Zeit, las er ein Buch von Max Frisch, „Homo faber“ der Titel, und dort diesen Satz: „Der Mensch - als Konstruktion möglich. Aber das Material ist verfehlt.“ Ihn hatte der Satz getroffen: Bis in den Morgen hinein lag er wach. Nicht, daß er sich leid tat, es war nur plötzliche Unruhe in ihm, auch so etwas wie Angst, Absichten, Träume und Hoffnungen könnten sich - gemessen an der verfügbaren Kraft - als irreal, ja töricht erweisen. Das Leben war endlich, jedes Leben, und ihn dünkteten seine bisherigen Leistungen zu gering, zuwenig verändernd und nützlich, er kam sich vor wie ein Mann, der ausgezogen war, einen Wald zu roden, Hartholz, der schon mehrere Äxte zerbrochen hat, der in Schweiß geraten ist, dem Arme und Hände schmerzen, der sich eben schon freute ob der bereits sichtbaren Kerbe am Fuße des ersten Baumes und der jetzt - einem Vogelschrei folgend - den Blick hebt und wieder den Wald sieht, den ganzen Wald, unbeschadet und ihm zum Hohn.

Wirklich gelungen war Max nicht viel. Selbst im Privaten, in seiner Beziehung zu Karin, in seinem Verhältnis zu Frauen überhaupt, hatte er wenn nicht versagt, so doch immer zu früh aufgesteckt. Da war keine Frau und kein Mädchen, die ihm nachtrauern würden: Er war ihnen nie von Nutzen gewesen, er hatte ihnen kein Glück gebracht.

Närrisch vor Eifer hatte er sich ausprobirt am Schwersten, hatte er der Taube auf dem Dach nachgestellt, ewig nur ihr, den Spatz in der Hand der ändern belächelnd. Obwohl er letztlich der Ärmere war. Die Taube, die Taube - wenn sie ihn nur nicht so fasziniert hätte, sie war ihm das meiste, und weniger als das meiste war nichts. Wofür leben, wenn nicht der Taube, sie gab seinem Dasein Inhalt und Sinn. Oder sie war eine Gauklerin, eine Fata Morgana. Gaukelte sie ihm den Lebenssinn vor?

Sei's drum! Auch der schöne Traum war Genuß -

Was war los mit ihm, woher jetzt diese Bescheidenheit, wurde er alt?

„Gebraucht zu werden“, hatte er vor Jahren in sein erstes Tagebuch geschrieben, „gebraucht zu werden, ist der Anfang zu allem Glück.“ „Die Dialektik hinkt, die Logik grinst...“ Gedicht vom Menschen, Kuba. Wahrhaftiges Glück, wenn man als störend empfunden wurde, als problematisch (die gute Absicht, Genossen, ist ihm nie zu bestreiten, nur sind seine Mittel größtenteils falsch), wenn man in Anspruch genommen wurde, gebraucht also, als warnendes Beispiel, als rotes Tuch?

Wer verriet wen: er die Taube, die Taube ihn?

Sein Kopfhaar war schweißnaß. Er kratzte den Kopf: wie damals nach der Verschüttung in Potsdam, wie in den langen Jahren der Kindheit, wenn da die Angst vor dem Sterben kam. Er kratzte schmerhaft und wild.

Einsam zu sein, hielt er aus. Einsam war er sehr oft gewesen: die Freunde woanders. Nun aber war er mächtig allein.

Ein weiteres Mal hatte Karin geschrieben, im Jahr einundsechzig. An ihn geschrieben, Adresse Bruch.

Die nächtliche Mitteilung ihrer Mutter am Telefon, ein ihr nicht geheuer junger Mann, vermutlich Max Spinnt, sei in Hamburg aufgetaucht, hätte sie als ironische Stichelei, als Versuch, sie zu quälen, sie letztlich gefügig zu machen, verstanden.

„Einfach hierherzukommen, Max, das schien mir zu einfältig für Dich, zu unüberlegt, ich traute es Dir nicht zu. Jetzt kenne ich die Wahrheit, ungefähr jedenfalls. Für das, was Dir hier passiert ist, bitte ich Dich um Entschuldigung. Trotzdem, Max, ich wäre nicht zu Dir gekommen. Begreife es bitte, das ist vorbei. Mein größter Fehler bis heute war es wahrscheinlich, daß ich nie einen Weg zu Ende gegangen bin, ich habe zuviel auf andere gehört, mich rufen lassen, zurückrufen. Jetzt laß mich gehen, egal, ob ich stark bin oder schwach, mutig oder feige, ich sage nicht, ich schaffe es schon, aber ich will es schaffen. Auf mich gestellt, will ich das, und ganz allein verantwortlich für Grit. Sie wird mich schon auf Tempo halten, da mach Dir keine Gedanken, Mami ist müde und ähnliche Sätze erkennt sie einfach nicht an. Richtig so, ich werde bei ihr in die Schule gehen.

Jeder lebt sein Leben. Also laß mich, Max Spinnt.

Mit Freundlichkeit, Karin“

Gefaßt der Tonfall des ganzen Briefes, geprägt von einer an Karin ungewohnten Bestimmtheit: Die klare Absage hatte ihn gar ein wenig gekränkt. Es war verletzte Eitelkeit gewesen, ratsam, sie zu verschweigen. Sein Bemühen, Karin zu helfen, war nun einmal zu spät gekommen. Es hatte ihm an Spürsinn gefehlt, lange schon, auch an Bereitschaft, ihr - wenn es nicht anders ging - seinen Beistand aufzudrängen. Unterlassene Hilfeleistung. Wenn ein Ertrinkender um sich schlägt, von Sinnen vor Angst, darf dann der, der ihn retten könnte, etwa empört reagieren und trotzig allein ans Ufer zurück? Was immer jetzt Karin zustoßen mochte, es würde ein Schulterspruch sein gegen Max, nicht allein gegen ihn, doch sein Anteil war ihm schon mehr als genug. Am quälendsten daran: Ihm waren die Hände gebunden, über die Grenze hinweg war kein Verhindern, kein Eingreifen möglich.

Ihre Anschrift kannte er jetzt, in Druckbuchstaben auf einem gesonderten Zettel hatte sie ihm die mitgeteilt: für Franz Brösel, falls der die Scheidung beantragen wolle, ihr sei's egal.

Natürlich hatte ihr Max gleich geschrieben, sie beschworen zurückzukommen, ihr angeboten, gemeinsam mit Grit bei ihm zu wohnen - alles umsonst.

Er hatte ihr wieder und wieder geschrieben, nach Wochen bereits, dann nach Monaten erst und schließlich nur noch von Jahr zu Jahr. Nie eine Antwort. Gewiß, die herzlichen Worte waren ihm nicht von selbst geraten, er hatte sie suchen müssen, im Grunde genommen gedichtet, und dennoch hatte er es nicht über sich gebracht, ein einziges Mal zu schreiben: Karin, ich liebe dich. Vielleicht hätte er es schreiben dürfen, vielleicht war seine Liebe zu ihr nur etwas verschüttet, aber die Angst davor, ihr eine Lüge zu sagen, sich und sie zu betrügen - zu oft hatten sie sich betrogen, um sich selbst, um ihren Anspruch aufeinander, und sei es auch nur aus Unreife oder Leichtfertigkeit -, hatte ihm die Hand gestoppt.

Inzwischen empfand er das Wissen um Karin und die Tochter, um ihren Weg wie ein Brandmal: Seht, Leute, der ist ein Schuldiger, ein Kaputmacher ist er, zertrampelt mehr, als er sät. Doch minderte das, was

andere von ihm dachten, durchaus nicht gleich sein Selbstgefühl: Wenn er nur wußte, daß sie sich irrten. Leider verhielt es sich dieses Mal anders, nicht sie hatten ihm das Brandmal aufgedrückt, es nährte sich aus ihm selbst, und er allein wußte, wie tief es saß.

Auch für den Reiter war Max deutlich im Kurswert gesunken. Jawohl, im Kurswert, so zynisch es klang: Bist nicht der Junge, auf den man bedenkenlos setzen könnte, mit dem man Bäume ausreißen würde, springst mir zu sehr dem Schmetterling nach und läufst an den Bäumen vorbei. Den illegalen Flug in den Westen, den illegaleren Grenzübertritt bei seiner Rückkehr hatte ihm Alfred allmählich verziehen. Aber er zog ihn seltener ins Vertrauen, hörte ihm skeptischer zu, auch unkonzentrierter, und bisweilen gähnte er dann. Nun ja, Rennpferde begeistern eben mehr als hinkende Ackergäule.

Damals, im August einundsechzig, als Max ihm sein ganzes Dilemma hatte berichten müssen, war der Gesichtsausdruck des Reiters von Minute zu Minute eisiger geworden. Aus verengten Augen hatte er ihn gemustert, manchmal schnaufend, ansonsten still. Ein peinlicher und langer Monolog von Max, ein Geständnis. An dessen Ende hatte sich der Reiter erhoben, ihm die flache Hand geringschätzig auf den Kopf gedrückt, war im nächsten Moment zur Tür gegangen und hatte von dorther sein Urteil gesprochen: „Grüner Bengel, ich hab mich also getäuscht in dir.“ Monoton, diese Worte, eher ein Selbstgespräch. Ist demnach weniger erledigt und mehr zu tragen, als ich gestern noch dachte. Scheißillusion! Einzig die kleine Frau hatte für Max Verständnis gezeigt, ihn zu trösten gesucht, ihm gesagt, Alfred meine es sicher nicht so, obwohl, man müsse ihn auch verstehen, er sei nun einmal etwas direkt, sei verletzlich, daher sein Panzer, im übrigen sei das wichtigste Mitbringsel jeder Reise nach wie vor eine heile Haut.

Ungerechtes Empfinden: Max hatte den Zuspruch als neckisch betrachtet und unwillig reagiert: „Bitte, laßt mich in Ruhe! Was anliegt, es nimmt mir ja doch keiner ab!“

Franz Brösel wußte gleichfalls Bescheid. Die Achtung vor dem Vorsitzenden der LPG, vielleicht auch nur der schlichte Anstand, hatten es Max geboten, dem Meisterbauern von seiner Odyssee in den Westen zu erzählen. Brösel hatte auf dem Hof gestanden, den rechten Fuß auf die

Forkengabel gestützt, das Kinn gegen die über das Stielende der Forke gelegten Hände gedrückt. Kein einziges Mal hatte er aufgeblickt, nur die Hühner im Auge gehabt und wohl auch brennenden Schmerz gespürt. Schleppend war er danach in die Scheune gegangen, wortlos, den Rücken krumm.

Mann, hatte Max gedacht, später armer Mann. Da war Bedauern dabei und ebensoviel Respekt. Dreiundfünfzig war Brösel gewesen, also nicht alt, wohl aber spät, zu spät vielleicht, um nicht auf Dauer allein zu bleiben.

Aber er dachte nicht an Scheidung, noch immer nicht. Schweigsam war er geworden, doch er wartete, unendlich seine Geduld.

Ungeduldig hingegen war er, wo es um die von ihm geführte Genossenschaft ging. Deren Erfolge waren beträchtlich, ein auf dem Wege zum Reichtum befindliches Dorf. Gute und sehr gute Arbeitsdisziplin - die entsprechende Organisation der Arbeit vorausgesetzt - war dafür nach Meinung des Vorsitzenden das wichtigste Unterpfand. Und wahrlich, an Disziplin ließen es die Bauern nicht mangeln. Der in sichkehrte Brösel, sein düsterer Blick, seine sachlich-ruhigen Anweisungen und dann wieder sein unverhofftes Aufbrausen, gefürchtete Wutanfälle ließen offenbar keinen Widerstand zu. Versimpelt aber, zu glauben, sie hätten nur aus Furcht pariert; es war auch sehr viel Respekt dabei, Bewunderung dafür, wie er sich unter den Tiefschlägen seines Lebens zwar krümmte, die Zähne aber zusammenbiß und seinen Pflichten gewachsen blieb. Ein starker Mann, einer mit eisernem Willen: So vor allem hatte er überzeugt.

Max beneidete ihn.

Im Gegensatz zu ihm hatte sich der Meisterbauer nichts vorzuwerfen. Dessen Werben um Karin, seine Geduld mit ihr und sein Vermögen, ihr immer wieder zu verzeihen, zeichneten ihn geradezu aus. Daß er sich jetzt darauf beschränkte, zu warten, Hoffnung in die Zeit zu setzen, ließ sich schwerlich als Versäumnis benennen. Er hatte keine andere Chance. Ihn lehnte Karin eindeutig ab.

Manchmal war Max nahe daran gewesen, Birgit Anderson brieflich zu bitten, Karins Bekanntschaft zu suchen. Eine Zumutung, sicher. Er hatte sich dieses Plans geschämt, sich belästigt gefühlt von den Gedanken

daran: als wären es nicht die eigenen, als zwänge sie ihm ein anderer auf. Birgit war eine gute Erinnerung, die sollte sie bleiben. Eine etwas unwirkliche Erinnerung schon, unwirklich und verklärt wie der Besuch des kleinen Prinzen auf dem Planeten Erde. An Birgit zu schreiben hieße auch, etwas aufzufrischen, was ohnehin keine Ruhmestat war. Gelegentlich hatte ihn Stralsund verspottet: „Na prima, hast du jetzt zwei Nixon im Westen, aus eins mach zwei, bist ein Künstler, Max Spinnt. Nun schaff dir man noch ein Aquarium an.“

Und Paul Benkert um Hilfe bitten? Wenig aussichtsreich. „Wenn du mich fragst, vergiß sie“, hatte er damals zu Max gesagt, Worte zum Abschied. „Es gibt Schritte im Leben, die man einfach nicht gehen darf, egal, wie einem zumute ist. Sie ist diese Schritte gegangen, kein Rückgrat, das Mädchen, da wird nichts mehr draus. Erwarte von der Katze, daß sie Mäuse fängt, bald besser, bald schlechter, aber erwarte nicht, daß sie, wenn Einbrecher kommen, zupackt oder wenigstens bellt.“ Rigorosser ging's wohl nicht mehr; Max hatte geschwiegen. Aber er hatte Paul nicht geglaubt, und er glaubte ihm weiterhin nicht.

Dennoch war sein Optimismus lädiert. Verunsichert durch eine Serie privater und beruflicher Niederlagen, mißtraute er der eigenen Kraft. Er hatte sich in eine Lage hineinmanövriert, aus der heraus kaum noch ein Handeln möglich war, ohne gleichsam einen Steinschlag gegen sich selbst hervorzurufen.

Zwar war die im Sommer einundsechzig gegen ihn verhängte Partei(strafe) - ein strenger Verweis, anfangs hatte man sogar seinen Ausschluß erwogen - inzwischen gelöscht, doch der Ruf, ein unsicherer Kandidat zu sein, haftete ihm nach wie vor an.

Kein Wunder also, daß man ihm auf Mund und Hände sah, voller Argwohn.

Das hemmte ihn.

Und es machte ihn ungerecht: Die Zahl derer, die er nicht leiden konnte, denen er Faul- und Dummheit unterstellte, die er dieses bei passender und unpassender Gelegenheit auch wissen ließ, war selbst ihm schon befremdlich groß.

Sein Spezi war Kollege Hörzu, vormals Funktionär der Gewerkschaft, jetzt ZBV-Mann - zur besonderen Verwendung der Werkdirektion.

Der Mann reizte ihn schon auf hundert Meter Entfernung und stimmte ihn explosiv. Standardsatz des Kollegen Hörzu, selbstverständlich an Max gerichtet: „Du sei ganz still, du hast es nötig, du faß dir an die eigene Nase, du weißt Bescheid.“

Vor solchen Menschen ideenreich bleiben, eigenwillig, originell - wer konnte das wohl?

Unglaublich durchschnittlich geworden war Max; jedenfalls sah er sich so. Im schlechten Sinne ein Funktionär Einer, der funktionierte. Für Überraschungen nicht mehr tauglich, irgendwie ausrangiert. Fortgedrückt auf ein Nebengleis. „Jede Methode hat ihre Zeit, Genosse Max Spinnt, die für deine Methoden ist abgelaufen, gewöhn dich langsam daran!“ In mancher Versammlung hatte er Sätze wie diesen gehört.

Die Jahre nach einundsechzig hatten der Wirtschaft des Landes und dem ganzen Staat eine Phase der Konsolidierung gebracht. Endlich einmal nicht im Schwitzkasten des Gegners, nicht dessen Hände in den Taschen der DDR. Schwierigkeiten noch genug. Aber geordneter nun die Aufgaben für Tage, Monate, Jahre; die Fundamente dafür wurden nicht mehr dauernd zerstört.

Natürlich gab's auch jetzt Havarien, in der Produktion mangelte es weiterhin an Arbeitskräften, blieb der täglich zu erfüllende Plan: ohne Haken und Ösen. Im Apparat des Betriebes, in der Verwaltung und Leitung ging es etwas verschnörkelter zu: Ein Übermaß an Versammlungen, an Berichten und wieder Berichten, darunter auch solche über Berichte, bereits gegebene oder noch anzumahnende, und allesamt schriftlich, bewirkten Phlegma und Nervosität.

Aus Berlin war die Direktive ergangen - an Partei, Gewerkschaft und Jugendverband, an alle, die Verantwortung trugen -, ideologisch offensiver zu werden: Nicht nur, daß es die Zeit gestatte, sie verlange zugleich danach.

Frischen Wind, Aufwind für sich hatte Max im Jahre zweiundsechzig empfunden, während der Aktion „Ochsenkopf“, einem Ableger der ideologischen Offensive. Vielleicht aber hatte er sich nur so stark engagiert, um überhaupt etwas zu tun, um wieder munter zu werden, vielleicht war die ganze Aktion töricht gewesen, unreif, ein tragikomischer Versuch, vielleicht hatte sie sogar mehr Schaden als Nutzen gebracht -

er bezweifelte es bis heute -, aber sie hatte junge Leute zusammenge-schweißt, dem Handeln Tausender von Mitgliedern des Jugendverban-des Richtung und Ziel gegeben, den Beteiligten Mut abverlangt, sie auch politische Schlagfertigkeit und Verantwortung spüren lassen, sehr unmittelbar.

Die Aktion „Ochsenkopf“ zielte gegen die nach Westen gedrehten Fernsehantennen. Dem Klassenfeind, dessen Programm Abend für A-bend über den Bildschirm in die Wohnstuben des Landes gelangte, soll-ten die Schleich- also Kabelwege blockiert, verlegt, gekappt werden. FDJler als Dachakrobaten! Sie bettelten nie, sie forderten Zutritt, ver-schafften ihn sich: Wer, bitte, hat das Sagen im Land!

Die Eigentümer der Antennen blieben nicht durchweg friedlich. Doch Droggebärdens und Flüche wurden ihnen mit Schulterklopfen und freundlichem Spott honoriert.

Mancher aber verschanzte sich, verkündete laut: „Bei mir, Jugend-freunde, gibt's Hiebe, bei Hausfriedensbruch mach ich kurzen Prozeß!“

So einer war Kachlicki, jetzt Bus-, früher Dumperfahrer. Max und er waren sich in besonderer Weise zugetan: seit dem Winter achtundfünf-zig/neunundfünfzig. Damals, während der Aufbauphase von „Blaues Wunder“, hatte Kachlicki eine lebende Katze bis unter den Bauch einbetoniert. Vor ihrem Kopf, eingeritzt in den Beton, sein Spruch: „Verreckt wie das Mistviech am eigenen Bau!“ Entlarvt worden war er von Max, und sie hatten sich elend geprügelt, und Kachlicki war dann im Knast gelandet, für fünfeinhalb Monate. Danach hatte er im Großbetrieb wiederum Arbeit genommen: Er stammte aus dieser Gegend und bewohnte ein Eigenheim.

Und das nun hatte er zweiundsechzig, den Antennenstürmern zur Warnung, zur uneinnehmbaren Festung erklärt.

Um Himmels willen, keine Scherben! Zwar war auch mit Leuten vom Schrage Kachlickis auf Dauer an ein Bündnis zu denken, noch längst aber nicht an die Ehe mit ihnen, und einzige zum Polterabend brachten Scherben bekanntlich Glück.

Eine List mußte her, und Max zerbrach sich den Kopf.

Die brauchbare Idee hatte Klaus Tilling, der Allesköninger und Mann mit den tausend Verbindungen: Er wußte von einer Bauertruhe, die

Kachlicki erworben hatte und nun ins Haus gebracht haben wollte. Sie mit dem Bus abzuholen - ein ziemlicher Weg über Land -, hätte ihm Ärger bereitet. Ein Lastwagen fiel da weniger auf. Also suchte er einen Kollegen, der bereit war, die Fuhre zu machen, für ein Handgeld natürlich, am besten während der Arbeitszeit. Er, Kachlicki, wollte pünktlich zur Stelle sein und die Haustür geöffnet halten, Minutensache, die holte er mit dem Bus wieder auf.

„Kapierst du?“ hatte Tilling Max gefragt. „Die Truhe als Trojanisches Pferd! Sobald du allein bist, kletterst du raus aus der Kiste, Fernseher auf, Lötkolben rein, Zange und Schraubenzieher, und verplombt ist der Westkanal. Wozu die Antenne berühren, die laß mal schön stehen, Kachlicki soll denken, es spukt im Haus. Und wenn er von Schicht kommt, versteckst du dich, wartest, bis reine Luft ist, und machst dich auf leisen Sohlen davon; zehn zu eins meine Wette, daß der Schlüssel von innen steckt.“ Kriminell, hatte Max gedacht, aber reizvoll.

„Gut, Klaus, der Versuch ist es wert. Was den Transport betrifft - mir schwant da schon etwas, wann und mit wem. Bloß der in der Truhe ..., ich kenne nur einen, der so etwas bringt, rein technisch.“

„Und der wäre?“

„Du natürlich. Einer wie ich fummelt den Fernseher völlig kaputt.“

„Ach wo.“ Tilling hatte gelächelt. „Ich qualifizier dich an einer anderen Kiste, heute Abend, falls es dir paßt?“

„Und warum willst du nicht?“

„Bin raus aus dem Alter. ‚Ochsenkopf‘ ist Sache der FDJ, du bist Funktionär.“

„Eben.“ Max hatte geseufzt. Und war dann Tilling in den Korridor gefolgt. „Moment, Klaus - soviel ich weiß, bist du nicht mal im FDGB?“

„Und weiter?“

„Kapier nicht, weshalb du uns unterstützen willst?“ „Unterstützen ... Einfach eine Laune von mir. Wenngleich -, Ochsenkopf ist Blödsinn, eine Kinderei. Andere sagen es anders.“ „Wie?“

„Politisches Rabaukentum.“ „Und trotzdem ...?“

„Mann, quetsch mich nicht aus.“ Und mit gesenktem Kopf, die Schuhspitze über den Fußboden scharrend, sagte er: „Vielleicht such ich Kumpel, paar Leute, die nicht nur mies von mir denken. Na ja, und

wenn ich mir die schon aussuchen kann ...?“

Max hatte gelacht und ihn geschubst. „Los jetzt, hau ab! Nach Feierabend melde ich mich.“

Zurückgekehrt in sein Büro, war er dennoch bedrückt gewesen. „Ochsenkopf“ - eine Kinderei? Politisches Rabaukentum?

Vielleicht. Doch nichts zu tun war schlimmer. Leute wie Armin Dotzauer und Udo Scherenschnitt alias Sherry, der Geist aus der Flasche, blieben ihren Zielen verpflichtet, sie ruhten auch dann nicht, wenn ihre Lage aussichtslos war. Hatten sie gar eine Chance auf Erfolg - und mochte sie noch so gering sein -, sie wurden aktiv. Damit bewegten sie allerlei, das ließ sie gefährlich bleiben. Moralische Skrupel hegten sie kaum.

Politisches Rabaukentum! Und die Motive?

Schuf man Sozialismus mit Hoffen und Harren, die Hände im Schoß? Ja, das Bild vom fertigen Sozialismus - Wohlstand, menschliche Harmonie, Frieden und Gerechtigkeit - akzeptierten fast alle. Diese Inhalte beanspruchten sie schon heute für sich, nicht jeder, aber sehr viele von ihnen, und wehe, die waren noch nicht ergiebig genug: Gleich wurde alles in Frage gestellt, das Ziel und der Weg - der sowieso.

Wie hatte der Reiter vor Jahren gesagt? „Politik ist kein Ritt durch die Morgenfrische, die geht übern Acker, muß pflügen.“

Am Abend war Max zu Klaus Tilling gegangen, durchaus nicht verwegend, und der hatte ihn - zu Lasten der Nerven beider - bis in den Morgen hinein fernsehmechanisch qualifiziert. Fahrer und Beifahrer - Möbelträger in Personalunion - waren auch bald gefunden, beide mundfaul und beide noch Mitglied der FDJ und also zu Abenteuern bereit.

Endlich der Tag des Handelns. Dauerregen. Eine Chaussee zwischen Tagebauen. Unter einem Baum ein Wanderer. Er hebt die Hand, und der Lastwagen hält. Dem Wanderer strecken sich Hände entgegen: über die Ladeklappe hinweg. Kaum unter der Plane, schimpft er: „Ihr kriecht, statt zu fahren, und ich hab inzwischen den Keuchhusten weg!“

Der ihm geholfen hat, lacht. „Erst den Keuchhusten?“ sagt er. „Wir haben etwas weitergedacht - der Sarg ist für dich.“

„Besser als gar keine Bleibe!“ sagt der Wanderer und klettert grimmig hinein. „Mein Werkzeug!“ schreit er im nächsten Moment, bekommt

einen Beutel ins Jenseits gereicht und den Holzdeckel über dem Kopf zugeknallt: Da ruhe mal einer sanft. Auch wird er fürderhin durchgeschüttelt - zum Glück weder Sieb noch Rost unter ihm; andernfalls wär es die Hölle. Dann der Transport in die Festung, nein, anders, in die Familiengruft. Der „Tote“ stößt sich die Knie wund. Der „Tote“ hört Stimmen, auch die des Felix Kachlicki. Ungnädig knurrt der, war angeblich beinahe fort gewesen und will nun offenbar mit an den Sarg. Nicht um zu weinen, lediglich um Zeit zu gewinnen und vielleicht auch aus Angst um die Truhe. Die „Leichenbestatter“ verhindern solch Treiben: Weg mit den Fingern, Kachlicki, den unegalnen, oder du schleppst die Kiste allein! Da fügt er sich. Dem „Toten“ war 's etwas zu heiß geworden, und nunmehr kühlte es ihn wieder ab. Das ist normal, Kühle ist Grüften so eigen, er spürt, daß er dorten gelandet ist. Wenn bloß nicht der Hinterbliebene den teuren Verblichenen noch sehen will! Aber nein, Kachlicki entfernt sich. Von weitem ruft er: „Laßt die Truhe jetzt, ich rück sie mir am Abend zurecht!“

Stille tritt ein. Platzangst überwältigt den „Toten“: Also beschließt er die Auferstehung. Mit Händen und Füßen drückt er den Deckel nach oben - Licht, Luft, alles, was recht ist, Leben tut gut!

Sogar ein Leben auf leisen Sohlen und unter einem röhrenden Hirsch, echt Öl. Das Wohnzimmer dies hier, Max schaltet gleich den Fernseher ein. Wie zu erwarten, leuchtet das Testbild des Westsenders auf. Letztmalig heute, am Abend wird alles ganz anders sein. Frisch denn ans Werk!

Fast eine Stunde lang bastelt Max. Bei jedem Geräusch schrickt er zusammen. Dann ist es geschafft: Wie man auch schaltet, nur noch der Deutsche Fernsehfunk, Sender der DDR, ist mit diesem Gerät zu empfangen. Vor Begeisterung wird Kachlicki sicherlich an die Decke gehen.

Nun seufzt Max bekümmert. Kachlicki hin, Kachlicki her, das verbliebene Fernsehprogramm dürfte nicht nur das verantwortungsvollere, es müßte auch das besser gemachte sein.

Ein frommer Wunsch.

Jetzt hat Max viel Zeit, er muß warten, und da stellt sich das Grübeln ein. Warum läßt er sich ein auf Abenteuer wie dieses? Weil er Kachlicki eins auswischen möchte? Doch, Persönliches ist im Spiel. Und das Wei-

tere? Schwerlich wohl Beschäftigungsdrang - bei einem Arbeitstag, der ohnehin selten weniger als zehn Stunden in Anspruch nimmt. Zu formierende Jugendbrigaden, das Wirken der Kontrollposten der FDJ, theoretische Weiterbildung der Mädchen und Jungen, Qualifizierungen überhaupt, Kultur und Sport als Angebote für die Freizeit lassen für Eskapaden wie die von heute eigentlich keinen Raum.

Was also treibt ihn?

Er weiß es nicht. Unruhe ist kein Wissen. Ebensowenig Angst. Und Angst hat er: Angst, er könnte die Schwungkraft verlieren, in mechanischen Trott verfallen. Mechanisch: auf Leben und Menschen bezogen, das schrecklichste Wort vor dem Wort Tod.

Er denkt an den Tag und die Nacht im Gefängnis: Die Bilder von damals begleiten ihn. Gesichter von Feinden ... Und hinter ihnen Armeen. Aber ja. Armeen, vor und hinter dem Horizont.

Wir sind in Gefahr, auf ewig ist gar nichts gesichert - Sätze wie diesen im Alltag zu sagen ruft häufig Unverständnis hervor: Mann, du mit deinem bombastischen Ernst, bleib doch mal locker, immer die großen Worte, glaubst am Ende selbst nicht dran.

Und die Typen im Knast?

Deine zwei Strolche? Die kratzen uns nicht.

Ach so, die stehen für sich, vertreten nicht ein Stück dieser Welt.

Welt - Junge, mach's zwei Nummern kleiner! Ein Stück dieser Welt ist die Pulle am Hals, ist ein Weib in den Federn und zwischendurch ein bißchen Gesang. Prost, Max, laß deinen Schnee von vorgestern stecken, viel zu schön, dieses Leben, trink auf den Mai!

Unruhe ist kein Wissen. Aber sie stiftet zum Nachdenken an, verleitet zum Tun, zum Mehrtun, selbst wenn dieses Mehr bisweilen seinem Wesen nach lächerlich ist.

Von Stralsund weiß Max, daß er ihn versteht. Natürlich, was Feinde betrifft, weiß Stralsund mehr. Trotzdem grinst er oft unverschämt, rekelt sich, fordert: „Bitte, etwas mehr Heiterkeit! Max, du denkst zu verbissen, verkrampfst innerlich. Bringst dauernd zuviel Gefühl ein, genau wie ein Arzt, der mit jedem Patienten leidet -, am Ende geht er als erster kaputt. Ehrlich mal, wo ist der Gewinn? Übrigens, was ist der Unterschied zwischen dem Dienst in der Armee und unserem Betriebsessen?

Ich seh schon, du hast keine Ahnung. Also: Die Armee bereitet dich auf den Ernstfall des Krieges vor, unser Betriebsessen auf die Gefangenschaft.“

Gut, daß es Menschen wie Stralsund gibt. An ihn zu denken ist wie Gymnastik am Morgen! Hinterher ist man erfrischt. Und hat Appetit auf Kaffee und frische Schrippen. Ob in Kachlickis Küche derlei vorhanden ist?

Beherrsch dich, Max Spinnt!

Er kauert im Hausflur unter der Bodentreppe, ein reichlich primitives Versteck. Ohne ein bißchen Glück wird er der Falle eh nicht entrinnen. Bleibt nur zu hoffen, daß Frau Kachlicki als erste die heimische Burg erreicht: Sie würde kaum handgreiflich werden. Kinder haben die beiden nicht.

Mensch, Kachlicki, denkt Max, Mensch, Kachlicki, was glaubst du, weshalb ich hier hocke! Weil du ein Dreck bist, abgeschrieben für alle Zeiten? Friß es oder laß es bleiben: Mit dir wäre es leichter, du mit uns, wir mit dir ...

Schlüsselgeklapper. Schritte. Die Haustür bleibt offen.

Liebfrau Kachlicki entschwindet in eine der Stuben und Max hinaus in die freie Natur.

Das war's denn auch schon.

Ein gefährliches Unterfangen? Eine Heldentat, ja?

Abenteuer im Alltag - Max kommt sich ziemlich belämmert vor.

Dennoch, der folgende Tag bringt Gelächter: Im Umkleideraum der Kraftfahrer stapeln die Möbelträger von gestern mit Fernseherlebnissen hoch. Am Vorabend sei ein Sexfilm gelaufen, Westkanal, ein viehisches Drunter und Drüber, O Gott, sie hätten nur so geschluckt. Kachlicki tut es im nachhinein, er schnauft und blickt verkniffen wie nie. Um ihn total zu beglücken, ersuchen ihn die Kollegen um seine Meinung zu jenem Film. Was denn, er habe ihn versäumt? Warum sonst so verschwiegen, ob er sich schäme? Am Ende habe ihn seine Frau zur Entsaugung gezwungen, aus Sorge vielleicht, er könne Schaden nehmen an seinem gesunden Verhältnis zu ihr und der Wollust des Filmes verfallen, diesem zuchtlosen Gebaren?

„Haltet die Schnauze“, brüllt nun Kachlicki, „Schnauze halten, ka-

piert! Gibt Leute, die etwas mehr im Koppe haben, denen es rundweg zu dumm ist, dauernd in die Röhre zu glotzen! Mattscheibe habt ihr allmählich, Mattscheibe doch!" Dann schlägt er die Tür zu von draußen.

Ob und wann und unter welchen Umständen sein Fernseher wieder weltoffen wurde, hat bis heute niemand geklärt.

Über die ganze Angelegenheit war das Gras des Vergessens gewachsen, und also, Erinnerung, Friede sei mit dir.

Einzig Kollege Hörzu wußte sich noch der „Ochsenköpfler“ zu entsinnen, vor allem dann, wenn er Max' verhängnisvolle Neigung, unvernünftig weit vorzuprellen, mit Tatsachen zu belegen suchte. Unangenehm, aber es gab so Menschen, die immer nur Beteiligte an den Gewinnen und nie an den Pleiten gewesen sein wollten. Sie distanzierten sich frank und frei, spielten sich auf zu Leuten, die seit eh und je die Weisheit mit Löffeln fraßen, und erhofften dafür noch Bewunderung.

In den Brigaden, also vor Ort, schaffte Max immer seltener mit. Schriftkram und Organisatorisches fraßen zuviel seiner Zeit. Trotzdem war er im Bereich der Kokerei - und nicht nur dort - auch jetzt noch bekannt wie der vielzitierte bunte Hund. Doch es war auch das Geschick solchen Hundes, diesen und jenen Personen mißliebig in den Weg zu geraten, ein Ärgernis vor deren Füßen zu sein. Gelegentlich trat man also nach ihm.

Nicht die Kumpel führten dabei das Wort, er hatte Kredit bei ihnen, sie sahen einen der ihren in ihm, den Arbeiter, den Mann unter Männern, und dann erst den Funktionär. So manchem galt er nach seiner „Westdeutschlandkiste“ nicht weniger, sondern mehr. Er hatte gehandelt, das war es, ein bißchen blöde, na wenn schon, er war nicht gegen Fehler gefeit, war einer wie du und ich. Ihm wiederum gefiel dieser Leumund, er versuchte durchaus nicht, Korrekturen daran vorzunehmen - möglicherweise war's Eitelkeit. Leider genierten die Kumpel sich nicht, ihn dann und wann auszuspielen : gegen andere Funktionäre oder leitende Kader der technischen Intelligenz.

Selbstredend schaffte das böses Blut.

Die Provozierten schluckten nicht einfach, sie wurden ihrerseits offensiv: Erstens sei der Genosse Spinnt, würde er dringend verlangt, beinahe nie zu finden, zweitens verhalte er sich linkssektierisch, und drittens

belaste er damit das Betriebsklima und untergrabe das Vertrauen zur Gesamtheit der Leitung.

Das kam nicht alles auf einmal, schon gar nicht mit solcher Wucht formuliert; so klang es verdichtet, entsprach es der Summe unter dem Strich.

Nicht alles war unbegründet, ein Körnchen Wahrheit mochte in manchem stecken, nur war es derartig aufgebauscht, daß es Max noch jedesmal schaffte, der Watte die Luft auszudrücken. Was übrigblieb, ließ Ermahnungen zu und mit Seufzern untermischte Appelle.

Er hörte darauf: soweit er den Beweggründen traute. Schwer dies im Falle des Kollegen Hörzu. Den empfand er als Drückeberger. Vor einigen Jahren hatte man den vom Bezirksvorstand der Gewerkschaft in den Großbetrieb versetzt. Zur Bewährung, vermutete Max, bestimmt nicht, um hier Motor zu sein. Fünfzig Jahre alt war Hörzu, trug Übergrößen und füllte die aus. Wo immer er mit Arbeitern sprach, hatte er ihnen viel zu erzählen, Hinweise zu vermitteln, Ratschläge zu erteilen, und wer ihm entwischen wollte, den zog er am Ärmel. „Kollege, hör zu!“ Daher sein Name.

Zur Schaufel oder zu sonst einem Werkzeug griff er nie.

Gelegentlich hatte ihn Max mit der Schulter beiseite gedrückt. „Palavre nicht, Mann. Worte allein bewegen hier nichts.“

Die Kumpel hatten gelacht.

Vielleicht war es logisch, wenn Hörzu nach Verbündeten suchte: gegen diesen renitenten Genossen im Blauhemd der FDJ. Ihr Augenmerk auf das, was Max tat, war beträchtlich. Das Mißtrauen lahmt ihn.

Tiefpunkte. Angelangt auf solchem Tiefpunkt, war es schon vorgekommen, daß ihn jemand aus der Garde Hörzu mit Lobesworten bedachte: „Na bitte, mit etwas mehr Ruhe und Disziplin geht alles seinen geordneten Gang. Den sozialistischen, wenn du verstehst.“

„Äh, Max!“ hatte Stralsund unlängst gesagt und ihm die Faust an die Stirn geklopft. „Sei nicht so elegisch. Werd bloß nicht noch ein tragischer Held. Du siehst schwarz, malst schwarz, soviel enger und bedrückender ist es hier bestimmt nicht geworden. Du hast nur andere Pflichten, bist umfassender verantwortlich, bist Funktionär. Da trägt man halt mehr, soll Lasten aufnehmen, muß nach dort und nach dort mit den

Schultern und hat doch nur zwei.“

„Klingt gut. Nur heb's dir auf für Situationen, wo's kaum einer abklopfen wird für sich.“

„Das wäre wann?“

„Bei dir? Zum Beispiel im Politunterricht.“

Stralsund hatte den Kopf geschüttelt, mitleidig und verständnislos. Dann war er gegangen, und er hatte - was beinahe nie passierte - nicht seinen neuesten Witz erzählt.

Tage darauf, beim Mittagessen in der Kantine, hatte sich Arthur Willmann zu Max an den Tisch gesetzt. Sie kannten sich aus mancher Versammlung; Willmann war Erster Sekretär der Industriekreisleitung der SED, vom Äußeren her ein schwer von der Stelle zu schiebender Mensch, im Inneren nicht eben leicht zu erschüttern: Daß ihm die Stimme je außer Kontrolle geraten wäre, hätte Max nicht zu sagen gewußt. Meistens fragte er ab, hörte er zu, streng sein Gesicht dann und unverhofft sein plötzlicher Segen; „Gut, Genossen, so wird etwas draus.“ Eine warme und volle Stimme, heiter bisweilen, und unverhoffter in solchen Fällen der Worte gar nicht heiterer Sinn: „Unfug, Genossen, da beißt sich die Katze doch selbst in den Schwanz. Für eure Arbeit..., ihr solltet entsprechend ausgezahlt werden; fragt sich nur, wer uns die Dreizehnmarkscheine drückt.“ Immer interessierte ihn auch die Meinung der Jugend, was „anliege“ dort, und Max als der Vertreter im Blauhemd hatte dann Rede und Antwort zu stehen. Gewöhnlich nickte Willmann am Ende, sein Wohlwollen durchaus nicht verbargend. „Na bitte. Wo Feuer ist, dort wird auch gekocht.“ In letzter Zeit allerdings war es einige Male passiert, daß Willmann nachgehakt hatte: „Nichts dagegen - aber das war nicht alles?“

„Doch...“

„Ah so? Nun, immerhin.“ Das hatte sich nach Kritik angehört. Zur Schar derjenigen aber, die nicht müde wurden, an Max herumzunörgeln, hatte er nie gezählt. Wahrscheinlich wußte er gar nichts davon. Seine Probleme waren von anderer Größenordnung, jedenfalls billigte Max ihm das zu, und sosehr er Willmann auch achtete und ihm vertraute, als ein ihm persönlich „Verbündeter auf Leitungsebene“ hätte er ihn nicht zu bezeichnen gewagt und es weniger noch gewollt. Arthur Willmann

war ein Verschworener, nicht ein Verschwörer.

An jenem Tag in der Kantine hatte nun der Kreissekretär in den mit weißer Tunke übergossenen Klopsen gestochert, vor sich hin geschnauft und mit langen Zähnen gegessen. „Schmeckt gut?“ hatte er schließlich gefragt.

„Es geht.“

„Es geht?“ Unwillig hatte er Messer und Gabel auf die Tischplatte gedrückt. „Es geht überhaupt nicht! Es stinkt zum Himmel - das dritte Mal in zehn Tagen bereits. Aber die Jugend geht es nichts an, die schluckt und ist still!“

„Was soll ich - mich andauernd unbeliebt machen? In der Küche nun auch?“

„Du bist nicht unbeliebt, Max. Leck dir bloß nicht eingebildete Wundern. Gerade am Vormittag war ich bei Lehrlingsbrigaden ...“

„Und?“

„Die reden von dir - also, du bist einer von ihnen.“

„Ein Lehrling?“

„Ein Kumpel. Und laß den Sarkasmus sein. Andererseits, als Kumpel akzeptiert zu werden - noch sehr die Frage, ob das genügt.“

„Ich verstehe nicht.“

„Nun ja, berauschend Neues war nicht zu erfahren. Vieles ein bißchen glatt und normal. Sicher, alles schleift sich allmählich ab, aber Jugend sollte doch härtere Kanten haben. Sogar die Wandzeitungen in deinem Betrieb - nichts Freches, nichts Persönliches mehr. Es war ein Vergnügen vor ein, zwei Jahren noch, eure Attacken zu lesen. Was ist los, Max, Gewohnheit macht müde, hab ich recht?“

„Eher nein“, hatte Max gesagt und war versucht gewesen, von sich und seinen Sorgen zu sprechen.

Doch Arthur Willmann hatte auf die Uhr geblickt und war danach aufgestanden. „Also nur eine Flaute? Einverstanden, Hauptsache, du hast inzwischen die Segel geflickt.“ Das Tablett mit dem schmutzigen Geschirr in den Händen, hatte er nun den Kopf geschrägt und unerwartet wissen wollen: „Wie ist das, Max, warum bist du eigentlich nicht verheiratet?“ Dann hatte er sich erinnert und sich selbst die Antwort gegeben : „Richtig, dieses Mädel - Karin, nicht wahr? Noch immer im

Westen?“

„Nun, wie du meinst... Ah ja, das mit der Küche übernimmt die Partei. Dort arbeiten Mädchen, ledig zum Teil, hübsche Dinger - schrecklich, wenn du dort unbeliebt wärst.“

Wieder einmal war Max allein geblieben. Und wieder einmal hatte er sich unverstanden gefühlt.

Aber er brauchte den Partner, mit dem er sich verständigen konnte, zu viele Fragen bewegten ihn.

So schrieb er wieder, seit Monaten schon, nicht in ein Tagebuch, aber er schrieb: Charakteristiken von Menschen, mit denen er Umgang hatte, Gedanken über sich und die Zeit, Erlebnisse, die - bevor sie zu Geschichten gerieten - keine Antwort im Schreiber fanden und als Stückwerke liegenblieben.

In seiner Zerrissenheit konnte sich Max dann selbst nicht ertragen, er betrank sich, immer nur Rotwein, mitunter zwei Flaschen je Nacht. Und grübelte - übelgelaunt und verkatert - morgens in seinem Büro weiter.

Besonders verbittert war er durch die offensichtliche Geringsschätzung durch den Reiter. „Na, was war dein letztes Malheur?“ Bissig gemeinter Standardsatz des Alfred Bachler. Oder auch diesen: „O Mann, ihr Jungen, zuviel Hafer gekriegt und zu selten die Sporen!“ Selbstgerechtigkeit war nicht unbedingt eine neue Eigenschaft an Alfred, aber er hatte sie nie gegen Max angewandt. Vielleicht wurde er senil? Jedenfalls entpuppte er sich mehr und mehr zum Ekelpaket. Gar nicht schlecht, wenn er in seiner Funktion als Erster Kreissekretär der Partei wieder einmal ins Schleudern geriete: Hochmut kam immer noch vor dem Fall.

Niederträchtige Wünsche, kleinliches Denken - Max wurde sich dessen bewußt und erschrak. Allein Wissen und Empfinden lagen sich gegenüber: als Feinde geradezu.

Ihm kam die Idee, über Alfred zu schreiben, sich dabei zu prüfen, sein Verhältnis zum Reiter neu zu ergründen. Schreiben gestattet Abstand, dachte er, erfordert Gerechtigkeit. Doch womit das weiße Papier bedecken? Am ergiebigsten wären Geschichten aus der Kindheit. Nur sagten die wenig über Gegenwärtiges aus. Wie war denn der Reiter heute? Mutmaßungen über ihn, mehr bot sich nicht an; sie sahen sich viel zu selten, weihten sich gegenseitig kaum noch in Probleme ein. Aber halt,

waren Mutmaßungen von vornherein etwas Falsches? Und konnten sie nicht Hoffnung, Zutrauen eingestehen und Angst?

Vor Jahresfrist hatten die kleine Frau und der Reiter endlich ihre mehrmals verschobene Hochzeitsreise in die Sowjetunion angetreten. Für beide war sie zu einem tiefen Erlebnis geworden, und immer wieder und stets mit weiteren Einzelheiten hatte die Mutter davon erzählt. Auch in ihren Briefen an Max kam sie bis heute oft auf diese Reise zurück.

So hatte er allmählich ein plastisches Bild davon gewonnen und annehmen dürfen, beinahe jedes Detail zu kennen. Fast war ihm, als sei er dabeigewesen. Sich Landschaft und Menschen vorzustellen, so wie sie dort in der Sowjetunion existierten, war ihm nicht schwergefallen: hatte er doch Gelegenheit gehabt - als Gast des Leninschen Komsomol -, Moskau, Tbilissi und Leningrad zu besuchen.

Ungleich bewegender aber war die Wiederbegegnung des Reiters mit seiner einstigen Wahlheimat verlaufen. Das zu behaupten, bedurfte es keiner prophetischen Kräfte, nicht einmal der Übermittlung durch die kleine Frau, es lag in der Natur der Sache. Dennoch, die Reise hatte auch für Alfred Bachler Unerwartetes mit sich gebracht: Stunden größter Verlegenheit. „Was willst du“, hatte er später gesagt, „die Qual der Geburt.“

Die Geschichte einer Geburt, der zweiten im Leben des Alfred Bachler, hatte Max betroffen gemacht. Er hatte sich ihr nicht entziehen können, es auch gar nicht mehr wollen, und irgendwann schrieb er den ersten Satz: „Schweigende atmen zu laut.“ Kein Gedanke daran, diese Erzählung jemals gedruckt sehen zu wollen. Seiner Selbstverständigung sollte sie denen, nur ihr. Nicht trotzdem, sondern gerade deshalb gab er sich große Mühe. Das Schreiben war wie ein Sichauflehnen gegen einen drohenden Verlust, nämlich das gute Verhältnis zum Reiter, es hatte etwas von einem Rettungsring, den Max sich selber zuwarf.

Selten brachte er mehr als acht bis zehn Zeilen hintereinander zu Papier: und verwandte doch halbe Nächte darauf. Aber jedesmal war er hinterher froh, gerade so, als hätte man ihn eben prämiert. Am wichtigsten die Erkenntnis, daß Alfred ihm immer noch nahe war: verteidigungswert. Und umgekehrt, daß der Reiter auch ihn nicht allein lassen würde, im Notfall, zu guter Letzt. Das jedoch herauszufinden - über das

Schreiben - war Schwerstarbeit. Manchmal war Max erschöpft und ausgelaugt wie nach einer Schicht auf der Teerbühne. Das durfte er keinem erzählen - wer sollte das nachempfinden -, die Kumpel hätten ihn ausgelacht.

Bücher, begriff er, werden nicht im Sitzen geschrieben, nicht im Stehen und Laufen, auf Knien rutschten die Schreiber und manchmal auch auf dem Bauch. Deren Glück: weil sie nunmehr stets hoffen dürfen, das jeweils nächste Hindernis könnte das letzte sein. Hätten sie unentwegt die Totale im Blick, alle Hindernisse geballt, sie würden den Mut verlieren!

7. Kapitel

Plötzlich, schon zum Ende der Arbeit hin, hatte Max dann doch den Plan gefaßt, seine Erzählung öffentlich vorzustellen, nicht gedruckt, als Lesung anstelle eines Referats. Die Idee schien ihm originell, und er brannte inzwischen darauf, ein Echo auf seine Gedanken zu hören. „Die deutsch-sowjetische Freundschaft - unsere Herzenssache“ war das Thema einer durchzuführenden Mitgliederversammlung der FDJ. Die Herzenssache nicht zerreden, den Jugendlichen nicht mit sattsam bekannten Phrasen kommen, sie statt dessen zum Mitdenken zwingen, zu Gefühlen verleiten, Mann, das würde sich lohnen. Sie sollten Freundschaft empfinden, tief aus sich selbst.

Nein, er hatte keinen Skandal gewollt. Nicht im Traum hatte er „antisowjetische Ressentiments“ gehegt, ebenso wenig „nationalistische Überheblichkeit“. Gefreut hatte er sich, gespannt war er gewesen ...

O Gott, ich Trottel, dachte er später, ich Hinterwäldler der Politik!

Am Abend vor der Versammlung war die Erzählung fertig geworden. Wenig später hatte er bei Tom von Beyer geklingelt und ihm die Arbeit vorlesen wollen, Generalprobe sozusagen. Aber dem Langen mangelte es am rechten Nerv für Literatur, und er hatte während des Zuhörens gerülpst, entschieden zu oft, und Max hatte nach wenigen Seiten sein Manuskript wieder zugeklappt und wütend gesagt: „Mach den Fernseher an, dein Sandmännchen kommt!“

Stralsund war nicht zu Hause gewesen.

Sabine Horn hatte noch gearbeitet: Licht in den Räumen der Gewerkschaftsbibliothek. Zwanzig Minuten lang hatte Max auf der Straße gewartet, dann aber den Mut verloren: Immer nannte Sabine ihn „Sekretär“, nur „Sekretär“, seinen Namen schien sie durchaus nicht zu kennen, und nicht selten klang Spott in ihrer Stimme. Dabei war sie im Laufe der Jahre zur wirklichen Hilfe für ihn geworden, gewissermaßen seine rechte Hand in Sachen Kultur. Doch gerade darum hätte sie ihn jetzt vermutlich belächelt: er, der nicht Zuständige, als geistiger Urheber einer künstlerischen Arbeit! Nein, er hatte plötzlich nicht mehr gewollt.

Auch sonst kein geeignetes Publikum, Pech eines Junggesellen. Zwar hatte vor seiner Wohnungstür schließlich ein Mädchen gewartet - eben

ein Mädchen, er hatte sich so etwas angewöhnt, weder ein Fall von Liebe noch ein Fall von Intelligenz -, und es hatte sich fortschicken lassen, ein bißchen maulend: Warum denn nicht heute und wann denn dann. Endlich im Zimmer, hatte er wieder einmal an Birgit Anderson denken müssen.

Sie hatten nie mehr voneinander gehört, kein Wort, keine Zeile. Wer weiß, was aus Birgit geworden war - hoffentlich Gutes. Sie als Zuhörerin wäre ein Glücksfall gewesen. So hatte er wenigstens Staub gewischt: vom Rahmen und Glas eines Bildchens. Es zeigte zwei Striche als Landschaft und darüber einen verlorenen Stern. Mochte Stralsund nölen: „Du und dein sentimental Quatsch!“

Der nächste Tag, Ende der Frühstück, zehn Minuten danach. Voll der Versammlungsraum. Auf den hinteren Sitzen auch ältere Leute, von Max nicht geladen. - Nun ja, wie gehabt: die Garde Hörzu. Seltsamerweise hatten ihn die Männer nicht gestört. Jedes Mehr an Publikum war ihm auf einmal recht gewesen; der Dichter Eitelkeit. Er hatte gegrinst und hiniübergewinkt. Und hatte den jungen Leuten erklärt, keine Rede halten zu wollen.

Dafür Applaus!

Kopfschütteln bei den Gästen. Schulterzucken.

Statt dessen, hatte er weiter bemerkt, habe er etwas vorzulesen, eine selbstverfaßte Geschichte.

Erneuter Applaus - ein Gaudium war nicht erwartet worden -, Heiterkeit überall.

Dazwischen ein ernstes Mädchengesicht, die Fingerspitzen der Hände vor dem Mund, erschrocken. Sabine Horn.

So hatte er anfangs lustlos gelesen, dann aber war es sehr still geworden, und er hatte sich neben das Pult gestellt:

Schweigende atmen zu laut. Stille hört man nicht. Aber Schweigende atmen zu laut. Sie stehen im Rücken des Deutschen. Auf einem Rummelplatz. Fünfzehn vielleicht oder schon zwanzig. In Nowosibirsk. Es ist das Schweigen vor eng gewordenen Augen. Jemand spuckt aus. Sicher nur auf die Erde. Doch es brennt ihm im Kreuz.

Er dreht sich nicht um. Spiegel aufsetzen - Druckpunkt nehmen - A-

tem anhalten! Schuß! Nein, der Sibirier war's, der Sibirier hat abgedrückt, der neben ihm. Treffer, natürlich, leider nicht umwerfend! Sie atmen in seinem Rücken nicht freier... Atem anhalten - Schuß!

Mitten ins Ziel.

Das Gewehr ist dran schuld. Sie hätten ihm ein mieses Gewehr geben sollen. So wird es laufend dasselbe sein.

Nun rempelt ihn einer, tut so, als suchte er sich einen besseren Platz. Komödie. Rempeln wollte der ihn.

Alfred hat nicht mit Haß gerechnet. Nicht hier.

Rechts vor ihm steht seine Frau, eins fünfzig groß, gerade mal so. Schon über die Mitte des Lebens. Er liebt sie, sie ist ihm jung. Es dürfte keine Jüngere sein. Grüne Augen. Ihre Hochzeitsreise mit ihm. Mit dem anderen Mann, ihrem ersten, ist sie nie fort gewesen. Im Felde geblieben, der Mann - der Wehrmachtpfarrer zuletzt. Er jetzt, ihr zweiter Mann, anders: ganz und gar anders. Blaß ist sie, kann nichts mehr verstehen ...

Vor vierzehn Tagen in Leningrad. In einem Park pickten Tauben aus ihren Händen, und der Himmel war groß und heiter und ohne Schatten auf seinem Blau.

Später, im Bus, mußten sie singen, russische Lieder. Gretel bewegte die Lippen. Olga lachte darüber, saß neben ihr, lachte mit weißen Zähnen. Er aber, Alfred, der Deutsche, dachte an Olgas Mann. Neben ihm war der gefallen, noch kurz vor Berlin. Sjewa hatte von Olga geschwärmt: wasserverdrängend, ein russisches Weib! Die Mutter unserer Kinder, später, nach dem Krieg. Ich sage dir: wunderbar!

Olga, russische Mutter. Mutter ...? Sei's drum, auch ohne ein Kind. Doch weiße Zähne und Kugelaugen. Wunderbare Gastgeberin.

Und nachmittags dann dieses Totenfeld. Vernichtetes Leben - siebenhunderttausendmal. Trotzdem: Ohnmächtig blieb hier die Mathematik. Weil jedes Leben ein mehrfaches war und einmalig doch zugleich. Mehrfach in Träumen und Sehnsucht, in Liebe und Haß, in Gegenständen, denen die Hände vorweggedachte Form verliehen, sie nutzbar machten für Dringliches. Und mehrfach auch in den toten Mädchen, die lebend Mütter geworden wären, den toten Müttern, die lebend Kinder

geboren hätten.

Einmalig aber war jedes Leben in seinem Abglanz auf andere, in seinem Anspruch auf sie. Nie Gesehenes, Unwiederholbares hatte Gesicht und Stimme erhalten, hatte sich prägen lassen durch Geburt und Erfahrung, hatte Hoffnung verbreitet und Schmerz, war vielleicht eine Sonne gewesen an kalten Tagen im trostlosen Haus. Und ist vernichtet worden. Eine Sonne ist vernichtet worden. Siebenhunderttausendmal ist eine Sonne vernichtet worden - in einem Krieg, in einer Stadt. Ohnmächtige Mathematik: Denn jede Sonne hat ihre Trabanten, hat Sterne, die mit ihr vergehn.

Alfred sagte das seiner Frau, dem Inhalt nach, und er wollte sie wirklich nicht quälen, Gretel doch nicht. Aber er war zu aufgewühlt, die Erinnerung kam ihn so an, und auf einmal quälte er sie, nur mit der Stimme, sein Tonfall warf ihr das Schreckliche vor.

Da zog sie die Lippen nach innen.

Olga machte ihm Zeichen, litt es nicht, daß er so selbstgerecht war.

Grasbewachsene Massengräber, Sommerwind. Ganz klein stand seine Frau vor den Gräbern, viel kleiner, als Menschen gewöhnlich sind.

Zögernd blickte sie auf, blinzelte gegen die Sonne. Olga stand vor ihr und nahm ihre Hand.

Und Alfred wußte: Ich hab sie allein gelassen. Da schämte er sich.

Vierzehn Tage war es jetzt her.

Sein Magazin ist leer. Das zwanzigste, denkt Alfred. Macht hundert Schuß. Fast immer getroffen, gut getroffen. Wie damals im Krieg. Die Feindseite: deutsch. Ich in sowjetischer Uniform. Auf Deutsche geschossen - Feinden Kugel um Kugel gesandt. Als geborener Deutscher, als Emigrant. Bei Deutschen später Parteifunktionär. Nicht gegen sie. Mit ihnen. Im Wunderding wohnliches deutsches Land, im Arbeiterraum. Kreissekretär ihrer roten Partei, heute noch. Viele von ihnen die Feinde von einst. Kein neues Volk. Nachgewachsene, ja, aber als Ganzes kein neues Volk. Nur eben anders geworden ...

Wie hart der Sibirier neben mir guckt. Mich ansieht. Natürlich, er wartet, ich habe gedöst. Das Magazin einschieben soll ich. Und durchladen. Und anlegen. Doch treffen nach Möglichkeit nicht. Trotzdem ins

Schwarze, voll. Jetzt der Sibirier neben mir. Gut, sehr gut sogar. Auch der zweite Sibirier, der neben ihm. Einarmig ist er, begreif es einer, wie er das macht. An seiner Jacke ein Rotbannerorden. Eine abgetragene Jacke. Sicher lebt er allein, seit dem Krieg vielleicht schon. Rummelplatz, Rotbannerorden, abgetragene Jacke - wer sieht noch die Leiden? Ein verlorener Arm. Und daraus ist Frieden geworden. Stoff, aus dem wir den Frieden machten, seltsamer Stoff. Frieden, Gretel, für dich, für euch Deutsche zu Hause. Nein, verzeih mir: Frieden für uns.

Die Sibirier werden besser, sie steigern sich. Das ist der Haß. Ich bin ihr Feind, denken sie. Hassen mich und hassen mich nicht, das ist das Irre. Ihr Feind ist mein Feind. War es auch damals. Ich sollte es sagen. Und Gretel...? Ihre Geschichte ist deutsche Geschichte. Soll sie jetzt allein dafür stehen?

Möchte wissen, was Vitja jetzt macht. Vitja, der Sohn meines Freunden. Der Sohn eines Toten. Boris hatte man den gerufen. Mir war er immer nur Borja: von unserer ersten Begegnung an. Und Viktor ist nun Vitja für mich. Den Gestorbenen vor dem Sterben versprochen: Wir sehen uns wieder. Und jetzt? Melancholische Hochzeitsreise: zu den Lebenden der Toten. Zu ihren Kindern und Frauen. Viele seh ich zum erstenmal, die meisten von ihnen. Wie unsern Vitja. Begleitet uns schon durch das halbe Land. Nicht abzuwimmeln, der Junge. Klein ist er, aber Schwerathlet! Man will's ihm nicht glauben. Und dann seine Liebe zur Literatur. Schwerathlet und Literatur: merkwürdig, gewiß aber russisch. Wahrscheinlich sucht er uns jetzt... Atem anhalten - Schuß! Sucht er uns in der ganzen Stadt. Und murmelt Kosenamen für uns: Rumtreiber, Anarchisten ...! Vitja stammt aus Sibirien - wie Borja, sein Vater. Er lebt nun in Moskau, ist dort Dozent an der Fremdsprachenschule. Und Büchnernarr. Am liebsten hat er die leisen Geschichten, die zärtlichen Worte, der Schwerathlet. In Moskau hat er uns abgeholt. Vor drei Wochen, Flughafen Scheremetjewo. Stand da und drehte den Hut in den Händen. Schwerathlet mit seriösem Hut! Und nie auf dem Kopf und immer zwischen den Händen. Ob ich das Buch bei mir hätte, den Borchert, um den er geschrieben hatte. Dann gab er Gretel den Hut zum Halten und blätterte in dem Buch. Seither hat sie mehrmals den Hut gehalten, und sie verstehen sich gut.

Treffer. Gleich wieder durchladen. Keine Reaktion abwarten. Schlag auf Schlag muß es gehen, Schlag auf Schlag. Dann müssen sie aufpassen. Hingucken. So gewinne ich Zeit. Vielleicht kommt Vitja inzwischen. Er klärt alles auf. Wenn Vitja es tut, kann Gretel nichts sagen. Kein Vorwurf, ich hätte mich weggedrückt: aus der deutschen Verantwortung. Sie lässt mich nicht aus den Augen. Die grünsten Augen der Erde, unheimlich ernst. Niemand bedrängt sie. Ein Freiraum zwischen ihr und den ändern. Als Frau, nicht als Deutsche, sie wird als Frau respektiert. Als Mutter. Man sieht es ihr an, daß sie mütterlich ist. Wenn Vitja käme, es würde sie niemand fragen, ob ihre Geschichte der meinen gleicht. Umsonst, ganz umsonst, Gretel würde sich trotzdem bekennen, dann erst recht. Mit Lügen leben, das kann sie nicht. Lieber sich bitterer Wahrheit stellen. So hat sie sich behauptet: als Christin, auch gegen mich. Als Waldarbeiterin, als Witwe mit Sohn. Als nunmehr gelernte Verkäuferin. Nein, sie nähme die Lüge nicht an. Selbst dann nicht, wenn diese Lüge nur aus Verschweigen bestünde. Gretel, Weib, du machst es mir schwer ... Also, Vitja, bleib lieber fort. Ohnehin würdest du mürrisch sein, ich kenn dich allmählich. Mürrisch wie Borja, dein Vater. Und alles willst du uns zeigen, dein ganzes Land - auch wie dein Vater. Nur daß erst du es wahr machen kannst. Natürlich mürrisch, immer mürrisch. Aber zeigen willst du es uns, und wehe, wir gehen nicht mit.

Es flimmert mir vor den Augen. So treffe ich nicht. Absetzen muß ich. Los doch, absetzen!

Zu anstrengend das hier, da macht das beste Auge nicht mit. Ich müßte ins Grüne gucken. Grün hilft, grün beruhigt. Gras als Nervenfutter. Leider keins da, nur Erde und Staub. Lautsprecher kreischen Musik.

Die Sibirier neben mir warten. Kriegsteilnehmer, gar keine Frage. Auch jener, der beide Arme behalten hat. Kantiges Gesicht. Gewissenhaft, viel Energie. Vor dem ziehen Hunde den Schwanz ein, so einer ist er. Er blickt die Hunde nur an. Fünfzig werden die Männer sein, knapp über fünfzig. Meine Altersgefährten.

Au, jemand hat mich geschlagen. Von hinten, eine Kopfnuß von hinten.

Gretel ist weiß im Gesicht. Keine Miene verzieht sie. Spricht sie mir

Mut zu, rät sie mir ab ...? Sie will etwas wissen, glaub ich, etwas will sie heut wissen. Will sie, muß sie erfahren. Vielleicht, wer ich bin -

Jetzt schimpft der Sibirier außen links. Der mit der abgetragenen Jacke, dem einen Arm und dem Rotbannerorden. Er schimpft zu seinen Landsleuten hin. Was sie sich einmischen würden. Sie werden ruhig. Am meisten redet er mit der Hand, der ihm verbliebenen Hand. Und in der Hand das Gewehr.

Nun mustert er mich. Ich weiche seinem Blick nicht aus. Einem grauen Blick. Einem Blick, der von Gnade nichts wissen will.

„Na los!“ sagt er. Und sein Deutsch hört sich ganz und gar russisch an: so abgrenzend.

Ich lege an und - muß warten. Ich setze wieder ab. Der Sibirier neben mir hat den Burschen angefaucht. Der soll die Scheiben auswechseln. Zehnerscheiben sind es. Der Bursche ist vielleicht achtzehn, der Jüngste hier. Wenn wir schießen, füllt er die Magazine nach. Dann sitzt er auf einem Stühlchen neben der Bretterwand. Rechts von mir, direkt unter Gretel. Er muß auch kassieren. Keine Ahnung, wie die Preise hier sind

...

Ein Kinderkarussell dreht sich, gleich nebenan. Die Kleinen sitzen in Sputniks. Auf hölzernen Pferdchen. Schaukeln in einer riesigen Muschel. Leuchtende Augen. Ringsum stehen Eltern, besorgt und stolz.

Der Bursche ist etwas langsam. Zwei Scheiben hat er ausgewechselt. An der dritten gefällt ihm ein Eselsohr nicht. Da knifft er nun dran - als wäre das wichtig. Wirklich wichtig: Ein Pedant ist er nicht. Dazu guckt er zu pfiffig. Immer wieder mustert er mich. Er ist sich nicht schlüssig. Er weiß nicht, ob die sibirischen Schützen und die Sibirier hinter mir recht oder unrecht haben. Er sieht mich von vorn. Er allein sieht mich von vorn, Schuß für Schuß. Ich bin für ihn Geschichtsunterricht: Sehen Faschisten wie Menschen aus? Er kennt sie nur aus dem Lehrbuch, aus den Geschichten der Älteren. Es sind Geschichten für ihn. Aber ja, mein Junge, Mörder sind Menschen - äußerlich. Manche haben Hände wie ein Pianist. Auch sanfte und tiefe Augen. Sie sagen „Verehrtester!“ zu dir, „Mein Herr!“ sagen sie und scheinen oft gebildet zu sein.

Oder vielleicht denkst du nach über Deutschland. Zwei deutsche Völker - merkwürdig muß es dir scheinen. Ein Brudervolk. Und ein feindli-

ches? Ja? Oder doch nicht? Jedenfalls ein gefährdetes Volk. Warum nur läßt es sich wieder verführen? Und der Deutsche hier, wo gehört dieser Deutsche hin? In welchen Staat? Zu welchen Leuten? Ist er Feind oder Bruder?

Der Bursche beobachtet mich.

Und fragt sich vielleicht: Was sucht der Fremde auf diesem Rummel? Er und die Frau, wie kamen sie her?

Auf Schleichwegen, Junge. Entwischt aus unserem schönen Hotel „Gostiniza Nowosibirsk“. Natürlich durch den Hinterausgang. Vorn raus führt der Weg ins Museum, zum städtischen Zoo und zum Chefarchitekten der Stadt. Dort waren wir heut schon überall. Vitja macht's möglich. Kann sein, das bewirkt der seriöse Hut: Wo er auch klopft, uns wird Einlaß gewährt. Für jetzt war eine Oper geplant. Ein Gastspiel, wenn ich nicht irre. Gastrol. Auf der Fahrt durch die Stadt hatte ich einen Rummel entdeckt. Ich deutete an: Ein lustiger Platz, gefällt mir. Wäre schon einen Abend wert. Weil alles so lustig ist, die Kinder und ihr Karussell. Alte Männer auf Bänken, im Schatten der Bäume, sie knallen mit Dominosteinen.

Vitja gab keine Antwort. Vermutlich zweifelte er an mir. Fliegt man etwa Tausende von Kilometern weit, um auf einen Rummel zu gehen?

Uns blieb im Hotel nur der Hinterausgang. - Ein Hindernislauf gleich zu Beginn: Wir mußten an der Küche vorbei. Plötzlich, weiß Gott, von wem in die Hände gedrückt, trug Gretel eine dampfende Schüssel. Pelmeni darin. In einem der Sonderräume eine Hochzeitsgesellschaft. Lautes Hallo bei unserem Eintritt, Stimmung schon vorher, die sowieso. Gleich wurde Gretel zum Tanz gebeten: vom Bräutigam. Vom Vater dann und vom Schwiegervater, ihr hat's gefallen. Ich hab sie mit Mühe weggelockt. Weitere zehn Minuten in dieser Hochzeitsgesellschaft, und wir wären verloren gewesen. Für die nächsten drei Tage. Wenn Russen den Menschen spüren in dir, Gretel, mein Wort, du wirst okkupiert.

Ich wollte nun einmal zum Rummelplatz. Das Kind im Mann, ich bestreite ja nichts ...

Nun aber ist der Rummel nicht lustig. Nicht mehr für mich. Die Scheiben sind ausgewechselt und glatt. Der Bursche tritt zur Seite, nimmt wieder auf seinem Stühlchen Platz. Er wirkt unruhig. Bangt er

um mich?

Ich höre den Atem hinter mir. Den vielfachen Atem.

Schwer das Gewehr, Die Hand ist feucht.

Wir legen an, gleichzeitig ... Druckpunkt nehmen ... Atem anhalten ...

Ich höre die Schweigenden.

Vor einer halben Woche in Alma-Ata, der Hauptstadt von Kasachstan.

Vitja vertrieb uns vom Frühstückstisch: Draußen stehe ein Auto, von Rollan organisiert, es werde uns ins Gebirge bringen. Zum Picknick.

Rollan Sesenbaj, schräge braune Augen, blauschwarzes Haar, die Haut wie aus feinem Leder, wortkarg, durch und durch ein kasachischer Mann. An seinen Vater hat er keine Erinnerung, einundvierzig schon war er gefallen, vor Moskau. So mußte ich Rollan von ihm erzählen, wie er ging, wie er lachte, wie tapfer er war und wie er aussah zu Pferde. Keine Regung in Rollans Gesicht, er hörte zu, das war alles. Schwer zu erraten, ob ihm der Vater, wie ich ihn beschrieb, ins eigene Denkmuster paßte. Jedenfalls akzeptierte er ihn, so war der Vater, und damit gut. Ich wußte, er würde das Bild in sich verschließen, in ehrendem Gedanken, dies nicht als Floskel, wohl aber als eine Wurzel, die Kraft und Halt zu geben vermag.

An jenem Morgen war er mit einem Jeep vorgefahren. Wir traten aus dem Hotel, und er schüttelte schon von weitem den Kopf. Unsere Kleidung, auch Vitjas, deprimierte ihn sehr. Selbst sah er aus wie einer, der während der nächsten Stunden Wildpferde einfangen will. Wir führen in die Berge, sagte er streng, nicht in die Oper! Bei Allah, was wir dort am Leib trügen, wäre geradezu lächerlich! Dann holte er unter den Sitzen des Jeeps Schlossermonturen für uns hervor. Keine neuen, ach wo, ausgesprochen schäbige Dinger.

Wir weigerten uns, wir wollten die Lumpen nicht tragen. Rollan wurde nur düsterer. Der Worte überdrüssig, breitete er die Arme aus: Entweder wir gehorchten, oder er fahre uns nicht.

„Geben wir nach“, sagte Gretel; sie lächelte mühevoll. Der Fahrer sei Kapitän.

Eigenartiger Kapitän! Vitja empörte sich weiter. Ein sturer Esel sei Rollan, ein Sandfloh mit Führerschein!

Zuletzt aber kroch auch Vitja in die ihm angebotene Kluft. Sein Prachtstück von Hut trug er für heute zurück ins Hotel.

So fuhren wir also. Freudlos und sprachlos. Wir fuhren.

Die Straße führte an Ackern vorbei, zog sich durch flaches Land. Dann bogen wir ab: ein Feldweg, Tabakpflanzungen links und rechts. Gretel mußte niesen: Sollte es Schnupftabak sein? Auch Vitja nieste. Auch ich. Nun sah ich schlecht und rieb mir die Augen. Wir rieben uns alle die Augen. Ich atmete schwer, die Luft war zum Anfassen dick. Als erste griff Gretel zum Taschentuch, sie nahm es als Filter vor Nase und Mund.

Nur Rollan schien unbeeindruckt zu sein.

Er kannte den Staub.

Der quoll durch alle Ritzen herein. Leichter gelber Sand. Die feinsten Ritzen genügten. Staub. Nebeldichter, betäubender, von Rädern hochgeschleuderter Staub! Und erst mein Anzug, meine kuriose Schlossermonatur: Goldbraun sah ich aus, ich war glasiert. Auch Gretel und Vitja glichen Produkten vom Zuckerbäcker.

Schließlich mußten wir lachen. Nur Rollan blieb still. Er drehte sich um und zwinkerte kurz: sozusagen leiser Humor.

Dann eine Kreuzung. Rollan trat nach dem Bremspedal, als wäre es eine giftige Spinne. Eine der Straßen schien direkt ins Gebirge zu führen. Wir gierten nach Frische, nach Bergwind. Doch Rollan wirkte unentschlossen, irgendwie verlegen.

Ob uns Obstbau interessiere?

Ja, warum nicht. Besonders zur Erntezeit. „Ich zeigen“, murmelte er auf deutsch. Und lenkte den Jeep von den Bergen fort.

Zeigen!

Wir wurden nervös.

Sommer und Staub! vermutete Vitja. Etwas anderes gebe es hier kaum.

Gab es sehr wohl, nämlich den Garten Eden. Ein Lattenzaun, morsch. Eine Pforte, windschief auf rostige Angeln gesteckt. Gras und Unkraut, fünf Apfelbäume. Und ein winziges Bretterhaus, unheimlich bunt: Konkurrenz für alle möglichen Blumen. Für die nicht möglichen auch.

Eine Datsche, seit einem Jahr in Rollans Besitz. „Na?“ fragte er, und

es klang so bewegt, als donnerten vor uns die Niagarafälle. Als lägen Goldfelder vor uns. Auf einmal sah er recht hilflos aus. Sich schägend, blickte er weg: Am Ende begriffen wir nicht...?

Gretel sagte: „Sehr schöne Äpfel. Großartig, Rollan. Schade, daß es so wenige sind.“

Da strahlte er. Ob sie Gärtnerin sei? Sie habe einen so sicheren Blick. Herrliche Äpfel! Und winterfest, herrlich winterfest. Eine Mißernte, ja, aber nächstes Jahr, wir sollten nur nächstes Jahr kommen. Dann würden wir ernten, du meine Güte, ernten würden wir dann, ernten!

Er rupfte von jedem Baum einen Apfel ab und drückte ihn ihr in die Hand. Den größten Apfel, immer den größten. Sie sollte die Wunder betasten, sie wägen, aus nächster Nähe ansehn. Und selbstverständlich ihr Lob wiederholen.

Sie verdoppelte es. Und wollte die Äpfel kosten.

Das durfte sie nicht. Rollan nahm sie ihr hastig weg und warf sie achtlos über den Zaun.

Zu grün, sagte er. Sie werde Bauchschmerzen kriegen. Nur reifes Obst sei gesund.

Dann hob er den Blick - traurig, bekümmert - zum letzten Apfel am eben beräuberten Baum. Eine Mißernte diesmal, ja, ja. Und jetzt ist so gut wie gar nichts mehr dran.

Nun schob er sie weiter zum nächsten Baum und rupfte erneut einen Apfel: die Mißernte vergrößernd.

Es war eine reiche Ernte für uns.

Welch ein Gewehr! denkt Alfred. Zum Teufel damit! Ich bin nicht blind, da muß ich treffen mit diesem Gewehr. Besser als die Sibirier. Dieses Schießen verzeiñt sie mir nicht.

Verdammmt, ich hab nichts zu schaffen mit denen, die als Räuber gekommen waren und Brände gelegt hatten in diesem Land! Und schlepp jetzt ihr Kreuz, trage es mit.

Gretel erwartet es von mir. Ich seh es ihr an. Sie zittert. Nicht, daß ich provozieren soll, immer weiter provozieren, nur einen Ausweg finden, sie nicht mehr allein lassen. Sie hat die Deutschen zu Hause im Sinn. Unsere Deutschen. Es lohnt sich um sie, das glaubt sie ganz fest. Ja,

lohnt sich's denn nicht? Wozu meine Arbeit in der Partei, wozu aller Einsatz, wenn ich auf Treibsand baute? Sie müssen mit ihrer Vergangenheit leben. Müssen sie tragen, auch ins Neue hinein. Kann ich ein Schrittmaß finden mit ihnen, ihr Vertrauen gewinnen, wenn ihre Last mich nicht kümmert? Wenn ich mich unbeschwert neben sie stelle? Trotzdem, sie haben ihr Leben gelebt, die Deutschen zu Hause, ich meins. Und also bin ich auch anders geworden ...

Einverstanden, ihr wart nicht die großen Verderber. Verführte wart ihr, kleine Leute, verkauft und verraten. Keine großen Verderber. Mit denen haben wir Schluß gemacht. Habt ihr selbst Schluß gemacht - bei uns in der DDR.

Andererseits: Was ist klein, was ist groß? Eine zertretene Blume - eine Kleinigkeit? Wie viele Blumen sind eine Wiese? Millionen kleine Soldaten, kleine Gefreite, Blumenzertreter, jeder nur eine Blume, vielleicht nur eine ...

Die sibirischen Schützen wissen davon, auch die Sibirier hinter mir. Es kam einmal und kommt nicht mehr - von solchen Schlafliedern halten sie nichts. Es kam aus Deutschland. Kann wieder kommen. Zwei deutsche Staaten ... Warum mauzt es am Rhein so laut? Mit Baldrian macht man Katzen besoffen. Und Völker mit Demagogie. Zwei deutsche Staaten. Zwei Völker? Zumindest Volk auf verschiedenen Wegen. Auf entgegengesetzten.

Jemand schubst mich. Sie flüstern in meinem Rücken.

Blindschuß. Ich muß mich mehr konzentrieren. Fünf Kugeln faßt das Magazin, da kann ich nicht sechsmal abdrücken. Der Bursche lächelt, er will mich beruhigen. Was macht er mit meiner Scheibe? Ach so, zeigen will er sie mir. Ich soll die Treffer besser erkennen; im Schwarzen sieht man die Einschüsse schlecht. Die flache Hand hält er senkrecht, dann kantet er sie, zuckt mit den Schultern und lächelt. Ja, er hat recht, ich habe verkantet: Links unten liegen die Treffer, dreimal die Neun gerissen, zweimal die Acht.

„Gut Gewehr“, sagt der Bursche: als hegte ich dagegen Verdacht.

Nun flucht ein Sibirier hinter mir. Das gilt dem Burschen: Was los sei mit ihm, er solle sich schämen.

Der Bursche wird hitzig: Jeder habe das Recht, die eigene Scheibe zu

prüfen. Schließlich bezahle er auch dafür.

Da, ein Arm prellt nach vorn, rast an meiner Schulter vorbei! Die Hand kracht auf die Brüstung der Bude. Eine schwere Hand, arbeitsgewohnt. Die zittert gewiß beim Streicheln. So schwer ist sie, so strengt es sie an, wenn sie nur leise streicheln soll. Ob sie streichelt? Und wen? Sie streichelt, kann sein. Oder hat einst gestreichelt, kann ebenfalls sein. Hat gestreichelt, bis... Schon wieder der Abgrund: Da war einmal Krieg, da kamen nicht nur Soldaten um, da röchelten Kinder, starben, da fanden Frauen den Tod.

Eine schwere Hand. Solche Hände gewöhnen sich selten. Vielleicht nur einmal, so schwer sind sie.

Die Hand verschwindet. Wo sie eben noch lag, liegt jetzt ein Fünfrubelschein. Zerknittert.

Nein, Freund, Besitzer der großen Hand, du irrst dich, das nicht mit mir! Ich kann noch selber bezahlen.

Der Bursche vor mir schüttelt den Kopf, heftig, beschwörend. Schon gut. Ich steck die Brieftasche wieder ein.

Hier, das volle Magazin. Durchladen, gleich. Anlegen ... Druckpunkt... Atem ... Jetzt!

Gut. Sehr gut.

Nervenkrieg seit über zwei Stunden. Nein, das stimmt nicht, zuerst war es anders. Zuerst hat es Freude gemacht, mindestens dreißig Minuten lang.

Wir waren auf den Rummel gekommen, und ich hatte die Bude entdeckt: Scheibenschießen. Ein Platz war frei. Ich blickte zu Gretel hin. „Aber ja“, sagte sie, „wenn es dir Freude bereitet.“ Mit Kindern und Männern hat sie Geduld. Die beiden Sibirier schossen bereits. Ich nickte dem Burschen zu und nahm das Gewehr. Er hielt den Kopf fragend. Nein, ich mochte nicht reden: aus Trägheit vielleicht. Oder weil ich mir schweigend gefiel. Laßt Hände sprechen, fünf Finger je Hand. Der Bursche begriff: fürs erste fünf Schuß. Begriff es auch später: fünf Finger - fünf Schuß.

Und welche Schüsse!

Ich war gleich verliebt in dieses Gewehr. Die beiden Sibirier neben mir wurden bald aufmerksam.

Allmählich wurde ein Wettkampf daraus. Ganz selbstverständlich war das, man mußte nicht reden, nicht Statuten festlegen, es kam einfach so. Immer mehr Zuschauer stellten sich ein. Ich ließ mich bewundern. Gretel, glaub ich, belächelte mich.

Sieger nach Ringen also. Die Sibirier legten die Waffen hin. Einer kam zu mir, der mit dem Rotbannerorden. Er nahm meine Hand und schüttelte sie. Die Worte sprudelten mir um die Ohren: ein lauter Glückwunsch, eine tempogeladene Gratulation.

Bevor ich ihm etwas erwiderte, erklärte ich Gretel das neue Geschehen. Sie wirkte nämlich etwas erschreckt. Ich tat es lachend und tat es auf deutsch.

Sein Händedruck welkte. Dann fiel seine Hand von mir ab wie ein Blatt, abgerissen vom Wind. Vom Sturm der Gedanken.

„Niemez?“ fragte er grublerisch. Dann wandte er sich den Zuschauern zu. „Niemez“, sagte er ihnen. Völlig bedeutungslos klang das, nur so dahingesagt.

Nun hielt ich dem Burschen Geld hin, die Sache sollte zu Ende sein. Da fluchte der andere Sibirier, der, vor dem die Hunde den Schwanz einziehn. Er hieb mir mein Gewehr in die Hände. „Dawai!“ befahl er und rückte mich an den Schultern zurecht: Vorn ist die Scheibe, guck hin!

So schoß ich wieder, reichlich verstört. Ich sah zunächst keinen Sinn darin.

Und hörte plötzlich die Schweigenden.

Inzwischen ist mir mein Fehler bewußt geworden: Ich hätte sprechen müssen, gleich zu Beginn, deutsch sprechen: guten Abend und bitte, fünf Schuß und ja, mit diesem Gewehr ... Natürlich, sie hätten gefragt, der Bursche, die beiden Sibirier neben mir. Sie hätten dies und das wissen wollen. Das wäre freundlich, herzlich verlaufen und vielleicht mit Wodka am Schluß. Aber nein, ich mußte ja schweigen. Natürlich weiß ich nachträglich: Dies Schweigen wirkte wie Überheblichkeit. Wie eine deutsche Herausforderung: Ich werde euch zeigen, was Schießen heißt; noch habt ihr den Krieg nicht für ewig gewonnen!

Wahnsinn! Und doch, man darf sich beim Schießen nicht ahnungslos geben, als Deutscher nicht, in Rußland, unter Sibirern. Das Russenvolk

ist nicht irgendein Volk: O Haupt, voll Blut und Wunden ...

Hinter mir wird einer kindisch: Er schnipst mir Papier um die Ohren. Kleine Kügelchen, Das soll mich beleidigen. Tut es auch. Obwohl es sehr kindisch ist: Papierkügelchen. Da treff ich noch längst nicht daneben. Mein Stirnschweiß besagt nichts.

Der Sibirier hat bereits abgedrückt, der neben mir. Unwahrscheinlich, wie er sich steigert. Erst gar nicht zu reden vom Einarmigen! Allein seine physische Leistung... Ein Phänomen dieser Mann. Welch ein Willen zum Sieg! Welche Härte gegen sich selbst. Ein Sowjetsoldat. Wir sagten damals nicht Phänomen. Wär er mein Feind, ich hätte längst die Nerven verloren. Aber er ist mein Bruder, er weiß es nur nicht. Wir waren und bleiben Brüder. Wir feuern aus einer Linie: Auch wenn ich nunmehr ein Deutscher bin. Ja, du Mann mit dem Rotbannerorden: Wir stehen heute in einer Front, meine, unsere Deutschen und ihr. Durchladen... Druckpunkt... Das Schweißabwischen hat Zeit.

Ich bin nicht normal, verschlimmere alles. Ich hätte gar nicht mehr schießen dürfen, nicht einen Schuß. Sprechen hätte ich müssen, um jeden Preis sprechen.

Die Sibirier hätten mir zugehört, anfangs nicht sonderlich freundlich, mit der Zeit aber doch.

Sicher, ich war überrumpelt, mir fehlte der Überblick. Trotzdem, das entschuldigt nichts. Fakt ist, ich schieße noch immer. Den Sibirern muß das eindeutig erscheinen: Der Deutsche akzeptiert den Verdacht, bestätigt ihn uns. Er ist das Gestern und das Schon-Wieder. Er ist die Unverfrorenheit selbst.

Und weiter? Das Gewehr hinlegen - dafür ist es zu spät. Sie würden mir nicht mehr glauben.

Die Arme werden mir lahm. Ich werde verlieren. Das sollte ich nicht. Ich fürchte, ich werde verlieren. Wär das der Ausweg, den Gretel will?

Wie seltsam das ist - unsere Deutschen zu Hause, jahrelang leb ich nun unter ihnen, für sie. Doch mit ihnen auch? Bohumil Nowack, der Waldarbeiter, der alte Mann, Gretels Kollege, der Kinderfreund, er sagt immer noch Sie zu mir. Er respektiert mich, gewiß, aber ich bin ihm der andere. Der

Andersartige wohl. Wahres Verständnis für sich, Verständnis bis auf

den Grund, traut er mir einfach nicht zu. Und irrt er damit? Seine Last, denkt er, auch Gretels, war niemals meine, der Satte versteht den Hungriigen nicht.

Ich der Kutscher und sie die Pferde. Ein unbequemer Vergleich. Trotzdem, manchmal war ich sehr einsam; vielleicht, weil ich doch auf dem Kutschbock saß? Ja, das ist es, sie wünschen sich, daß ich mit ihnen trage, abtrage auch vom Bösen deutscher Geschichte. Nicht identifizieren soll ich mich mit dem Geschehenen, tragen soll ich mit ihnen daran, soll mich nicht abgrenzen gegen sie. Denn Liebe nimmt Anteil, im Guten wie im Bösen, sie teilt und teilt auf: jedem etwas von unserm Gepäck.

In Ordnung, Gretel, ich will mich bemühen, hier zu bestehen. Weiß noch nicht, wie. Ich sehe, du drückst mir die Daumen. Beschwörend dein Blick. Du möchtest, daß ich heimischer werde: zu Hause. Könnte sein, es wird etwas draus. Die Augen des Burschen sind schmäler geworden. Er ist nicht mehr einverstanden mit mir. Der Fünfrubelschein liegt, wo er lag. Den röhrt er nicht an.

Lauter das Schweigen in meinem Rücken. Es hört sich bedrohlich an

...

„Bleibt mir gesund!“ rief Paata, der Mann ohne Beine - vom Krieg gegen Deutschland -, der alternde Mann. Wohnhaft: Tbilissi, Schota-Rustaweli-Prospekt. Krieg hatte uns zusammengeführt, ihn und mich, im Jahr vierundvierzig. Drei Monate lang hatten wir umeinander gebangt, uns gefreut, wenn jeweils der andere abends noch lebte, auch nach dem nächsten und nächsten Tag, und immer noch Hoffnung auf neue Tage, und auf den Wegen des Krieges verlor ich dann seine Spur. Und sah ihn jetzt wieder, zwei Tage lang. Und wir kennen uns, glaub ich, seit unsrer Geburt.

Es war in den Bergen, eine Autostunde von seiner schönen Hauptstadt entfernt. Ein mächtiger Baum, eine Eiche. Darunter zwei Bänke, ein Holztisch, beladen mit Speisen, Obst und Krügen voll Wein, Viele seiner Freunde zu Gast: um uns zu ehren, das Hochzeitspaar. Trinksprüche, Tanz auf der Wiese, Lachen, Gesang. Sie wollten uns eine Ahnung vermitteln, einen Hauch davon spüren lassen, wie in Georgien gefeiert

wird ... Gretel war leise an diesem Tag, andächtig. Und als man ihr die Trinkschale reichte, sie sprechen sollte - aufgefordert vom Tamada, Paata war's, der Würdigste in der Runde -, ließen ihr plötzlich die Tränen. „Ihr seid schön“, sagte sie, „ihr alle.“

Im Busen zweier Berge die Sonne, glutrot. In der Ferne hatte der Wind schon den Abend gestreift und war dort kühler geworden. Noch einmal erhob sich Paata. Er wiegte sich in den Schultern, verlagerte den Schmerz in den Stümpfen der Beine: Ich wußte, die Prothesen scheueren ihn. Doch ruhig hielt er die Schale mit Wein. Und lächelnd sprach er vom Wunsch eines Kindes, vom Zettel an den Geburtstagsmann.

Gretel hatte ihm davon erzählt, Stunden vorher. Unser Kleiner, Herbert, hatte den Zettel geschrieben und mit Blumen bemalt, jedes Blütenblatt andersfarbig. Die Buchstaben einsturzgefährdet, einige auch verschüttgegangen unter einem Tintenfleck. „Ich wünsche mir“, hatte Herbert geschrieben, „ein Katapult und daß die Kinder in Vietnam sich nie wieder einbuddeln müssen vor Bomben und eine große Tüte Bonbon.“

Der Zettel, sagte Paata nun, sei gar kein Zettel, sei vielmehr ein Kunstwerk, ein welthistorisches Dokument. Ein goldener Rahmen gehörte dazu. Und dann in die Galerien, hinaus in alle Länder der Welt: Seht, Völker, was in Deutschland geworden ist, im kleineren Teil dieses Landes - das Riesenbild Mensch! Wahrhafte Meisterhand hätte bewirkt, daß deutsche Kinder so denken lernten, daß ihre Sehnsucht so mutvoll, so zappelnd lebendig sei. Und er nannte den Meister, sagte Partei, sagte Macht der Arbeiterklasse.

Klobige Worte, doch seltsam, Gretel drückte mir da die Hand.

Sie gehörte zu mir und ich zu ihr. Nicht mehr so wie auf dem Friedhof in Leningrad.

„So seid ihr jetzt Mann und Frau“, sagte Paata am Ende, „seid Eltern von solchen Kindern. Eine gute Verbindung - immer währe für euch das Glück!“

Er hastete über den Bahnsteig am Tag des Abschieds, hatte ein schmerzvoll verzerrtes Gesicht, blieb unter dem Fenster, aus dem wir ihm winkten, und heiser rief er: „Bleibt mir gesund ...!“

... Schuß! Die Zehn! Kein Zufall, die Zehn: die Erinnerung an Geor-

gien, an Paata.

Ich werde von hinten herumgerissen. Etwas poltert..., mein Gewehr ... Gesichter ... Weiße Flächen, mir zugewandt ... Jetzt ein großes Gesicht, ganz nahe, etwas über mir. Es ist der mit der großen Hand. Grau sein Gesicht, unheimlich grau. Und dahinter noch viele Gesichter. Eine stumme Gesichterwand.

Der Große hebt die Faust... Ich muß etwas tun, wenigstens sprechen. Irgend etwas muß ich doch tun! Mein Hals ist zu ... Gleich werden mich Schläge treffen. „Nicht“, sagt jetzt Gretel, „nicht!“ Sie drängt sich gegen die Menschenwand. „Iswinitje poshalista“, sagt sie. Spricht russisch, die Frau! „Iswinitje poshalista ...!“

„Land in Sicht!“ brüllte Wolodja. Gestern war es, ein Sonntag. Beifall erheischend ließ Wolodja die Augen wandern: nach links und nach rechts. Brotbraun saß er am Bug der Jacht, thronte dort auf dem Anker. Ein Leninpreisträger mit Jungengemüt. Und Sportkamerad von Vitja, ebenfalls Schwerathlet. Ohne Hut der eine, der andere mit. Doch beide in blauen Badehosen. Nun gingen sie über Bord und strampelten sich der Insel entgegen: der künstlichen Insel im künstlichen Obsker Meer. Sibirischer Sommer: Hitzeimport, womöglich aus Afrika.

Gretel stand an der Reling, im Badeanzug. Sie lachte aus vollem Herzen, freute sich über Wolodja und Vitja, und ich war stolz auf ihre Figur.

Wolodja und andere Männer und Frauen: Wissenschaftler aus Akademgorod, anerkannte Erfinder. Jetzt aber eine ausgelassene Bande, fröhlich bis zur Breitmäßigkeit: als sollten Bananen dort quer hinein.

Am Abend das Lagerfeuer. Ringsum das Meer, immer schwärzer werdend unter dem sehr schwarzen Himmel, immer heiserer klingend der einsame Wellenschlag. Ein Eimer hing über dem Feuer: Fischsuppe wurde gekocht. Wolodja holte Wodka von Bord, eisgekühlt. Vorher tranken wir rohe Eier, drei je Person. Die Suppe - ein Festmahl. Ge würzt von einem Küchengenie. Brocken um Brocken verschiedener Fische, unterwegs erst gefangen ...

Wetterleuchten stieß über den Himmel: ein Geistervogel, stadtgroß und bleich. Er schleuderte Angstgrau über die Insel, das Meer wurde

blaß.

Jemand sagte: „Gruselt euch nicht, es ist nur Atomkrieg.“

Einige lachten.

Wolodja - Kernphysik ist sein Fach - trat ärgerlich nach dem Eimer, stand auf. „Seid ihr verrückt!“ sagte er.

Das Wetterleuchten verstärkte sich, der Geistervogel, stadtgroß und bleich, fiel irgendwo hinter die Krümmung der Erde, sprang wieder hoch, zuckte, flatterte, huschte. Strich lautlos über die Insel hinweg.

Gretel fröstelte plötzlich. Wir wurden still. Wir kauerten um das Feuer. Neun Männer, fünf Frauen - auf einem Landstück mitten im Meer. Abseits der übrigen Welt. Aber die Insel würde versinken. In Monaten, Wochen, vielleicht schon in dieser Nacht. Und nur noch Wasser würde hier sein, überall Wasser.

War unser Schiff eine Arche Noah?

ATOMKRIEG

Sollten wir die Geretteten sein?

Ein bleicher Gespenstervogel: Wetterleuchten, mahnend und stumm. Es hatte Hiroshima gegeben, den Tag Hiroshima, ein sechster August. Sommer wie jetzt. Sie filmten den Aufprall der Bombe. Alles war Weißglut, ein maßloser, greller Blitz. Brücken wellten sich wie Papier, Stein und Beton schmolzen wie Blei. Nichts war mehr, kein Stöhnen, kein Wimmern, nichts.

Noch Lebendes filmten sie später, im Randgebiet ihrer Tat. Dort röchelte es, dort wälzte es sich, verschorft, gesichtslos, verkrustet: das Menschgewesene. Das so Vernunftbegabte. Nun ohne Chance.

Wetterleuchten über der Insel. Angstgrau verschüttend. Stille. Ich war verlegen ob meiner Gedanken und stocherte im Feuer herum. Es knisterte, warf wärmendes, warmes Licht über uns. Das war jetzt gut, wir waren zu abseits von der übrigen Welt.

Regen tropfte. Es klatschte in den weißen Sand. Wir konnten die Aufschläge zählen. Das Meer wurde laut - plötzlicher Sturm. Dann prasselnder dicker Regen.

Aufgescheucht flüchteten wir an Bord.

Der Schiffsmotor brummte. Am Schwanken der Jacht begriff ich: Wir waren jetzt draußen auf dem Meer. Und würden ein Ufer finden. Ein

freundliches Ufer. Nowosibirsk. Nein, dies war keine Arche Noah -

Ein Mädchen spielte Gitarre, sang leise ein Liebeslied. Wir anderen summten mit. Vitja, mürrisch wie immer, summte am lautesten.

Wolodja saß grübelnd am Tisch. Er malte Kringel in sein Notizbuch, schrieb eine Formel, verwarf und zerkritzelt sie. Später sah er mich lange an, dann Gretel, dann wieder mich, nachdenklich, lächelnd. Und sagte auf einmal: „Die Liebe, nicht wahr, niemand weiß eine Formel dafür. Gut so, damit man sie nicht herstellen kann, schon gar nicht aus Bosheit oder Niedertracht. Von allen Kräften ist sie nämlich die größte Kraft. Sie wird den Gerechten erwachsen.“

Gretel verließ die Kajüte, wortlos und unerwartet.

Ich machte mir Sorgen und ging ihr nach. Die Hände um die Reling gelegt, stand sie an Deck. Sie lehnte sich an mich.

Kein Regen mehr, kein Sturm. Die Wolkendecke riß, und es gab Sterne am Himmel. Planeten wie unsere Erde, kreisend im All.

Alfred Bachler möchte nichts hören. Die Sibirier hinter ihm lachen ihn aus. Das muß so sein, denkt er, ich wußte es vorher. Aber hören möcht ich's nicht. Das nicht. Das hält niemand aus. Ich schieße hundsmisabel: Vier - sieben - sechs gerissen ... Fehlt nur noch der Scheibenrand. Nein, den nähmen sie mir nicht ab, der brächte mich in Verdacht. Wennschon, das Gelächter horte dann auf. Eine Atempause, Luft schnappen könnte ich: als nähme ich eine Gasmaske ab.

Die sibirischen Schützen beobachten mich, geringschätzig, lauernd. Ohne zu lachen. Sie trauen meinem Versagen noch nicht. Macht nichts, sie werden ihm trauen, ich kann bald wirklich nicht mehr.

Nein, geschlagen hat er mich nicht, der hinter mir, der mit dem großen grauen Gesicht. Ihm war danach, ganz sicher, aber er tat es nicht. Er kam nicht dazu. Gretel hatte ihn hilflos gemacht: mit ihrem Dazwischengehen. Auch hatte der Bursche ihn angeschrien. Von Unfairneß hatte er etwas gebrüllt. Und daß man so keinen Wettkampf beende. So auf jeden Fall nicht.

Plötzlich war Ruhe.

Ich drehte mich um, hob mein Gewehr auf. Dann prallte die Kugel aufs Blech. Eine Acht. Besser bald überhaupt nicht mehr.

Die Sibirier hinter mir zählten die Ringe, abwartend erst, später ironisch und schließlich mit offenem Hohn.

Gut, daß Gretel dies alles erlebt. Die ganze Hochzeitsreise war gut. Sie sieht, ihr würdet nicht zu bezwingen sein, nicht von Feinden. Trotz allem, Männer, das tut mir wohl.

... Druckpunkt... Au, die Eins! Knapp sogar nur. Beinahe der Scheibenrand, eine „Fahrkarte“ fast. Wie ist das möglich? Das wollte ich nicht.

Hinter mir ruft einer: „Bravo!“ Sie treiben ihr Spiel mit mir.

So geht das nicht weiter!

Jetzt muß ich mal treffen. Für mich muß ich treffen, einfach für mich. Verdammt, was ist das, ich sehe nichts ... Wo ist denn die Kimme ... Da endlich. Dreck, verfluchter, jetzt ist das Korn weg ... Mir zittern die Hände. Wo ist denn das Korn ... Muß komisch wirken, wie mein Gewehrlauf Kreise tanzt.

„Schluß!“ sagt jemand. Das war der Sibirier außen links. Der mit der abgetragenen Jacke, dem einen Arm und dem Rotbannerorden. Sein Deutsch hört sich immer sehr russisch an: so abgrenzend. „Schluß!“ sagt er wieder. Er dreht mir mein Gewehr aus der Hand.

Sein Gesicht ist müde, nicht zornig.

Der Kampf ist zu Ende. Er hat ihn gewonnen. Er und der zweite Sibirier, der, vor dem die Hunde den Schwanz einziehn. Sie haben ihn beide gewonnen. Sie hätten anders nicht aufgehört - Russen sind sie: Sie hätten anders nicht aufgehört.

Verbündete sind sie, Geprüfte. Todfeinde dem Tod -

Der Sibirier neben mir winkt mit dem Kopf. Verschwinde! bedeutet das. Hinter uns schweigen sie jetzt.

Ich suche nach Geld. Ganz unwirklich ist mir. Bin ich es, der hier steht? „Nicht Geld!“ sagt der Bursche. „Nicht bezahlen, bitte!“

Gut, dann gehe ich also. Nein, er läßt mich noch nicht. Er zieht mich am Ärmel, zwingt mich, ihn anzusehen. „Du bist nicht so einer?“ fragt er. „Nein“, sage ich, „njet. Nicht meine Frau und nicht ich.“

Er lächelt auf einmal. Sein Jungengesicht wird ordentlich hell. Er lächelt und zwinkert sogar. Auch Gretel lächelt.

Wir gehen. Ein letztes Mal das große graue Gesicht, der Mann mit den

schweren Händen. Er guckt mich nicht an, er blickt auf den Burschen. Ob ihn dessen Lächeln verwirrt? Wir gehen. Die Männer hindern uns nicht. Irgendwer klatscht höhnisch Beifall, läßt es gleich wieder: Die anderen machen nicht mit. Wir gehen. Nun höre ich die Rummelmusik. Hab sie lange nicht mehr bemerkt. Als wäre ich taub gewesen. Leiser wird die Musik, mit jedem Schritt leiser. Dort vorn auf der Straße wird sie nicht mehr zu hören sein.

Wir gehen durch eine Straße. Gretel hat sich eingehakt. Wir gehen an tausend Menschen vorbei. Sie reden, sie lachen, sie schweigen. Manchmal streicheln sie sich. Ein Hochsommerabend in Nowosibirsk. Die Hauptstraße ist es. In der Nähe unser Hotel. Bitte, Vitja, warte noch etwas, wir kommen bald. Überall Blumenstände. Nett von den Jungen, daß sie den Mädchen die Blumen kaufen. Einfach so zum Spazieren gehen. Schöne Mädchen. So braungebrannt. Die Straße ist voller Ge-flüster, heiter, besinnlich, nicht ohne Sorgen.

Gretel sucht meine Augen, sie dreht mich am Kinn. „Erinnerst du dich, was Wolodja von den Gerechten sagte?“ Leise und ernst fragt sie das.

Max hatte lange gelesen. Eine Geduldprobe für die Jugendlichen, und er hatte mitunter befürchtet, sie könnten unruhig werden, aber sie hatten zugehört bis zum Ende, ungewöhnlich aufmerksam sogar, und auch dann noch still gesessen.

Ziemlich forsch - um seine plötzliche Unsicherheit zu überbrücken - hatte er gesagt: „Ob das Literatur war, sei mal dahingestellt. Um das Problem geht es mir, darum, was Freundschaft ist, Völkerfreundschaft, woraus sie entsteht. Darüber sollten wir reden. Na, wer fängt an?“

Bewegung nur auf den hinteren Sitzen; die ungeladenen Gäste hatten miteinander geflüstert.

Endlich ein erhobener Arm, in der dritten Reihe von vorn. Klaus Tilling, der Allesköninger, der aus Gutmütigkeit so wenig Verläßliche, nahm als erster das Wort. „Zunächst einmal ...“, sagte er und pustete hörbar die Luft aus, und seine Stimme hatte gezittert; was er mit zunächst einmal meinte, blieb vorläufig ungeklärt. Eine Weile ziepte er sich am Vollbart, links und rechts und unter dem Kinn. „Nein, anders ... Also,

Max, daß du so etwas schreiben kannst - lacht mich aus, wenn ihr wollt -, ich dachte, Hier gibt's nur Gas und Briketts.“ Er war aufgewühlt, sie merkten es alle, er spielte das nicht.

Schließlich brandete Beifall auf.

Sabine winkte, sie lachte froh.

Klaus Tilling sagte: „Und dann auch, Max, was du uns über die Russen erzählt hast, wie du sie siehst - ehrlich, da merkt man, daß man sie selber gern hat, ganz egal, ob sich nun einer ausdrücken kann oder nur mit der Schulter zuckt, verlegen und weil man nicht alles zerreden muß. Deine Russen, ich kauf sie dir ab ..., jedenfalls sind sie nicht so geschnitzt, so poliert, wie es manchmal in den Zeitungen steht.“ Tilling setzte sich, und im Einverständnis mit seinen Worten wurde ihm applaudiert.

„Jugendfreunde!“ rief nun Kollege Hörzu. Er wirkte empört. Da die erwartete Ruhe nicht eintreten wollte, kam er nach vorn. Energischer rief er: „Jugendfreunde ...! Kollegen!“ Er scherte mit den Armen dazu.

Seine Art rief unwillkürlich Abwehr hervor; ungut nun die Stille im Raum.

„Also, hört zu! Es befremdet mich, Jugendfreunde, es befremdet mich sehr, hm, äh, euer Verhalten! Daß ihr das Vorgelesene so unkritisch seht, darüber könnte man reden, sich verständigen, bei Gelegenheit, hm, äh. Aber vorher muß klar Schiff gemacht werden, ideologisch, weil es so, wie es läuft, tatsächlich nicht geht! Ruhe, hört zu! Ich denke, ich träume, andauernd heißt es hier Russen. Was soll dieser Ton! Sowjetmenschen sind es für uns, wenn ich euch höflichst erinnern darf, Sowjetmenschen! Russen, das hat einen Beigeschmack, ein erstaunliches Wort, hm, äh, einen Beigeschmack hat es!“

Da und dort wurde gegähnt.

„Entschuldige“, sagte Max und lächelte, „in der Sowjetunion leben mehr als einhundert Nationalitäten. Sie unterscheiden sich, aber ja. Das gleiche Recht für alle steht dem überhaupt nicht im Weg. Folglich sage ich Tadshiken, wenn ich Tadshiken meine, unterscheide ich Ukrainer von Russen, indem ich die einen Ukrainer und die anderen Russen nenne, ohne Beigeschmack, bitte!“

Er zwinkerte zu den Jugendlichen hin und sah dann Kollegen Hörzu

an, unschuldig und mehr noch bereit, sich eines Besseren belehren zu lassen.

Einige klatschten und lachten. Unruhe insgesamt. Die gute Atmosphäre war aber schon zerstört.

„In der Sowjetunion“, echte der ZBV-Mann und fand in Max' Wörtern nicht die Spur eines Arguments. „Wir leben hier, den Feind vor der Tür, hm, äh, da sieht das alles ganz anders aus!“ Und wieder an das Forum gewandt: „Hört zu, ihr hört ja selbst, was das einbringt, solche Wörter, hm, äh. Der Kollege hier vorn, der gesprochen hat - Jugendfreund Tilling, nicht wahr? -, gleich greift er unsere sozialistische Presse an. Wo gibt's denn so was, hm, äh, ohne Sachverstand!“

„Du spinnst doch!“ rief Tilling.

Wie kaum noch anders zu erwarten, flogen nun Zwischenrufe wie faule Eier nach vorn.

„Raus!“

„Abtreten!“

„Weg mit Hörzu!“

„Mann, du hast dich in der Versammlung geirrt!“

„Heini! Pfeife!“

„Du sollst lieber arbeiten kommen!“

„Miesmacher! Phrasenclown!“ Der Tumult war perfekt.

Plötzlich wußte Max, daß man die vergangenen zwei Stunden sehr bald einen Skandal nennen würde. Zwar gab Kollege Hörzu eine lächerliche Figur ab, aber er würde gefährlich werden, soviel stand fest. Zwischen Max und ihm gab es ohnehin eine fast körperlich spürbare Antipathie. So etwas kam eben vor, auch unter Genossen.

„Schluß!“ brüllte Max. „Ruhe!“ Gleichzeitig bemühte er sich, gelöst und heiter zu wirken: Buh-Mienen verpatzten zuviel.

Der Lärm flaute ab.

„Zehn Minuten Pause, Leute! Ihr seid mir zu hitzig. Danach Feuer frei - gegen mich!“

Giftig fragte Kollege Hörzu: „Mit dem Luftgewehr, was?“ „Viel zu laut. Mit Schneebällen höchstens; die kühlen uns außerdem ab.“

Die Jugendlichen drängten hinaus, sie schubsten sich und scherzten auch sonst - ihr Zorn war veraucht.

Wenig später holte man Max ans Telefon. Als er dort anlangte, hatte der Partner am anderen Ende bereits wieder aufgelegt. Im Versammlungsraum fand er niemanden mehr vor. Und am Abend erfuhr er, daß man die Jugendlichen nach Hause geschickt hatte: Jugendfreund Spinnt sei leider verhindert, etwas Unvorhergesehenes. Mit den Zuhörern war auch das Manuskript abhanden gekommen.

Lange stand Max in seiner Wohnung am Fenster. Er sah nicht, was draußen passierte: Schneeflocken tauten am Glas.

8. Kapitel

Die Auseinandersetzung über die Versammlung zog sich über den Winter hin: unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Zunächst hatte es Tage gedauert, ehe sich überhaupt jemand rührte. Eine bedrohliche Ruhe, aber letztlich doch keine Ruhe vor dem Sturm. Denn der war bis heute nicht losgebrochen. Fraglich, ob das von Vorteil war. In einen Sturm hätte Max sich hineinbeugen können, er hätte gewußt, wessen er sich erwehren mußte, und grundsätzlich Stellung bezogen. So aber fühlte er sich klammkalter Zugluft ausgesetzt. Die war lästig, kam bald von dorther und bald von dort, aussichtslos, ihr begegnen zu wollen, und im Trubel der Wochen vergaß er sie manchmal, ein entscheidender Fehler, sicher, denn heimtückisch war die Zugluft, und allmählich schwächte sie ihn.

Gespräche über Gespräche mit ihm: in der Kreisleitung, in der Bezirksleitung des Jugendverbandes. Alle taten wie Kenner des Manuskripts, keiner hatte es je auf dem Tisch. Statt dessen Zitate, abgezogen auf Orwig, dazu ein Stimmungsbericht vom Ausgang jener Versammlung, selbstverständlich gewertet: die Handschrift Hörzus. Aus dem Zusammenhang gerissene Sätze, du lieber Himmel, welche Inhalte, welche Kopfstände der Bösartigkeit! „Der Sibirier mit der abgetragenen Jacke ... Von Russen wird man okkupiert... Der Sibirier wird kindisch.“

Nun ja, wer's so montierte, konnte selbst Engel verwandeln: in Zweibeiner mit einem Pferdefuß. Max hatte nicht wenig gestaunt, zu welcher Niedertracht er fähig gewesen sein sollte.

Doch weiter: Die „destruktive“ Diskussion, der mehr als befremdliche Tumult nach der Lesung seien Beweis, daß die Erzählung geeignet wäre, noch Suchende in ihren Vorurteilen zu bestärken, und daß sie der Herzenssache somit leider abträglich sei.

Bei alldem hatte niemand versucht, Max eine schlechte Absicht anzulasten. Im Gegenteil, die jeweiligen Gesprächspartner waren um eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens bemüht. Ruhige, nicht un freundlich vorgetragene Fragen. Aber sie alle aus der Position heraus formuliert: Wozu sich erst lange an die Klagemauer hängen, der Karren

steckt nun einmal im Dreck, es ist dir passiert, Max, red nicht drum rum, laß uns gemeinsam die Ursachen finden, auf daß sich Ähnliches nicht wiederholt. Also keine Verhandlung, kein Prozeß gegen ihn, wozu auch, man hatte bereits das Urteil parat, köderte ihn, es anzunehmen, und das gerade konnte er nicht.

Er hatte sich erregt, war als einziger laut geworden, der Zitatensalat sei idiotisch, er stehe zu seiner Erzählung, und wer hier politisch ein Blindgänger sei, ein Miesepeter und Intrigant, würden selbst Analphabeten erkennen, nur hier sei man plötzlich so überschlau.

„Nun aber sachlich, Genosse Spinnt! Hast du die Sätze geschrieben, sie vorgelesen - ja oder nein?“

„Ich hab sie geschrieben, haargenau so! Aber, verdammt, laßt die Sätze im Kontext stehen! Wie ihr es macht, das ist einfach dumm!“

„Und du bist der Kluge?“

„Ich lese. Na und? Wahrscheinlich les ich ein bißchen mehr. Ich meine, Geschichten. Vielleicht, kann's nicht sein, fehlt euch die Antenne dafür?“

„Blas dich nicht auf!“

„Mann, mir geht es um Sachverstand! Kein Mensch weiß in allen Dingen Bescheid, tut bloß nicht so, warum soll ich glauben, gerade ihr!“

„Stopp, Jugendfreund, nun aber stopp - du verwechselst die Rollen!“

„Hab schon kapiert - Kritik und Selbstkritik, nicht mehr so sehr in Mode. Von politischen Köpfen wird schließlich alles politisch erklärt.“

„Es läßt sich erklären!“

„Sicher - aber mit Sachverständ.“

Nun abermals diese Zitate, und auch die Antworten wieder nicht neu. Am Ende der Satz: „Gut, wir werden das prüfen. Nichts weiter, nein, du kannst gehn.“

Wichtig noch manches, nicht unbedingt alles erwähnenswert. Nur diese eine Aussprache noch, verlangt von Harald Graf, dem Sekretär für Kultur, Bezirksleitung der FDJ. „Überhaupt die Methode - eine Erzählung schreiben -, ehrlich mal, Max, das ist doch kein Weg.“

„Ich wollte neu sein, ein bißchen anders ... Harald, wenn alles wie immer passiert, alles wie immer, das schläfert ein. So verspielt man die Revolution.“

„Einverstanden. Die Revolution.“ Weshalb jetzt das ironische Lächeln? „Und wie ist dein Vorschlag? Funktionäre zu Dichtern machen, den Paul und den Klaus, ist das dein Ziel?“

„Quatsch! Paul und Klaus dürften lesen können - es gibt Erzählungen noch und noch. Gedruckte, Harald! Auf der Stelle zu treten, Lehrsätze aufzusagen, meinst du, das wäre jugendgemäß?“

„Ha, du sagst es: Gedrucktes! Und wofür ist der Zentralrat da? Die Genossen dort wissen, was geeignet ist oder nicht, die schlagen es vor! Wärst du interessierter, du hättest es nachlesen können! Gedrucktes, Junge, begreifst du nicht, das ist abgesegnet von uns!“

„Wie in der Kirche? Religionsunterricht? Mann, pökle dich ein!“

War dies ein Rezept, Sympathie einzuhimsen? Max hatte, zum Kuckuck, Probleme damit.

Zugluft - nie und nimmer ein richtiger Sturm. „Wir werden das prüfen“ - bis heute standen die Worte im Raum.

Prüft nur, dachte Max manchen Morgen und hatte einen Belag auf der Zunge, der filzig wie vom Alkohol war.

Von Arthur Willmann war Max enttäuscht! Im Grunde genommen hatte der sich gedrückt. Lediglich telefoniert hatten sie miteinander, und Willmann - seit dem letzten Parteitag war er Mitglied des Zentralkomitees - hatte herzlich gelacht. „Die Flaute vorbei, wie ich höre? Nein, schweig still, Max - was deine Absicht betrifft, vertraue ich dir. Daß sich nun die Gemüter erhitzten, herje, so ist das Leben nun mal! Schade, daß ich literarisch ein Leichtgewicht bin, wirklich sehr schade; besser also, ich misch mich nicht ein. Wozu auch, der Jugend das Händchen halten, schöne Sitten, du würdest dich bedanken bei mir. Es sei, es zieht dir die Beine weg, Lebensgefahr ...“ Wieder hatte er gelacht, dieses Mal spöttisch. „In dem Falle, Max, gar keine Frage, wär ich dein Mann.“

Natürlich tat es Max gut, zu wissen, daß er letztlich Rückenhalt bei der Partei finden würde. Andererseits konnte von Lebensgefahr durchaus keine Rede sein, ebenso wenig vom Beinewegziehen. Und somit blieb er dennoch allein. Jener berüchtigte stete Tropfen, der selbst Steine höhlt, wäre, wenn schon, so doch nur ein jammervolles Argument gewesen. So etwas lag ihm nicht. Und schließlich war es Max' eigene Schuld, daß er manch anderem Funktionär so angreifbar und verdächtig

erschien: Seine Irrfahrt in den Westen und der folgende Aufenthalt im Gefängnis hingen ihm bis heute an. Er machte sich nichts vor, der Mangel würde bleiben, bestenfalls allmählich verblassen, doch wieder hervortreten wie eine Narbe, sobald jemand daran rieb.

Deutlich für jeden, der es sehen und hören wollte, bekannte sich Sabine Horn zu ihm. Wo immer sich eine Möglichkeit ergab, schwärmte die Bibliothekarin von seiner Erzählung. Daß ihr „Sekretär“ in der Lage war, dermaßen zu überraschen, hatte sie nur schwer verkraftet. Jedenfalls rief sie ihn fortan Max, saß ihm oftmals still gegenüber, betrachtete ihn, und ihr Lächeln, überhaupt nicht ironisch, machte ihn manchmal verlegen.

Im übrigen stürzten die Tage kopfüber, der folgende saß dem vorangegangenen immer bereits im Nacken, vollgepackt mit Terminen, und Vergangenem nachzuhängen, selbst den Erfolgen, war einfach nicht möglich.

Querelen gegen die eigene Person vergaß Max darüber, vergaß auch häufig, essen zu gehen, und am Abend war er verbraucht. Dann griff er wieder zum Rotwein, grübelte, trank, grübelte weiter, doch erneut „literarisch zu werden“, hatte er absolut keine Lust.

Kummer hatte er schon genug. Vor allem die zahlreichen Jugendbrigaden, die Sorge um ihre Rechte, das Drängen auf die Erfüllung der übernommenen Pflichten hielten ihn unter Dampf. Ein um das andere Mal neigten bequeme Leiter dazu, Jugendbrigaden als Springer, als Feuerwehr zu mißbrauchen: Dort fehlt es, dort brennt es, drei Tage Arbeit, na los doch, Männer, das bringt ihr mit links. Die daraus erwachsenden Lohneinbußen waren eine Folge, kein geringes Problem, wengleich nicht das einzige. Verhängnisvoller - auf Dauer - wirkte sich der Mangel an Kontinuität in der Arbeit aus: Die immer wieder abgebremste Schwungkraft der Jugendlichen verlor schließlich ihre Motivation und schlug um in Lustlosigkeit. In solchen Fällen stritt sich Max mit den Leitern herum, forderte sie „vor die Klinge“ - er wußte genau, welche Gesetze hinter ihm standen -, verlangte, schimpfte, beschwore, tat es nach links und nach rechts und ohne Ansehen von Rang und Person.

Sabine Horn tröstete ihn mitunter: „Schwer hast du's, Max. Doch stell dir vor, du wärst eine Frau - alles würde viel schwerer sein.“

„Alles nicht“, pflegte er dann zu sagen, „alles bestimmt nicht, maximal hier.“ Mit hohlen Händen und in gehörigem Abstand zum Brustkorb zeigte er das Gemeinte an.

Sabine warf ihm dann Blicke zu; ein Frauenrechtler, beim besten Willen, war er nicht, dieser Jugendfreund Spinnt.

Wie immer, Sabine war streitbar, war zuverlässig, wäre sie krank geworden, er hätte sie sehr vermißt. Nicht zuletzt dank ihrer Überredungskünste - auch ohne Bikini - war es gelungen, den gesamten Bereich Kokerei bis hin zu den Phenolgewinnern und Abwasseraufbereitern mit einem wahren Netz emsiger Kontrollposten der FDJ zu überziehen. Als solche bezeichnete man Jungen und Mädchen, die es sich republikweit neben ihrer eigentlichen Arbeit zur Aufgabe gemacht hatten, sowohl in der materiellen Produktion wie in wissenschaftlich-technischen oder auch kommunalen Belangen nach Störquellen, Schludereien und unge nutzten Reserven zu fahnden. In Zusammenarbeit mit Vertretern der Arbeiter-und-Bauern-Inspektion, kurz ABI, fertigten sie Protokolle über aufgedeckte Mängel und Möglichkeiten ihrer Beseitigung an und legten diese den zuständigen Kadern, im Falle Kokerei der Werkleitung, vor. Von ihr wurden Schritte erwartet - auch kategorisch verlangt -, die geeignet waren, den benannten Mißständen unverzüglich oder, wenn nicht anders möglich, auf absehbare Zeit den Garaus zu machen. Allerdings war es nicht Aufgabe der Kontrollposten, ein wenig hier zu stöbern, ein bißchen dort zu kratzen - gleichwohl sollten sie grobe Nachlässigkeiten immer und überall geißeln -, sie wurden gewöhnlich zentral „programmiert“ und hatten für ihre Aktionen die genaue Marschzahl parat. „Materialökonomie“ hieß die zum Beispiel oder auch „Schrottaufkommen“, „Leerlaufzeiten“ und so weiter in nützlicher Art.

Niemand also, der sein Gesicht wahren wollte, zumindest kein Leiter, hätte behaupten dürfen: Die Kontrollposten taugen zu nichts, sie sind wie Läuse im Pelz. Aber dies dachte so mancher: Nahm er ein von jenen entworfenes Schriftstück zur Hand, gleich zwickten ihn die Gedanken, und sein Sessel war nicht mehr bequem.

Max war's zufrieden. Gelegentlich holte er seine Truppe zusammen, lobte sie, gab ihr Anlaß zum Feiern und endete immer mit diesem Satz: „Denkt daran: Es ist euer Betrieb!“

Und wahrlich, das hatten sie „drin“, wahrscheinlich auch ohne ihn.

Besonders heute spürte er das, und - seltsamerweise - es war ihm durchaus nicht geheuer. Schon mehrmals während des Vormittags - es war jetzt zehn Uhr - hatte ihn eine „beleidigende Person“, wie er solche Anrufer nannte, über das Telefon angebrüllt. Er, Max Spinnt, werde die Schweinerei, die hanebüchene, verantworten müssen, er, Max Spinnt, habe die Konsequenzen zu tragen.

Folgendes war passiert: Die Kontrollposten hatten im Bereich Kokerei und auch außerhalb, nämlich in den zum Berufsverkehr eingesetzten Bussen, „Steckbriefe“ angebracht. Kleine Plakate mit Foto und Text. Der Abgebildete war zwar nicht beim Namen genannt worden, doch war sein Antlitz den Menschen Holmswerdas und der umliegenden Dörfer vertraut. Gesucht wurde er als Hintertreiber, als Bürokrat erster Klasse. Besondere Kennzeichen: Augen nach oben (wer sollte dort sein, der Ministerrat, von ihm Gefordertes, seine Beschlüsse?), wadentiefer Hosenboden, weiche Knie, unsteter Blick.

Und dies sein Vergehen: Er ließ es zu, daß Felder und Wiesen vergiftet, daß ein Fluß und zwei Seen verpestet wurden. „Tut ja nichts, daß Arbeiter dort Gärten haben, daß Arbeiter dort Angler sind!“ Wichtig allein, daß es dem Gesuchten möglich war, Tag für Tag nach „oben“ zu melden: Der so und nicht anders beschlossene Plan, der nie wieder überprüfte, der abgesegnete Plan, ist erfüllt. Wir haben Gewinn zu verbuchen, beträchtliche Summen, und zwei Millionen Mark Strafe - leidige und unumgängliche Folge unserer Produktion - fallen kaum ins Gewicht.

Unumgänglich? Mitnichten! Seit Monaten verließ stark verschmutztes, vor allem zu phenolhaltiges Abwasser die Kokerei und wurde von hier aus in öffentliche Gewässer gepumpt. Von dorther schwadete Übelkeit erregender Gestank in die Landschaft, und unter den Fischen grasierte der Tod. Ursächlich für dieses Geschehen war der Ausfall einer großen biologischen Kläranlage. Deren Rohrsystem, umfangreich und kompliziert, war verrottet, Umwälzer und Sauerstoffanlage waren zu Bruch gefahren, irreparabel, nur minderwertiger Schrott. Die verbliebenen Klärstationen - untergeordnete Glieder in einer Kette - machten den Schaden natürlich nicht wett; einziger Mensch brachte es ab

und zu fertig, notfalls für zwei einzustehen.

Nun gut - oder schlecht -, die Bioanlage instand zu setzen hätte mehr als zwei Millionen Mark gekostet. Und: Die langwierige Reparatur hätte Arbeitskräfte gebunden. Und: Notwendige Ersatzteile, zum Teil jedenfalls, gab es nun einmal nicht...

Argumente, richtig und von großem Gewicht.

Aber: Die Kontrollposten hatten vorgeschlagen, wir selbst, Jugendliche, führen die Reparatur aus. Nach Feierabend. Und dann zum Überstudententarif. Das Geld wird gespendet - der Jugend im Norden Vietnams. Sollen sie Schulhefte kaufen oder Fahrräder oder Waffen. Lieber gingen wir als Soldaten an deren Seite, aber leider dürfen wir nicht. Und zur Ersatzteilfrage: Wir schlagen eine Notlösung vor (Berechnungen und technische Zeichnung liegen bei) und erhoffen von ihr einen Zeitgewinn von mindestens einem Jahr. Die fällige Generalreparatur dürfte dann, wenn auch nicht leicht, real geplant zu bewältigen sein.

Wochenlang kam keine Antwort.

Und vorgestern endlich dieser Bescheid: Herzliche Grüße und schönen Dank und so weiter, und ansonsten seid ihr im Irrtum, ein Fax, euer Vorschlag, Freunde, für Sondertouren nach euren Ideen fehlt uns leider der Fond. Unterzeichnet das Ganze von einem Stellvertreter-Direktor, also dem Mann vom Fach.

Schon wahr, er hatte nicht so formuliert, diplomatischer, doch unter dem Strich waren Stacheln geblieben: Ironie, Überheblichkeit.

Max hatte es seiner „Truppe“ gesagt. Wütend, das stimmt. Und hatte gefordert: Wir bleiben nicht still! Und war dann zwei Tage lang fort gewesen: zu einer Funktionärskonferenz.

Der Steckbrief war anderer Leute Idee.

Er aber, hol's der Teufel, war vom Steckbrief beeindruckt, war den Urhebern zugetan. Sein Land. Sein „Blaues Wunder“. Wer, verdammt, hatte mehr, wer verteidigte größeren Besitz?!

Max blickte hinaus auf den an Auszehrung leidenden staubgrauen Schnee, auf dreckigen Schnee: nicht zu ändern, der Frühling taute die Asche nicht auf. Sie würde bleiben, sich ablagern, festgetreten werden, eine unmerklich wachsende Schicht über der Erde, und in einigen tausend Jahren vielleicht oder später würde man diese Gegend in den

Landkarten um vierzig, fünfzig Meter höher als jetzt über dem Meeresspiegel gelegen vermerken, und die Menschen der Nachzeit würden bei Ausgrabungen auf eingestürzte Kraftwerke, Brikettfabriken und Kokerreien stoßen, würdenrätseln, was ist das, wozu wurde das alles gebraucht, und würden schließlich erkennen: Aus Kohle machten sie damals Strom, mit Kohle heizten sie ihre Häuser, mit Kohle kochten sie Stahl. Und sie würden an ihre Sonnenbatterien denken, nicht größer als eine Streichholzschachtel, wie Schnürsenkel an jeder Straßenecke zu haben und selbst die schwächste kraftvoll genug, um Obstbäume in einem tausend Quadratmeter großen Garten selbst im Winter zum Blühen zu bringen. Und einbilden würden sie sich etwas auf ihre Technik und an die Menschen der Vergangenheit denken wie an Leute, die sich eben erst vom Affenbruder verabschiedet hatten und daher so umständlich produzierten, deutlich doch Sklaven der Arbeit waren, zum Glück primitiv, nur deshalb der Fron ihrer Tage gewachsen und nicht zugrunde gegangen daran. O ja, sie würden sich genauestens unterrichtet wähnen: So und nicht anders funktionierten Anlagen und Maschinen, soviel wurde verfeuert, und so erbärmlich war der Gewinn.

Aus den Gedanken heraus schüttelte Max den Kopf. Ahnungslos würden sie sein, die Menschen der Nachzeit, und ohne Chance, der Wahrheit je auf die Spur zu kommen: Weil Wahrheit nie in der Technik allein - sie sowenig wie die Lüge -, sondern stets auch im Menschen begründet lag. Weil sie vom Menschen lebte, mit ihm und durch ihn, weil sie auch andere Namen hatte: Verzweifeln und Kämpfen, Triumphieren und Leiden, Leben und Vegetieren, Hassen und Lieben, Träumen und Tun.

Vom Affenbruder eben erst getrennt? Sei's drum. Inzwischen aber zum Menschen geworden. Schon wahr, sie gaben sich manchmal Namen - oder bekamen die aufgehalst -, die durchaus nicht poetisch und teilweise schauderhaft klangen: Kontrollposten der FDJ, Aktivist, Parteiorganisator und Funktionär. Aber sie wollten die Zukunft schneller - nicht Sonnenbatterien, soweit dachten sie vorerst nicht. Sie wollten Würde für alle und Freude am Leben, und manche nannten das Glück. Und da sie wußten, daß Würde und Freude, daß Leben und Frieden ökonomischen Rückenhalt brauchten, schufteten sie, fanden kaum Zeit,

sich den Schweiß abzuwischen, und fertigten - unüberlegt vielleicht oder maßlos in ihrem Drängen - gar nicht so gute, ja böse, ja verteufelnde Steckbriefe an. Doch siehe, sie schreckten andere auf: die vom unabänderlich scheinenden Alltag, selbst von seinen nicht andersgearteten Ärgernissen inzwischen müde Gewordenen, die mechanisch Handelnden und nicht zuletzt die Bequemen, die Konservativen mit ihrer Weisheit, was gestern galt, gilt für heute und morgen erst recht. Es regte sich etwas nach diesem Steckbrief, nicht gleich ein Aufruhr, hoffentlich nicht, aber es gab Emotionen, die zu Gedanken führen würden, möglicherweise zu solchen im Zorn, macht nichts, Gedanken blieben sie letztlich doch. Und wären geeignet, den Spatz in der Hand als zu leicht empfinden zu lassen - erreichbar wieder, kein Hirngesinst mehr, die Täuben hoch auf dem Dach.

Seit einer Weile schrillte das Telefon. Mehrmals war Max versucht, den Hörer abzunehmen, aber dann seufzte er nur und wandte sich wieder dem Fenster zu. Wer ihn so beharrlich zu sprechen wünschte, beabsichtigte vermutlich nicht, ihm Liebeslieder zu singen, und von Schimpfkanonaden hatte er fürs erste genug. Auch hatte er auf die massiven Vorwürfe noch keine schlüssige Antwort parat. Zwar billigte er den Steckbrief nicht, ebenso wenig die Art und Weise seiner Verbreitung, aber das Aufbegehren der Kontrollposten hatte etwas Großartiges, es war berechtigt, und er dachte nicht daran, ihnen in den Rücken zu fallen. Am frühen Morgen gleich hatte er sie an ihren Arbeitsplätzen aufgesucht, sie dort mit blitzenden Augen angetroffen, Beifall und Zuspruch erwartend, und hatte sie, zum eigenen Verdruß, ziemlich verstimmen müssen. „Tut mir leid, Leute, mit den Steckbriefen schaden wir uns. Ehrlich mal, die sind kriminell, jedenfalls dicht davor. Reißt das Zeug runter - wir finden einen anderen Weg.“

„Kriminell, Max, wer oder was ist kriminell! Du bringst da einiges durcheinander. Spielt sich nichts ab, die Steckbriefe bleiben. So lange werden sie hängen, bis eine Entscheidung gefallen ist - zu unseren Gunsten. Arbeitet mit, plane mit, regiere mit, schöner Quatsch, wenn jeder Leiter von vornherein recht hat und uns Flausen bescheinigen darf. Verehrte, liebe junge Leute, dumm seid ihr, neckische Einfaltspinsel, na, nichts für ungut, ich nehme euren Vorschlag nicht übel, leider ba-

siert er auf Unkenntnis, halb so gefährlich, es ist ein Vorrecht der Jugend, keine Erfahrung zu haben, und jetzt seid so gut und laßt mich in Ruhe, auch ohne euch hängt mir die Kokerei allmählich zum Hals raus.“

Max hatte gelacht. „Mann, du redest Romane, satirische gar. Hilft aber nichts, die Steckbriefe müssen weg.“

„Dann warte mal drauf. Oder du selbst entfernst sie. Die Idee überhaupt: Wir wüßten für alle Zukunft, woran wir sind mit unserem mutigen Sekretär.“

Ähnlich kriegerisch hatten sich alle verhalten. Zweifellos war das abgesprochen, nicht unbedingt als Verschwörung ihm gegenüber, wohl aber als Versuch, ihn bei der Stange zu halten: Der Antwortbrief des Stellvertreter-Direktors hatte sie zu sehr empört.

Was tun? dachte Max, und über die Rhetorik der Frage kam er noch nicht hinaus. Natürlich war er mutig genug, sich Feigheit unterstellen zu lassen; doch was gewann er, wenn er die Steckbriefe gegen den Willen der Kontrollposten beseitigte? Ein Schulterklopfen des Kollegen Hörzu? Nicht einmal das. Im Vergeben und Vergessen waren der und seinesgleichen nicht die Bohne geübt. Verlieren dagegen würde Max viel: das Vertrauen seiner „Truppe“, die Achtung jener Mädchen und Jungen, deren Zorn der gerechtere war.

Nicht annehmbar solch ein Tausch.

Immer noch schrillte das Telefon, gleichsam hysterisch. Es duckte sich wie ein Tier auf dem Schreibtisch, ein ekelhaftes Tier aus Kunststoff. „Idiot!“ sagte er und war sich nicht sicher, ob er den Anrufer meinte oder den Apparat.

Und dann sagte er: „Prügel verdient ihr, damit ihr es wißt!“ Die Kontrollposten hatte er wieder im Sinn. Wie ihnen beibringen, daß sie dieses Mal einlenken mußten? Er hatte einfach keine Idee.

Zu allem Übel sollte am Abend der Sportlerball steigen. Großes Trara im Kulturhaus, Spektakel in mehreren Räumen. Verantwortlich für Spaß und Musik natürlich die FDJ. Für Katzenjammer genauso und für bösen Radau. Nicht eingeplant solches, nur fragte Krawall nicht nach Plänen, hier lebten Kumpel, feierten Kumpel, und die tranken kaum Buttermilch. Egal, Scherereien am heutigen Abend mußten verhindert werden. Andernfalls könnten sie in dieser Situation das Faß zum Überlaufen

bringen - ohnehin fühlte sich Max schon bespritzt. Vorbeugen also - bloß wie? Die Ordnungsgruppe genau instruieren, na schön, das hätte auch so angelegen. Und weiter, was sonst? Ebbe im Schädel. Ein Gute-Laune-Spray als Mittel gegen Hader und Streit war leider noch nicht erfunden.

Wütend nahm er den Hörer ab. „Ich bin nicht da!“ Dann legte er auf. Sekundenlang Stille. Gebannt blickte er auf den Apparat, fixierte ihn geradezu, aber er war kein Magier, und also schrillte das Ding erneut. Sollte es klingeln, bitte, bitte, sollte es nur, er würde sich nicht verrückt machen lassen, von niemandem, das durften die Anrufer wissen, schließlich, wenn er nur wollte, war er die Ruhe selbst.

Im Gang der Baracke quietschten die aufgeworfenen Fußbodenbretter: Ein Schwergewicht bog sie nach unten durch. Das Schwergewicht war in Eile, vermutlich sogar in Rage: Sogar hier im Büro schwirrte ein Zittern über das Spiegelglas. Nun waren die Schritte heran, Max erwartete ein Klopzeichen, irrte darin, denn ohne Verzug wurde die Tür jetzt aufgerissen, und Kollege Hörzu prellte bis an den Schreibtisch vor. Verwirrt durch den leeren Stuhl dahinter, schob er den Unterkiefer von links nach rechts und wieder nach links, drehte endlich den Kopf, gewahrte Max vor dem Fenster und sagte grimmig: „Aha!“

„Guten Tag!“ sagte Max.

„Für dich wird es keiner, kein guter Tag, du, das verspreche ich dir!“ Gleichsam mit der Absicht, Max aufzuspießen, stach er ihm eine Plakatrolle entgegen.

Die Steckbriefe, dachte Max, er hat sie von den Wänden gefetzt. Dieses Problem war folglich gelöst, ganz unerwartet. Ist die Not am größten, ist der liebe Gott am nächsten. Na ja, keine unpassenden Vergleiche, so allmächtig war Hörzu nun auch wieder nicht. Merkwürdig, Max hätte jetzt erleichtert sein dürfen, war's aber nicht, über Sekunden schwindelte ihm - hoffentlich nur vor Wut.

Heiser sagte er: „Schließ bitte die Tür.“ Es würde ihm jetzt nichts ausgemacht haben, handgreiflich zu werden gegen das Schwergewicht. Hörzu schien zu ahnen, wie es um sein Gegenüber bestellt war: Er gehörte. Danach wich er Max' Augen aus und beglotzte statt dessen das schrillende Telefon. „Was ist - nimmst du nicht ab?“

„Nein.“

Die Antwort verblüffte den Gewerkschafter, ja, sie überrumpelte ihn: Sein Mund klaffte. Plötzlich schnappte er selbst den Hörer, riß ihn sich an den Kopf und raunzte - noch ehe er Zeit gehabt hätte, ein einziges Wort zu vernehmen - in die verschrammte, mit Heftpflaster verklebte Muschel hinein: „Ja, was, Ruhe gefälligst, unverschämt, das!“ Dann hatte die Gabel den Hörer zurück.

Anerkennend schürzte Max die Lippen. Der unversehens konfus gewordene Hörzu amüsierte ihn, und augenblicklich gewann er ein Gefühl der Überlegenheit. Nun griff er nach zwei einfachen Holzstühlen, schwenkte sie bei den Lehnen herum und stellte sie so wie im Kino, nämlich hintereinander auf. „Bitte, nimm Platz.“ Selbst setzte er sich verkehrt herum, die Beine gespreizt, und stützte die Ellenbogen auf die Lehne. Möglich, daß solches Gebaren flegelhaft wirkte, nicht unbedingt der gewünschte Effekt, aber Gleichmut wollte er demonstrieren, eine lässige Haltung. Höflich empfangen wurden höfliche Gäste; jedem die Antwort, die er verdient.

Heftig der Atem des schweren Mannes. Und wenn er auch sachten Wind damit machte, ihm war der Sturm aus den Segeln genommen, und da er sonst keinen Hafen erspähte, wählte er als solchen den Stuhl.

„Ich wundere mich über dich“, sagte Max und schüttelte ermahnden den Kopf.

Nun, da er gar wie ein Kind behandelt wurde, erinnerte sich Hörzu seines Zorns. Er hieb sich mit der Plakatrolle in die flache Hand, es klatschte gehörig, und hätten dort Fliegen gesessen, sie wären auf der Strecke geblieben - mehr als sieben auf einen Streich. „Hier, endgültig bricht dir das dein Genick, brichst es dir, du! Ihr seid hier nicht die Herren im Haus!“

„Sag das noch mal.“

„Was?“

„Wer die Herren sind! Die da oben? Ihr da oben? Und was sind wir, die Schützen Arsch für euch, eure Befehlsempfänger?“

„Hör zu, dreh mir nicht die Worte im Mund um!“

„Tu ich das?“

„Vorsichtig, Jugendfreund, es könnte passieren, daß es mir langt! Du

hast keinen dummen Bengel vor dir, hast du nicht, klar!“

„Und du schrei nicht rum. Überhaupt: Wenn du mir etwas zu sagen hast, dann bitte sachlich. Andernfalls hielte ich das Gespräch für beendet. Die Wahl liegt bei dir.“ Entschlossen erhob sich Max, ging zum Fenster und zeigte dem Besucher den Rücken. Ein Fladen nassen Schnees rutschte von einem gegenüberliegenden Dach und platschte in eine Pfütze. Frühling mit Ach und Weh. Besonders in den Tagebauen führte das Tauwasser zu Komplikationen: Immer wieder sackten die Gleiskörper weg. E-Loks und kohlebeladene Wagen entgleisten dann leicht, Hoch-Zeit für Havarien. Trotzdem verspürte Max Sehnsucht nach der Arbeit dort draußen, nach der kräftigen Sprache der Kumpel, den so gar nicht hinterhältig gemeinten Flüchen, ihn ekelte plötzlich sein überheiztes Büro an, die ganze Baracke, Stickluft hier noch und noch. Verrückt, die Landschaft in und um „Blaues Wunder“ war die schmutzigste, die er je im Leben gesehen hatte, und dennoch war sie ihm Heimat geworden, und folglich war sie ihm manchmal zu eng, verfluchte er sie mitunter, hatte - war er drei Wochen lang fort - Heimweh nach ihr und nannte sie schön. Empfand sie auch so. Wirklich verrückt.

Wenn nur die Arbeit als Funktionär nicht gar so zermürbend gewesen wäre. Jeder in der Produktion konnte am Abend sehen, was er am Tage geleistet hatte. Die Erfolge waren dort anfaßbar, nachweisen ließen sie sich. So schmeckte dem Kumpel dann auch sein Bier, er durfte beruhigt genießen: im Bewußtsein der eigenen Nützlichkeit. Als Funktionär dagegen rieb man sich auf, stritt hier, plante dort, glaubte bisweilen, wunder wieviel geleistet zu haben, war entsprechend erschöpft, doch hob man den Blick und suchte die Spuren des eigenen Tuns, so hatte sich gar nichts verändert: Tümpel und Schlaglöcher, wo Tümpel und Schlaglöcher waren, und windschief noch immer das Tor und der Zaun. Oder es hatte sich etwas verändert, häufig sogar, es war tatsächlich vorwärts gegangen, nur hatten andere zugepackt und rechneten sich das Ergebnis an - zu Recht! Vielleicht war man beteiligt als Funktionär - wie Phosphor und Kali beteiligt waren an der Ernte -, aber wer lobt schon die Dünger? Getreide, Kartoffeln und Rüben holte schließlich der Bauer vom Feld -

Auf einmal hatte Max das Empfinden, auf einer Schräge zu stehen;

der Fußboden sackte nach hinten - also zur Mitte des Raumes hin - ab. Hörzu hatte sich erhoben. Unmittelbar hinter Max blieb er stehen, blickte wohl auch aus dem Fenster und sagte beherrscht: „Einverstanden, was zu sagen ist, kann ich auch flüstern, kann ich - eine Schweinerei bleibt es doch. Weißt du, was mich Arbeiter fragten? Ob es auch eine Belohnung gibt!“

„Belohnung wofür?“ Max drehte sich um.

„Was fragst du - wenn sie den Gesuchten der Polizei melden würden. Sie wüßten noch andere Kandidaten, solche mit Dreck am Stecken, hm, äh, mit Dreck. Das wäre ein Abwasch und müßte doch lohnen, Kopfgeld, nicht wahr? Und hinterher blödes Gelächter.“

„Na und?“ Max spürte, daß ihm ein Grinsen mißlang. „Ein Unglück kommt selten allein. Das ist wie mit Mottenlöchern, entdeckst du das erste, es schärft dir den Blick, und du findest umgehend mehrere.“

„Du tust mir leid, Genosse Spinnt, aufrichtig leid.“ Hörzu verachtete nun so sehr, daß er durchaus nicht laut werden konnte: Die Stimme zitterte ihm. „Ich hatte deine Einsicht erhofft, ein bißchen Reue, wenigstens das. Statt dessen kommst du mir pampig. Vor Jahren, du, ich geb dir mein Wort, vor Jahren wärst du gefeuert worden, da hätten wir kurzen Prozeß gemacht mit Querulanten wie dir.“

„Sprich dich nur aus.“ Max verschränkte die Arme über der Brust und spielte den Interessierten: Mal sehn, wie unvorsichtig du bist. Verunsichert war er dennoch. Der gehässige Spott, die Schadenfreude der Kumpel, das Wort „Belohnung“ störten ihn sehr. Natürlich, der Steckbrief provozierte die Art des Denkens, der Stil der Wortmeldung war ihm somit nur angepaßt. Jetzt galt es zu retten, was kaum noch zu retten war: das gute Anliegen der Aktion. Der Streit um die Form durfte nicht zum Würgegriff am Inhalt geraten. Dafür war er nun verantwortlich.

„Keine Bange, ich spreche mich aus! Das gibt ein Parteiverfahren! Und nicht nur eins, du, ich sorge höchstpersönlich dafür.“

Trocken sagte Max: „Danke.“ Dann ging er zum Schreibtisch, und stehend machte er sich Notizen auf einem Zettel: Worte Hörzus. Dies war ein Manöver, er wollte den ZBV-Mann irritieren und nebenher Zeit gewinnen. Noch über das Papier gebeugt, sagte er mit einem Seitenblick: „Du hast die Steckbriefe bei dir. Vermutlich selbst abgerissen?“

Pech für dich - ich denke, du hattest kein Recht dazu.“

„Ach, und du hast ein Recht, hast du, den Genossen Hosalla, einen durch und durch verdienten Mann, als Kriminellen zu diffamieren?“

„Erstens, den Namen Hosalla hast du gesagt, zweitens, die Form der Polemik, also der Steckbrief als solcher, scheint auch mir nicht glücklich gewählt, drittens, Urheber bin ich durchaus nicht allein, die Kontrollposten sind Unterzeichner - bitte, lies nächstens genau.“

„Die Kontrollposten, so. Dann wirst du mir jetzt ihre Namen nennen, wirst du, jeden einzelnen Namen, zum Mitschreiben, bitte!“ Verblüffend flink holte er aus der Innentasche seiner Jacke ein arg strapaziertes Notizbuch hervor.

„Die Namen? Ich denk nicht daran.“

„Aha, ein Geheimnis? Deine fünfte Kolonne im Werk?“

„Erstaunlich, dein Wortschatz. Aber lassen wir das. Du bekommst keine Namen, weil ich Mißbrauch befürchte. Ja, was guckst du - ich hab das eben wirklich gesagt.“

„Hör zu, Spinnt, mich zu beleidigen bringt dir nichts. Ihr belastet mit der Kriminalisierung des Genossen Hosalla, jawohl, belastet ihr in unerträglicher Weise das Betriebsklima. So etwas zielt gegen das sozialistische Miteinander unmittelbar, zielt das. Hm, äh ... Es dient nur dem Feind. Darüber gilt es zu reden, so hab ich's gelernt, hab ich, und darin bleibe ich prinzipiell. Ihr verleumdet Menschen, Helden der Arbeit, könnte man sagen, die sich aufopfern für den Plan, die für mehr geradestehn müssen, ein bißchen mehr vor Volk und Partei als ihr alle zusammen! Glaubst du im Ernst, glaubst du, ihr stärkt ihm mit eurem Geschmiere, dem Genossen Hosalla, mein ich, das Kreuz?“

Ich hab es dir fünf- und zehnmal gesagt: Partisanenmethoden sind überflüssig geworden, sind sie, ein Anachronismus, sie richten heute nur Schaden an! Du aber ..., ach, was reg ich mich auf, reg ich mich ..., wer nicht hören kann, muß fühlen. Wir sprechen uns noch!“ Die Plakatrolle, das Corpus delicti, unter dem Arm, war er gewillt, den Raum zu verlassen.

„Moment, bitte!“ sagte Max.

„Ich wüßte nicht...?!“

„Doch, es ist wichtig.“ Erstmals ging Max nun hinter den Schreibtisch

und nahm dort Platz. Er wollte damit andeuten, daß er die Zeit für gekommen hielt, freundlicher miteinander zu reden. Plötzlich glaubte er, den Schlüssel zum Charakter oder, besser, zum Denken Hörzus gefunden zu haben. Vielleicht würde er, wenn er den Schlüssel benutzte, in eine Dunkelkammer tapsen, sein Risiko eben, vielleicht - und das hoffte er sehr - gelangte er auch in etwas mehr Licht.

Der ZBV-Mann zögerte, er schlitzte die Augen, als suchte er etwas auf Max' Stirn zu entziffern, kam schließlich näher und setzte sich ebenfalls. „Da bin ich gespannt.“

Max schaffte es, ihn anzulachen. „Deine Vorwürfe gegen mich - ich fürchte, daß sie berechtigt sind, zum Teil jedenfalls. Andererseits, wie du dich benimmst, treibst du den Teufel auch nur mit dem Beelzebub aus. Irgendwie sind wir beide verwandt. Unsere Herkunft - nicht sozial, nicht die Familie, ich meine die Zeit...?“

Dem schweren Mann stockte der Atem: deutlich zu sehen. Leise sagte er: „Genauer!“ Seine Stimme duckte sich gleichsam: angriffsbereit.

„Ganz einfach: Meine Partisanenmethoden stammen aus einer Periode, wo es ohne sie nun einmal nicht ging. Notnägel, wir brauchten sie, ich bin so geworden, ich hab's so gelernt, und jetzt, verdammt, komm ich mitunter nicht los davon. Der Zauberlehrling gewissermaßen ... Wie immer, man soll nicht die Machete benutzen, nicht Buschpfade schlagen, wo Wege und Straßen vorhanden sind. Oder man stiftet Verwirrung, verplempert Zeit, vergeudet Kraft.“

„Ziemlich spät, daß du's einsiehst.“

„Einsehn und vor Fehlern gefeit sein - ein riesiger Unterschied. Trotzdem muß ich mich ändern, nicht nur, daß ich es will. Natürlich brauche ich Hilfe, Freunde, Genossen, die mich rechtzeitig korrigieren.“

„Und du nimmst die Hilfe an?“ Hörzu faltete die Hände über dem Bauch und streckte die Beine von sich. Fraglos fühlte er sich wohl, zumindest sehr viel wohler als vorher, und nicht ohne Lust schien er bereit, geringfügig, Gnade walten zu lassen, vorausgesetzt, Max opferte sich, übte totale Selbstkritik und forderte: In den Staub mit mir!

„Ich nehme an. Doch eine Bedingung: Die Hilfe darf nicht zum Stillstand führen. Hilfe zu größerer Beweglichkeit, bitte, da kannst du die Peitsche gebrauchen. Ich werde jammern, kann sein, beklagen werd ich

mich nicht. Nur einen Satz nie an meine Person, diesen nämlich: Auch du wirst noch ruhig, werde nur älter. Ich will keine Ruhe, verstehst du, ich gönne sie keinem, nicht hier bei uns, da werd ich wieder dazwischenfahren, wieder und wieder, und die Mittel sind mir da ziemlich egal!“ Zwar merkte er, daß er sich nun selbst widersprach, ja, daß er die Absicht, sich zu ändern, mit dem letzten Satz dem Wort nach widerrufen hatte, aber er war jetzt zu erregt, um Präzisierungen vorzunehmen, und er wußte zugleich, daß er den Angriff nicht stoppen durfte, er hatte sich in Vorteil gebracht. „Und nun zu dir: Du schüchterst ein, du drohst, du forderst kurze Prozesse. Bleib sitzen, o doch, das wirst du dir anhören müssen, jetzt sage ich mal: Hör zu! Du sagst zu alldem, du wärst prinzipiell. Mein lieber Mann, mir kommt das mächtig bekannt vor. Und weißt du, woher? Aus der Zeit der Partisanenmethoden. Damals sind auch Haltungen wie deine entstanden, nicht, daß sie unbedingt nützlich waren, aber begünstigt wurden sie wohl. Macht gebrauchen, Macht spüren lassen - nun ja, da wächst auch der kleinste Mann. Und dies noch: Versuch nicht, versuche es ja nicht, irgendwen von den Kontrollposten fertigzumachen - dein Wortschatz, nicht wahr -, die Zeit ist nicht mehr danach, du stellst dir nur selbst ein Bein! Prinzipiell werden, Mann, das kannst nicht nur du, ich würde es auch sein, vor der Gewerkschaft und vor der Partei. Nur keine Illusionen, wir gehören sehr wohl zur Mannschaft, ich meine, zu den Herren im Haus!“ Zum Ende hin war er laut geworden, nichts Gespieltes daran, er schmeckte tatsächlich Galle. Hastig erhob er sich nun, lief zum Fenster und machte die Flügel weit auf.

Schwere, weiche Luft drang herein, auch das Quaken aus einem Megaphon, der Schrei einer Lokomotive und das Zischen aus einem ungedichten Rohr. Alles auf Touren, alles vibrierte, bewegte sich, Frühling auf Biegen und Brechen, Arbeit im Schweiße des Angesichts und tief, unendlich tief noch das Hinterland.

Hörzu war geschockt, saß in Blässe und Reglosigkeit. Angreifen war sein Fach, nicht angegriffen zu werden, überraschend schon gar nicht. Max sah ihm an: Er grübelte, quälte fieberhaft sein Gehirn, welche Macht hat der mir gegenüber, kann er mir wirklich gefährlich werden, was konkret weiß er von mir?

„Du kannst mir nicht drohen“, sagte Hörzu, und es war eher ein Selbstgespräch, „du nicht!“

„Kaum meine Absicht.“ Max hatte sich ihm wieder zugewandt, die Hände nach rückwärts am Fensterbrett. „Du sollst nur wissen, woran du bist - mit mir, mit uns. Und weiß man's, am Ende unterstützt du uns noch?“ Erneut gelang es ihm, zu lächeln. „Klar, wir müßten dann erst zum Thema kommen, zum Kern der Sache. Ich kann mir nicht helfen, du hast dich nur bei der Form aufgehalten, zum Inhalt kein Wort.“

„Ich bin kein Fachmann.“ Widerwillig sagte Hörzu das.

„Du hättest uns fragen können! Zeit war genug,“

„Maßgeblich muß zunächst einmal sein, muß es, was die Betriebsleitung sagen wird. Das Ganze ist eine Schnapsidee.“

„Warum?“

„Vor allem zu teuer, im Moment jedenfalls.“

„Die zwei Millionen Mark Strafe sind billiger, stimmt. Leider nichts gerettet damit, die Landschaft geht kaputt, mehr und mehr. Mit wieviel Millionen, glaubst du, wäre der Schaden beziffert? Zwanzig, dreißig - und überhaupt, könnte Geld da ein Gegenwert sein? Antithese: Das Hemd sitzt uns näher als die Hose, es ist unser Betrieb. Richtig und falsch - weil es auch unsere Landschaft ist. Wir zahlen die Strafe an uns selbst, das Geld wird umverlagert, von einer Tasche in die andere, und dennoch verlieren wir.“

Ärgerlich schüttelte Hörzu den Kopf. „Agitierst mich hier... Binsenweisheiten! So schlau bin ich auch. Es geht einfach nicht, wie ihr euch das denkt!“

„Warum geht es nicht?“

„Ein ganzes Bauprojekt nach Feierabend. Zum Überstudententarif. Tausende Überstunden! Wer soll die genehmigen, die Gewerkschaft? Es gibt Arbeitsgesetze.“

„Es gibt auch Vietnam!“ Ein Druckmittel, vielleicht. Vielleicht auch nur ein moralischer Appell. Als solchen mußte Hörzu ihn empfinden, wenn er trotz allem kein Heuchler war.

Der schwieg. Er preßte die Lippen aufeinander. Plötzlich erhob er sich und sagte grob, aber nicht überzeugend: „Die sogenannten Steckbriefe hier..., das gibt noch ein Nachspiel, gibt es. Verlaß dich darauf!“ Ange-

widert warf er die Plakatrolle auf den Schreibtisch.

Max nickte. „Tu, was du für richtig hältst.“ Er öffnete seinem Besucher die Tür. „Im übrigen, denk ich, du wirst uns helfen. Ich zähle auf dich.“

Hörzu übersah die ihm zum Abschied gebotene Hand. Er ruckte herum, und im Sturmschritt, wie er gekommen war, verließ er den Raum. Wieder ächzten im Gang der Baracke. die aufgeworfenen Fußbodenbretter, und abermals schwirrte im Büro ein Zittern über das Spiegelglas.

Dann stand Max mit hängenden Armen, den Kopf vornüber. Kein Gefühl des Triumphes, im Gegenteil, der ZBV-Mann dauerte ihn.

Jetzt erst fiel ihm auf, daß das Telefon nicht mehr geläutet hatte. Verwundert darüber, nahm er den Hörer und lauschte auf das Rufzeichen, merkwürdig, der Apparat war intakt.

Er mußte mit den Kontrollposten reden. Hoffentlich hatten die, verbittert durch das eigenmächtige Vorgehen Hörzus, inzwischen nicht weiteren Ärger angezettelt. Ja, angezettelt, das Wort traf seine Befürchtungen ziemlich genau. Um vierzehn Uhr war Schichtwechsel. Nicht ratsam, bis dahin zu warten. Die Essenszeit hatte begonnen; am besten, Max ging hinüber in die Werkkantine, den einen oder anderen würde er dort mit Sicherheit treffen. Den einen oder anderen - sicher auch Leute darunter, die er heute besser meiden sollte.

Ach was!

Bevor er das Büro verließ, nahm er die Plakatrolle - eine bedenkenswerte Hinterlassenschaft Hörzus, wenn schon kein Zeichen von Größe, so gewiß auch keins von Niedertracht - und verschloß sie in seinem Schrank.

Draußen wurde ihm plötzlich schlecht, ihm schwindelte wieder, und er mußte stehenbleiben. Neben einer Pfütze war das, und die Sonne warf seinen Schatten hinein, steckte ihn mehr wie einen schrägen Pfahl in das Wasser. Max überlegte, wie tief er sich wohl hinabbeugen müßte, um sein Gesicht in der Pfütze zu sehen. Und dann dachte er an Bilder aus Bruch, an badende Schwalben und Spatzen, es mußte gut tun, das Wasser der Pfütze, einfach nur gut...

Als nächstes sah er den langen von Beyer. Der schüttelte ihn, der

machte ein besorgtes Gesicht. „Guck nicht so blöd“, sagte Max.

„Mensch, Bücherwurm!“ sagte der Lange. „Ehrlich mal, bist du blau?“

„Ein bißchen.“

„Mann, Mann, am hellichten Tag besoffen. Sielst dich hier rum im Dreck.“ Komisch, wie die Nüstern des Langen bebten - er vermißte den Alkoholdunst.

Der Tag war vergangen. Natürlich, alle Tage vergingen und fanden den Weg zum Abend. Den Menschen gelang dies weniger oft. Max war es gelungen. Er fühlte sich wieder ganz und gar wohl. Schwächeanfälle, du heiliger Bimbam, konnte jedem passieren. Mit einunddreißig war man halt einunddreißig, annähernd Mittelalter.

Die Kontrollposten für eine Waffenruhe zu gewinnen hatte ihn wider Erwarten kaum Mühe gekostet. Nicht, daß er besonders in Form gewesen wäre - sie hatten ihm zugehört und genickt. Dann mehrmals die Frage, wie er sich fühle. Hatte Tom von Beyer getratscht?

Max fragte: „Siehst du Tom noch mitunter?“ Stralsund ging neben ihm.

„Den Langen? Er wird wieder Parteimitglied.“

„Kandidat, willst du sagen?“

„Mitglied.“

„Wer hat dran gedreht?“

„Frag mal was Leichteres.“

Sie nahmen sich bei den Schultern und gingen eine Weile lang still. Überfroren die Pfützen wieder - nun ja, kein Frühling ohne Gegengewalt.

„Nachher“, sagte Stralsund, „besauf dich nicht. Bleib trocken wie Brot. Gibt Leute, die dich belauern werden.“

„Namen?“

„Quatsch, es ist ein Gefühl, ich red als dein Freund. Absolut als Privatier.“

„Zu den Steckbriefen hast du gar nichts gesagt.“

„Werd ich mir auch verkneifen - jetzt.“

„Kapier nicht...?“

„Wer keine Glückwünsche will, dem schlepp, ich sie nicht hinterher. Dauernd hab ich dich angerufen, von zehn bis halb elf heut morgen. Erst meldet sich ein seltener Idiot und schreit mir ins Ohr, er wäre nicht da. Minuten später hat Idiotchen netten Besuch. Auch der blökt mich an: „Ruhe gefälligst, unverschämt, das!““

Max lachte. „Entschuldige, Stralsund, Dabei hätt ich die mächtig gebrauchen können, die Glückwünsche, wie Medizin.“

„So. Aber süß wärn sie nicht ausgefallen, eher wie Lebertran.“

„Warst also doch dagegen?“

„Nee, im ersten Moment bloß erschrocken. Bei dir weiß man nie, springt er nun von der Teppichkante oder vom Turmdrehkran. Und Leute wie ich dürfen dich wieder zusammenflicken. Dein Glück, daß ich diesmal entschieden habe, es war ein Sprung aus vier Meter Höhe. Müßtest ihn also verkraften, mehr oder minder verschrammt. Und dann habe ich erst mal gekichert, Ideen muß der Mensch haben, oder was sagst du dazu?“

„Es war nicht meine Idee.“

„Wer's glaubt, wird selig. Ist auch egal. Hauptsache, daß ihr am Ball bleibt. Noch einmal zum Glückwunsch - das kommt von Glück wünschen, weist folglich nach vorn und ist noch längst keine Gratulation. Die, Bruderherz, müßt ihr euch erst verdienen.“

„He, he, auf einmal so von oben herab?“

„Die Sterne, Max, die Sterne am Firmament schlürfen mit ihrem silbrigen Schein meine Seele zu sich empor. Daher klinge ich etwas entrückt.“

Sie prusteten. Dann schubsten sie sich, erdachten immer mehr Albernheiten, und als sie das Kulturhaus erreichten, waren sie blendender Laune und vom Lachen schon reichlich erhitzt.

Bereits in der Halle Licht von fünftausend Watt oder mehr. Stimmen gewirr, Musik und Gesang. Im riesigen Spiegel neben der Garderobe entdeckte Max - oder es wurde ihm zum erstenmal bewußt -, daß er in den Schultern breiter war als der Freund. Größer war er schon immer gewesen. Doch breiter, seit wann? Er freute sich und hielt nicht hinter dem Berg damit: „Stralsund, mußt mal wieder zur Spitzhacke langen.“

Oder zur Maurerkelle. Kriegst mehr und mehr eine Knabenfigur.“

„Irrtum, eine drahtige ist es. Du dagegen quillst auf. Mehr Sport treiben, Junge, nicht soviel futtern, du vorgetäuschter Arbeiterheld.“

„Du und drahtig! Wenn du das bist, sind Maschenzäune aus Knete. Und gar noch ein Sportler! Ein Sportgerät, willst du sagen, die Latte beim Hochsprung, Mann!“

Stralsund feixte. „Nicht schlecht, das hätte von mir sein können.“ „Wieso, war es dumm?“

Der übliche Schlagabtausch zwischen ihnen, sie hatten beide Vergnügen daran. Und ging mal einer etwas zu weit, so bat er gleich um Entschuldigung. Und sagte: „Der Punkt geht an dich!“ So kritische Situationen aber bewirkte ihr Geplänkel höchst selten; im Augenblick waren sie mondweit entfernt davon.

Sie schlenderten in Richtung Saal, sehr angetan von der Vielzahl der Mädchen und Frauen, deren Augen vor Neugier und Unternehmungslust funkelten. Stralsund sagte: „Mir schwant, wir sind in der Minderheit!“ Frohlockend klang das, siegesgewiß.

Wat all givt, dachte Max norddeutsch, der Herkunft des Freundes zu Ehren, und es amüsierte ihn, daß auch in der Unterlegenheit bisweilen Stärke lag. Nun ja, Angebot und Nachfrage, schlag nach bei Karl Marx.

Initiator des Abends war die BSG KOKO - die Betriebssportgemeinschaft Kohle und Koks. Dennoch war es ein „offenes“ Fest, da organisiert vom Jugendverband und finanziert vom Betrieb. Gäste somit junge und auch betagtere Leute. Max grüßte nach dort und nach dort, schüttelte Hände und staunte im übrigen, wie viele Gesichter ihm unbekannt waren: „Blaues Wunder“ war und blieb halt ein Großbetrieb. Ihn der Steckbriefe wegen auch hier noch einmal zur Rede zu stellen, hatte dem Anschein nach niemand im Sinn. Abwarten, nicht den Abend vor dem Morgen loben, die Spinne harzte der Fliege gewöhnlich im Hinterhalt. Hosalla, der Stellvertreter-Direktor, war nirgends zu sehen. Verständlich, fand Max, wenn er heute zu Hause blieb. Dafür gewahrte er Arthur Willmann. In diesem Moment hatte auch der ihn entdeckt und winkte herüber. Durchaus freundlich winkte er, doch eine Einladung, zu ihm an den Tisch zu kommen, war es wohl nicht. Er hatte sich schon wieder abgewandt und unterhielt sich mit seiner Frau.

Auf der Tanzfläche drehten sich erst wenige Paare - nicht Pärchen: Mädchen unter sich. Normal solch ein Anfang: Der ließ noch Formen und Beine wirken und war ein bißchen wie Modenschau. Später würde es ein großes Gedränge geben, würde es laut und stimmungsvoll werden, gemütlich dagegen kaum. Der Saal war zu wuchtig. Das ganze Haus war zu wuchtig. Erbaut in den fünfziger Jahren, Symbol für die Kraft der Arbeiterklasse. Nur setzte die Klasse sich leider aus Einzelwesen zusammen. Arbeiter waren Menschen, nicht thronende Herrscher, nicht Götter, und Menschen fühlten sich in hohen Hallen meistens verloren, nicht so richtig dazugehörig - den gutgemeinten Symbolen zum Trotz.

Ach was, man mußte Erscheinungen und Dinge viel mehr von der heiteren Seite nehmen. Ein gerüttelt Maß von Komik wohnte ihnen von Anfang an inne, nur wurde es oft erst nach Jahren bemerkt. Dieses Kulturhaus und Triste-Karl, der Dicke dort mit der Flasche am Hals, fünffacher Aktivist inzwischen, paßten zueinander wie Kuh und Hund in einem Gespann, ziehend die Staatskarosse: Vor mehr als einem Jahrzehnt war der schon damals rundliche Mann - die Beschreibung stammte von ihm - Abteilungsleiter in einem Verlag, Zeitschriften und Broschüren. Eines Tages fuhren die Redakteure aufs Land, eine Exkursion zu den „werkätigen Bauern“ einer Genossenschaft. Zunächst viel Distanz zwischen Besuchten und Gästen, progressiv-forsche Fragen und genuschelte Antworten, häufig klingend wie muh und mäh. Doch Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste, war auch hier ein Zauberwort. Lange vor Mitternacht lag man sich fest in den Armen, küßte die andern, ob Männlein, ob Weiblein, völlig egal, und Triste-Karl betatschte plötzlich zwei Hintern, kraulte auch die Köpfe der Damen und säuselte: „Oh, ihr meine Braunen, ihr hitzigen, ihr habt ein so schönes Fell.“ Den Braunen war's offenbar angenehm, sie hätten sich - immer laut Triste - ohne weiteres reiten lassen, er aber führte sie nur auf den Hof, besorgte Leinen und Zaumzeug, dies nur pro forma, stellte sie an die Deichsel, ein Handwagen war's, er selbst kroch hinein, und ab ging die Fahrt auf die Straße, mehrmals um die Kirche herum. Gekreisch und Gejuchze, und er schwang die Peitsche und jauchzte: „Ihr, meine Stuten!“ und hatte eine glückliche Zeit. Dann der Sturz aus den Wolken: aus dem

Nichts aufgewachsen seine grimmige Kaderchefin, hinter ihr ein kadernder Mann, als solcher bekannt, einer aus Tristes Abteilung - die Pferdchen scheuten vor ihnen.

Die Woche darauf das Parteiverfahren. Niedergeschmettert, der Triste-Karl. Tief war er gesunken, hatte sich entpuppt als übelstes Element, und der Alkohol konnte ihn nicht entschuldigen, im Gegenteil, im Suff trat der wahre Charakter zutage, ein Wolf war er gegen Menschlichkeit und Sozialismus, jawohl, ein haariger Klassenfeind. So sprachen andere über ihn, und sie meinten das wohl, und er glaubte es ihnen, hatte nur Kraft noch, sich selbst zu verachten und - natürlich - für die geforderte Selbstkritik. Lang fiel die aus, und nicht nur, daß er das Bündnis mit den werktätigen Bauern in den Schmutz gezogen, nicht nur, daß er die Interessen der Arbeiterklasse verhöhnt und verleumdet hatte - das lag ja nun für jedermann auf der Hand und wäre als billige Nachplapperei auszulegen gewesen -, ihm war weit Schlimmeres unterlaufen, und so gipfelte seine Rede in dem Satz: „Genossen, ich habe die Weltfriedensbewegung verraten.“

Na, da schlucke mal einer nicht. Sie hatten alle mächtig geschluckt - und vielleicht auch „Amen!“ geseufzt. Wer so tief wie Triste empfand, sich derartig bloßstellen konnte, blieb der und war er es überhaupt: ein verlorener Sohn? Prinzipiell sprachen ihn alle frei.

Und boten ihm - zur Bewährung - den Posten als Laufburschen an.

Da sagte er nein. Da wollte er tiefer. Da ging er nach „Blaues Wunder“.

Dort wurde er fünffacher Aktivist.

Und also: ein Hoch dem Kulturhaus und seiner Geschichte. Der Triste-Karl hat's nicht mehr nötig, der ist ausgezeichnet genug -

An einem der Tische wurden Witze erzählt, Lachsalven stiegen auf. Stralsund witterte eine Chance, Eigenes beizusteuern. „Such mal inzwischen vernünftige Plätze“, sagte er und strebte zur lustigen Runde hin. Dort würde es umgehend lauter werden - er war ein von Witzen Besessener und kein harmloser Amateur.

Jemand legte Max von hinten die Hände über die Augen. Weiche und kleine Hände, sie dufteten. „Sabine“, sagte er, „Sabine Horn!“

„Gemein.“ Sie schmollte ein bißchen. „Du hast mich vorher gesehen.“

„Nur gewittert. Dein Parfüm.“ „So gut kennst du mich?“ Jetzt flirtete sie. „Nicht dich. Dein Eau de Cologne.“ „Brrr...!“ Dann nahm sie ihn beim Ärmel und zog. „Wir dachten schon, du kommst vielleicht nicht. Du, ich hätte dich rausgeklingelt, einfach so zur Beruhigung. Es war doch nichts Ernstes, oder?“

„Wieso? Ich begreife kein Wort.“ Max war es peinlich, daß sich sein unfreiwilliges Bad in der Pfitze offenbar herumgesprochen hatte.

„Um so besser!“ Sabine zwinkerte. Seit einiger Zeit hatte er manchmal das Empfinden, als liebte sie ihn. Das sollte sie nicht, es war ihm eher unangenehm. Zwar war sie wirklich klug und sehr schön, aber er kannte sie jetzt schon zu lange, und im Laufe der Jahre hatte er es sich angewöhnt, Sabine wie eine Schwester zu sehen. Außerdem war sie sein Partner in der Arbeit, und diese Partnerschaft war ihm zu teuer, um sie einzutauschen gegen eine vielleicht heiße Nacht. Der schale Geschmack am Morgen, das innere Frösteln würden vermutlich folgen, und dafür - mochte er sie zu sehr.

Nahe der Bühne, eingehüllt in beträchtlichen Lärm, saßen an zusammengeschobenen Tischen etwa fünfzig Mädchen und Jungen, unter ihnen auch Fredi und Hotta, jene Freunde vom Fuhrpark, die mittels des „Trojanischen Pferdes“ vor Jahren geholfen hatten, die „Festung“ Kachlicki zu knacken. Max klopfte auf die Tischplatte, sein Gruß an alle, und die wiederum trommelten ihr Willkommen mit den Knöcheln auf Holz, Zufall oder nicht, nur neben Sabines Stuhl fand sich ein freier Platz.

„Und Stralsund?“ fragte er leicht verwirrt.

„Der will gar nichts von dir wissen“, sagte sie, lächelte und wirkte enttäuscht. „Keine Angst, ich bedränge dich nicht.“

„Tanzen wir?“

„Nur wenn es kein Muß für dich ist.“

„Schlimmer: eine Strapaze!“

Sie kniff ihn dafür in den Oberarm, versöhnt, wie es schien. Dann drehten sie sich, und es belustigte ihn, wie einige Gäste genau registrierten, wer da mit wem seine Kreise zog. Bitte, sollten sie auf ihre Kosten kommen, er wirbelte Sabine herum, scherzte mit ihr, warf ihr auch einmal - als Kompliment an ihre Figur - Kußhände zu und war durchaus mit Freude dabei.

Beispiele machen Schule: Die Tanzfläche wurde zusehends voll.

Später holte er andere Mädchen, ließ keinen Tanz aus, war mächtig in Fahrt und kam sich schon vor wie aufgezogen: Die Beine wollten von selbst. Körbe bekam er nicht, die gab man hier überhaupt selten, es sei, daß ein Kumpel Schlagseite hatte und am Tisch bereits über die Dame fiel. Auch Sabine war nur in den Pausen auf ihrem Platz anzutreffen; wann immer die Musik einsetzte, drängten gleich mehrere Männer herbei. Kaum einer darunter, den sie nicht namentlich kannte, und geschah es dann und wann doch, so gewann sie ihn während des Tanzes garantiert für die Leserkartei.

Max spottete: „Wer weiß, was du den Kerlen versprichst.“

Und wieder machte sie: „Brrr!“

Genosse Willmann, der Kreissekretär, war inzwischen gegangen. Länger als bis zweiundzwanzig Uhr blieb er nie. Stippvisiten. Irgendwie war er immer im Dienst.

Manchmal kam Stralsund, feixend, und stets mit der gleichen Frage: „Was ist los hier, das Leben noch frisch?“ Um es jedenfalls frischer zu gestalten, bot er ein Witzchen als Gastgeschenk.

„Knallkopp!“ sagte Max und merkte sehr wohl, daß Stralsund sein Glas im Auge behielt. Umsonst diese Sorge: Es war noch immer das erste Bier.

Gleichsam ausstaffiert wie für den Besuch der Reeperbahn, betrat jetzt Tom von Beyer den Saal: helle Schuhe und Hosen, im hallossen Hemd ein schillerndes Tuch aus Seide, blaues Jackett, im Knopfloch leuchtende Blüten, Schneeglöckchen mochten das sein. Von der Tür aus blickte er stöbernd ins Publikum, tat es absolut ungeniert, machte offensichtlich ein Ziel aus und schlenderte darauf zu.

Max war gespannt. Ach, du liebe Güte, der Lange holte sich Hilde, das Klößchen vom Film. Verleumdung der Name: Sie war zwar klein, doch mindestens doppelt so hoch wie breit. Vom Film aber kam sie wirklich, Sekretärin war sie gewesen, auch möglich, es war nur beim Fernsehfunk. Doch wehe, das Jahr achtundfünfzig sollte ihr Schicksal werden - damals nämlich schlug Amor zu.

Wenigstens wurde es so erzählt.

Jetzt himmelte sie zu von Beyer hinauf, wie Strauch und Baum tanz-

ten sie miteinander, und dem Langen war es am Ulk gelegen, gar keine Frage, und sie erinnerte sich vielleicht - denn gut sah er aus, beinahe wie ein Filmregisseur. Schon wahr, sie hatte sich an solchem verbrannt, aber was half das, als Menschenkind zog es sie eben zum Licht.

In Treue ergeben, hieß es, sei sie ihrem Künstler gewesen, ihm in Liebe verfallen. „Elend lang“, jener Regisseur, oder auch „ein stattlicher Kerl“, je nachdem, wer diesen Fall kolportierte, ob die Damen in den Büros von „Blaues Wunder“ oder die Mädchen aus Küche und Produktion. Jedenfalls war er beweibt, hatte Kinder, und Klößchen Hilde besaß sein Versprechen, sich scheiden zu lassen, sobald die Kinder annähernd flügge und nicht mehr gar so verletzlich wären. Drum übte sie sich in Erotik und ebenso stark in Geduld. Der Künstler jedoch, dieser Schurke, brach alle Schwüre und bändelte mit einem Skriptgirl an. Nicht im entferntesten mollig war die, eine Hagere fast, und hatte er nicht immer beteuert, große und schlanke Frauen ließen ihn vollkommen kalt? Eine Welt brach zusammen für Klößchen, sie weinte im Kämmerlein und im Büro, und ein Teufel flüsterte ihr: Geh und beschwer dich, am besten beim Parteisekretär. Solches war üblich, man kämpfte damals um alles und jedes und kämpfte auch um höchste Moral. Hin denn zum Parteichef des Studios, sie trug ihm ihre Beschwerde vor, entlarvte den Unhold von Regisseur, bezichtigte ihn der Fremdgängerei, hatte ihn schließlich am eigenen Leibe erfahren und war als Zeugin legitimiert.

Zur erforderlich gewordenen Versammlung erschienen die meisten Genossinnen gern, lieber vielleicht die Genossen. Man versprach sich ein wenig Kitzel, erfahrungsgemäß, ganz wie bei westlichen Filmen, die mit dem Vermerk P 18 gezeichnet waren: Personen über achtzehn Jahre, andere fliegen raus. Trotzdem, ein reines Vergnügen waren solche Versammlungen nicht: Die Teilnehmer hatten entrüstet zu tun, Stimme und Mimik jederzeit unter Kontrolle zu haben, und solches grenzte an Schwerstarbeit.

Sie nahmen den Regisseur und leider auch Klößchen Hilde unnachgiebig ins Kreuzverhör. Ja, die Intimsphäre wollte sie wahren. Nein, sie wollte keine Details nennen. Aber die Fragen waren so streng, Tathergänge wurden ermittelt, sie hatte die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen, und so kam denn die ganze Abscheulichkeit ihres und

seines Vergehens heraus: Im Wartburg waren sie wöchentlich in den Wald gefahren. Dort hatte der Künstler Klößchen geheißen, bitte doch, bitte, die Höschen unterm Rock zu entfernen. Hernach hatte der Verworfene sie zu einer jungen Birke geleitet und dorten - zynisch die Unfallgefahr verachtend - von Klößchen verlangt, am Stamm hinauf zu „krabbeln“. Gesagt und getan, gleichwohl mit äußerster Mühe. Er wiederum, beschirmt durch die Glocke ihres Petticoatrockes, hatte minutenlang aufwärts geblickt und dann die Birke zu schütteln begonnen. Ins Moos fiel endlich die reife Frucht, plumpste hinein, und appetitgeladen tat sich der Künstler gütlich an ihr.

Wie die „Geschworenen“ damals entschieden?

Max wußte es nicht. Wußte nur, daß die Frucht Hilde - Früchtchen mochte er wirklich nicht denken - baldigst von sich aus gekündigt hatte. Und daß sie als Klößchen Hilde vom Film im „Blauen Wunder“ gelandet war. Als Soßen verderbende Köchin am Anfang, inzwischen im Ruf, eine Frau mit Geschmack zu sein. Im Küchenkittel, nicht tief dekolliert und mit Stenoblock, sondern bei Kelle und Messer.

Max dachte: Unglaublich, wie wir geworden sind. Und er gönnte ihr den Tanz mit von Beyer und gönnte dem Langen durchaus nicht, daß er seinen Spaß mit ihr trieb.

Um die beiden bildete sich im Moment ein Kreis. Die Begeisterten klatschten. Doch seltsam - Tom von Beyer lächelte froh, überhaupt nicht ironisch. Er beugte sich zu Hilde hinab und gab ihr einen Kuß auf das Haar. „He!“ sagte Sabine zu Max, nahm seine Hand und biß hinein. „Merkst du nichts - wir sind beide sitzen geblieben! Dauernd guckst du woanders hin!“

Er lächelte, nickte, und tanzend schmusten sie jetzt sogar: Yesterday war der Titel, zum Lieben erdacht, von den Beatles der Welt offeriert. Auch die nächsten zwei Titel dem Repertoire der Beatles entnommen: I want to hold your hand und She loves you.

Ob es Max nun in jedem Fall behagte oder nicht, er mußte die Titel kennen: Er hatte mit jungen Leuten zu tun.

Flüchtig ging es ihm durch den Kopf, ob die Kapelle nicht zu viele Westtitel spielte: das Verhältnis - in Prozenten - sechzig von hier und vierzig von dort hatte gewahrt zu bleiben. Westmusik kostete nicht nur

Geld, nach harter Währung verlangte die, und zuwenig davon gab es in der Kasse des Staats. Unbequeme Gedanken: die Brüste, den Busen Sabines vor sich. Sollten sich andere kümmern. Zum Rechnen und Zählen war er denn wohl doch nicht bestellt. Er sagte: „Sabinchen - du, paß auf, mach bloß keinen Quatsch.“ Und ließ sich gern von ihr küssen.

Ein Rollerrennen war angesagt. Sport, selbstverständlich zum Sportlerball.

Gleich zu Beginn riß es die Zuschauer hoch von den Plätzen: Karambolagen auf dem Parkett. Kinderroller, gummibereift. Und irgendwann ein erstarkender Chor: „Max Spinnt, Max Spinnt gegen Hörzu!“

Das Schwergewicht, bis eben im Hintergrund, trat bejubelt und zuerst also und also nicht mutlos zum Wettkampf an.

Max trat den Roller nach bester Kraft. Umkurvte das Innere des Saales. Gewann beträchtlichen Vorsprung, kein Kunststück, zumal er der Jüngere war. Dennoch wollte er glänzen, von Runde zu Runde legte er zu. Und knallte dann zwischen die Tische. Er flog gegen kantiges Holz, spürte den Stirnschlag und lachte.

Hotta und Fredi kamen gelaufen. Sie zerrten ihn hoch vom Parkett. „Mann!“ sagten sie, und: „Mensch!“ sagten sie und klopften ihm auf das Kreuz. Am Tisch angelangt, bearbeitete ihn Sabine mit ihrem spitzenbehäkelten Schnupftuch, benutzte Servietten und sagte: „Viel Blut.“ Bläß war sie, und die Hände zitterten ihr.

Im Saal war es still geworden, warum denn bloß, eine lächerliche Platzwunde, die mußte niemanden echauffieren. Zum Glück setzte nun die Musik ein, es wurde zur Polonaise gebeten, und abermals schlug die Stimmung um. Max wollte mit in die Schlange, aus Trotz vielleicht oder aus Eitelkeit. Aber ihm schwindelte, und Hotta fing ihn gerade noch auf.

„Unmöglich, der Kerl!“ sagte Hotta. „Ein Mucks, und wir binden dich fest!“

Auch Stralsund war wieder zur Stelle. Zu Max sagte er: „Du siehst aus wie eine Schlachteplatte.“

„Hau rein, Junge, guten Appetit!“

„Ehrlich, Max, bist du nüchtern?“

„Sehr komisch.“

„Ich frage ja nur. Und was machst du jetzt?“

„Nichts.“

„Klasse, da mach ich mit.“ Mit dem Fuß angelte er nach einem freien Stuhl, nahm Platz, massierte sein Kinn, und unentwegt sah er Sabine an: das reinste Hilfeersuchen, der Blick. Fragend hob sie die Brauen.

„Ach nichts“, sagte Stralsund. „Ich überleg immerzu ... Heißt es eigentlich Fernsehkabel oder Fernsehgabel, diese Strippe zwischen Antenne und Apparat?“

„Kabel natürlich!“ sagte Sabine.

„So? Und womit ißt du die Suppe?“

„Na, mit der Gabel!“

„Mit dem Löffel geht's besser, Geheimtip von mir.“

Sie brauchte Sekunden, ehe sie begriff. Die zugehört hatten, lachten schon vor ihr. Jetzt stimmte sie ein und boxte zugleich nach Stralsund. „Paß auf, sonst wirst du ein Thema!“

Erneut stand Max auf. „Ich geh mich nur waschen.“ Hotta und Fredi begleiteten ihn.

Im Waschraum der Toilette stand rülpsend Felix Kachlicki. Von unten herauf beglotzte er Max, feindselig, schien es zunächst, doch unerwartet begann er zu grinzen, ironisch, aber nicht ohne Respekt. Dann drosch er Max auf die Schulter. „Spinnt, alter Kumpel! Nicht zu fassen, man hört ja tolle Sachen von dir! Hast dem Iwan eins übergebraten, mit deiner Erzählung, mein ich, voll rein in die Fresse der Russen?“

Schläge konnten nicht härter treffen. Max wollte etwas entgegnen, aber ihm fiel nichts ein. „Platz!“ sagte er nur und drängte Kachlicki zur Seite.

Der gab nicht auf, er packte Max bei den Jackenrevers, schüttelte ihn und sagte: „Dabei dachte ich immer, der Iwan kann dich bepissten, und du sagst auch noch Dankeschön.“ „Finger weg!“ Max stieg das Blut in den Kopf. Das also hatte seine Geschichte bewirkt? Idiotenfutter war sie geworden? Stopp mal, nicht so, Kachlicki würde nicht fett davon werden, unverdauliche Kost für ihn, besser also, er kotzte sie aus. Wie? Wodurch? Der Busfahrer grinste und schüttelte weiter. Max traf ihn am Kinn. Traf auch die Magengrube, war auf einmal gänzlich von Sinnen und dachte: Den bring ich um! Kachlicki war gleichsam aus Hartholz, er nahm die Treffer, nein, sie prallten von ihm ab, und immer noch grin-

send, schlug er zurück. Max sah nichts mehr, die Stirnwunde blutete heftig, Blut rann ihm an der Nase herab, verwischte den Blick, Hotta und Fredi behinderten ihn, wollten ihn stoppen. Vergeblich, die Wut und der Ärger des Tages verlangten nach einem Ventil.

Max brach zusammen. Das merkte er noch, nein, mehr, es war ihm deutlich bewußt; und trotzdem war er zufrieden und bereute im Augenblick nichts.

Kein Wecker hatte geklingelt: Um fünf Uhr morgens wurde er wach. Pünktlich demnach. Jemand hatte ihn eben geküßt, Sabine saß auf dem Bettrand, angezogen und übernächtigt. „Na, du?“ sagte sie.

„Verdrisch mich später“, sagte er wenig glücklich, „jetzt muß ich ins Bad.“ Der vergangene Abend wurde ihm gegenwärtig, ein banges Erlebnis, und selbst die eiskalte Dusche kühlte sein schlechtes Gewissen nicht ab.

Kaum war er im Betrieb, klingelte schon das Telefon. Die Sekretärin des Kreissekretärs. Genosse Willmann wolle ihn sprechen. Ja, bitte, sofort.

Alles klar, dachte Max, die Steckbriefe ... Er löschte das Licht, und finster ging er im Finstern los.

In der Ferne wurde Gas abgefackelt: eine lodernde Flamme - freundlich. Ein bißchen wie eine Sonne vor dem beginnenden Tag. In die Flamme sah er hinein, nur in die Flamme, achtete nicht auf den Weg, brauchte es nicht, kannte ihn gut, und allmählich wurde ihm warm.

Genosse Willmann ließ bitten: ohne Verzug. Dann aber saß er über einer Schreibarbeit, blickte nur flüchtig auf und wies mit dem Daumen auf einen Stuhl. „Setz dich, setz dich.“ Das klang nach Verdruß.

Wie ein Angeklagter empfand sich Max: ihm schräg gegenüber der Richter. Wäre bloß nicht dieses breite Heftpflaster auf der Stirn gewesen. Natürlich würde Willmann ihn fragen, woher die Verletzung, wann ist das passiert? Ah so, beim Rollerrennen? Ich wußte gar nicht, daß die Dinger so schnell sind.

Am gerade noch sichtbaren, von der Lampe hängenden Faden schwebte eine Spinne herab. Spinne am Morgen - Kummer und Sorgen. Aberglauke, na heiter, der hatte Max zum Frühstück gefehlt! Eigentlich

komisch, die Spinne im Blickfeld des Kreissekretärs. Die störte ihn nicht, er mußte sie sehen, und dennoch ließ er ihr Treiben zu. Die nachlässige Putzfrau würde folglich kaum ausgeschimpft werden. Schön, dachte Max, dann ist er nicht kleinlich, doch, das ist ein Gewinn. Für mich jetzt. Spinne am Morgen, um Hoffnung zu borgen ...

Wie gut kannte er Willmann? Ziemlich, aber das zählte jetzt nicht. Als Partner waren sie sich vertraut, nicht als Richter und Delinquent.

Arthur Willmann war zweiundfünfzig Jahre alt. Und Deckenlampen wurden ihm oft gefährlich, sie hingen zu tief für ihn. Massiv war er, aber nicht massig, und es wäre nicht übertrieben gewesen, hätte er Festigkeit als besonderes Kennzeichen in seinen Personalausweis eintragen lassen. Leider trog der äußere Schein, er war nicht gesund, zweimal während der letzten fünf Jahre hatte er mit einem Herzinfarkt viele Wochen im Krankenbett zugebracht. Griffbereit auf dem Schreibtisch hatte er immer verschiedene Röllchen mit Tabletten, daneben ein Wasserglas.

Gedankenverloren nahm er jetzt eine Tablette, trank einen Schluck, verzog angewidert den Mund und schüttelte sich. „Und du“, sagte er unvermittelt, „das wär nichts für dich - Wasser? Liebst, wie man hört, die hochkarätigen Sachen.“

„Ich verstehe nicht...?“

„So? Filmriß im Kopf?“ Er wurde eisig. „Dann will ich deinem Gedächtnis ein bißchen die Weichen stellen: Du warst voll gestern Abend, besoffen, mein Sohn! Was du zu Hause machst, ist mir egal - in Grenzen zumindest. Aber sich öffentlich so benehmen, den Jugendverband in Mißkredit bringen, das, Friedensfreund, ist für mich ein Skandal, eine Unverschämtheit von dir!“

Max war überfordert. Er stotterte: „W-wieso? Ich war nicht...“

„Du warst! Lüg mir nicht noch frech ins Gesicht! Doch weiter im Text: Erst einmal volltrunken, ist dir der Schwachsinn mit dem Roller zuwenig. Koste es, was es wolle, der Herr legt es an auf Streit, bricht eine Schlägerei vom Zaun, und damit es schön stilvoll bleibt, wird die Toilette zum Ort des Geschehens. Indessen - und das ist der Höhepunkt, eine feine Dramaturgie - holen Rowdys im Klubraum ein Thälmannbild von der Wand. Am Treppengeländer wird es zerschlagen. Scherben, du Vorbild, ich hoffe sehr, du wunderst dich nicht!“

Völlig klar, der Kreissekretär hatte sich seine Meinung gebildet, hatte Zuträgern Glauben geschenkt und würde von Max Konsequenzen fordern; mit der Strafpredigt war noch wenig getan.

Endlich sagte Max: „Das mit dem Thälmannbild ist mir neu.“

Er war deprimiert und von Willmann enttäuscht: Warum schenkte der Anschwärzern blindlings Vertrauen? Warum hatte er nicht auch ihn befragt, die andere Seite, den Beschuldigten : Stimmt es, Genosse Spinnt, du warst betrunken, du hast dich geschlagen, böse Geschichten, die ich da höre, ich warte, bitte, äußere dich.

„Im übrigen hat man dir nicht die Wahrheit gesagt!“ Willmann verengte die Augen. „Was heißt das...?“

„Daß ich nüchtern war - ein einziges Bier den ganzen Abend. Ich dachte, du hast mich gesehen.“

„Ich bin bald gegangen.“

„Das Rollerrennen begann um halb elf, dreißig Minuten warst du da weg. Wie mich betrinken in dieser Zeit? Am Zapfhahn hätte ich hängen müssen! Entschuldige bitte, aber deine Art, mich zur Rede zu stellen, ist verletzend genug. Ich war zu schnell mit dem Roller, übermüdig, falscher Ehrgeiz, weiß ich, was noch. Selbstüberschätzung, daß ich gestürzt bin, am Alkohol lag es jedenfalls nicht. Egal, wer dich informiert hat...“

„Was ist mit dem?“ fragte Willmann dazwischen. „Du unterstellst ihm, er lügt.“

„Zumindest behauptet er Falsches! Mancher beobachtet etwas und macht sich so seinen Reim darauf. Voreilig - weil du mich fragst.“

„Voreilige Informanten sind keine guten, vorausgesetzt, sie äußern sich absolut. Unzuverlässige Leute, das grenzte an Niedertracht...“ Willmann lauschte den Worten hinterher, wägend, gerade so, als hätte er ein Selbstgespräch geführt. Dabei wirkte er nicht unsicher, schon gar nicht verlegen, sich eventuell korrigieren zu müssen, er schien nur zum gründlichen Prüfen bereit.

Rasch sagte Max: „Ich könnte dir Zeugen bringen.“

„Könntest du?“ Beide Mundwinkel zuckten. Nun kam er hinter dem Schreibtisch hervor, legte Max eine Hand auf die Schulter und beugte sich über ihn. „Hauch mich mal an. Na, noch einmal, kräftiger jetzt.“

Die Situation wurde komisch; ärgerlich lachte Max.

„Ein Novum“, sagte der Parteisekretär und lächelte. „Schnapsdrossel ohne Fahne am Morgen. Am frühen Morgen. Der Mensch lernt nie aus.“ Dann ging er wieder zu seinem Platz. „Keine Zeugen erforderlich. Nicht dafür. Was aber war mit der Hauerei? Wie kam es dazu?“

Unwillkürlich tastete Max nach dem Pflaster auf seiner Stirn. „Mit Felix Kachlicki, du kennst ihn. Ich habe zuerst ausgeholt.“

„Eine Weibergeschichte?“

„Es ging um meine Erzählung ..., du weißt schon ..., er hat da irgendwas läuten gehört. Ich hätte dem Iwan was übergebraten, voll rein in die Fresse ... Ich weiß ja selbst nicht, eigentlich war's nur primitiv.“

„Er hat dich gelobt?“

„So kann man es auch nennen.“

Arthur Willmann musterte ihn: interessiert bis freundlich. „Es war dir zuwider. Verständlich. Und in solchem Fall drischst du zu?“

„Ich hab es getan.“ Max zuckte mit den Schultern, spielte die Sache herunter und wähnte sich darin im Einvernehmen mit dem Kreissekretär.

Der aber wurde böse. „Dein Prinzip der Gewalt, wenn ich richtig verstehe! Wer die Macht hat, darf Terror ausüben! Darf Westernhelden kopieren! Du bist nicht bei Trost, Jugendfreund Spinnt! Macht und Recht, steck dir das hinter den Spiegel, sind nur in einer Tasche, wenn du für keine Minute vergißt, wer dich gewählt hat und wofür du verantwortlich bist! Wenn du dich entsprechend verhältst!“ Er atmete schwer und benötigte nun eine Pause, um sich zu beruhigen. Dann schüttelte er den Kopf und seufzte. „Mann, Junge, etwas mußt du lernen: Wer Politik macht, unsere Politik, der muß sich beherrschen können, zuallererst das. Was, glaubst du, wäre, wenn Staat und Partei auf jede Provokation, ob von innen oder außen, reagieren würden wie du? Der böseste Unfrieden - um nicht ein anderes Wort zu gebrauchen.“

Unerwartet lachte er, erheitert, aber nicht froh. „Greift an, dieser Kerl, um sich vertrimmen zu lassen! Da wird es ja nun ganz und gar schlimm.“ Er beugte sich über den Schreibtisch vor. „Daß einem die Galle mal überläuft - nicht in Ordnung, aber erklärlich. Bloß dann hast du Sieger zu werden, du und nicht die Gegenpartei.“

Max spürte, daß er errötete. Gewiß lag es nicht nur an Willmann, es kam auch durch die Erinnerung, daß er sich plötzlich nicht besonders erwachsen sah. Noch einmal war da die Schule von Bruch, Pausenlärm, er ist höchstens zwölf Jahre alt, besitzt eine Pellkartoffel, von der Mutter erbettelt aus Brösels Schweinetrog, und Thomas Raasch zerquetscht sie ihm nun. „Pellkartoffel, na klar, das gibt Kraft, ich ginge auch wie ein Bulle ran ... Na los, jetzt darfst du mich hauen.“ Etwas zerbricht in Max, er wehrt sich, schlägt jetzt tatsächlich, und jemand stellt ihm von hinten ein Bein. Gelächter, Geschubse, sie treten nach ihm, viele auf einmal. Eine Zaunlatte kriegt er zu fassen, drischt um sich damit, den Großbauernkindern feste ins Kreuz. Plötzlich der Reiter, unendlich hoch auf schwarzem Pferd. Was passiert ist, erfährt er von Karin. Er lacht. Verschenkt seine Lebensmittelkarte an Max. „Versteh mich, Max Spinnt: Das Proletariat braucht Kraft; nächstens hast du der Sieger zu sein.“

So manches Mal war er's geworden in den Jahren bis heute. Und hatte gestern wieder versagt. Als Verlierer schämte er sich. Nein, nicht nur, weil er verloren hatte ... Da klang noch anderes in ihm nach: die Frage um Recht und Macht.

Eine Nacht im März sechsundfünfzig, der Parkplatz vor einer Waldgaststätte. Am Nachmittag wurde Herbert geboren, des Reiters Sohn. Gemeinsam mit Max hat er gefeiert. „Dein Bruder soll schwimmen lernen.“ Jetzt stehen beide im Mondlicht, stark angetrunken. Alfred will auf sein Motorrad. Max versucht, ihn zu stoppen, er schreit: „Dazu hast du kein Recht!“ Der Reiter, euphorisch in dieser Nacht, selbstherrlich auch, brüllt zurück: „Wer sagt das, wer will mich hindern ...? Wer die Macht hat, merk dir das, Junge, der hat auch das Recht! Ich bin noch bei jedem Wetter aufs Pferd!“ Verzweifelt sieht ihm Max hinterher ...

Zwei Jahre später. Max wird Zeuge, wie der Reiter verhaftet wird, denunziert von Schürer, seinem zweiten Sekretär. Schürer ist Karrierist, machtgeil und kalt. Max sieht, wie er Alfreds Platz in Besitz nimmt, ihn ekelt der Mann an, und unwillkürlich mischt er sich ein: „Genosse Schürer, wer Macht gebraucht, aber vergißt, wer ihn dazu beauftragt hat, der ist noch längst nicht im Recht!“

Merkwürdig, Max hatte es begriffen gehabt. Und mußte nun - dieses

Mal gegen sich selbst gerichtet - die eigenen Worte aus dem Mund von Arthur Willmann hören.

Der Kreissekretär rief ihn zurück in den Augenblick. „Was überlegst du?“

„Vielleicht“, sagte Max und war verlegen, „daß es Wahrheiten gibt, die nicht einfach Lehrsätze sind. Ich meine, wo es nichts nützt, wenn man sie einmal begriffen hat. Man muß sie ..., muß sich ihnen gewachsen zeigen, beinahe in jeder Situation.“

Willmann dachte nach, öffnete schließlich die Hände und lächelte. „Dunkel ist der Worte Sinn ...?“ „Die Macht“, sagte Max, „und was uns..., sie auszuüben ..., legitimiert. Behagt mir zwar nicht... Mir links und rechts um die Ohren damit, aber es mußte wohl sein.“ „Es mußte“, sagte Willmann gelassen.

Daß Max sich Gedanken machte, nahm er als etwas Normales. Nicht anders begegnete er der Selbstkritik. Größere Gesten der Versöhnung, gar ausgebreitete Arme hätten zu ihm nicht gepaßt.

Max fragte: „Darf ich etwas zum Thälmannbild sagen?“ „Bitte.“

„Wer da randaliert hat - ich weiß es nicht. Jedenfalls eine Schweinerei ersten Grades... Die Frage ist: Waren es Hirnamputierte, besoffene Ger negroße oder politisch Vernagelte, also Feinde von uns. Ich denke, beides ist möglich. Sicher, am Tatbestand ändert das nichts, es ist nur ...“

„Was? Weniger schlimm, wenn es Rowdys waren?“

„Weniger hinterhältig. Weniger gefährlich. Sie würden auch leichter zu finden sein.“

Der Kreissekretär lehnte sich zurück und verschränkte die Arme über der Brust. Erst nach einer Weile sagte er: „Weiter?“

„Ob wir sie finden - ich kann's nicht versprechen. Versucht wird, was möglich ist. Dabei gehe ich davon aus, daß auch andere zuständig sind, nicht nur die FDJ. Im übrigen werde ich die Sache vor die Mitglieder-versammlung bringen. Das Gespräch darüber mit vielen scheint mir am wichtigsten. Mehr wüßte ich im Moment nicht zu tun.“

Besonders zufrieden sah Willmann nicht aus. Er bewegte die Stirn, als könnte er sich auf diese An einen Einfall erschütteln. „Also gut“, sagte er endlich, „in vierzehn Tagen berichtest du mir!“ Er stand auf und hielt Max die Hand hin, das Gespräch war beendet für ihn.

Max zögerte, die Tür schon im Auge. Dies war eine Gelegenheit, sich weiteren Vorwürfen zu entziehen: Zweifellos war dem Kreissekretär der Hauptgrund, weshalb er ihn zu sich zitiert hatte, im Moment entfallen. Aber er würde sich bald erinnern - also lieber ein Ende mit Schrecken als umgekehrt. „Entschuldige, Genosse Willmann, das war doch nicht alles?“

„Nanu?“

„Die Sache mit der Kläranlage ...“, sagte Max eigensinnig, „damit du es weißt, ich stehe dazu!“

„Ja, ich etwa nicht?“ Er machte große Augen und gab sich unschuldig.

Überrumpelt fragte Max: „Und die Steckbriefe?“ Willmann schwieg, doch seine Lippen zuckten, und sein Brustkorb schütterte. Plötzlich langte er nach der noch immer Luftakrobatik treibenden Spinne und hielt die Hand mit ihr an das Ohr; wie Kinder gefangenen Fliegen lauschen.

„Dummes Tier“, sagte er bedauernd, „sie hätte sich allemal abseilen können und weg in die nächste Ritze. Blanker Übermut von ihr. Zu spät, die Gnadenfrist ist vorbei.“ Er öffnete das Fenster und setzte die Spinne nach draußen. Wirklich, er warf nicht, er setzte sie ab.

Töricht vielleicht, daß er durch diese Geste Max doppelt sympathisch wurde, aber es war so.

„Schon richtig, Max, daß du mich erinnerst“, sagte Willmann und sprach ihn erstmals wieder beim Vornamen an. „Nicht nur Kritik, auch Lob hat zu sein. Ihr Brüder, ich hab mir eins gelacht. So muß es sein, ihr, ‚Kampfreserve der Partei‘! Das mit der Kläranlage brennt mir schon lange unter den Nägeln. Bloß wie verändern? Ökonomisch war einfach nichts drin. Ist es jetzt auch nicht, wenn man nicht deichselt und dreht, alle Reserven mobilisiert. Das geht nicht ohne moralischen Druck, gepefferten sozusagen, und das eben darf die Partei manchmal nicht, ich meine, ein bißchen illegal werden. Seid ihr halt in die Bresche gesprungen, unfein, na wenn schon, Hosalla wird's überwinden, er und mancher Stallblinde noch. Prachtkerle wart ihr in diesem Fall, Prachtkerle, Max!“ Er nahm ihn bei den Schultern und strahlte.

„Ehrlich, Arthur, das haut mich fast um ... Heißt das, du unterstützt uns?“

„Unterstützen? Auf Trab halten werde ich euch!“ Sein Lächeln verschwand. „Ich hoffe nur, du machst dir nichts vor - daß deine Freiwilligen nach einer Weile nicht abspringen werden? Der Frühling, die Mädchen - manch einer will da an Schönerem pusseln, und Kläranlagen schrecken ihn ab.“

„Das wußten sie vorher. Von achtzig Mann, ein paar drüber sogar, hab ich Handschlag und Ehrenwort.“

„Nichts Schriftliches?“

„Nicht üblich bei mir.“

Energisch ruckte Willmann den Kopf vor. „Ja, so ist das mit dem Vertrauen - wer es verloren hat, ist auch nicht stark, trotz Tausender von Unterschriften. So, und darauf trinken wir einen!“ Rasch war er am Schreibtisch. „Weißt du, so war's bei uns Illegalen, umständliche Papierchen und Stempel hätten uns nur in Gefahr gebracht. Sich verlassen können auf den andern, sich auf ihn verlassen wollen - wie er es umgekehrt tut mir dir -, Junge, das bringt ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, dein Leben lang bleibt dir die Sehnsucht danach.“

War dies nur Wehmut? Oder Kritik an der Gegenwart? Ungewöhnlich, daß er über seine Vergangenheit sprach. Meistens tat er, als hätte er keine, und er hatte sich dadurch bei manchen Leuten im Großbetrieb geradezu verdächtig gemacht. Max wußte auch nur vom Hörensagen, daß Arthur Willmann, damals unter anderem Namen, während des zweiten Weltkrieges in Dänemark, Schweden und Norwegen Verdienste erworben hatte. Genaueres nicht. Es gab Geheimnisse um den Mann. Jetzt hoffte Max, er würde ein wenig mehr von sich erzählen und - sah sich getäuscht.

Willmann lockte ihn mit einer Flasche, die eher dem Behältnis für flüssiges Bohnerwachs denn dem für ein geistiges Getränk ähnelte, und hatte auch schon zwei Gläser parat. „Ganz was Gutes“, behauptete er.

„Was ist das?“

„Buchenteerwein.“

„Schmeckt denn das Zeug?“

„Nö, überhaupt nicht. Trotzdem das Beste vom Besten, wie Medizin.“

Max schnupperte am Glas. „Es ist welche!“ Sein Gesicht wurde schief, spürbar.

„Prost!“

„Zum Wohl!“ Beim Trinken hielt sich Max die Nase zu, selbst der Nachgeschmack verursachte ihm einen Brechreiz.

„Nimm's mir nicht übel.“ Willmann grinste nun schuldbewußt. „Ich muß das Gelumpe schlucken, verordnet vom Arzt. Und ohne Gesellschaft krieg ich's nicht runter, kindisch, ich weiß, es wird nun allmählich zum Drama für mich. Hab also Dank.“ Ein bißchen nahm er sich selbst auf den Arm.

„Darf ich jetzt gehen?“

„Geh nur.“ Willmann begleitete ihn zur Tür. Dort sagte er: „Ach ja, noch etwas zur Klaranlage - da tut sich schon allerhand. Mehrere Anrufe habe ich bekommen.“

„Böse, kann ich mir denken.“

„Auch, aber nicht nur. Die Gewerkschaft vor allem steht hinter euch. Und aus der Werkleitung - das wird dich interessieren -“ er lauerte ironisch, „ist zu vernehmen, daß euer Vorschlag, da und dort natürlich verändert, auch ihren Ambitionen entspricht.“

Max schüttelte sich. Er murmelte: „Aus der Werkleitung - wo man überall Freunde hat...?“

„Sachte, Junge. Es sei, du hast es jetzt nicht persönlich gemeint?“ Für einen Moment erweckte er den Eindruck, als wolle er noch etwas hinzufügen, etwas Wichtiges vielleicht, dann aber schob er Max lediglich in das Vorzimmer, klopfte ihm auf den Rücken und sagte: „Mach's gut.“

Draußen fiel Nieselregen. Am Boden gefror er sofort. Asche wurde gestreut und Salz, und unter den Rädern der Fahrzeuge spritzte rußige Pampe hervor. Qualm und Abgase wurden vom Wind nach unten gedrückt, vorübereilende Kumpel spuckten nach links und nach rechts, sie zogen die Hälse ein, schnauften, und Wasser perlte von ihren verschrammten Plasthelmen, als wären die eingefettet. Der beginnende Tag war graugelb gefärbt: das Gelb aus den Schloten, gleichsam der Rotz chemischer Industrie. Der schmierte auf nackter Haut.

Max atmete flach und bewußt, und manchmal war's ratsam, die Luft anzuhalten: Lieber mit weniger Sauerstoff leben als mit allzuviel Gift.

Macht nichts, er war wieder „obenauf“, fühlte sich wie ein Langstreckenläufer, der nach einem „Ast“ unterwegs doch noch gewonnen hatte.

Völlig unmöglich, die Neuigkeiten für sich zu behalten! Die Kontrollposten mußten davon erfahren, sie brauchten den Ansporn. Leute, eine vertrauliche Information! Klar, ein Schönheitsfehler, dieses vertraulich, dem allgemeinen Vertrauen diametral entgegengesetzt. Nicht seltener, sondern öfter in letzter Zeit wurden Beratungen und Gespräche unter diesem Vermerk geführt. Eine Notwendigkeit? Wenn ja, so arbeiteten zwar viele, beinahe alle, doch planten und regierten zugleich viel zuwenig mit. Ein Wort und seine Zeit: beide durchaus noch dem Unrecht verwandt, der Halbherzigkeit. Sehr schade, das, bedrückend und schade. Aber wichtiger jetzt die Information. Ohne sie wurden Verbündete müde, zwangsläufig wohl. Dennoch, Sabine war zuerst an der Reihe; sie würde jubeln, sogar noch über das Telefon kam ihre Freude stets unverstellt.

Stiche in der Brust erschreckten Max. Wie Blitze verzuckten sie. Und wieder wurde ihm schwindlig. Neben der Dachrinne lehnte er sich an eine Backsteinwand. Elende Gesundheit! Da hatte er nun vor dem idiotischen Asthma einigermaßen Ruhe - seit Jahren bereits, wie gewonnen, so zerronnen die Krankheit -, und plötzlich rebellierte das Herz. Unsinn, nicht übertreiben: Ihm wurde schon besser. Er hatte zuwenig geschlafen, was sollte groß sein! Dazu die an den Nerven zerrenden vergangenen Tage, Wochen und Monate, und auf einmal bricht die Spannung zusammen, eben erst bei Arthur Willmann - selbst Pferdenaturen hätten gescheut. Normal so etwas, eine natürliche Reaktion, genau besehen sogar gesund.

Langsam ging er weiter, immer noch kalten Schweiß auf der Stirn. Vor drei oder fünf Minuten erst hatte er sich mächtig gefreut - wo war das Gefühl? Er hatte Sehnsucht nach Bruch: Sonne am Himmel, grüne Wiesen und Wälder. Richtig ausruhen dort...

9. Kapitel

Stralsund hatte gesagt: „Gib's auf, Detektiv zu spielen. Ich weiß, wer es war.“

„Dechiffrier mal für mich.“

„Stichwort: Thälmannbild. Oder was sagst du dazu?“

„Einer oder mehrere?“

„Der Kumpan von einem, unterm Strich vielleicht also zwei.“

„Ihre Namen?“

„Stopp, sie ahnen noch nichts. Ich will sie im Auge behalten.“

„Und ich muß Willmann berichten.“

„Brauchst du nicht. Er ist informiert.“ Max hatte sich die Schläfe gekratzt, skeptisch.

„Triefblick!“ Stralsund hatte gelacht. „Wart, ich erzähl dir was Intelligentes: Hörzu war neulich in Berlin. Fragt er den Fachminister: Bitte, Genosse, wie macht ihr das hier, lauter gescheite Kader bei euch ...? - Ganz einfach, sagt der Minister, bevor sie eingestellt werden, testen wir die Intelligenz, so zum Beispiel: Der Sohn meines Vaters, aber nicht ich, wer ist das? Schlackert Hörzu mit den Ohren, baff ist er, Staunemann. Mein Bruder natürlich! sagt der Minister und lächelt. Heimgekehrt nach ‚Blaues Wunder‘, hängt sich Hörzu gleich ans Telefon: Hosalla, bist du's? Ein Intelligenztest, also hör zu: Wer ist der Vater deines Sohnes, aber nicht du? Hosalla wird böse: Ich warne dich, das sind doch Gerüchte! Ich bin es, ich! - Irrtum, sagt Kollege Hörzu und triumphiert. Der Bruder vom Genossen Minister ist es, na, sicher doch, der!“

Blöd, aber gut. Max hatte sich vor Lachen verschluckt. Erwähnenswerten Ärger hatte es nicht mehr gegeben. Nur die übliche Hektik, der Alltag als Sack, in den etwas reinging.

Nicht während einer Versammlung, wohl aber am Arbeitsplatz hatten Max und Sabine - sie auch in der Bibliothek - mit den meisten Mitgliedern der FDJ über das zertrümmerte Thälmannbild und die hinter der Tat zu vermutende geistige Armseligkeit gesprochen. Die Jugendlichen hatten mit den Schultern gezuckt, auch ausgespien, sich aber wenig gezeigt, die Sache zu dramatisieren. Wozu auch, der Regen fiel noch von oben nach unten, und jeder Waggon mit Kohle und Koks war

Kraft auch aus Thälmanns Faust.

Das Vorhaben Kläranlage - gewissermaßen zum Jugendobjekt erhoben - hatte deutlich Aufwind erfahren: Zweimal bereits waren Vertreter von Partei, Gewerkschaft und Jugendverband mit Ingenieuren zusammengetroffen, hatten berechnet, verworfen, beraten, und Zuversicht war inzwischen erlaubt.

Kollege Hörzu gab sich eifrig. Unbedingt wollte er eigene Ideen berücksichtigt sehen, und wahrlich, er brachte sie ein. Sogar einen Weg, das Arbeitsgesetz zu unterlaufen - viel zuviel Überstunden -, hatte er ertüftelt oder erkundet oder schon vorher parat gehabt. Bisweilen tat er, als wäre er geistiger Urheber der ganzen Angelegenheit. Doch, das war schon recht sonderbar. Zugänglich zeigte er sich und aufmerksam, und lediglich Max ging leer aus bei ihm, wurde nicht mehr zur Kenntnis genommen, und das gleich in Bild und Ton. Bedauerlich, sicher, aber ein Kreuz, das sich tragen ließ.

Launischer April: Eine Grippeepidemie grasierte im Land, und die Zahl der Erkrankten im „Blauen Wunder“ war während der vergangenen Tage sprunghaft in die Höhe geschnellt. Funktionäre und Kollegen aus der Verwaltung halfen aus in der Produktion. Max hatte heute Koksstaub geschaufelt - auch der war teuer und gut zu verkaufen -, und anthrazitfarben glänzte Max jetzt. Zu den Duschräumen unterwegs, traf er Sabine. Sie wollte die Zähne gezeigt bekommen, aber bitte beim Lachen. Griesgrämig tat er's, und sie war entzückt. „Ein richtiger Afrikanerersatz!“

„Liebst du die schwarzen Männer?“

„Mit schwarzer Seele wie deiner? Frag mich das am Abend noch einmal.“

Raffiniert, wie sie die Lippen ganz wenig geöffnet hielt. Er sagte: „Wieso erst am Abend? Wir küssen uns jetzt, mit großer Umarmung.“

Das wollte sie nicht, sehr unerklärlich, sie sprang ihm davon und hatte einen Verfolger, und sie jagte die Werkstraße hoch, durch Dampf und Staub, und sie juchte, als wäre hier eine Wiese, und Kumpel am Wegrand grinsten und tippten sich an die Stirn.

Max holte sie ein, versagte sich aber doch eine abdrückliche Wirkung auf sie. Auch hatte er kein Verlangen danach. Mit ihr zu scherzen war

eine Seite, er tat es gern, sie war ihm sympathisch, doch trotz ihrer weiblichen Reize - und das die andere Seite - erregte Sabine ihn nicht: Allmählich tat ihm das leid für sich selbst. Er mußte niesen, viele Male hintereinander.

Gleich wurde sie ernst. „Hoffentlich wirst du nicht auch noch krank. Vielleicht hast du Fieber? Zeig mal die Stirn.“

Unwillig trat er zurück. Seit dem Morgen hatte er Tabletten geschluckt, Fibrex, es ging ihm ganz gut. „Was soll das, ich bin nicht krank.“

„Bloß nicht! Du wirst nämlich in Berlin verlangt, heut in acht Tagen. Riesig wichtig, sagt Harald. Ich war gerade am Apparat, eigentlich wollte er dich!“ „Welcher Harald?“ „Graf. Es geht um die Sportkonferenz.“

Harald Graf also, der Sekretär für Kultur in der Bezirksleitung der FDJ. Es war derselbe Harald, der es Max nahegelegt hatte, den Jugendlichen nur gedruckte, vom Zentralrat abgesegnete Literatur vorzustellen. Gerade erst dreißig Jahre alt, gab er sich selbstgefällig und war bereits aufgeschwemmt: Die vielen Fahrten im Dienstauto hinderten den Geplagten, sportlich aktiv zu werden. Sein jungenhaftes Lächeln hingegen - er verfügte darüber, wann immer er wollte, und er wollte gewiß, wenn Vorgesetzte zugegen waren - erhamsterte ihm Sympathie. Viel Negatives auf einmal - nicht zu ändern, Max hatte ihn nicht besser erlebt. Hatte er Harald um etwas gebeten, so hatte der fahrig zugehört, schließlich gelächelt, spöttisch zumeist, und - sich einverstanden erklärt. Doch Wort gehalten hatte er nie. Nur Vergeßlichkeit? Nur Schluderei? Wenn er selbst etwas wollte, vergaß er durchaus nichts, da telefonierte er mehrmals am Tag. Denn nunmehr hatte er weiterzumelden - nach oben: spürbar von dort der Tadel, das Lob. Die Sehnsucht nach Lob schien ihn geprägt zu haben, leider nur nach solchem Lob, das ihm am Ende zu Buche schlug. Oder zur Kaderakte. Bösartig oder gar hinterhältig war er wissenschaftlich kaum. Er nahm die Basis einfach nicht ernst, ihm Unterstellte waren entweder gar nicht oder viel zuwenig befugt, ihm Förderung angedeihen zu lassen. Karriere im Sozialismus und durch den Sozialismus, doch keineswegs gegen ihn! Denn was Harald sagte, das meinte er: politisch, im großen und ganzen. Körperlich gearbeitet hatte er nie,

im Anschluß an die Oberschule war er Funktionär geworden, hatte Sprosse um Sprosse erklettert, und ergo traf ihn für seine Fehler nie und nimmer allein die Schuld. Im Grunde genommen war er zu bedauern, trotz Körperfülle ein Federgewicht, eine etwas komische Figur, aber so recht wollte es Max nicht gelingen, Mitleid mit ihm zu haben: In erster Linie war Harald Graf Bezirkssekretär, übte Macht aus, und ungefährlich war das bestimmt nicht, weder für die Macht noch für ihn.

Mißmutig fragte Max: „Was für eine Sportkonferenz?“

„Zentral, also hoch angebunden.“ Sabine verdrehte die Augen. „Die schriftliche Einladung geht dir noch zu. Harald rief an, damit du rechtzeitig planen kannst. Ach ja, er nimmt dich im Auto mit.“

„Wie der sich das denkt! Als gäbe es hier nicht reichlich zu tun.“ Ärgerlich trat Max nach einem Brikettstück, und es zerplatzte ihm am Schuh: Wie Schrotkörner flogen die Bröckchen. Zu geringes Backvermögen in der Kohle, keine Qualität für den Koks. Damit sollte sich Graf mal beschäftigen, da hätte er vor der eigenen Haustür Probleme und Sorgen in Fülle, da brauchte er nicht nach Berlin. „Eine Sportkonferenz der FDJ?“

„Nein, vom Turn- und Sportbund.“

„Jetzt versteh ich gar nichts mehr.“

Autobahn. Berliner Ring. Der Feuerball fern in den Wiesen versprach einen schönen Tag. Noch glänzte die Fahrbahn: ein Frühjahrsgewitter während der Nacht. Wenig Verkehr. Doch manchmal, von hinten kommend, zischten Personenwagen vorbei - immer mit Kennzeichen aus der Bundesrepublik und Westberlin -, und jedesmal war dann die Windschutzscheibe des Wartburgs mit unter den Wischern schmierendem Dreck besprengt. Wildsau, dachte Max in solchen Momenten, und; Dreckschwein! dachte er und: He, du Penner, du bist bei uns Gast! Er langweilte sich, er hätte sich gern unterhalten. Der Fahrer möglicherweise auch, obwohl er auf eine Frage von Max nicht geantwortet und statt dessen mit dem Daumen nach hinten gewiesen hatte: Dort nämlich schlief Harald Graf, den Kopf in ein Sofakissen gebettet. Ob das Kissen zum Inventar des Wagens gehörte oder von Harald mitgebracht worden war, entzog sich Max' Kenntnis. Jedenfalls kuschelte sich der Bezirks-

sekretär wie ins eigene Bett dahinein. Er schnarchte nicht, er fiepte: als ängstige sich ein junger Hund.

Als Max zugestiegen war, hatte Harald grinsend gesagt: „Tür zu, Junge, sonst entflieht uns der Mief.“

Junge, der sagte zu einem Junge!

Mit Mühe die Augen offenhaltend, hatte Harald noch einmal gegrinst. „Bis Berlin dann, mein Junge.“ Und: „Gute Nacht.“ Hatte sich etwas gewälzt und war sogleich eingeschlummert.

Natürlich, Max hätte Fragen gehabt, diese vor allem: Warum muß ich nach Berlin und nicht ein Vertreter der BSG KOKO? Bis hierher und jetzt hatte er das Empfinden, ausschließlich zu gehorchen, ja schlimmer, an Fäden bewegt zu werden, und solches war ganz und gar nicht sein Fall. Daß er den „Grafen“ dennoch nicht weckte, geschah nicht aus untätigem Geist: Belästigt hätte er gern, nur fürchtete er, ihm könnten die Antworten lästig werden, und der Morgen war wirklich zu schön dafür.

Plötzlich auf der Fahrbahn ein Reh, dem Eindruck nach zitternd. Es kam nicht vorwärts, nicht rückwärts vor Schreck. Die Breitseite hielt es dem Wartburg hin.

„Nicht!“ brüllte Max, und im Augenblick hatte der Fahrer die Bremse geschlagen, das Auto schleuderte etwas, geriet auf den Mittelstreifen, wurde zurück auf die Bahn gelenkt und rollte nun links am Reh vorbei.

Nach einigen Schrecksekunden sagte Max lachend: „Klasse! Falls ich doch mal Minister werde, Ehrenwort, ich fahr nur mit dir!“

„Nachtwächter“, sagte Harald und meinte den Fahrer. „Möchte wirklich mal wissen, wo du deine gewonnen hast.“

„Was - meine?“

„Die Fahrerlaubnis.“

„Na, - na!“ sagte Max.

„Schau an, der Max Spinnt!“ Harald rieb sich die Augen. „Rebellisch am frühen Morgen!“ Er tat, als amüsiere er sich. „Freilich, wenn man in Bälde Minister wird.“

„Laß es gut sein, Harald, ich jippe nicht drauf. Die Warteliste ist mir zu lang, auf jedem Posten schon mehrere Finger, frei nach Brecht.“

„Du bedauerst das?“

„Bedauern ... Beim einen oder anderen Finger ist mir nicht sehr behaglich.“

„Zuwenig Schwielen dran, oder? So 'n Kumpel aus ‚Blaues Wunder‘, du zum Beispiel, wär da ein andres Paradestück.“

„Wenn du mich mal vergißt, es gibt solche Kumpel.“

„Sicher“, sagte Harald und gähnte. „Wenn man sie aufbauen würde. Politische Arbeit von Wert setzt jahrelange Erfahrung voraus. Offenes Hemd und hochgekrempelte Ärmel, um nicht Proletkult zu sagen, wären ein bißchen wenig dafür. Entschuldige, Max, aber mir scheint, daß du stichelst. Egal, was du sagst, irgendwie klingt es immer suspekt.“

„Deins mir genauso. Aber bitte, streiten wir uns.“

„Nicht doch, mein Junge. Wir sollten uns lieber freuen; Vorfreude ist die schönste, meinst du nicht auch?“

„Worauf denn?“

„Abwarten. Vermutlich, weil wir beispielhaft sind.“ Er kicherte froh.

„Der Alte wird es verkünden, er spricht.“

„Welcher Alte?“

„Na, wer schon. Der Alte ist der Alte, stell dich nicht dumm.“

Max schwieg. Natürlich dachte er jetzt an einen bestimmten Mann, hielt es zugleich für möglich, daß er sich irre, doch er gönnte es diesem Harald nicht, ihn eventuell als naiv zu belächeln, und behielt seine Zweifel für sich. Und dann auch: Für welche Glanztaten - bezogen auf den Sport - hätte man die FDJ von „Blaues Wunder“ dermaßen hervorheben sollen? Wer weiß, wer da wieder einen frisierten Bericht nach oben geleitet hatte. Oder sollte eine „Initiative“ ins Leben gerufen werden, Massensport im Großbetrieb, ob Kollegen, ob Genossen, wöchentlich mal an die Sprossen, und „Blaues Wunder“ war ausersehen, republikweit im Licht solchen Tuns zu erstrahlen?

Wie immer, zum Frohlocken gab es für Max keinen Grund. Entweder würde er sich über Schöngefärbtes zu ärgern haben, oder er erntete neue Pflichten, ohne noch mit den gegebenen ganz zu Rande gekommen zu sein.

Das Fieber machte sich wieder bemerkbar. Sosehr er sich auch dagegen auflehnte, die Grippe hatte ihn voll erwischt. Unauffällig kramte er

in seiner Jackentasche, sammelte Speichel im Mund und schluckte eine Tablette.

Harald Graf hatte die Hände über den Bauch gelegt und lächelte verträumt: als rüstete er sich innerlich für den Empfang eines Ordens. Der „Vaterländische“ in Bronze war ihm bereits verliehen worden. Winkte jetzt Silber?

Max wandte sich ab und sah aus dem Fenster. Gott, o Gott! dachte er.

Der „Alte“ - Max hatte richtig vermutet - war der Oberste Sekretär der Partei. Seit eineinhalb Stunden sprach er nun schon: manchmal ironisch, oft heiter und ausdauernd engagiert - der Sport war deutlich sein Steckenpferd. Trotz seiner Jahre war er selbst noch aktiv, wohl alle im Saal kannten Filmausschnitte und Fotos, die ihn beim Volleyballspiel oder im Ruderboot zeigten. Sie applaudierten ihm häufig und laut, und sicher war, sie taten es gern. Der Mann dort vorn wußte, wovon er sprach, und er war nicht bescheiden in seinem Verlangen, doch die Zuhörer wußten, er forderte nicht nur, er würde auch fördern - nichts anderes hatte er bisher getan. Die Sportler, sagte er, besonders die in der Leistungsklasse, würden Botschafter sein für die Republik. Den Namen unseres Landes trügen sie um den Erdball und erweckten in Millionen Menschen den Wunsch, mehr zu erfahren über die angeblich nicht existente und doch so erfolgreiche DDR.

Daß die eben ernannten Botschafter klatschten, verstand sich von selbst. Auch Max sparte nicht mit Beifall, er verehrte den Obersten Sekretär, und dessen Worte taten ihm gut. Aus der Nähe wie jetzt - das Rednerpult stand maximal vier Meter entfernt - erlebte er ihn zum ersten Mal. Nun war er fasziniert und betroffen in einem: fasziniert von der Energie und Überlegenheit des Politikers, betroffen über seinen äußerem Verfall. Von veröffentlichten Fotos her hatte er ihn glatter in Erinnerung, jünger dadurch. Täuschten die Fotos, oder waren sie retuschiert? Wozu? Wer in den Schützengräben von Stalingrad um das Leben deutscher Soldaten gerufen hatte, ihnen den Sinn ihres Lebens genannt, wer ergraut war in den Kämpfen der Klasse, der mußte sich seiner Falten nicht schämen. Seltsame Praxis - Max ärgerte sich.

Gemeinsam mit Harald Graf und ihm saß Arthur Willmann an diesem

Tisch. Dem Ersten Kreissekretär war anzumerken, daß ihn das überraschende Zusammentreffen mit Max nach wie vor irritierte. Erst unmittelbar vor Konferenzbeginn waren sie sich begegnet, aus unerklärlichem Grund beide gleichermaßen erschrocken, und finster hatte Willmann gesagt: „Wie ist das möglich! Was soll das? Warum wußte ich nichts davon! Du bist mit der Bahn hier oder mit einem Extrawagen? Kann nicht teuer genug werden, was!“ Nun hatte sich - nicht ohne sein jungenhaftes Lächeln vorauszuschicken - Harald Graf eingemischt. „Verzeihung, Genosse Willmann, das lief über uns, ich meine, direkt von der BL zum Jugendfreund Spinnt. Daß du hier sein würdest, wußte ich so wenig wie er. Übrigens ist er bei mir mitgefahren, auch der Rückweg geht klar.“

„So, geht er das“, hatte Willmann gesagt und Harald nicht eben freundlich taxierte. Zu weiterem Gespräch hatte er Max mit sich fortgezogen, weit genug, um allein mit ihm reden zu können. „Nächstens knurrst du zurück, wenn ich dir ungerecht komme. Das dazu. Und jetzt klär mich auf - wie's scheint, sind wir die einzigen aus Betrieben: als Delegation. Was sollen wir hier?“

„Wenn du es nicht weißt...“ Max hatte mit den Schultern gezuckt. Willmann als Mitglied des Zentralkomitees und nicht informiert? „Harald dort meint, wir sollen belobigt werden.“

„Mätzchen. Was du glaubst, möchte ich wissen.“

„Glauben. Ich fürchte eher - irgendwas wird hier am Schwanz aufgezäumt.“

„Hm ... Wenigstens bist du ein Realist.“

Dann war dazu aufgefordert worden, die nummerierten Tische aufzusuchen. Wenig später hatten sich alle wieder erhoben und anhaltend geklatscht: Der Oberste Sekretär und die anderen Mitglieder des Präsidiums waren durch den Mittelgang des Saales geschritten und hatten sich dem Forum gegenüber an die auf der Bühne mit Blumen dekorierten Tische gesetzt.

Inzwischen war die Atmosphäre gelockert, man hatte sich aneinander gewöhnt, und überall kritzeln Kugelschreiber und raschelte in Mappen vorgefundenes Papier. Diese Mitschreibewut befremdete Max, heute und überhaupt... Stichpunkte zur Diskussion, Notizen zu einzelnen Ge-

danken, Erinnerungsstützen, einverstanden. Die brauchte auch er. Wenn der Oberste Sekretär aber sagte, daß der Sozialismus den Frieden braucht, seinem Wesen nach dem Frieden verpflichtet ist, so war das etwas vielmals Durchdachtes und zuallerletzt in Gefahr, dem Gras des Vergessens anheimzufallen. Ein Genosse wie Harald Graf notierte es dennoch, ja, er unterstrich es sogar! Blickte er wieder zum Redner hoch, so lockte sein Lächeln wie eine Blume im Morgentau,

Dem Obersten Sekretär entging das zwar nicht, doch hatte er sichtlich anderes, als Blumen zu bewundern, im Sinn. Entweder verengte er die Augen - leutselig sah er dann gar nicht aus -, oder er senkte den Kopf und spähte über die Brillenräder hinweg: rätselnd, nervös.

Seit einer Weile sprach er zu Fragen des Massensports. In ihm sah er eine wesentliche Voraussetzung dafür, die Volksgesundheit zu stabilisieren. Aber auch für Spitzenleistungen, sollten sie nicht dem Zufall überlassen bleiben, sondern systematisch angestrebt werden, wären in die Breite und Tiefe zielende sportliche Aktivitäten ein unerschöpfliches Reservoir. Wer Talente aufbauen wolle, müsse sich schon der Mühe unterziehen, sie rechtzeitig zu entdecken.

Max war sich sicher, in den folgenden Minuten zu erfahren, weshalb er geladen war. Dies war das Thema.

Um so überraschter war er, als es der Oberste Sekretär nun mit den Bemerkungen zu diesem Punkt genug sein ließ und sich den Ergebnissen und Zielen der politisch-ideologischen Arbeit in den Sportgemeinschaften und Klubs zuwandte. Viel Lobenswertes wußte er jetzt zu nennen, und immer wartete er mit konkreten Beispielen auf. Gelegentlich anzutreffende Mängel und Schatten, erklärte er, wären dagegen gering. Nichtsdestotrotz hätten sie ernst genommen zu werden, auch schlechte Beispiele würden bisweilen Schule machen, und darum sei vernehmlich vor ihnen gewarnt. Da gebe es die BSG KOKO des Großbetriebs „Blauen Wunder“. Nicht nur, daß dort herzlich wenig vom positiven Einfluß der Partei und des Jugendverbandes zu spüren sei, es sei leider auch eine Tatsache, daß jene Kräfte, die - wer, wenn nicht sie - verpflichtet gewesen wären, als fürsorgliche Paten der BSG zu handeln, den Sportfreunden im „Blauen Wunder“ statt dessen Steine in den Weg werfen würden! Wie anders wäre es zu erklären, daß die Trainingsstätte der

Geräteturner im Juli, August, September der vergangenen Jahre regelmäßig zweckentfremdet genutzt worden sei: nämlich als Trockenplatz für Getreide? Die Verantwortlichen der BSG hätten stets umsonst protestiert. Gewiß, Weizen und Roggen seien von hohem Wert für uns, doch verfüge der Großbetrieb über genügend Hektar Land, um das feuchte Korn auch andernorts aufbereiten zu können. Oder ob man im „Blauen Wunder“ eine neue Sportart kreieren wolle: als Nager im mausgrauen Jersey längs durch den Körnerberg?

Gelächter im Saal, mit Äußerungen des Unmuts vermischt.

Genügend Hektar Land, dachte Max, und wer überdacht sie? Lagerstätten für Getreide - gäbe es sie in ausreichendem Umfang, so wäre niemand veranlaßt, ausgerechnet einen Kohle-, Koks- und Gaserzeuger dringend um Hilfe zu bitten. Woher das Wissen des Obersten Sekretärs; wer hatte ihn so zweckpolitisch- unzulänglich, so wenig ehrlich informiert? Keine Zeit jetzt, darüber zu grübeln, zu hören, nur ja nichts vergessen; Max klapperte mit den Zähnen, plötzlicher Schüttelfrost. Zuviel dies auf einmal, Dresche und Grippe, nach Zwischenrufen war ihm zumeist, und unerträglich schmerzte der Kopf.

Oberflächlich betrachtet, sagte der Oberste Sekretär, dürfe der Vorfall mit der blockierten Halle manchem vielleicht als verzeihliche Panne erscheinen. Ungeschicklichkeiten überlasteter Leiter kämen halt da und dort manchmal vor. Im genannten Großbetrieb handele es sich nicht um eine Panne, sondern um das Symptom eines keineswegs gesund zu nennenden Zustandes: Das politische Gespräch mit dem einzelnen, initiiert von der FDJ, finde dort nur sporadisch und allzu häufig auch gar nicht statt. Jeder schmore sozusagen im eigenen Saft, hier der Jugendverband, dort die Sportfreunde der BSG. Der hauptamtliche Sekretär der FDJ für den Bereich Kokerei, Jugendfreund Max Spinnt, falle zwar immer wieder auf, doch komme man nicht umhin, sein Trachten nach Originalität um jeden Preis - erprobte und bewährte Methoden ignoriere er gründlich - mit Erstaunen zur Kenntnis zu nehmen. Revolutionäre Ungeduld sei natürlich zu begrüßen, nur brauche man das Fahrrad deshalb nicht noch einmal zu erfinden, und klüger als die Henne sei auch im Sozialismus kein Ei. Andernfalls dürfe sich niemand wundern, wenn politische Rowdys im Verlaufe eines Sportlerballs ...

Ja, er sprach vom zertrümmerten Thälmannbild.

Dann hörte Max nichts mehr, ihm dröhnte der Kopf, und er sah den Obersten Sekretär wie in einem Stummfilm agieren. Nicht lange, und die Bilder verzerrten sich - der Saal begann jetzt zu schwanken, und Max hielt sich fest am Stuhl. Ich darf nicht umkippen, dachte er, ich will nicht, ich bin überhaupt nicht krank! Nicht so krank. Oder doch, es kommt von der Grippe, daß mir so ist. Außerdem ist gar nichts passiert, das bißchen Grippe geht wieder vorbei, bloß keine Panik, man träumt im Fieber und glaubt, man ist wach, und nimmt die Träume für Wirklichkeit.

Der Selbstbetrug gelang ihm nicht. Ebensowenig konnte er die gegen ihn gerichteten Vorwürfe verkraften, ja, er hatte sie nicht einmal in ihrer Tragweite erfaßt. Alles in ihm wehrte sich dagegen, nur Angst empfand er, eine ihn ganz durchdringende Angst, ein Gefühl des Ausgeliefertseins, gerade so, als hätte ihn jemand verraten. Verraten und verkauft, wie es so treffend hieß. Er wußte nicht weiter. Vielleicht hatte es so kommen müssen, irgendwann. Er wußte nicht weiter ...

Fußboden, Wände und Decke des Saales kamen allmählich zur Ruhe. Schon sah Max den Redner wieder deutlich, vernahm er auch seine Stimme, doch im Kopf blieb der Überdruck. Vorsichtig löste er die feuchten Hände von den Seitenkanten des Sitzes, legte sie über das rechte Knie, er wollte Haltung bewahren, innerlich wie nach außen. Und einzige darauf war er bedacht.

Manchmal erreichten ihn halbe Sätze: Abgehakt wohl der Punkt „Blaues Wunder“, von Olympischen Spielen war jetzt die Rede, von zwei deutschen Staaten und einem eigenen Aufgebot als Mannschaft der DDR.

Irrsinnig für den Zustand von Max, aber er dachte: Endlich, ein Glück!

Willmann atmete nicht normal, er schnaufte. Unwillkürlich sah Max zu ihm hin. Auf der Tischplatte liegend und dennoch zu Fäusten geworden, die schweren Hände des Kreissekretärs. Gerötet sein Gesicht, irgendwie aufgedunsen, größer auf einmal der ganze Kopf. Dicker vor allem - ein regelrechter Dickschädel jetzt.

Rechts von ihm und unkenntlich fast, weil wie mit Kreidestaub über-

wischt, der gar nicht mehr lächelnde Harald Graf. Der zitterte, dem klaffte der Mund.

Wie das? Hatte der Oberste Sekretär auch die Bezirksleitung kritisiert?

Zur vorgesehenen Mittagspause, auf die Minute genau, endete der Oberste Sekretär mit den Worten: „Sport frei!“

Beifall brandete auf, Sprechchöre dankten, gelobten und huldigten ihm.

Auch Max war versucht, die Hände zu rühren: aus Kleinmut vielleicht. Es nicht zu tun kostete ihn Willenskraft. Etwas zuviel verlangt, dachte er bitter, einer Intrige zu applaudieren, dem eigenen Untergang. Er hielt sich gerade, versteifte sich bis ins Innerste, der Oberste Sekretär sah ihn an, verengte die Augen, sehr kritisch sein Blick, und Max erwiderete ihn zwar nicht, nicht so, aber er ließ sich treffen davon, passiv.

Harald Graf hatte sich klatschend erhoben, seitwärts und nach hinten geschaut, wohl nur Sitzende registriert und rasch wieder Platz genommen. Weiß war er immer noch.

Arthur Willmann hatte die rechte Hand mehrmals gehoben und fallen lassen, und auf dem Schenkel lag die geöffnete Linke, den Schall dämpfend.

Der Oberste Sekretär verließ nun die Bühne. Schon auf der kleinen Treppe war ihm anzumerken, daß er den Tisch mit den Leuten vom „Blauen Wunder“ ansteuern würde. Und wirklich, er kam. In seinem Gefolge das halbe Präsidium. Weitere Teilnehmer der Konferenz drängten von allen Seiten heran. Auf einmal standen sie alle: Willmann und Graf und Max,

„Wer ist das also, der Genosse Spinnt“, fragte der Oberste Sekretär, „bist du der oder du?“ Zuletzt wies er auf Harald, und der zeigte eilig weiter auf Max.

„Nein, er!“

Max schluckte; sich zu rechtfertigen fiel ihm nichts ein. Hundert Augenpaare hatten ihn gleichsam tief unter sich.

„Nun, heraus mit der Sprache“, sagte der Oberste Sekretär, und er lächelte ein wenig, „wie verhält es sich mit den Mißständen bei euch, ich meine, aus deiner Sicht?“

„Verzeihung“, Arthur Willmann schob sich nach vorn, „Genosse Oberster Sekretär, genau danach hätte man ihn früher fragen sollen, ihn und auch mich. Die Tatsachen sprechen nämlich für Spinnt.“

„Was heißt das?“ Befremden spiegelte sich im Gesicht des Obersten Sekretärs. „Willst du behaupten, ich hätte Lügen verbreitet?“ Er merkte wohl, daß er zu brüsk gewesen war, und sagte in ironisch anerkennendem Tonfall zu den Umstehenden: „Das ist der Genosse Willmann, ein Kreissekretär der Partei.“

„Ich sage nur, daß die Tatsachen eine Sache sind und die dir unterbreiteten Informationen eine andere. Letztere sind zusammengebastelt. Gänzlich voneinander unabhängige Ereignisse und Gegebenheiten ..., sich gegenseitig ausschließend ..., sind dem Inhalt nach auf einen Nenner gebracht. Ich halte das für unzulässig und schädlich ..., ganz zu schweigen von den Folgen für den Jugendfreund Spinnt.“

Er hatte leise gesprochen, betont höflich, doch der Oberste Sekretär wirkte nun eisig und abweisend. Dabei schien ihm nichts und niemand zu entgehen, flink wanderten seine Augen, auch listig, als fragte er so die Gesichter ab: Wohin neigt sich die Waage, wie denkt es hinter euren Stirnen, wem schlägt euer Herz? Jetzt sagte er: „Ich will doch hoffen, daß du die Worte belegen kannst? Aber vorher noch eins: Wer, glaubst du, ist interessiert daran, mich in die Irre zu führen?“

„Wer immer die Informationen lanciert hat, das, meine ich, war nicht seine Absicht. Statt dessen vermute ich, der Genosse Spinnt sollte bloßgestellt werden.“

„Er ist unbequem?“

„Ja, sehr. Wie ungeduldige, weil schöpferische Menschen eben immer unbequem sind. Nicht, daß er fertig wäre, schon gar nicht perfekt, er begeht Fehler, haarsträubende manchmal, aber immer sind es Fehler im Kampf, Genosse Oberster Sekretär. Ich wünschte mir viele von seiner Sorte, auch und besonders als Jugendfunktionäre. Ohne ihn und seine Grundorganisation im Bereich Kokerei wären wir sehr viel ärmer, wir hätten es schwerer - auch als Partei.“

Gewiß, Max fühlte sich nicht mehr allein gelassen, aber er war nicht nur dankbar für Willmanns Lob, gleichzeitig war es ihm peinlich. Und mehr noch war er erschrocken: Dem Obersten Sekretär widersprechen,

dachte er, in der Öffentlichkeit, wem soll denn das helfen? Willmann gerät nur in Schwierigkeiten, meinewegen, als wäre nicht alles schon schlimm genug! Dann bemerkte er, daß die Blicke der hundert Augenpaare plötzlich erträglicher waren, nachgiebiger schienen sie jetzt und ließen ihn weiter zu sich hinauf.

Um den Mund des Obersten Sekretärs lief ein Zucken; deutlich mußte er sich überwinden. „Nun ja, wenn du so bist, wie der Genosse Willmann sagt, also, dann bist du gut, ja.“ Seine Hand schnellte vor, und er klopfte Max an den Oberarm. „Man wird sich damit beschäftigen, ja, ob meine Fakten nicht stimmen.“

Korrigierend schüttelte Willmann den Kopf. „Die einzelnen Fakten...“ „Wie denn, auf einmal stimmen sie doch?“

Gemurmel ringsum, die wache Art des Obersten Sekretärs erregte Bewunderung.

„In der genannten Kausalität sind sie falsch. Da wäre zunächst das Getreide ...“

„Gut, gut, ich vertraue dir ja! Aber zum Kern der Sache -äußere dich zum Thälmannbild!“

Willmann griff sich, als scheuerte ihn der Kragen, an den Hals und massierte ihn. „Ich weiß nicht recht...? Darf ich dich einen Moment allein sprechen?“

Hochgezogene Brauen, „Bitte.“

Unaufgefordert traten die Umstehenden einige Schritte zurück.

Leise und nüchtern berichtete Willmann. Mit wenigen Sätzen war es getan. Lauter sagte der Oberste Sekretär: „So ist das also, aha! Freilich, das ist nicht jedem bekannt.“

Max dachte an Stralsund, dankbar.

Deutlich unter Zeitdruck, sah der Oberste Sekretär auf die Uhr. Zu Max hin, doch eigentlich an alle gewandt, sagte er: „Wie immer, was ich grundsätzlich sagte, ist nach wie vor richtig. Die politische Massenarbeit, das heißt auch das Einwirken auf den einzelnen, darf niemals und nirgends vernachlässigt werden. Wenn ihr schon viel tut in dieser Richtung, dann müßt ihr noch mehr tun, ja! Ihr werdet sehen, Genossen, auch Mißverständnisse kommen dann immer seltener vor. In diesem Sinne - ich wünsche euch viel Erfolg!“ Er nickte energisch, drehte sich

um und ging.

Abermals wurde geklatscht. Max resignierte und tat jetzt mit: schon alles egal.

Von der Tür her, sie war nur wenige Meter entfernt, sagte der Oberste Sekretär: „Ach ja, Genosse Willmann, wir zwei sollten uns unterhalten, gelegentlich.“ -

Schweigend hatten sie zu Mittag gegessen. Schließlich hatte man ihnen mitgeteilt, daß ihre weitere Teilnahme an der Konferenz nicht zwingend erforderlich sei.

„Wie ist es, Max“, hatte Willmann gefragt, „du fährst jetzt mit mir?“ „Gern, Arthur.“

Harald Graf war munter geworden, hektisch beinahe. „Genosse Willmann, bitte, versteh - Spinnt und ich, wir müßten uns noch verständigen.“ „Wer und du?“ „Gen ..., na ja, ich mit Max.“

„Tja, wenn ihr müßt...“, hatte der Kreissekretär gesagt und zum Abschied nur auf den Tisch geklopft. „Melde dich, Max, falls du mich brauchst.“ „Danke.“

„Und beweg dich zum Arzt, mein Junge. Du glühst ja - steckst uns womöglich alle an.“

Seit Minuten war er schon fort gewesen, da hatte Harald im Argwohn gefragt: „Ist dir ehrlich nicht gut?“

Max hatte aufgelacht. „Doch, bestens. Scher dich nicht drum.“

„Ich müßte etwas besorgen - Berlin ist Berlin. Ein bißchen einkaufen, hast du Zeit?“ „Einkaufen - für wen?“

„Kleinkram. Meine Frau hat's mir aufgeschrieben.“ „Bitte. Dann nehm ich den Zug.“

Graf hatte abgewinkt und bissig gesagt: „Verzeih, ich vergaß, wie gefragt du bist, wie unabkömmlich. Vorwärts denn, wir fahren sofort.“

So fuhren sie nun. Dieses Mal hatte Harald sich neben den Fahrer gesetzt. Manchmal schüttelte er sich: als ekele ihn ein Gedanke. Ob das sein wir müßten uns noch verständigen war? Nichts dagegen, ohnehin hätte Max jedes Wort unnötig angestrengt. Überhaupt war er seltsam gleichgültig. Selbst die vergangenen Stunden dünkteten ihn ein Filmerlebnis - der Film war vorbei. Im Film war jemand verurteilt worden, auch ein wenig begnadigt, nicht freigesprochen, im Film hatte Angst am

Ende gestanden, nicht Ende, in nebelfarbenen Buchstaben - ANGST. Sicher, dieser Jemand war Max gewesen. Das besagte nicht viel. Denn er spielte die Rolle einfach nicht weiter, lehnte sie ab, identifizierte sich nicht mehr mit ihr. Die Rolle war nur eine Schlangenhaut, er hatte sie abgestreift. Nein, nicht er - es hätte ihn sonst nicht gewundert. Ohne Freude bestaunte er sich: Etwas funktionierte nicht mehr in ihm, hatte ausgehakt. Und er dachte an ein Märchen von Wilhelm Hauff: „Das kalte Herz“. So also lebte es sich mit einem Stein in der Brust? So? Was steckte dahinter, wie war ihm zumute: traurig, lustig, beengt, befreit? Nichts von alldem, ihm war gar nicht zumute, am meisten war er sich selber egal. Schlecht? dachte er und versuchte sich zu erinnern, was schlecht hieß. Gut? dachte er und hatte auch jetzt keinen Inhalt parat. Aber er dachte: Gefühllose sind wie Bomben, die zerstören sich und andere mit. Ich will, ich darf nicht gefühllos sein!

Mit den Fingernägeln stach er sich in die Wangen. Das tat ihm weh, und er freute sich: daß es ihm weh tat und daß er sich freuen konnte. Daß er Empfindungen hatte.

Sie durchfuhren Berlin-Adlershof. Am Straßenrand eine Telefonzelle, die Scheiben zersplittert. Fast ein Jahrzehnt war es her, seit er aus einer ähnlichen Zelle - im Stadtteil Prenzlauer Berg gelegen - versucht hatte zu erfahren, wo Ina Bachmann lebte. Er hatte befürchtet - sich später dieses Gedankens geschämt -, sie wäre ihren Brüdern gefolgt, Endstation Westen.

Endstation, ja.

Nein, jetzt nicht an Karin denken, nicht an Karin und nicht an Grit!

Ina, hatte ihm aus der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät eine Frauenstimme mitgeteilt, studiere Medizin. Hier in der Hauptstadt, natürlich, wo sonst. Überhaupt, wer er sei, da er so merkwürdig frage.

Doch Ina Bachmann, das Arbeitermädchen, war kleinbürgerlich geworden, ihrem Verlobten, dem Dr. Bordtfeld, zuliebe. Zwischen ihr und Max kaum noch Gemeinsames. Er hatte ihr ihren Wohnungsschlüsselbekommen durch den Briefschlitz gesteckt. Seiner Zigeunerin Ina. Abschied tut weh.

Max rechnete nach, mußte es nicht, hatte es im Laufe der Jahre, einfach so, schon mehrmals getan, nahm dennoch die Finger zu Hilfe: Ja,

Ärztin war sie jetzt allemal. Ob sie ihn, käme er als Patient zu ihr, heute erkennen würde? Urkomisch, die Grippe wäre plötzlich von Wert. Student...? würde sie sagen und vor Verwirrung die Schwester spritzen, und er würde merken, sie hat wie früher ein Nest im Kopf, übervoll mit Melodien, und die tschilpen halt manchmal über den Rand.

„Mann, Junge!“ sagte Harald Graf, und die Worte kamen als Schuß vor den Bug. Er drehte sich um. „Wie steh ich jetzt da mit dir in der Bezirksleitung, Spinnt?“

„Nicht wie, mit Blumen.“

„Nicht wie mit Blumen, hähä! Was soll ich unserem Ersten sagen?“

„Sag ihm, ich, Harald Graf, nährte an meinem Busen ein Reptil. Üb Selbstkritik und tröste ihn dann: Das Reptil wird zertreten. Ich such noch die passenden Stiefel heraus.“

„Sachte, sachte! Um unverschämt zu werden, hast du zu allerletzt einen Grund!“

„Mann, sülz mich nicht voll.“ Des Wortwechsels überdrüssig, schloß Max die Augen. Und doch erschreckte es ihn, wie aggressiv er auf einmal war. Er hatte sich nicht unter Kontrolle, sagte Dinge, die er so gar nicht meinte; blindwütig wehrte er sich und setzte sich so ins Unrecht damit. Nach einer Weile sagte er: „Entschuldige, Harald, mit mir ist nichts los.“

Falls Graf an einem ruhigen Gespräch gelegen war, so machte er jetzt einen entscheidenden Fehler: Er nahm diesen Satz total. „Eben, jeder taugt nicht für jede Funktion. Aber ein Fortschritt, daß du von dir aus dahinter kommst.“

„Wovon redest du?“

„Na, hör mal, wir haben nichts als Ärger mit dir! Dauernd Querelen und Stunk. Das weitet sich aus; jetzt bringst du schon die BL in Verruf und morgen vielleicht den Jugendverband als Ganzes!“

Atemlos fragte Max: „Was Willmann gesagt hat, zählt nicht für dich?“

„Willmann. Was der Al..., was der Oberste Sekretär zu dir sagte, zu uns allen, wie wischst du das weg?“

„Mann!“ sagte Max angewidert, er stieß es hervor. „Was hast du bloß für eine Vorstellung von der Partei! Ob Oberster Sekretär, ob Willmann, jeder wäre erschüttert davon. Du bist doch ein Täuscher, ein Bubi - und

wenn es auch dauert, ich schwör's dir, irgendwann kommt man dir noch darauf!"

„Weiter“, sagte Harald und tat verblüfft wie ein Kriminalist auf eben gefundener heißer Spur. „Nur weiter! Du scheinst ja zu hassen, Junge? Interessant! Wen habst du - einen einzelnen? Nicht doch, da steckt sehr viel mehr dahinter. Du hast dich entlarvt, Pech für dich, das findet Eingang in meinen Bericht. Du quatschst hier ein Zeug zusammen - der Fahrer wird es bestätigen. Du hast doch zugehört, Heinz?“

„Nö“, sagte der Fahrer ungerührt, „zu dichter Verkehr.“ Er fragte auch nicht, was er gehört haben sollte, das Thema war erledigt für den Nachtwächter - nun hatte es Harald Graf. Max sagte zu ihm: „Bedank dich bei deiner Funktion - andernfalls wärst du jetzt grün und blau.“

„Wenn ihr euch prügeln wollt“, sagte der Fahrer, und der Verkehr war jetzt offenbar weniger dicht, „dann nicht hier im Wagen. Sagt mir Bescheid, falls ich anhalten soll.“

Seine trockene Art erheiterte Max. „Besser nicht, keine Kondition heute, womöglich haut mich die Luft draußen um.“ Scherhaft sollte es klingen, aber er fühlte, daß es der Wahrheit entsprach. Wieder hatte er Schüttelfrost. Ihm schwindelte, wahrscheinlich bekam ihm das Fahren nicht, er hielt sich an der Armlehne fest. Hinlegen, schlafen, dachte er, hoffentlich halte ich durch bis Holmswerda. Morgen ist alles vergessen, nur erst mal schlafen. Vorher ruf ich Sabine an, sie meldet mich krank. Bloß für heute, Sabine, nein, nichts Ernstes, die Luft ist mir einfach raus.

„Ich warte“, sagte Harald, „du warst noch nicht fertig.“ Max schwieg.

„Junge, jetzt enttäuscht du mich aber.“

„Bitte, laß mich in Ruhe“, sagte Max gequält. Er hörte sich nicht. Wie kam das, hatte er es nur sagen wollen? Plötzlicher Brechreiz, er krümmte sich, er öffnete während des Fahrens die Tür. Schon sah er die Straße. Wie zerschlissener grauer Stoff jagte sie unter ihm fort. Seltsam, dachte er, zerschlissener Stoff, der von Ballen jagt...? Sehr seltsam, zu Ballen wickelt man neuen Stoff... Jemand schrie seinen Namen, Haralds Stimme, der packte ihn jetzt, der zerrie an ihm, verdammt, der sollte ihn lassen ... Grauer Stoff..., überall grauer Stoff...

Manchmal gewahrte er weiße Kittel, manchmal hörte er Vögel vor dem Fenster, manchmal begriff er: Jetzt ist es Tag, und jetzt ist es Nacht. Aber das strengte ihn an, und er dachte sich dann immer auf eine Wolke - Wolken waren sehr weich und sehr still -, und er ließ sich tragen von ihr, so lange tragen, bis er eins mit der Wolke war und sich weit in der Ferne verlor.

Im Frühsommer, während einer Visite, sagte ein hagerer Arzt zu ihm: „Sehr schön, mein Lieber, seit gestern bist du durchgängig bei Bewußtsein. Warst ein hartes Stück Arbeit für uns.“

„Was hatte ich denn?“

„Er aber auch!“ sagte der Arzt belustigt und wies mit dem Daumen auf Max. Die übrigen Ärzte und Schwestern lachten. „Frag uns was Leichteres, Bruderherz. Zum Beispiel: Was hatte ich nicht?“

„Das weiß ich.“

„Aha...?“

„Besuch.“

„Nicht zu fassen, der witzelt schon wieder!“ Er freute sich, vermutlich war er der Chefarzt. „Um Irrtümern vorzubeugen: Was hier anrückte für dich, verehrter Schwager, war nicht mehr harmlos Besucher zu nennen. Invasoren sag ich dazu. Na, wir haben sie abgeschlagen. Nur einmal ging's schief, so'n Kirchturm von Kerl und die Frau ..., klein wie 'ne Hundehütte, angebliche Verwandtschaft von dir ...“

„Wie eine Hundehütte, die Frau?“

„Ruhe! Keine Haarspaltereien! Na, meinewegen: die Hütte auf den Giebel gestellt. Noble Verwandtschaft, streich sie aus deinem Ahnenregister, wo gibt's denn so was, Rabatz, im Konzertsaal, ich meine, im Krankenhaus machen! Ich sage: ,Schluß, vorbei, gehen Sie wieder, Besuche hält der Patient noch nicht aus!' Kräht doch die Hundehütte: ,Im Gegenteil, es würde ihm helfen!“ Er krächzte mehr, als er krähte, und seine Begleiter kicherten längst. Unbeeindruckt davon gab er sich weiter entrüstet: „Und der Kerl gar geht nun zum Nahkampf über, schiebt mich beiseite und rülpelt sich in dein Zimmer vor. Zum Glück, Kamerad, warst wenigstens du vernünftig: Hast ihm die heiße Schulter gezeigt.“ Er knautschte das Gesicht, winkte energisch dem weißen Schwärz und trat hinaus in den Gang. Sein Gefolge lachte noch immer, und einige

zwinkerten Max zu, schienen recht verschworen mit ihm. Ich bin ihr Werkstück, dachte er da, und es störte ihn nicht, ihr Werkstück zu sein, Hauptsache, daß es gelungen war.

Allein im Zimmer, dämmerte es Max zum erstenmal, daß ein Mann namens Schnitter während der vergangenen Wochen an seinem Bett gehockt hatte. „Hm ...!“ machte er verwirrt. Und wieder: „Hm!“ Dann sagte er laut, und er meinte den Schnitter: „Wenn ich will, kann ich singen - du mußt doch wohl blöd sein, Mann!“

Er inspizierte den Nachttisch, und der erwies sich als Warenlager: Südfrüchte, Eingewecktes, Konfekt. Die Brombeeren im Glas stammten aus Bruch, gar keine Frage. An einer Waldchaussee wuchsen sie dort, groß wie Mirabellen, und eingekocht entwickelten sie ein Aroma, daß Max sich hätte „reinlegen“ mögen; so war es schon während der Kindheit gewesen, und die kleine Frau hatte sichtlich darauf vertraut, daß es ihm heute nicht anders erging.

Den Gummiring lösen zu wollen, gab er bald auf: Unglaublich, wie schwach er geworden war. Sogar auf den Fingerrücken glitzerte Schweiß. Er schnipste gegen die hervorstehenden Rippen und fand: ein interessantes Musikinstrument. Er übte eine Weile darauf, verspottete sich prophylaktisch: gegen mögliches Selbstmitleid. Ohnehin fühlte er sich durch die Krankheit blamiert. Mußten nicht alle denken, er simuliere, drücke sich vor der Verantwortung, ein Hasenherz verkröche sich nur? Der Gedanke trieb ihm das Blut in den Kopf.

Dann las er zwei Briefe, der eine von Sabine Horn, der andere von der kleinen Frau. Den von Sabine riß er zuerst auf und - war enttäuscht: kein Wort von dem Fortgang der Arbeit im „Blauen Wunder“, nichts davon, ob und wie man über ihn redete, keine Bemerkung, nicht einmal eine Frage zum Verlauf der Sportkonferenz. Statt dessen beteuerte sie ihm ein um das andere Mal, wie sehr sie sich um ihn sorge, wie leid er ihr tue und daß ihm die Ohren klingeln müßten, ununterbrochen, so viel - „und alles nur Gutes“ - denke sie an ihn. Auch mit Ratschlägen und Ermahnungen verfuhr sie nicht sparsam, und es hätte ihn zum Ende hin nicht mehr gewundert, Sätze wie diesen lesen zu müssen: Eigentlich ist das alles kein Wunder, es röhrt nämlich daher, daß du im Winter nie lange Unterhosen und nicht einmal eine Mütze trägst. Halt, das mit den

Unterhosen durfte ihr schwerlich bekannt sein. Eben, schließlich las er auch nicht jenen Satz. Ansonsten aber war der Brief ein einziger Versuch, ihn auf geistige Diät zu setzen.

Mensch, Sabine! dachte er und seufzte bekümmert. Agitier mich lieber im Bikini, du wärst überzeugender. „Unser lieber Junge!“ schrieb die kleine Frau. „Daß Du Dich immer wieder übernehmen mußt! Du hast uns einen gehörigen Schreck eingejagt. Wäre Dein Freund Stralsund nicht so ein vernünftiger Mensch, wir hätten vielleicht nicht einmal Nachricht erhalten. So konnten wir wenigstens zu Dir fahren und Dich sehen. Inzwischen, sagte Alfred, dürfte es Dir sehr viel besser gehen, und wenn ich ihm auch nicht alles glaube - Ihr ähnelt Euch, Max -, in diesem Fall will ich es unbedingt. Werde schnell gesund, und anschließend erwarten wir Dich in Bruch. Du mußt Dich einmal richtig erholen.“

Behauptete jetzt nicht, Du hättest keine Zeit dafür - wer sie sich im Leben nicht nimmt, der findet sie sehr viel zu früh im Tod. Ich weiß, man sollte so Düsteres einem Kranken nicht schreiben, schon gar nicht als Mutter, aber was bleibt mir denn, wo ich Dich nicht einmal ohrfeigen darf für all Deinen Unverstand.

Zu allem Übel ist Alfred meistens noch stolz auf Dich, auch wenn er es vor Dir zu verbergen sucht. Manchmal habe ich eine solche Wut auf Euch Kerle, daß ich, wäre ich Polizist, Euch alle einsperren würde. Dort könntet Ihr dann in der Phantasie Eure Heldenataten begehen, bis Ihr schwarz werdet meinetwegen. Ach, was schreibe ich, entmündigen sollte man Euch!

So, unser lieber Junge, das ist die Wahrheit, und ich nehme kein einziges Wort zurück. Leider muß ich befürchten, daß Menschen wie Alfred und Du die Wahrheit einer Frau wie eine Pusteblume behandeln, Ihr blast sie in den Wind und kommt Euch noch wunder wie klug dabei vor.“

Max ließ den Brief auf die Bettdecke sinken und schmunzelte. Die Mutter hatte sich sehr gewandelt, vor Jahren noch hätte sie nur geklagt, jetzt trug ihre Sorge Lanze und Schild, mehr Lanze vielleicht - nun, immerhin.

Im weiteren berichtete sie vom Leben in Bruch. Bruder Herbert

beeinflußte dieses Leben zweifellos wesentlich: so viele Zeilen allein über ihn. Vermutlich werde er das fünfte Schuljahr mit Bravour beenden, ein tüchtiger, hilfsbereiter Junge und zum Glück kerngesund. Allerdings neige er sehr zur Schauspielerei, einer Eigenschaft, die immer deutlicher zutage trete, und später wolle er einmal „Theater spielen, kann sein, auch beim Film“. Wie Max sich denken könne, habe Alfred für solche Träume nichts übrig, sie würden ihn geradezu deprimieren, unlängst aber habe er über den „Staatsschauspieler“ in der Familie von ganzem Herzen gelacht. „Natürlich war der Anlaß dafür eher eine peinliche Geschichte, und obwohl Herr Pfarrer Sendner keineswegs ohne Humor ist, hielt ich es doch für angebracht, ihn um Entschuldigung zu bitten. Du weißt, eine Stunde vor Beginn des Gottesdienstes am Sonntag wird unsere Kirche bereits geöffnet. Kurz danach, es ist jetzt vier Wochen her, schlich sich unser Schauspieler ein. Angeblich benötigte er die Kanzel, um dort Rollen zu üben, vor allem, wie er behauptet, weil es in der Kirche schön hallt. Nun probte er, und dies gleich so selbstvergessen, daß er die ersten Gläubigen, unter ihnen der Gastwirt Pappel, nicht gleich bemerkte, mit ausgestrecktem Arm in den Mittelgang wies und schrie: ‚Durch diese hohle Gasse muß er kommen ...!‘ Pappel erstarrte, wie Du Dir sicher vorstellen kannst, auch die anderen waren entsetzt, ich möchte nicht wissen, was sie von Herbert dachten. Schließlich dichtete er sich eine Rolle - jedenfalls wird es behauptet - und brüllte zornrot ins Publikum: ‚Ihr Weltkommunisten, Menschenkinder, kniet hier nicht rum, hebt die Gesichter, alldieweil nämlich Juri Gagarin kreuz und quer durch den Himmel kutscht.‘ Der Weltkommunist Bohumil Nowack mußte sich schließlich seiner erbarmen und ihn von der Brücke holen - von der Kanzel -, verzeih. Ich bin zwar empört über Deinen Bruder - Ihr seid schon aus besonderem Guß -, aber Tränen kommen mir höchstens vom Lachen; Ihr seid nicht der richtige Umgang für mich.“ Max streckte sich, feixte und hätte darauf wetten mögen, daß man durch Briefe wie diesen weit schneller als durch Spritzen genas.

Am Ende des Briefes ein Rätsel. „PS: Karin und Grit lassen grüßen. Es geht ihnen gut.“

Wann hatte Karin geschrieben? Wem? Ihrem Mann? Nein, der hätte

die Grüße verschwiegen. Also der kleinen Frau? Um so befremdlicher diese dürfstigen zwei Sätze.

Vielelleicht brauchte er nur ein Ventil für die plötzliche Unruhe: Er ärgerte sich. Am liebsten hätte er umgehend in Bruch angerufen, aber die ersten Schritte vom Bett weg belehrten ihn darüber, daß er den Weg zum Schwesternzimmer bestenfalls auf allen vieren bewältigen würde, und also kehrte er um. Heute war Mittwoch, Besuchstag. Da er jedoch in einem Krankenhaus nahe der Hauptstadt lag, von Holmswerda so weit entfernt wie von Bruch, hielt er es nicht für wahrscheinlich, daß auch zu ihm jemand käme. Sich seinetwegen für einen vollen Arbeitstag frei zu machen, hätte er von keinem verlangt. Er bemühte sich, rechtzeitig einzuschlafen, frei nach dem Motto: Wer schläft, der erwartet nicht.

Als die Schwester mit dem Fieberthermometer erschien, war die Besuchszeit vorüber. Sie gab sich heiter und geschäftig - wußte vielleicht, daß er allein geblieben war -, schüttelte sein Bett auf und sagte: „Wenn Sie möchten, wir könnten Sie umquartieren. In ein Zwei- oder Dreibettzimmer?“

„Bitte nicht. Ich fühl mich hier wohl.“ Lächelnd kniff er ein Auge zu. „Der sturmfreien Bude wegen.“

„Sie gerade!“ Die Schwester stemmte die Fäuste in die Hüften und nahm ihn mit den Augen Maß. „Obwohl - bei einem wie Ihnen - verwundert wäre hier keiner.“

Er klopfte sich an die Heldenbrust. „O ja, ich bin schon sehr wundervoll.“

„Angeber!“ Sie hatte sehr schöne Beine, und ihr Kittel war kurz. Nach einer Weile fragte sie spöttisch: „Dieser Verwandte von Ihnen, der Kerl wie ein Kirchturm - weshalb ist er eigentlich so strikt gegen Blumentöpfe? Ich meine, erlaubt sind sie sowieso nicht bei uns.“

„Blumentöpfe?“

Sie nickte entschieden. „Wehe, sagte er, ich würde es dulden, daß so 'n Topf in Ihrer Reichweite steht.“

Max spürte, daß er errötete. „Nun?“

„Ach so! Nichts Besonderes. Es ist nur..., ich esse die Wurzeln mit viel zuviel Sand.“

O ja, sie wirkte verblüfft. Deutlich schwankte sie zwischen Lachen

und Erschrecken. Schließlich warf sie den Kopf in den Nacken, anmutig wie ein kleines Mädchen, machte „Ph ...!“, drückte die Klinke, wandte sich noch einmal um und streckte ihm die Zunge heraus.

„Schöön!“ sagte er hingerissen. „Griechisch-römisch, wenn ich nicht irre?“

Putz rieselte, dabei hatte er es aufrichtig als Kompliment gemeint.

Guter Laune war er nun wieder. Und er war dankbar: Nicht nur, weil er es mit Schwestern und Ärzten dermaßen gut getroffen hatte, sondern auch dafür, daß es überhaupt so viele Menschen gab, die sich zu ihm bekannten. Selbstverständlich war das durchaus nicht, sie waren es ihm nicht schuldig, er hatte wenig für sie getan. Wenig? Was eigentlich?

Er verließ das Bett, hielt sich am Waschbecken fest und sah in den Spiegel. Dunkle Augen begegneten ihm, blaue, doch dunkel, ein bißchen traurig und mehr noch bohrend, fast aggressiv.

Wer bist du, dachte er.

Du bist Max Spinnt, zweiunddreißig Jahre alt, gelernter Maurer, Absolvent der ABF, Oberfeldwebel der Reserve, FDJ-Funktionär mit Schweißerpaß und Fahrerlaubnis Klasse fünf? Nicht viel, mein Freund, unterer Durchschnitt. Aber bitte, vertagen wir das. Entscheidender ist: Wie bist du, wie warst du das alles?

Tage und Wochen der Selbstbesinnung. Ideal dafür dieses Einzelzimmer. Er forderte sich heraus, stellte sich Fragen, ließ keine bequemen Antworten zu. Doch selbstzerörerisch wirkte das nicht, im Gegenteil, er nahm sich fest vor, die Zukunft besser zu nutzen, zugänglicher zu werden für andere, damit ihm der Zugang zu ihnen letztlich nicht selber verborgen blieb. Noch hielten sie zu ihm, es war seine Chance. Lernen mußte er es, auch leise Töne zu hören. Zu stark hatte er sich bisher am Lauten orientiert, das Laute nur ernst genommen. Wer aber schrie vor Schmerzen, dem war schon ein wenig geholfen, den erleichterte der Schrei. Wer sich hingegen krümmte, das Stöhnen unterdrückte und sich die Finger blutig kratzte vor Angst, war der denn weniger in Gefahr?

Oder der Optimismus, das Glück - war schallendes Lachen ihr Zeichen? Das kleine Lächeln, ein bißchen verschämt, der traumgeborene Seufzer - wogen die etwa nicht ebenso schwer?

Merkwürdig, niemand mußte es ihm sagen, er hatte es immer gewußt -

wie sonst wäre er jetzt daraufgekommen -, aber er hatte nicht danach gelebt und die eigene Sehnsucht nach Wärme wie eine Verschlußsache behandelt.

Warum?

An einem Arbeitstag, kurz nach dem Frühstück, kam Stralsund. Das heißt, zuerst kam eine Flasche ins Zimmer, befestigt an einer Hand und die befestigt an einem Arm. Dazu eine norddeutsch klingende Stimme, rollend das R: „Rotwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben. Prost!“

Kaum an Max' Bett, griff sich Stralsund den Frühstücksteller, beäugte den Butterrest und konstatierte: „Eine neue Kraft in der Küche, beim letztenmal - geistig warst du da weggetreten - gab's andere Fingerabdrücke: hier auf der Wurst und dort auf dem Fett.“

„Major bist du, Stralsund? Viel zuwenig bei deinem Blick. Was ist mit der Flasche?“

„Die? Sieh da, das Ding ist noch zu.“ Mehrmals schlug er mit der hohlen Hand gegen ihren Boden, der Korken floppte heraus, er kramte in seiner Aktentasche und radebrechte auf einmal wie ein Ausländer. „Kam ich vorbei am Spital, zufällig, nicht wahr, denk ich, liegt zufällig drin ein gewisser Spinnt, denk ich, trinken wir einen, nicht wahr, hab ich zufällig auch zwei Gläser dabei.“ Die schenkte er voll.

„Was ist“, sagte Stralsund, „ziehst du dich an?“

„Darf mich bloß nicht erwischen lassen.“

„Darfst du, vom Chefarzt genehmigt.“

„Du warst schon bei ihm?“

„Er hat mich gegriffen. Taschenkontrolle. Ich dachte, er ist ein Hausdetektiv, ein bißchen verspleent.“

„Und der Rotwein?“

„Ah, Kirschsaft!“ hat er gemeint. „Ein Gläschen davon verträgt der Patient. Ulkige Nudel.“

Im Rücken des Krankenhauses begann ein ausgedehnter Kiefernwald. Lange würde es ihn nicht mehr geben: Die Bäume waren nach Harz angezapft. Wie durch kleine Fenster in altem Gemäuer fiel gebündeltes Sonnenlicht durch die von den grünen Wipfeln gelassenen Luken zum

Himmel. Es roch nach Erde und feuchtem Moos.

„Erzähl schon“, sagte Max nervös, „was gibt es Neues?“

„Tausend Grüße von tausend Leuten; erwarte jetzt nicht die Namen von mir, sind viel zuviel. Oder was sagst du dazu?“

„Mann, spann mich nicht auf die Folter!“

Stralsund schnalzte. „Du hast Schonzeit. Also hübsch mit der Ruhe.“ Er legte Max die Hand auf die Schulter. „Zunächst einmal hab ich mich abzumelden bei dir. Nicht für lange, kleine drei Jahre. Taschentücher sind schon gebügelt, die Socken gestopft.“

„Wohin?“

„Moskau. Schulbank drücken.“

„Wann?“

„Kommende Woche.“

„Na ja ...“ Max war enttäuscht. „Befehl ist Befehl.“

„Eben.“ Stralsund seufzte. „Mein Chef meint, es wär höchste Zeit, mein Stroh im Kopf könnte sich sonst noch von selbst entzünden.“ In gespieltem Eschrecken faßte er sich an die Stirn. „Ziemlich heiß bereits, vielleicht hat er recht.“ Dennoch wirkte er bedrückt.

„Gar nicht komisch“, sagte Max nach einer Weile, „jeder glaubt, er entwickelt sich, und am Ende läuft alles auf Abschied hinaus. Immer auf Abschied. Bei uns ist es nun das drittemal, zuerst an der ABF, dann bei der Kasernierten Volkspolizei, und ‚Blaues Wunder‘ war jetzt auch nur Zwischenstation.“

„C'est la vie, Max. Außerdem, haben sich unsere Trampelpfade etwa nicht stets von neuem gekreuzt?“

„Stimmt. Bloß einmal, Stralsund, einmal wird es das letztemal sein. Auch: C'est la vie.“

Sie waren stehengeblieben, die Hände in den Hosentaschen, die Köpfe gesenkt. Von unten herauf sah Stralsund ihn an. „Wozu das? Warum so elegisch?“

„Vergiß es. Ich hab zuviel Zeit, da grübelt man eben.“

„Und was?“

„Ach, da tut man und macht - du genauso -, versucht, andere mitzureißen, lockt und beschimpft und vergattert sie, dort ist das Ziel, ihr seid ihm verpflichtet, dauernd die großen Ziele, antreiben, schieben, sich

selbst in die Speichen hängen, und plötzlich sind die Jahre vorüber, Lebensjahre. Du suchst die andern, hast gerade mal Pause, sie sitzen am Feuer und singen vielleicht, sehr, sehr vielleicht nur, doch du bist nicht eingeladen, im Gegenteil, trittst du hinzu, so werden sie still. Schließlich verlangst du nur immer, forderst, rufst ab, nicht selten für irgendein Hirngespinst, du weißt, wozu sie noch fähig wären - her mit den Kraftreserven -, und nicht, wie ihnen zumute ist. Jedenfalls denken sie so über dich. Und du, ja, du stehst dann da, siehst blöd aus und bist allein.“

„Verstehe“, sagte Stralsund, „dir fehlt etwas - du möchtest gestreichelt werden. Rat mal, wer noch.“

„Klar - so klingt es bei dir -, ab und an braucht der Mensch etwas Warmes. Wie wär's mit 'ner Tasse Tee?“

„Irrtum, Max, ich begreif dich sehr gut.“ Stralsund grübelte. „Du weißt doch, wie Wildgänse ziehen?“

„Du meinst, in Pfeilformation?“

„Meine ich. Eine ist die erste, andere sind die letzten, die meisten fliegen dazwischen. Sicher, vorn wird das Tempo gemacht; nicht so gefährlich, die anderen bleiben dran.“

„Einverstanden. Aber warum erzählst du mir das?“

„Nur so als Beispiel. Wer hat schon Augen im Hinterkopf?“ Seit Minuten begleitete sie ein kleiner Vogel, ein Zaunkönig wohl, nicht frech, eher anhänglich umkurvte er sie, setzte sich, blieben sie stehen, auf einen Ast, sang dann sehr schön und flog wieder Kreise, sobald sie weitergingen.

„Der will was“, sagte Stralsund.

„Hm. Du sollst vom ‚Blauen Wunder‘ berichten. Spielst ihm zu lange Versteck mit mir.“

„Du merkst auch alles.“

„Also schieß los.“

„Sabine ist FDJ-Sekretär, hauptamtlich.“

„Und wo?“

„Bereich Kokerei.“

Max lehnte sich an einen Baum. Mühevoll und als wäre dies am wichtigsten, sagte er endlich: „Aber die Gewerkschaftsbibliothek ...?“

„Da ist sie wie du, halbschichtig nimmt sie sich Zeit dafür. Außerdem,

ihre Kolleginnen dort sind mittlerweile genauso vom Fach.“ Stralsund kam zu ihm. „Solltest froh sein, daß es Sabine ist. Sie hat sich nicht nach dem Posten gedrängt. Willmann wollte sie unbedingt, im Hintergrund hat er gekurbelt, weil sie dir ähnelt, dich am ehesten ersetzen kann, nicht, weil sie besser wäre als du.“

„KlarTEXT, Stralsund: Ich bin also gefeuert worden?“ Max' Stimme zitterte.

„Du bist krank, Max. Und in der Bezirksleitung wissen sie, daß du vorerst wegbleiben wirst.“

„Zu einfach, zu billig!“ Auf einmal schrie er: „Und du stimmst ein in den Lügendenchor!“

Stralsund blieb ruhig, beinahe sanft. „Ich stimme nicht ein. Ich weiß, man hat sich's bequem gemacht, deine Krankheit als Vorwand genutzt. Nach außen wär damit alles in Ordnung, lästigen Fragen ist vorgebaut. Andererseits, dreist wenn ich es wollte, wie hätte ich mich einmischen sollen?“

„Dreist wenn du es wolltest?“

„Richtig, ich will nicht. Du brauchst eine Pause. Du würdest sonst kaputtgespielt werden. Großer Einsatz und keine Chance auf einen Gewinn; im Moment jedenfalls: Nein, danke, da misch ich nicht mit.“

„Ach, und Sabine darf in die Mangel! Den einen schonen, den andern zerbrechen - feine Moral.“ „Max, nimm Vernunft an. Du warst im Kreuzfeuer, nicht Sabine. Komisch genommen, ist sie dein mit Unschuld getarnter Geheimagent.“

Verbittert schniefte Max, er wollte nicht verstehen. „Ich wette, hinter allem steckt Harald Graf.“

Stralsund überhörte das. „Du ahnst nicht, was los ist im Werk - es wimmelt von Instrukteuren. Sie klopfen die FDJ-Arbeit ab, totale Untersuchung, sozusagen mit Grundumsatz, Thoraxdurchleuchtung und EKG. Ehrlich mal, du hättest jetzt keine Nerven dafür.“

Gereizt sagte Max: „Ich fragte nach Graf!“ „Bitte, wenn du darauf bestehst - es heißt, er hat dir das Leben gerettet, dich lange von Mund zu Mund beatmet, anders wärst du hinüber gewesen.“

Unwillkürlich wischte sich Max über die Lippen. Dennoch schämte er sich, ja, er war nun erschrocken. Weil aber nicht sein konnte, was nicht

sein durfte, sagte er zynisch: „Ich vergehe vor Dankbarkeit.“

Grob packte ihn Stralsund beim Kragen und zog ihn zu sich herum, „Das war jetzt nichts, oder?“

Sie maßen sich mit Blicken, und Max sagte endlich: „Scheiße!“ und guckte als erster weg.

Ein Sturm vor wenigen Tagen hatte da und dort Bäume geknickt. Stralsund wies auf einen liegenden Stamm. „Setzen wir uns?“

Eine Weile schüttelte er den Kopf. „Sachlich, Max - Leute wie Harald Graf sind trotz allem welche von uns, sie haben niemand anderen, wir dürfen sie nicht wie Feinde behandeln, nicht im Denken, nicht im Fühlen und schon gar nicht im Tun. Auch wenn sie ab und an Ballast sind, wir haben sie mitzuschleppen. Oder wir verwechseln die Fronten, reiben uns untereinander auf.“

„Du bist nicht betroffen, Stralsund. Wär ich es auch nicht, ich hätte vermutlich dieselben Argumente parat. Bloß wenn es konkret wird ... Nicht wie Feinde behandeln - sie schaden uns, und zwar so emsig, daß sich ein Feind schon sehr mühen müßte, zu schweigen von seiner Geschicklichkeit.“

„Leider. Trotzdem bleib ich bei dem, was ich sagte. Ohne Leuten wie Graf die Steigbügel halten zu wollen - nein, ich hab das sowenig im Sinn wie du. Ihnen den Sattel unter dem Arsch wegziehen - jederzeit einverstanden. Das dauert, Geduld und Spucke gehören dazu. Ohne Sattel - und das noch bei unseren Straßen - rutschen sie bald mal vom hohen Roß. Siehst du, und das ist der Unterschied zu Feinden, darum geht es mir eigentlich: Feinde haun wir runter vom Pferd, egal, wie es kommt.“

„Vergleiche hast du ...“

„Nicht gut?“

„Verblüffend. Ich muß sie mir überlegen.“ Nach längerem Schweigen sagte Max noch: „Glücklich, die Theoretiker; den Sattel wegziehen ...“

„Das ist so richtig wie falsch, im Alleingang blieben wir auf der Strecke, ohne Vertrauen in die Partei.“

„Vertrauen! Dann will ich es auch für mich, für jedes Mitglied! Partei sind nicht nur Spitzenfunktionäre, ob sie nun Grandioses verkünden oder im Irrtum befangen sind. Es wimmelt im Werk vor Instrukteuren -

na fein, der Oberste Sekretär hat genickt.“

„Max, Max!“ Stralsund seufzte. „Wie bist du nur angeschlagen. Daß die Instrukteure auch Gutes, also die Wahrheit, herausfinden könnten, ziehst du schon gar nicht mehr in Betracht.“ Plötzlich lachte er.

„Was ist los?“

„Albern. Ich mußte an eine Broschüre denken, die es noch gar nicht gibt. Ihr Thema: Arbeitsschutz. Der Titel: ‚Kollege, hör zu!‘,“

„Sehr witzig.“

„Warte doch ab. Hörzu ist nicht mehr im ‚Blauen Wunder‘, holterdiepolter ging es. Er wurde versetzt in einen Verlag, dort ist er Lektor für Arbeitsschutz. Es heißt, er wäre ein Experte. Wenn er nicht gerade Menschen anleiten muß, direkt, meine ich, ist er vielleicht wirklich recht brauchbar.“

Max grinste. „Was willst du mir unterjubeln?“

„Nur fromme Sprüche, den zum Beispiel: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.“

„So“, sagte Max, „jetzt halten wir beide die Klappe. Verdauungspause, okay?“

Während des Schweigens rückten sie dichter zusammen. Plötzlich krakeelte Stralsund: „Hach! Beinahe hätte ich's vergessen - ein Liebesbrief kam für dich!“ Den zerrte er aus der Jackentasche, ramponiert schon der Umschlag, und drosch ihn Max in die Hand.

Seltsamer Liebesbrief: der Absender vorgedruckt. INSTITUT FÜR LITERATUR „Johannes R. Becher“, LEIPZIG, KARL-TAUCHNITZ-STRASSE. Adressiert allerdings an Stralsund. „Was soll das, der Brief ist für dich?“

„Lies und rede nicht lange.“

Tatsächlich, angesprochen wurde ein „Lieber Genosse Max Spinnt!“. Und dann errötete Max. Da wurde ihm für seine interessante Erzählung gedankt. Anliegen des Institutes sei es, literarische Talente aufzuspüren und zu fördern, und er sei herzlich eingeladen - ja, sie hatten „herzlich“ geschrieben -, sich bei einem Aufnahmegerespräch genauer zu informieren. Am Ende des Briefes hieß es: „Mit kommunistischem Gruß!“ Dann ein Name, unleserlich. Und mit der Maschine geschrieben: Direktor.

Max hatte auf einmal keine Stimme. Am schönsten war, daß Stralsund

so heimlich gehandelt hatte. Schickte der Kerl das Manuskript nach Leipzig, nicht zu fassen! Und insgeheim hatte Max ihn verwünscht. Denn damals, im „Blauen Wunder“, bei all dem Knatsch um die Erzählung, hatte Stralsund geschwiegen. Lediglich einmal hatte er etwas von Seifenblasen gemurmelt, und die flogen zu hoch für ihn, es lohne nicht, sich ihretwegen zu strecken.

„Stimmt's“, fragte er jetzt, „das haut dich um?“

„Stimmt.“

„Max Spinnt wird ein Dichter! Langes weißes Gewand und geflochener Lorbeer im Haar.“

Max fühlte sich matt, aber er stand auf und hielt Stralsund die Hand hin.

Der guckte verstört, doch schließlich erhob er sich ebenfalls.

„Danke“, sagte Max. „Manchmal scheint es mir ..., ja, als wärst du trotz allem vielleicht ein Mensch.“

„Moment, ist Bescherung, Weihnachten oder so?“ Auch Stralsunds Stimme klang kratzig. „Vielleicht ein Mensch - dafür kriege ich nichts. Erstatte mir lieber das Porto, dein Manuskript ging per Einschreiben ab.“

Wieder schlenderten sie, und es war nun der Rückweg, und sie fopperten sich wie so oft, und was sie bewegte, verbargen sie voreinander und hätten es dennoch jeder vom anderen zu sagen gewußt.

Der Zaunkönig hielt sich noch immer in ihrer Nähe, war im Augenblick nicht zu sehen und um so besser zu hören, und dem Eindruck nach hatte er einen glücklichen Tag.

Spöttisch sagte Stralsund: „Was der da krächzt, klingt mir verdammt nach Schadenfreude: weil er jetzt zwei kennt, die noch einmal zur Schule müssen.“ Max lächelte schwach.

„Im Ernst, Max, du brauchst den Tapetenwechsel. Andere Gedanken, andere Leute - du mußt raus aus der Feuerlinie. Es gibt ein paar nette Mitmenschen, die haben sich eingeschossen auf dich. Verdirb ihr Konzept, nach dem Studium ist immer noch Zeit für risikoreiches Leben.“

Dann fing er an, von Leipzig zu schwärmen, beschrieb die Stadt, als gäbe es dort nur Walpurgsnächte, verstieg sich dazu, Geheimrat von Goethe und Jugendfreund Spinnt im selben Atemzug zu loben, denn

wahre Dichter ziehe es eben nach Leipzig, ein Wink des Schicksals, der Ruf der Natur. Immerhin Klein-Paris, diese Stadt, warum also mäkeln, Bescheidenheit sei stets eine Zier, Groß-Paris wäre natürlich besser, doch leider, leider, „arm am Beutel mit Devisen, kämen wir rasch in die Miesen, reiste jeder, wie er will“. Er brannte ein wahres Feuerwerk an Einfällen ab, und je länger Max schwieg, desto gewagter sein Redestrom.

Die Einladung an das Literatur-Institut schmeichelte Max nicht nur, sie tat ihm grundsätzlich gut. Und in beträchtlichem Maße war er auch überrumpelt von ihr. Aber es war ihm nie in den Sinn gekommen, Berufsschriftsteller zu werden, schon gar nicht von heute auf morgen. Ab und an schreiben wollen, einer Laune nachgeben, sich in der Freizeit damit beschäftigen, das war etwas sehr anderes, wenngleich auch seine Lust zu solchem Tun erhebliche Dämpfer erhalten hatte. Aber schreiben müssen, Sein oder Nichtsein davon abhängig machen, beständig zu neuen Ideen gelangen, schöpferisch bleiben von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr, sich streiten und überwerfen mit Leuten, die durchaus nicht verstehen wollen, es vielleicht auch nicht können, die mit Zitaten Geschichten zu knacken versuchen wie Diebe mit Sprengstoff Tresore - nein, das war nicht sein Traum. Auch zweifelte er an seinem Talent.

Aus den Gedanken heraus fiel er Stralsund ins Wort: „Im ‚Blauen Wunder‘... Sabine ist amtierender Sekretär?“ „Nein, gewählter.“ Der Freund blickte irritiert. „Demnach bin ich abgewählt worden?“ „Ach so. Ja, im Einklang mit dem Statut.“

„Begreife ich nicht. Das war so reibungslos möglich?“

„Hast du eine Ahnung! Deine Grundorganisation hätte am liebsten halbmast geflaggt. Oder Barrikaden gebaut.“

„Aber?“

„Harald Graf begründete den Vorschlag mit der Sorge um deine Gesundheit. Alles andere hätte da vorerst zurückzustehen. Im Mittelpunkt allen Trachtens und Tuns befände sich bekanntlich der Mensch, bei uns jedenfalls. Na ja, so gesehen mußtest du schleunigst raus aus dem Joch. Gegen den Vorschlag zu stimmen wäre glatt ein Verbrechen gewesen, Beihilfe zum Mord, oder was sagst du dazu?“

„Humanes Empfinden, ich bin überzeugt. Nur, sag mal, in der Partei-

leitung bin ich noch?“

„Anzunehmen. Ich fürchte, sogar ein bißchen zu fest. Willmann wird dich nicht freigeben wollen für Leipzig. Andererseits, wenn er merkt, daß es wichtig für dich ist...“

„Stralsund, ich will kein Schriftsteller werden.“

„Hä ...? Sag das noch mal.“

„Bitte, versteh mich nicht falsch - dein Einsatz für mich, dazu dieser Brief, das ist viel mehr, als ich gewagt hätte, mir zu wünschen.“

„Zur Bescherung, zu Weihnachten?“ Dieses Mal klang es verbittert.

„Mensch, Stralsund! Es hilft mir, es hat mir schon heute geholfen. Gernade darum brauch ich mich nicht vertreiben zu lassen, ich weiß ja nun, wie Wildgänse ziehen.“ „

„So, weißt du. Daß es Tausende von Schwärmen gibt, davon hast du nie gehört? Vorn fliegen, bitte, wer hindert dich? Tu's am Literatur-Institut!“

„Du bemühst dich umsonst, ich geh zurück in die Produktion. Übrigens lernt man dort auch, wie du mir zugeben wirst, zum Beispiel verschiedenste Menschen kennen, sehr wichtig fürs Schreiben, falls es irgendwann damit klappt.“ Herzlich hatte er das gesagt und ein bißchen ironisch, doch Stralsund schien plötzlich humorlos zu sein, er verengte die Augen und schüttelte sich.

„Du überschätzt meine Phantasie“, sagte Max. „Was ich nicht erlebt habe, ich meine, was ich nicht kenne, könnte ich sowieso nicht beschreiben. Ja, wenn ich schon viel Stoff auf Lager hätte ... Lieber ein guter Meister der volkseigenen Industrie als ein miserabler Autor.“

„Du wärst nicht miserabel! Hör auf mit dem Quatsch! Bloß daß du Meister bist, ist mir neu!“

„Ich will's ja erst werden, Abendschule, jetzt hätte ich Zeit.“

Stralsund ging in die Knie und schlug mit den flachen Händen den Boden. „Abendschule - der Kerl ist verrückt! Immer noch eins drauf! Außerdem - mach mir nichts vor -, du wirst versuchen, dich einzumischen.“

„Wo?“

„In die Arbeit der FDJ.“

„Natürlich. Solange Sabine nicht selbst der Parteileitung angehört, bin

ich dort ihr Vertreter vom Fach.“ Max grinste. „Wie sagtest du - ihr mit Unschuld ..., nein, nicht gerade mit Unschuld, ihr mit Konditionsschwäche getarnter Geheimagent.“

„Sei nicht eingebildet. Sie behauptet sich auch allein.“

„Vielleicht.“ Der aufgebrachte Freund amüsierte Max. „Doch soll es passieren, wenn sie's allein schafft, daß sie sich plötzlich allein empfindet? Na bitte, so 'n oller Gänserich hinter ihr könnte von Zeit zu Zeit zischeln, flieg nur, Sabinchen, fliege, leg Tempo vor, du bist nicht allein, in deinem Rücken der Schwarm reißt nicht ab.“

„Sehr lustig. Nebenbei heißt es Ganter, du ungefiederter Gänserich.“ Stralsund lachte, ein bißchen widerwillig noch, aber er lachte. „Ansonsten, du Sturkopf, mein Ehrenwort: Du bist nicht zu retten!“

„Schmeiß nicht so um dich mit Ehrenworten. Schrecklich, so was, inflationär.“

„Du sagst es, ich steck in der Krise, hab fehlinvestiert.“

„Meinst du das ernst?“

Stralsund langte nach seinem Arm. „Max, deine Entscheidung - begreifst du sie überhaupt?“

„Begreifen ...?“ Sich selbst befragend, schöpfte er Luft. „Ich kann noch nicht anders, ich will nicht.“

Lange musterte ihn der Freund, nickte schließlich, ging hastig voraus, wartete dann an einem Baum und sagte: „Vielleicht ist es Größe - wie soll ich das wissen, vielleicht spinnt auch Herr Spinnt. Genau weiß ich nur, ich werde wieder so dämlich sein, mich deinetwegen zu grämen. Nicht so sehr, gib dich nicht falschen Hoffnungen hin, wenn weiße Haare, dann gewiß keine echten, ich laß sie mir bleichen, du Clown!“

Rasch legte Max den Kopf in den Nacken. Durch eine von den Baumwipfeln gelassene Luke zum Himmel gab er die Augen der Sonne preis. Hinterher wischte er sich mit dem Ärmel über das Gesicht und sagte belustigt: „Augenwäsche. Laß dich mal blenden - plötzlich sind Tränen da.“

10. Kapitel

Es war August geworden, und über den Feldern um Bruch hing annähernd pausenlos Getreidesstaub in der Luft. In der Nacht hatte Max das Dorf erreicht, und im Scheinwerferlicht der Mähdrescher und Traktoren hatte er diesen Staub wie Nebelschwaden gesehen. Jetzt war es früher Vormittag, und wieder oder noch immer rasselten die Maschinen, wurden Körner und Stroh abgefahren, brachen vielscharige Pflüge den Boden um, wurden Zwischenfrüchte gesät, Lupinen zumeist, gab es am Feldrand Brause und aus Kanistern lauwarmen Tee. „Entfaltete“ Erntetechnik, vor wenigen Jahren noch Bild aus dem Land Utopia! Verstaubte, mit Schweißbrinnsalen bedeckte Gesichter. Doch winkte Max zu den Frauen und Männern hinüber, so erwiderten sie sein Winken, lachten dann ohne Mühe, und ihre Zähne schimmerten weiß. Hellblau der Himmel, die Sonne orangefarben, überhaupt noch nicht ausgeglüht. Ein Bussard segelte, spähte wahrscheinlich nach Mäusen, sein Flugschatten wanderte über die Straße, und manchmal roch es nach Pferdemist. Roch war nicht das passende Wort, und duftete wäre übertrieben gewesen, es atmete sich einfach angenehm. Gar kein Vergleich zu Diesel und Auspuffgasen. Wehmütig dachte Max: Hoffentlich sterben die Pferde nicht aus; Fortschritt um solchen Preis täte weh.

Rechter Hand, vielleicht noch zweihundert Meter entfernt, lag das sowjetische Ehrenmal. Zwischen den Gräbern bewegte sich jemand: wie ein von Zeit zu Zeit schwankender Obelisk. Max ging schneller, neugierig und äußerst bereit, ein Gespräch anzufangen.

In der Nacht hatte er die kleine Frau aus dem Schlaf geholt. Die Hände hatte sie vor dem Gesicht zusammengeschlagen, „Nein, so was!“ gerufen, gestrahlt und in den Augen Tränen gehabt. Er wiederum war erschöpft und müde gewesen, hatte es ihr nicht erklären müssen, denn froh, ihn endlich in Bruch zu sehen, hatte sie ihm sein Bett gemacht. „Morgen, Max, morgen erzähle ich dir.“ Ich. Sie wollte erzählen. Und sie hatte doch hundert Fragen in ihren grünen Augen gehabt.

Alfred sei im „Bezirk“, er komme erst übermorgen.

Und Herbert war im Traumland geblieben; an dessen Liege stehend, hatte Max einen Tritt erhalten und eines Räuberhauptmanns Befehl:

„Verdammte Banditen, haut endlich ab!“

Von der Sonne geweckt, hatte Max ausgiebig gefrühstückt - Mastfutter, hatte er lächelnd gedacht.

Herbert hatte das Haus schon verlassen gehabt, vermutlich zu Ferienspielen. Die Mutter war ebenfalls fort gewesen zur Arbeit im Konsum; auch ein Kleinstwarenhaus, oder gerade ein solches, beansprucht seine Chefin bisweilen mit Haut und Haaren.

Der dort vorn an den Gräbern hantierte, auf Knien rutschte, war Bohumil Nowack. Das von einem Wirbel am Hinterkopf wegstehende, gleichsam zum Weihnachtsstern geformte Grauhaar und der lange Rücken mit den kantig hervorstehenden Schulterblättern verrieten ihn. Nicht, daß Max den Alten erschrecken wollte, es machte ihm einfach Spaß, ihn unbemerkt und doch aus der Nähe bei seinem Treiben betrachten zu können. Und siehe, Wunderliches geschah: Aus einem Leinenbeutel beförderte der Greis allerlei Gegenstände zutage und versteckte sie zwischen Blumen oder verscharrete sie auf dem Weg - nie ganz und gar - unter Sand. Da waren der Magnet aus einem Fahrraddynamo, ein Strippeknauel, Schnur genug, um einen Drachen steigen zu lassen, durchsichtige Tüten mit Bonbons und zuletzt noch ihrer absonderlichen Form wegen gesammelte und dann zusammengeklebte Steine, so zum Abbild von Tieren und Menschen geworden, naiv und mit knalligen Farben bemalt, und alles an diesen Figuren, ob Sommersprossen, ob Zahnlücken, forderte zum Schmunzeln heraus.

Gerüht dachte Max: Welche Talente Nowack besitzt. Schon über achtzig, probiert er sich nochmals an Neuem aus. Ach was, probiert - entpuppt er sich als der Begründer der Volkskunst in Bruch.

Für wen aber versteckte er all diese Dinge? Und weshalb gerade hier?

Auf den Knien weiterzurutschen war dem Alten sichtlich bequemer, als sich bei jeder Grabreihe wieder zu erheben. Wie bei ernsthaftester Arbeit war er am Werk, bedächtig und konzentriert. Genug des heimlichen Spiels. Max räusperte sich.

Bohumil Nowack führte die eben angesetzte Bewegung noch aus und Verharre dann. Ergeben wirkte er, bestimmt nicht erschrocken, und er drehte partout nicht den Kopf.

Ging Max halt zu ihm. „Tag, Herr Nowack. Sie verminen das Ehren-

mal?“ Lachend streckte er dem Greis die Hand entgegen.

Der nahm sie mit beiden Händen und zog sich an ihr auf die Beine hoch. „Der Max - überfällig noch und noch. Ich hab schon gemeint, es tut dir behagen im Krankenbett.“ Wohlgefällig und zugleich etwas bangen musterte er ihn, und die vielen Fältchen um seine altersfeuchten Augen vibrierten. Dann langte er bis zum Ellenbogen in die rechte Hosentasche hinein und zog ein nicht enden wollendes Stoffgebilde, einen Fallschirm vielleicht oder ein Laken, blau und grün gestreift, in die Höhe. „Kein Rotz nicht drin, vollkommen frisch. Tust dir die Hände dran reinigen, Max, ich fircht, ich hab dich schmutzig gemacht.“ „Und wie!“ Max klatschte. „Weg ist der Staub.“ „Ja, bist der alte geblieben, wenn gleich es nicht statthaft ist, solches vom Jingling zu sagen.“ Zufrieden pferchte er das Stoffungetüm in die Hosentasche zurück. „Sehr schön, ich freu mich fir Gretel, die was deine tichtige Mutter ist. Und auch dem Alfred tu ich es gönnen, hat er doch massig Sorgen am Hals.“ „Alfred...?“

„Nun, ist's mir zu lang, Herr Doktor und Parteisekretär zu sagen von einem, wo ich ihn hab beinahe weinen gesehn.“

„Beinahe weinen?“

„Ach, Max, was spricht da aus dir - die Unschuld der frihen Jahre. Weißt, die Menschen werden viel älter werden, täten sie nicht ihre Kinder so lieben, andauernd Kummer und Gram.“

Max ahnte etwas, er wurde verlegen. Mit einem Scherz versuchte er das zu überspielen. „Zum Glück bin ich reif und gesetzt, wahlberechtigt das fünfzehnte Jahr.“

Nowack lächelte nicht. „Kleine Kinder gibt es und große. Bei kleinen tut ein Watschen noch nitzen, nicht grad geprigelt, nur mal gewischt um die Ohren, die seglichen, bei den großen haben Papa und Mama so gut wie gar keinen Zutritt mehr. Zermirben sie sich in der Arbeit, die großen, unvernünftig und ohne Erbarmen gegen die Eltern, was bleibt denen dann? Herzstiche bleiben, grad so wie Blitze. Verstehst, Max, mußt sie in Zukunft behiten, bist ihnen ein Mensch, nimm du sie als Menschen, am Ende ist es gemeinsames Glick.“

Eine Strafpredigt, ja. Doch umwerfend güting. Schuldbewußt sagte Max: „Wer so was verbreitet, Herr Nowack? Es war gar nicht so.“

„Freilich nicht, freilich, wird ich mich sonst erdreisten?“ Jetzt strahlte der Alte, zwinkerte aber - um Mißverständnisse auszuschließen - gleich zu Beginn und zum Ende hin.

„Eben! Und, bitte, was vergraben Sie hier?“

Im Gesicht Bohumil Nowacks, knittrig und auch sonst wie herbstfarbenes Kartoffelkraut, wurden plötzlich die Bartstoppeln länger, zitterten gar. Daß er sichtlich errötete, hätte Max nicht zu sagen gemocht.

„Bin ich nicht sehr geibt, mit steifen Fingern zu malen ... Es ist nur, Max, die Kinder, die was sich schon Pioniere heißen, tun sich immer noch freuen. Fleißige Jungen und Mädchen, kommen sie Abend fir A-bend und gießen die Gräber und harken die Wege, und die toten Soldaten, nicht wahr, und mehr noch ihre Verwandten, so sie unter uns Lebenden sind, täten sich zinftig bei ihnen bedanken, mit Sirupbommse oder paar Äpfeln und obendrein einem innigen Kuß. Nicht kalte Lippen wie meine, ganz junge noch, solchene, wo du das Leben schmeckst. Darum, Max, es ist halt nicht viel...“

„Und - tun Sie das öfter?“ Aus Scham vor dem Alten hatte Max zu Boden geblickt.

„Nur einmal im Monat. Bald am Anfang, bald in der Mitte, nur bis zum Ende tu ich nie warten, in Kindern lebt so sehr Ungeduld. Möchte sie ihnen bleiben, möchte sie nur. Prächtige, schöne Menschen, bloß noch ein wenig klein.“ Er legte den Kopf schräg und schwelgte: in Bildern der Erinnerung wohl.

Max hatte davon gehört, daß Kinder Bohumil Nowack um Haaresbreite gesteinigt hatten. Wie verschmerzte das ein Mensch, wie bewältigte er das? „Wenn Sie den Zauberer spielen, fürchten Sie nicht...“

Rasch langte der Alte nach seinem Arm und stoppte ihn. „Wenn ich ihn spiel, nein. Mich gibt es, nicht wahr, und folglich kann ich jedem erscheinen, so er mich plötzlich braucht.“

„Wirklich?“ Wehmütig und voller Zweifel sah ihm Max in die Augen. „Überall sein zur selben Zeit - wer könnte das wohl?“

„Kein Mensch.“ Nowack nickte. „Bloß tut man's vom Menschen auch nicht erwarten, den ändern genigt es, daß er sich miht. Damals, im Sommer, wo es den Franzel hingerafft hat - Gott soll ihn mögen und neben sich sitzen lassen an seiner Tafel im Himmel -, damals, nicht

wahr, hab ich den Kindern viel Schmerz zugefigt; denn nämlich ein Geist wie der gitige Zauberer, ohne Leib und eigenen Willen, tut platzen wie eine Seifenblase, wo er gestreift wird vom Atem in Not. Da vermöchte ein alter Mann hundertmal behendiger sein, tausendmal behendiger, Max. War es ein großes Unrecht von mir, damals, im Sommer, wo es den Franzel hingerafft hat, die Kinder so zu betragen.“ Mit dem untersten Daumengelenk wischte er sich Tränen von den Seiten der Nasenwurzel. Dann nestelte er nach seinem Kautabak und bot auch Max davon an.

Der bediente sich und hatte das Zeug am liebsten gleich wieder ausgespuckt - allein der Ort ließ es nicht zu.

„Schmeckt schön?“ fragte Nowack.

„Sehr schön!“

„Vitamine sind auch drin, möchte ich denken. Wären mir sonst noch die Zähne so fest?“

„Wie ist das, Herr Nowack: Wenn die Kinder hier gießen und harken kommen und ihre Geschenke finden, glauben sie dann an ein Wunder oder an einen Zauberer, oder wissen sie, wer tatsächlich dahintersteckt?“

Vergnügt kniff der Alte ein Auge zu. „Ich meine, sie tun an den Zauberer glauben und auch an das Wunder, und ebenso gut tun sie wissen, daß es der Bohumil Nowack war. Nur drieren reden werden sie nie, sie zu mir nicht und ich nicht zu ihnen, durchaus keine Ahnung haben wir dann. Weil, weißt, Max, ein wenig möchten wir schon, wir alle, daß es ein Wunder vom Zauberer war.“

Erneut ließ er sich auf die Knie hinab und fuhr damit fort, seine Belohnungen wie Setzlinge zwischen die Blumen zu stecken.

Beneidenswert jene, dachte Max, die hier am Abend ernten würden. Ungewöhnliche Früchte vom ungewöhnlichen Feld. Er ging in die Hocke, sah dem Alten mehr ins Gesicht denn auf die Hände und sagte spöttelnd: „Ich kann mir nicht helfen - Pionieren mit Wundern kommen ...? Was passiert, wenn es der Aktivist erfährt? Er unterrichtet ganz anders.“

„I wo, Herr Rumert, der was der Herr Schuldirektor ist, wird mir deshalb nicht zirnen. Wer dereinst die Weltgeschichte soll tragen, wird nicht nur mit Klugheit gerüstet sein müssen. Es möcht ihm womöglich

passieren, daß er sich plötzlich allein glaubt in schwacher Stunde und wo er vermeint, ihm könnten die Kräfte nicht langen. Was dann? Nichts wie Verzweiflung täte ihm bleiben, vor dem Leben und vor dem Sterben Angst. Nun denk dir, Max, es weiß dieser Mensch, daß es Wunder gibt, er hat's nicht vergessen in seiner Not...“ „Er weiß es?“

„Freilich weiß er's. Erfahrung ist das fir ihn: Die wirklichen Wunder tun im Herzen des Menschen entstehen. Man hat's ihm gezeigt auf seinem Weg in das Leben. Und nunmehr, wo er im Nebel sich bangt, durchfährt es ihn aus der Erinnerung, nämlich, daß ihm vielleicht noch ein Wunder hilft. Das gibt es, solang es tut Menschen geben, er muß sie nur suchen. Na also, solchenem Menschen bleibt Hoffnung, und Hoffnung ist schon beinahe ein neuer Beginn.“

Max lächelte. Nach einer Weile sagte er: „Ja, es gibt Wunder. Mir ist, als wüßte ich das jetzt auch.“

Bohumil Nowack wandte ihm das Gesicht zu, betrachtete ihn ernst und prüfend, seufzte endlich zufrieden und sagte: „Recht so, Max, Jeder kann sie jedem gewähren - leb nur danach.“ Über Sekunden schien es, als lauschte er dem Gesang eines Vogels, dann seufzte er wieder, dieses Mal aber bedrückt.

„Was ist? Sind Sie traurig?“

„Nicht eigentlich traurig. Schwermitig etwas, weil es oft dauert iher Geduld, bis dieser und jener entdecken tut, daß auch er nur Besucher ist, vorüberziehender Gast.“

„Besucher wo?“

„Im Leben und auf der Erde, wo sonst. Wir erscheinen und vergehen, ob Könige oder Bettler, fir kurze Zeit haben wir Nutzungsrecht, Eigentimer wird niemand, höchstens ein Pächter, denn Eigentum muß man mitnehmen können - o nein, Max, wir können das nicht. Besitz ist dem Menschen nicht eigen, sehr wohl hingegen sein Herz und sein Denken, seine Fähigkeit auch, andere zu umarmen, doch viel zu selten besinnt er sich darauf. So drückt er sich selbst die Luft ab, so mancher nämlich geht daran kaputt.“

Unsicher fragte Max: „Sie sprechen von mir?“

Lange schüttelte Nowack den Kopf. „Dich hat's kuriert, Max, das Leben, ich spir das genau. Und deine Verbindeten, wenn sie es sind und

wo du sie deine Genossen heißt, schreiben und sprechen nicht wenig von Plänen und Zielen, die mich im Innern erwärmen tun. Gezauster, nervöser alter Gott, bet ich manchmal, möchte es ihnen gelingen, ihr Werk! Niemals und nirgends im Leben hab ich Beßres vernommen, wunderbar, die Verheißenungen. Und nicht nur die, auch so manche Tat-sache schon, zum Beispiel, daß man mich sieht als Menschen, wirklich als Menschen, mich unnützen alten Mann. Dann aber schau ich mich um, dann denk ich nach über vieles, auch über Gretel, die was deine tich-tige Mutter ist, und ich seh keinen einzigen Orden. Doch jedes Jahr in den Zeitungen vermerkt man uns Hunderte von Helden, hohe Tiere sind davon sehr viele, Regierung und Funßjunäre, auch Arbeiterfiteranen, wobei ich mich frag, sind das solche wie ich, ich kenn nämlich keinen, nun ja, ich bin nicht viel rumgekommen, und plötzlich, Max, tun mich schlechte Gedanken bedrängen, böse Gedanken: Die Hohen, die ehren sich gegenseitig, gib heute du mir, geb morgen ich dir. Friher war es so iblich, gewiß - gerade darum tut es mir weh. Schöne Absichten habt ihr, wirklich sehr gut, nur tut ihr die Menschen zu häufig verletzen - die ist die Mehrzahl von der, nicht wahr -, seid ihr zu oberflächlich, wirdigt sie nicht genügend, seid zu sehr beschäftigt mit Zahlen und zuwenig mit euch. Mit euch, mein ich, als einer wie der andere und als Besucher in dieser Welt. Wirst es mir nicht veribeln oder als Iberheblichkeit deuten: Sozialismus, nicht wahr, braucht Menschenliebe zu allererst. Ohne Liebe wird er verkimmern wie ein Baum ohne Regen. Innerer Mangel, nicht äußerer Sturm, wie sollte der sein, woher seine Macht, innerer Mangel an Liebe bricht ihm womöglich den Stamm. Wenn ihr es nicht bringt, das Bangen um andre, das Mitgefühl - wer dann soll uns retten?“

Empört und beleidigt war Max jetzt nicht. Er wäre es gern gewesen, hatte sich gegen manchen dieser Gedanken gesträubt und sie nicht aus dem Felde zu schlagen gewußt. So weit sind wir, hatte er gedacht, nicht weiter, Unfertige, die das Fertige abliefern sollen. Und hatte wieder gedacht: Mechanisch - auf Leben und Menschen bezogen - ist das schrecklichste Wort vor dem Wort Tod. Gern hätte er darüber mit Bohumil Nowack gesprochen, aber die passenden Worte, die dem Greis gemäßien, fielen ihm einfach nicht ein.

Warum nicht? War dies ein Achtungszeichen? „Bohumil Nowack“,

sagte er schließlich, und er wählte bewußt die vom Reiter bevorzugte Anrede, „Sie merken es doch, wenn jemand wegzutreiben beginnt - brülln Sie Alarm. Für mich jedenfalls.“ Er blickte schnell weg. „Wozu soll ich brillen, Max, dich anbrillen gar, dieselbe Sorge schreit längst aus dir.“ Im nächsten Augenblick drückte der Alte Max eine der bemalten und zusammengeklebten Steinfiguren in die Hand. „Für dich, Kind - ein wenig mehr Plunder, nicht wahr?“

Danach sahen sie beide zu Boden.

Ein Friedhof. Ein sowjetisches Ehrenmal. Und Gedanken über das Leben. Nun ja, jedes aus seinem Boden. Im Dorf groß geworden, wußte Max da Bescheid.

Er sah nicht zur Straße hin, hatte es seit Minuten nicht mehr getan, und trotzdem gewahrte er dort zwei Schatten: gegen das Sonnenlicht. Mehrmals drehte er jetzt den Kopf, unwillkürlich und irritiert. Schließlich wurde er aufmerksam.

Dort standen Hand in Hand - wie Schattenrisse - eine Frau und ein Kind. Seltsam verlegen erhob er sich.

Ja, er dachte jetzt: Karin. Ja, er dachte auch: Grit. Unbegründet: Die Schattenrisse hatten noch keine Gesichter. Er ging auf sie zu, die Beine schwer. Frau und Kind blickten in Richtung Ehrenmal, blickten in seine Richtung: So kam es ihm vor. Nun wurde er schneller. Die Schattenrisse bogen sich rückwärts - erzeugte er Wind?

Karin? Natürlich Karin!

Und das ist mein Kind?

Jetzt war er nahe, vierzig, vielleicht nur noch dreißig Meter, da erwachte die Frau, da riß sie am Arm ihres Kindes, da flatterten sie - wirklich, sie flatterten - fort.

Und Max blieb stehen. Er rief sie - nein, er murmelte nur noch in sich hinein. War zu erschrocken. „Karin? Du? Grit?“

„Laß sie“, sagte Bohumil Nowack hinter ihm, „laß sie nur, Max. Seit sie zurück ist, die Karin, beträgt sie sich sonderbar, gerad wie verstört. Ruhe braucht sie und Freundlichkeit, gut so, hier ist sie im Dorf.“

Entfernt bereits, zerrte Karin ein Fahrrad aus dem Gras am Straßenrand. Rad und sie selbst schwankten, als sie der Tochter auf den Gepäckständer half. Kein einziges Mal sah Karin zurück, wie eine Verfolg-

te beugte sie sich über den Lenker: ein ganz und gar beklemmendes Bild.

Worüber redete Nowack? Was wollte er? Ach, er sollte jetzt schweigen. Max ließ ihn stehen, ging grußlos, und er drückte die Steinfigur dermaßen heftig, daß sie ihm in der Hand zerbrach. Er zuckte mit den Schultern, schade drum, sicher, um was alles war es nicht schade. Ohne hinzusehen, verstaute er die Teile in der Jackentasche. Dort vorn lag das Dorf - auf einmal hatte er Angst davor. Er hätte sich freuen müssen, aber er war überrumpelt.

Was würde nun werden, was?

Darum also hatte ihm die kleine Frau ins Krankenhaus geschrieben: „Karin und Grit lassen Grüßen. Es geht ihnen gut.“

Doch hatten sie Grüßen lassen? Und ging es ihnen tatsächlich gut?

„Jedenfalls seid ihr hier“, sagte er, „egal, was kommt, jedenfalls seid ihr hier.“ Er merkte, daß er ein Selbstgespräch führte, dachte auch, daß es auf Beobachter wunderlich wirken könnte, blieb trotzdem dabei: Denn er wollte nun eine Stimme hören, Worte zum Guten hin. „Wenn ihr mich braucht..., na ja, das müßt ihr euch selbst überlegen. Hauptsa- che, stimmt's, ihr seid gesund.“

Sie ihn brauchen, er ihnen helfen - wie denn? Er hatte Karin und Grit gegenüber keinerlei Rechte, ja, er war ihnen nicht einmal verpflichtet. Moralisch war er's, ganz sicher, aber für diese Empfindungen würde sich Franz Brösel bedanken. Er hatte die beiden wieder bei sich aufgenommen, galt als Vater des Kindes, war nach wie vor Karins Mann.

Gut so. Max würde sich nicht dazwischendrängen. Schon gar nicht, um Karin das Leben schwerer zu machen. Nichtsdestotrotz war und blieb er in ihrer Schuld. Er nahm sich vor, hellhörig zu bleiben: Wenn es irgendwann an ihm wäre und nur an ihm, ihr Rückhalt zu geben, er würde es tun.

Allmählich gewann er sein seelisches Gleichgewicht zurück.

Dann überlegte er, was Hamburg für Karin gewesen sein mochte. Nicht an Arbeit, nicht an normalem Alltag, sondern an Verzweiflung und Angst. Mit aller Wucht mußte sie Schlimmstes getroffen, aus der Bahn geworfen haben: Sie war nun, da war er sich sicher, aus Schwäche wieder in Bruch. Verirrt hatte sie sich nach hier, die Orientierung verlo-

ren. Denn sich selbst zu besiegen, ihren Kleinmut, die Folgen begangener Fehler nicht nur zu erdulden, sondern ihnen den Krieg zu erklären, den Neubeginn im Vorwärts zu suchen, hatte sie niemals den Atem gehabt.

Doch Bruch war ein Vorwärts, und also hatte sie sich verirrt. Oder war sie stärker geworden, tatsächlich stärker - in Hamburg? Egal wo - er hätte es ihr von Herzen gewünscht. Nur - warum dann betrug sie sich „sonderbar, gerad wie verstört“?

Er wollte es nicht, doch er bangte um sie und hatte großes Mitleid mit ihr.

Wie immer, er würde die Begegnung mit ihr und dem Kind nicht suchen. Wochen im Dorf lagen nun vor ihm, und bestimmt war ein Tag darunter, an dem sie sich irgendwo treffen würden, erwünscht oder nicht. Befangen würden sie dennoch sein, vielleicht aber nicht so peinlich berührt.

Wie verhext so ein Dorf. Hier traf man sich wieder. Hier wußte jeder vom anderen, nichts und niemand blieb anonym.

In großen Städten dagegen - Wand an Wand lebten dort manche Menschen und ahnten nichts voneinander. Waren nur daher trostlos, oder - auch das - sie wähnten sich Konflikten entronnen.

Zu beneiden die Städter? Vielleicht. Zu bemitleiden auch.

Das Leben hatte Max nun einmal nach Bruch verschlagen, ihn in die Geschichten des Dorfes verstrickt, und so hingen ihm diese Geschichten jetzt an. Darüber lamentieren zu wollen wär töricht gewesen, also ließ er es sein.

Viel Zeit noch bis zum Mittag, doch der Sommer hatte das Dorf jetzt bereits annähernd lahmgelegt. Nur eine Kröte, feuerrot gefleckt - mochte der Teufel wissen, woher sie gekommen war -, saß blähbackig auf einem Pflasterstein. Dann und wann karpfte sie sich Luft in das Maul; Gott, ja, weit genug bekam sie es auf.

Vor dem Konsum, der um- und ausgebauten Scheune des republikflüchtigen Bauern Behrendt - der Name war geblieben, nicht das Gesicht des Mannes, lang war es her -, parkte ein Lastauto mit Hänger. Erst aus der Nähe gewahrte Max, daß Männer Waren entluden, Kisten und große Kartons. Orangen und Chiquita-Bananen. Donnerwetter! In

Holmswerda war selbst einheimisches Obst selten genug zu haben, und das Musterdorf Bruch, Selbstversorger gewöhnlich, wurde nun sogar im August mit Südfrüchten eingedeckt. Beziehungen mußte man haben, hoch angebunden mußte man sein.

Durch die Schaufensterscheiben entdeckte er die kleine Frau, winkte ihr, und ironisch verzog er den Mund. Ihr lebt ja nicht schlecht, sollte das heißen, vollendet Sozialismus bei euch?

Dann ging er weiter; Zuschauer bei der Arbeit waren gewiß nicht nur ihm ein Greuel.

Eine Weile überlegte er, wie er am Abend die kleine Frau ob ihres Reichtums an Südfrüchten ein wenig aufziehen könnte. Das Gesehene kratzte ihn, nicht übermäßig, doch immerhin. Gegen Chiquita-Bananen an sich hatte er nichts einzuwenden, nur fürchtete er - warum eigentlich? -, die Brucher könnten sich angewöhnen, die Ausnahme als Regel zu erwarten. Und das wäre letztlich fatal.

Max schniefte. Ich anmaßender Moralist! dachte er und verdächtigte sich, lediglich nach Ventilen zu suchen.

Ventile wofür?

Nicht nachdenken, nicht bohren - er wußte Bescheid,

Vor Brösels Haus, links und rechts der Tür und im Schatten alter Kastanien, standen neuerdings zwei grob gezimmerte Holzbänke ohne Lehne. In Schwarz, nun aber nicht krumm wie ein Rohrknie, sondern spitzwinklig wie die Gabel eines Katapults, ebenso elastisch wie dünn, döste links die Altbäuerin, und rechts hockte Opa Brösel, blinzelnd und aufrecht und in speckigen Stallklamotten, und weit aufgesperrt fing sein Hosenschlitz Blicke, war gleichsam ein lockender Taubenschlag. „Tag“, sagte Max und lächelte ohne Mühe.

Nach Sekunden veränderte sich Opas Gesicht: Wie eine schief zusammengedrückte Ziehharmonika sah es nun aus. „Ach du! Ach der! Verzieh dich hier, Spinnt!“ Seine Finger harkten die Erde, er suchte nach Steinen, und ob!

Max hob einen auf, ging langsam zu ihm und legte ihm den Stein in die Hand. „Bloß, Vorsicht, so 'n Ding geht manchmal nach hinten los.“

Opa Brösel warf das Ding weg, er war verwirrt, er warf es der Frau vor die Füße: sicherlich ungewollt.

Max nahm den „Explosivkörper“ weg. „Passiert ja nichts“, sagte er leise. „Grüßen Sie Franz.“

Er hatte sich schon ein Ende entfernt, da sagte die Frau: „Mach ich, du, mach ich, daß du dich darauf verlassen kannst.“

Er war ihr dankbar. Die Feindseligkeit des Alten hatte ihn hart attackiert. Rein äußerlich seine Ruhe. Im Innersten war er schon wieder erledigt, er zitterte, dachte: Behalt sie, Opa Brösel, behalt deine Schwieger Tochter, ich werd sie euch nicht abspenstig machen!

Am Himmel war ein Habicht zu sehen. Der hatte sich eine Schwalbe gegriffen. Wohl tausend Schwalben verfolgten ihn. Von oben und unten, von allen Seiten griffen sie an. Vogellärm, nicht Vogelgesang, kriegerische Disharmonien. Der Schwärz zog Kurven und Kreise, wälzte sich, war bald ein fliegender Teppich, bald ein Ballon. Und wieder wandelte sich die Form, und plötzlich gab es ein Kreuz am Himmel, ein riesiges, schwarzes Kreuz. Gespenstisch der Anblick, Max schloß die Augen. Lächerlich, daß er sich beeindrucken ließ, er wußte es, doch leichter wurde ihm darum nicht. Dann grubelte er, wem er den Sieg wünschen sollte - dem Habicht, den Schwalben? Entfernt davon, sich wirklich entscheiden zu können, blieben es Gedanken im Leerlauf, beziehungslos, sie rasteten nicht ein. Wem den Sieg wünschen, wem den Sieg ... wem ...? Das war keine Frage mehr, war ein Refrain, den er hilflos skandierte. Wem den Sieg, wem ... Regelrecht verrückt machte ihn dieser Satz, und auf einmal hätte er heulen mögen. Mit nichts wurde er mehr fertig, alles machte er falsch, dachte er falsch! Ihn abzusetzen, zum Teufel zu jagen, war alle Male gerecht! Falsch vielleicht, daß er überhaupt war, Max Spinnt, ein Irrtum vom Amt!

Wieder verließ er das Dorf, ging, schritt aus, rannte nun schon, konnte sich nicht hinter sich lassen und warf sich endlich ins Gras. Es dauerte Minuten, bis er sich einigermaßen beruhigt hatte. Dann starre er in den leeren Himmel, starre so lange, bis ihm die Augen brannten, und irgendwann schlief er ein.

Leute nahmen ihn bei Armen und Beinen und warfen ihn auf den Mist. Ihm war klar, daß er träumte, und trotzdem blieb alles wirklich, bis hin zum Geruch.

Jemand sagte: Der ist hinüber; na ja, hat ohnehin nur getönt. Das war

Harald Graf. Wir hatten nichts als Ärger mit ihm.

Er stand im Halbkreis anderer Männer. Sie waren nur als Büsten zu sehen: Die obere Kante des Misthaufens reichte ihnen bis zur Mitte der Brust. Der Reiter war dabei und Hörzu, auch Stralsund und Willmann, und letzterer trug ein Paßbild am Knopfloch, und das Gesicht darauf war lebendig, es zwinkerte lächelnd, und es gehörte Sabine Horn. Ihr Gesicht war in Farbe, die strengen Gesichter der Männer dagegen mondeten in Schwarzweiß.

Nicht nur getönt, sagte Willmann, das träfe eher auf andere zu, da muß ich gar nicht weit gucken. Wort und Tat, Hirn und Hände waren eine Einheit bei ihm. Jedenfalls hat er sich sehr bemüht.

Das hat er, sagte der Reiter, schonungslos gegen sich selbst. Ein Wunder, daß er durchhielt bis jetzt.

Die Wunder, sagte die Stimme Bohumil Nowacks, und der Greis war nirgends zu sehen, die Wunder entstehen im Herzen des Menschen. Max war zwar tot, aber die Stimme von irgendwo irritierte ihn, und so drehte er suchend den Kopf. Und erblickte Missionar, den verunglückten Bauarbeiter vom „Blauen Wunder“, entdeckte er Erich-Maria Gass. Auf der obersten Röhre einer Rohrbrücke stolzierte der spillige Kerl. Sturm pfiff, und sein viel zu weiter Anzug blähte sich hinten weg. Nun schwankte er, breitete die Arme aus, suchte Balance, stolperte, stürzte..., nein - stieg empor. Schwebte als schwarzes Kreuz über dem Haufen Mist. Verkündete: Männer, im Herzen des Menschen! Und hatte sich Nowacks Stimme geliehen. Wort und Tat, Hirn und Hände - ihr tauben Toren, ihr Narren! Das Herz, die Empfindung, fremd sind sie euch, ihr schirbt euer Feuer stets nur aus Glut! Die aber wurde von ändern gelegt, von ändern euch vor die Füße gebracht! Wählerisch seid ihr, stochert herum in der Glut, tut es mit spitzen Gedanken und werdet nur äußerlich warm! Lernt es, selbständig Funken zu schlagen! Schlagt sie im Herzen des Menschen, nehmt es zur Kenntnis, achtet seine Narben und Schwülen, oder ihr mordet euch! Die Heilige Dreieinigkeit, Männer, die großen drei H: Hände, Herz, Hirn!

Wort und Tat, wie simpel das ist, wie seelenlos! Und ihr sagt, ihr liebt, seid angetreten der Liebe wegen!

Seid begabte und gelehrte Leute, ungeduldige und strenge, aber seid

auch Menschen! Um euretwillen! Vertut nicht die Chance!

Jetzt reicht es mir langsam! schnauzte Kollege Hörzu. Er wollte prompt fort.

Da packte ihn Stralsund: Hier geblieben! Hol erst den Ramponierten runter, wir flicken ihn wieder zusammen, von wegen, es lohnt nicht mehr, es lohnt noch lange, es lohnt überhaupt!

Hörzu stieß mit Füßen, er wehrte sich, und Harald nahm eben mit Spucke Maß, er zielte auf Stralsunds Auge.

Nun tauchte Erich-Maria Gass missionarisch vom Himmel herunter, bedrängte den Bezirkssekretär mit seinem schönen zernarbten Gesicht, und Harald Graf, vom Entsetzen gepackt, schmiß sich zu Boden und steckte den Kopf in den Sand.

Arthur Willmann schulterte, vom Lachen kam das, nur war nichts zu hören, doch Sabine zwinkerte sehr.

Auch der Reiter und Stralsund blinzelten freundlich, und ihre Gesichter veränderten sich: eine Ahnung von Farbe -

Schon recht, sagte der Reiter zu Stralsund, und sie schnappten sich Kollegen Hörzu, und sie gaben ihm Schwung, und dann federte er hinein in den Mist. Rappelte sich auf die Knie, grapschte nach Max, versuchte wohl, ihn zu schultern, und das tat weh und war unangenehm.

Max wurde wach.

Ein alter Herr, nicht alter Mann, ein alter Herr hatte ihn geweckt: Pfarrer Sendner. Der lächelte gütig und blickte verwirrend aufmerksam.

„Ich freue mich, Max. Wir haben uns lange nicht mehr gesehen. Wie ist es, ich habe Durst, magst du auch eine Tasse Tee?“

Und Max, verdammt, es war nicht sein Wille, er verwünschte sich deshalb, schüttelte gleich den Kopf.

Der Pfarrer lächelte weiter, überhaupt nicht enttäuscht. „Es geht dir doch gut?“ „Klar, bin ja entlassen worden.“

„Ja, ja, die Physis ...“ Immer noch dieses unendlich gütige Lächeln.

„Also, Max, falls dich der Appetit einmal zwickt - ich habe ausgezeichneten Tee.“ „Danke. Ich werd mich erinnern.“

Der Pfarrer hatte sein Fahrrad an den Stamm einer jungen Straßenlinde gelehnt. Jetzt legte er das Rad in die Schrägen, hätte anders nicht mehr das Bein über den Sattel bekommen, nickte zum Abschied, und lang-

sam, in sehr gerader Körperhaltung, ganz Würde des Alters, fuhr er davon.

In Gedanken leistete Max Abbitte bei ihm: die menschliche Wärme des Pfarrers, dargeboten ohne List und Arg, hatte ihm wohlgetan. Warum hatte er abgelehnt? Aus Prinzip doch nicht etwa! Nein, es war anders: Er versprach sich nichts vom allgemeinen Trost, gleichsam gereicht als Schmerztablette. Wozu sich betäuben, an seiner Situation und seinen Problemen hätte das nichts geändert. Er mußte sie spüren, auch wenn es schmerzte: Nur daraus erwuchs seine Gegenwehr. Was blutet, verkrustet auch irgendwann. Und heilt einmal ab.

Der Schlaf im Gras war ihm bekommen.

Verrückter Traum! Sich werfen zu lassen, dazu auf den Mist!

Sympathisch blieb ihm der Missionar. Daß er ihn nicht vergessen hatte, noch rumtrug mit sich ...

Eine Blechbüchse lag auf dem Weg. Er trat dagegen, trieb sie als Fußball vorwärts. Der Lärm war ihm angenehm.

Im Dorf sah er Herbert. Etwa hundert Meter entfernt stand der unter einem Telegrafenmast, bekam von einem Mädchen Steine gereicht und warf die nach den Isolatoren. „Tocken“ wurden die hier genannt. Klar, irgend etwas einzuschmeißen machte mehr Laune als der beste Schulunterricht

„Herbert!“

So ein Schlitzohr: Der Bruder tat, als hätte er nichts gehört, griff nach dem Arm des Mädchens und ging mit ihm weiter.

Bummelte sozusagen, beide waren die Unschuld selbst. Eine Gemeinheit war der anderen wert: Max folgte den Kindern. Herbert schien das zu ahnen, denn er schubste das Mädchen auf einmal, suchte zweifellos Streit, die Kleine warf nun mit Sand nach ihm, und das war ihm Anlaß, ihr Beine zu machen, auch er warf jetzt mit Sand, nur wirkungsvoller, und schreiend stob sie davon. Vermutlich hatte er verhindern wollen, daß Max ihn in Gesellschaft von „Weibern“ traf.

Jedenfalls hatte er nach vollbrachter Vertreibung durchaus keine Eile mehr. Nicht, daß er sich nun umgedreht hätte, lediglich seine bedächtige Gangart forderte auf, ihn einzuholen.

Das tat Max dann auch. „Hallo, Herbert!“

„Ach du“, sagte der, gerade so, als hätten sie sich an diesem Tag schon mehrere Male gesehen. Lässig gab er Max die Hand. „Wo warst du bloß? Mutti hat ganz schon gemeckert, nämlich, sie hatte Mittag gekocht.“

„Tut mir leid, ich hatte mich verlaufen.“

„Wo?“

„Im Wald.“

„Glaubst du ja selber nicht. Du und verlaufen - so'n Quatsch! Hast du Pilze gesucht?“

„Weniger. Ich hab mir mehr die Bäume angesehen.“

„Was du mir erzählst: die Bäume. Sieht ja einer wie der andere aus. Pilze dagegen sind nützlich. Ich hab schon zweihundert Mark zusammen, allein diesen Sommer. Bei der VEAB in Kniechen verkaufe ich sie.“

„Die Pilze?“

„Maronen und Pfifferlinge. Heute auch schon, gleich am Morgen, ein ganz guter Fang.“

„Kapitalist! Du sparst auf ein Pferd?“

„Ich bin ja nicht Papa. Das Geld ist für Vietnam. Schlimm, wie die Amerikaner dort hausen, mit Bomben und allem. Der Aktivist sagt, sie haben nicht mal vor Kindern Angst, ich meine, ihr Gewissen ist ruhig, wenn sie die Kinder töten. Eine schwere Sünde, wenn du mal Bohumil Nowack fragst. Besser als Geld wäre ja Papas Pistole, bloß da ist er stur, die rückt er nicht raus. Na, vielleicht kaufen sich die Vietnamesen anderswo ihre Pistolen, Hauptache, stimmt's, sie haben das Geld dafür.“

„Für Waffen, meinst du? Nicht lieber für Brot?“

„Für Brot auch, ungefähr die Hälfte davon. Aber überleg dir mal selbst: Wenn sie nichts haben, womit sie sich wehren können gegen die Bombenheinis, dann sterben sie alle, dann bleibt niemand übrig, der das Brot schließlich essen kann.“

„Du, das ist wahr. Ich meine, wo ich es mir jetzt selbst überlege.“ Max faßte nach der Schulter des Bruders und ließ dann die Hand dort liegen. Mehr Zärtlichkeit hätte Herbert kaum geduldet, und doch, Max hätte ihn drücken mögen.

Wie hatte Bohumil Nowack gesagt: „Prächtige, schöne Menschen,

bloß noch ein wenig klein.“ Aber mit Größe, Herr Nowack, mit Größe ein wenig klein!

„Ein Vorschlag, Herbert! Du nimmst mich ab morgen mit in den Wald, ich hab ja Zeit. Du kriegst dann meine Pilze dazu.“

„Behalt sie mal schön, bin ich gar nicht darauf angewiesen. Jeder sammelt für sich, anders wär es ja Schummel.“

„Ja, wenn du es so siehst...“

„Es ist so!“

„Okay, okay! Also nimmst du mich mit?“

„Meinetwegen. Aber dann heißt es früh raus, nicht so wie heute, daß du ewig pennst.“

„Danke. Und wo willst du jetzt hin?“

„Vielleicht nur nach nirgends. Oder höchstens zur Post.“

„Etwas holen?“

„Hinbringen.“

„Du hast nichts bei dir?“

„Doch, unterm Hemd.“

„Von dir ein Brief. Wem schreibst du denn so?“

„Sage ich nicht. Du petzt es womöglich Papa.“

„Nie! Ich leg doch meinen Bruder nicht rein.“

„Ehrlich nicht? Nämlich, ich hab dir auch beigestanden.“

„Wann?“

„Als du im Krankenhaus warst. Ich hab dir immer die Daumen gedrückt.“

„Richtig! Ich glaub, das hat mir ziemlich geholfen. Am meisten vielleicht.“

„Muß es ja.“ Herbert nickte entschieden. Dann blickte er kritisch zu Max hinauf. „Stimmt es, du hast beinahe die Mücke gemacht?“

„Was hab ich?“

„Na, daß du kurz vor dem Abkratzen warst.“

„Du gehst ja ran! Gestatte, daß ich erst schlucke; das haut mich ja noch hinterher um.“

„Also war es nur Spinne?“

„Absolut Spinne, so 'n Faden, wenn du mich fragst. Eh ich die Mücke mache, vergeht noch ein halbes Jahrhundert.“

„Versprichst du es mir?“

„Verspreche ich dir.“

„Gut, dann schlag ein.“

Max tat, wie ihm geheißen, und das Ehrenwort galt. Aber neugierig war er jetzt mehr als zuvor. „Nun bist du dran - für wen ist der Brief?“

„Ach, der ...“ Eine Weile scharrete Herbert mit dem nackten Fuß im Sand herum. „Ich hab an den Film geschrieben.“

„Eine Kritik? Dir hat ein Film nicht gefallen?“

„Nö, anders. Wo sie die Filme drehen, alle Filme, dahin.“

„Verstehe. An die DEFA demnach.“

„Klar, an die DEFA. Denkst du, sie nehmen mich?“

„Wozu, als was?“

„Am liebsten für Dubrowski. Den Räuberhauptmann kann ich ganz gut. Kennst du Dubrowski von Puschkin?“

„Hm. Der wär ich auch gern geworden, richtig, mein ich, im Leben.“

„Warum bist du es nicht?“

Max lachte. „Kein Land, unser Land, um Räuberhauptmann zu werden. Die Lehrstellen sind zu knapp. Zuwenig Entwicklungschancen, keine Perspektive, wenn du verstehst.“

Nachdem Herbert eine Weile mit dem kleinen Finger in der Nase gebohrt hatte, stimmte er dieser Beurteilung zu. Oder genauer: Er seufzte ergeben. Dann sagte er: „Darum nämlich will ich ihn auch nur spielen, nämlich darum. Bis jetzt ist bloß Papa dagegen, er sagt, ich soll wie du was Vernünftiges lernen. Bist du ehrlich vernünftig, Max?“

„Ich fürchte, nicht sehr. Würd ich mir sonst die Bäume angucken, den Wald voller Bäume, und mit ihnen reden? Bäume, so 'n Quatsch - sieht doch einer wie der andere aus?“

Herbert überlegte. Deutlich war ihm anzumerken, daß er eine Falle hinter den Worten witterte. „Eigentlich ...“, sagte er endlich, pausierte und begann nach Sekunden von vorn, „eigentlich find ich so was ganz gut. So nützlich wie Pilze sind die Bäume ja nicht, für einen selbst, verstehst du, man muß sie dort stehen lassen, aber ein bißchen nützlich sind sie auch, zum Beispiel gegen Sonne und Wind.“

„Na, siehst du.“

„Sag ich ja. Wenn ich Schauspieler werde, bist du dafür?“

„Warum nicht? Andererseits - kann sein, ich erinnere mich nicht richtig -, war der Dubrowski nicht älter als du?“

„Paar Jahre höchstens, ungefähr zehn. Halb so schlimm, das kann man mit Schminke machen beim Film, ich weiß das, dann heißt es Maske.“

„Aha! Du scheinst dich ja auszukennen. Aber weshalb nun gerade Dubrowski?“

„Ist doch klar, weil er den blöden Reichen dauernd eins überbrät. Nimm bloß mal den einen Dicken, fies, sag ich dir, unheimlich fies, sein ganzes zusammengeramschtes Geld trägt er im Lederbeutel auf der Brust, sogar in der Nacht. Dubrowski knöpft es ihm trotzdem ab, und frag mich nicht, wie! Und dann verteilt er das Geld an die Armen.“

Max breitete die Arme aus. „Da liegt ein Problem: Wer ist denn, zum Teufel, so arm bei uns?“

„Ich werd ihn ja anders spielen, hab ich mir längst überlegt. Die Beute, Max, der schickt seine Beute sofort nach Vietnam!“

Natürlich, Max schluckte. Eine Antwort fiel ihm nicht ein, gut so, die Stimme hätte ihn sonst verraten. Schauspieler, die wie der Bruder empfanden und dachten, sollte niemand behindern, sie schon gar nicht verletzen. Sonne auf ihre Träume, Sonne und Regen!

„Was bist 'n so still?“

„Nichts weiter. Völlig in Ordnung, daß du der DEFA geschrieben hast.“

„Dann haben wir jetzt ein Geheimnis, ja?“

„Ja, Herbert.“ Er wünschte sehr, daß es ein kluger, ein menschlicher Dramaturg sein würde, dem der Brief auf den Schreibtisch käme. Denn vor einer nüchternen oder lieblosen Antwort bangte ihm bereits jetzt.

Wie immer, für den Bruder würde es eine Erfahrung werden; daran kam der nicht und niemand vorbei.

„Ich renn schon mal zum Briefkasten vor.“

„Flitz ab!“

Dort drüben warf nun Herbert den Brief ein. Geh auf die Reise, geh nur... Wie schon lange nicht mehr, wußte sich Max auf einmal verliebt - in den Bruder, das Dorf, den Tag, in das Leben. Komisch, wie ernst es Herbert gewesen war mit dem Satz, wie einfühlsam er ihn gesprochen hatte: „Stimmt es, du hast beinahe die Mücke gemacht?“

Hab ich nicht, du! Da wär ich schön dumm.

Überpünktlich, soll heißen, dreißig Minuten zu früh, hatte Herbert zum Aufbruch gedrängt. Max war hinter ihm hergestolpert mit noch brennenden Augen, und anfangs hatte er Löcher in den trächtigen Wald gegähnt. Dann aber war er fündig geworden, das „Jagdfieber“ hatte ihn gepackt, und nie war er weniger müde gewesen als zu Beginn dieses Vormittags.

Manchmal geriet er in Streit mit dem Bruder, wenn er dem „vor der Nase rumtanzte“ oder auch nur „zu dicht auf die Pelle rückte“. Dann zog er wieder auf Rufweite fort.

Sie nahmen heut ausschließlich Pfifferlinge, am Abend und während der Nacht war warmer Regen gefallen, Tropenregen gewissermaßen, und die gelben Pilze leuchteten nun von überall.

Wann immer es Max gelang, einen Blick in Herberts Korb zu werfen, mußte er neidvoll anerkennen, daß dort mehr als im eigenen lag.

Laut tat er es überhaupt nicht gern. Unmöglich, an anderes zu denken als an Pilze, auf sie mußte er sich konzentrieren, und das war erholsam wie kaum etwas sonst.

„Das langt“, sagte Herbert. „Gehn wir zurück?“ Vielleicht war auch er ein wenig erschöpft.

Jedenfalls zeigte er wenig Lust zu reden, als sie jetzt auf dem kutigen Weg bald neben-, bald hintereinander gingen. Lieber ging Max in zweiter Position: Das schleppende Kerlchen vor ihm, eifersüchtig darauf bedacht, seine „Ernte“ auch selbst in das Dorf zu tragen, war ein zu schöner Anblick. Er wollte und mußte sich satt sehn an ihm.

Später dachte er an den gestrigen Abend. Beim Essen hatte die kleine Frau unablässig, und wie versprochen, erzählt. Von der Arbeit im Konsum, vom Reiter, von Freunden und - Leuten, mit denen sie sich um Nuancen weniger gut vertrug. Das Thema Krankheit hatte sie nicht angeschnitten; wozu auch, er war ja nun hier, und sie hatte schließlich Augen im Kopf.

Diese Augen errieten. Denn unvermittelt hatte sie gesagt: „Du hast Karin getroffen. Karin Brösel, nicht wahr?“ „Ja, so heißt sie wohl - Brösel.“

Herbert hatte die Ohren gespitzt. „Was sagt sie denn?“ Dies sehr nebenbei. „Nichts, sie war zu weit weg.“ „Allein?“

„Mit einem Kind an der Hand.“ Auch er hatte nur geplaudert: Spiel zwischen Katze und Maus.

„Das war Grit!“ hatte Herbert gesagt, frisch und unbekümmert drauflos. „Egalweg zieht sie rum mit der Grit, immer Händchen in Händchen, als könnte sie nicht allein stehn. Und abends, da hält sie sich auch fest, nämlich an der Pulle mit Schnaps.“

„Herbert!“ Die kleine Frau war empört gewesen. „Wer bringt dir das bei, solche ..., solche lästerlichen Vergleiche! Wasch dich jetzt, und ab ins Bett!“

„Ist doch wahr“, hatte der Bruder gemault, sich aber getrollt.

Max hatte die kleine Frau fixiert, ihr ein Ausweichen nicht gestattet. „Nun?“

„Woher soll ich etwas wissen. Sie ist nicht wie früher, sie weicht mir aus. Es scheint, sie hat Angst, nicht nur vor mir, vor allem wohl vor sich selbst. Zum Glück ist ihr Mann sehr geduldig, die Güte in Person, wirklich, Max, ich bewundere ihn. Du ahnst nicht, wie er das Mädchen liebt, die Grit, nach all den Jahren. Gönn ihm das bißchen Glück.“

Es hatte gedauert, bis ihm ein Lächeln gelungen war. „Ich gönne es ihm.“

Genug des Versprechens?

Der kleinen Frau nicht. Sie hatte weiter von Franz geschwärmt, dessen Kind, dessen Frau im Munde geführt, und Max war es doch noch zuviel geworden: Da hatte er grinsend am Radio gedreht.

„Kapiert, kleine Frau, alles kapiert. Und jetzt - darf ich bitten?“ Das Zimmer - sie bewohnten nun die Hälfte des Hauses Raasch - war geräumig genug.

„Du willst...?“

„Ich will.“

„Du bist ja verrückt.“ Sie war errötet und hatte gelacht und war dann recht ausgelassen gewesen: Das Tanzen machte ihr nach wie vor Spaß.

Soviel und nicht mehr wußte Max von Karin und Grit.

Zuviel, um beruhigt, zuwenig, um ohne Neugier zu sein. Sei's drum, er würde fertig werden damit.

In Bruch wurde heute Alfred erwartet, offiziell. Und mit ihm eine kanadische Delegation, Journalisten und Farmer. Besucher im Sonntagsstaat gehörten inzwischen zum Alltag im Dorf. Die Bauern nahmen es hin, daß Felder und Ställe vorgezeigt wurden, auch sie selbst ab und an, doch blieb ihnen das trotz mancher Vorteile letztlich fremd: Von alters her verstanden sie sich besser aufs Verbergen und Klagen. „Kannst du noch?“ fragte Herbert. „Ich meine, ist dir dein Korb nicht zu schwer?“

Max schaltete rasch. „Ein bißchen, 'ne kleine Pause wäre nicht schlecht.“

„Meinetwegen. Ruh dich mal aus.“ Herbert setzte den Korb als erster ab. „Sonst rafft es dich womöglich noch hin.“

Eine vertraute Vokabel! Schwer für Max, sich nicht zu verschlucken. Bohumil Nowack, der irdische Zauberer, war offenbar mit im Wald -

An seinem zweiten Tag in Bruch war Max auch innerlich angelangt. Urlaub im Dorf, dachte er spöttisch, immer hübsch mit der Zeit! Ausgeruht - er hatte eben seinen Mittagsschlaf beendet, auf der Couch dieses Mal und nicht im Gras - trat er hinaus auf den Hof, gähnte noch einmal und streckte sich.

Plötzlich fühlte er sich beobachtet: Er war nicht allein im Hof?

Doch war er allein: leer der Hof wie eine Scheune am Ende der Hungersnot. Heller natürlich: so blau überdacht. Einen Dunghaufen gab es nicht mehr. Rinder und Schweine wurden in großen, dem Dorf vorgelagerten Gemeinschaftsställen gehalten. Industrielle Viehproduktion. Und Zausel, der Hengst, warf kaum Äpfel genug - selbst dann nicht, wenn man ihn schüttelte -, um den Garten damit zu düngen; den Ausgleich schaffte der Hühnermist. Jenen Platz, der einstens vom Dunghaufen geziert worden war, hatte Raasch mit gelben Klinkern gepflastert. Dort schlief jetzt ein grauer Kater, Fummel mit Namen, und Herbert sagte nun schon seit Jahren: „Nächste Weihnachten ist er dran - falscher Hase, das schmeckt.“

Seltsam, Max war immer noch irritiert, entdeckte aber niemanden, auch nicht hinter den Fenstern des Hauses. Er drehte sich im Kreis, und schließlich blickte er in den überdachten Torweg.

Ein weißer Wartburg stand dort, fabrikneu. Auch im Torweg bewegte

sich nichts. Moment - wo der Schatten am tiefsten war, lehnte ein Mann an der Wand. Thomas ...? Der Mann blickte her, blieb reglos und stumm.

Wer sonst, wenn nicht Thomas? Max ging auf ihn zu. Er hatte sich nicht geirrt. „Tag“, sagte er.

„Tag“, sagte Thomas. Weder Freude noch Unwillen in seinem Gesicht. Er zeigte sich einfach stor. War es vielleicht, eben ein Bauer von Schrot und Korn. Völlig klar, so einer machte sich nicht bemerkbar, der wartete ab, der ließ kommen, der war nicht unbedingt hinterhältig, doch gern verborgen im Hinterhalt und dachte sich von dort aus sein Teil.

Etwas verlegen sagte Max: „Ich hab dich fast nicht erkannt.“ Das Lächeln verrutschte ihm.

Nach Sekunden sagte Thomas: „Tja, wir werden nicht jünger - glaub ja nicht, daß du.“

„So meinte ich's nicht.“

„Egal.“ Kaum merklich zückte Thomas mit den Schultern. „Ist trotzdem so.“

Hättest du gern, dachte Max, und er meinte nicht das Älterwerden an sich, sondern das äußere Altern. In diesem Punkt war ihm Thomas voraus, beträchtlich sogar. Schon jetzt sah er aus wie einer über vierzig, und Max wurde stets „so um die Dreißig herum“ geschätzt. Landluft war zwar gesünder als die im „Blauen Wunder“, und dennoch, von Fall zu Fall gerbte sie die Haut auch früher. Aber Max war nicht schadenfroh, höchstens ein wenig giftig, und das hatte Thomas sich selbst zuzuschreiben, ungehobelt, wie er sich gab.

„Und sonst“, fragte Max, „wie geht es dir?“

Wieder ein Schulterzucken. „Arbeit. Familie. Das Auto da. Und du?“

„Ach, ich“, sagte Max und tat erheitert und fühlte sich in die Ecke gedrängt. Ihn auf Anhieb an seiner wunden Stelle zu treffen war sicher kein Zufall: Niederlagen sprachen sich rum, ohne Druckkosten, portofrei.

Andererseits hatte sich Thomas etwas zu sehr an die Brust geklopft: von wegen Familie. Verheiratet war er seit über drei Jahren, einverstanden, aber sie hatten kein Kind. Vielleicht war der Wartburg sein Nahziel gewesen? Wahrscheinlich, jeder empfand etwas anderes als sein, als das

ihm entsprechende Glück. Nicht existent das Glück an sich, es wurde benannt, dazu erklärt, das Wort war nichts als Verpackung, soviel wie ein lederner Bucheinband.

Was die Arbeit betraf, hatte Thomas die Wahrheit gesagt; er galt nach Franz Brösel als der beste Landwirt in Bruch und war es auch von der Funktion her: Stellvertreter des Vorsitzenden.

Wehrlos und darum ironisch sagte Max noch: „Keine Familie. Kein Auto. Und Arbeit - na ja, wie man's nimmt.“

Plötzlich grinste Thomas. Freundschaftlich schlug er Max mit dem Handrücken vor die Brust. „Die Fahne auf halbmast?“

Max grinste zurück. „Dreiviertelmast - wenn überhaupt.“

Thomas schüttelte den Kopf. Er amüsierte sich, ohne damit zu verletzen. „Daß du Verluste zugibst, wenigstens zum Teil...?“

„Blödsinn. Seit wann sind Gemütslagen schon Verluste?“ „Ja, ja, Gemütslagen. Wetterlagen. Sag bloß, dir fehlt noch der Hagelschlag?“

So komisch war das gar nicht, aber beide lachten auf einmal, begrüßten sich dadurch erst richtig, hatten sich eine Brücke gebaut. Thomas schnappte gar nach Luft und verschmierte zwei Tränen.

„Mich zu belauern“, fragte nun Max, „was sollte denn das?“ „Habe ich nicht. Richtig ist, du hast mich gestört.“

Fragend krauste Max die Stirn.

„Beim Autoangucken. Feix, wenn du willst, ich bin nun mal so.“

„Schön, dein Auto.“

„Ja, was? Hast du Lust auf 'ne Probefahrt?“

„Immer!“ Sofort sperrte Thomas das Tor auf.

„Moment noch - mußt du nicht arbeiten?“

„Nachschicht. Staunste, was, der Bauer kennt den Achtstundentag. Steig endlich ein.“

Als Thomas dies ebenfalls tat, nahm er zunächst eine Art Jägerhut aus dem Fond, und das Aufsetzen gestaltete er zu einer vergnüglichen Zeremonie. Klare Sache, zu Hochzeiten und zu Beerdigungen gehörte im Dorf der Zylinder, heute noch, und zum piekfeinen Auto der Jägerhut.

Minuten des Fahrens benötigte Max, um sich an die Angst zu gewöhnen, soll heißen, mit wachen Sinnen in Ängsten zu leben; denn Thomas, schon immer ein kirchlicher Mensch, fuhr mit bedeutendem Gottver-

trauen: Der Mensch denkt, der Herr lenkt. Da jedoch der himmlische Vater seine Jugend hinter sich hatte, sah er die zahlreichen Straßenbäume oft erst im allerletzten Moment.

Der Sprache jetzt mächtig, wollte Max wissen: „Sonst fährst du Mähdrescher, Thomas? Na ja, die Felder sind ziemlich breit.“

Verblüffend, daß Thomas so albern sein konnte: Er kreischte auf vor Vergnügen. Und Max griff ins Lenkrad und riß zugleich die Handbremse an.

Den Kühlergrill wenige Zentimeter vor einem Kilometerstein, war der Wartburg gestoppt.

„Danke“, sagte Thomas, sagte es fröhlich, durchaus nicht erschrocken, und schüttelte Max die Hand. „Mußt dich nicht wundern, manchmal gehen die Pferde halt durch.“

„Gibst du mir mal die Leine?“

„Aha!“ Thomas zog die Mundwinkel nach unten. „Aber bitte, zeig, was du kannst.“

Zeigte Max nicht. Er fuhr den Wagen ein paar hundert Meter, lauschte dem Motor, tat es so, daß Thomas es merkte, nickte sehr anerkennend, fuhr auf einen Feldweg und hielt. „Gratuliere. Frag jetzt nicht, ob ich neidisch bin.“

Thomas lächelte wieder. Dann holte er Zigaretten hervor. „Rauchen wir eine? Deine Pausen, Max - du machst sie zur rechten Zeit. Los, draußen ist frische Luft.“

Eine Weile gingen sie schweigend. Und doch: zwei einstige Schulkameraden. Und mehr: Sie waren sich heute sympathisch. Falsch, sympathisch auch damals, bisweilen - doch unentwegt Gegner, und das bis aufs Blut. Dies nicht mehr jetzt.

„Was denkst du?“ fragte Max.

„Was schon. Früher - du wolltest immer der Bessere sein, sogar im Religionsunterricht.“

„War ich es nicht?“

„Doch, warst du. Und ohne Glauben. Einfach, um der Kirche eins auszuwischen.“

„Dir, nicht der Kirche. Dem Großbauernjungen. Ich hatte ja nichts.“

„Stimmt. Und was hast du heute?“

„'ne Menge. Dich unter anderm, den Zugang zu dir.“ Max lächelte.

Thomas blubberte mit den Lippen. „Mich hast du? Hast kein Auto, aber hast mich? Wie? Gehorche ich dir?“

„Sollst du gar nicht. In Ordnung nur, daß du am Leben bist, immer noch. Und daß du am selben Strang ziehst wie ich.“

„Dein Verdienst?“

„Hab Anteil daran. Klingt eingebildet, ich weiß.“

„Ach, eingebildet - da liegt der Hund nicht begraben.“

„Daß er begraben liegt, weißt du genau?“

„Nimm's mir nicht krumm, Max, ich will dich nicht ärgern ...“

„Gut jetzt, als Vorrede langt's!“ Max lachte.

„Bitte, auf deine Verantwortung. Manchmal, wenn du unterwegs warst durch Bruch - wie einer mit Schulterstücken, dicker als Käsekuchen, solche Brummer...“ Thomas stellte den Daumen auf.

„Wie - ich beweg mich so protzig?“

„Unsinn. Du siehst dann einfach zuständig aus, genau wie ein Mann, der tatsächlich das Sagen hat. Und ich dann die Hände raus aus den Taschen, ganz unwillkürlich. Hinterher bin ich sauer, besonders auf mich: weil - wie soll ich's erklären - ich auf einmal Respekt vor dir hatte wie im Dunkeln vor etwas Weißem am Weg, man denkt, es ist ein gefährlicher Hund, und in Wahrheit ist es Papier.“

„Deutlich bist du.“

„Siehst du, jetzt bist du beleidigt.“

„Nein.“

„Jedenfalls tut es dir weh.“

„Stör dich nicht dran. Und warum, meinst du, bin ich Papier?“

„Es steckt nichts dahinter. Du hast nicht das Sagen. Im Gegenteil, du wirst geschubst und getreten - man hört da so allerhand. Und was du verdienst - kaum soviel wie ein Facharbeiter, wenn deine Mutter die Wahrheit sagt. Oder, bitte, was hast du erreicht?“

Neugier schwang mit in der Frage und auch die Bereitschaft, sich widerlegen zu lassen, sich nicht gegen anderes Denken zu sperren.

Max wußte, der Rechenweg stimmte nicht, nicht für seine Wahrheit, aber er war ihn schon mitgegangen, hatte ihn mitgedacht, zu einem für ihn nicht ergiebigen Ziel. Jetzt fand er nicht schnell genug zurück, war

statt dessen erschrocken, sah Thomas an und wollte ihm Wichtiges sagen, des Rätsels Lösung, und schüttelte nur den Kopf.

„Na also. Ich hab schon befürchtet, dir fiele der Sozialismus noch ein. Sozialismus und Frieden.“

„Und wenn es so wäre?“

„Laß stecken, Max. Frieden ist es so, wie es Tag ist. Andermal ist es Nacht, also nicht mehr der Frieden. Doch solange er ist, reicht er für Fleißige aus und Faule, für Blöde und Schlaue, ein großer Kuchen, jeder bricht sich ein Stück davon, normal das, wenn du mich fragst. Doch du machst den Frieden zur Opferbank, du schleppst nämlich hin. Oder der Sozialismus - glaub's oder nicht, auch ich bin dafür, weil er gut ist für mich, ich hab was davon, ich persönlich. Klar, ich leiste auch etwas, geben und nehmen, so ist das nun mal. Wer nicht genug kriegt, muß fordern. Machen ja alle. Bloß du, Max, ich denke, du kannst das nicht, schlimmer vielleicht: Ich denke, du hast dich abdrängen lassen. Du für alle und die nicht für einen - nein, danke! Und jetzt stehst du da und bist krank.“

Nicht gespielt, seine Anteilnahme, ein richtiger Wachrüttler war er auf einmal, ein Bekehrer zum Geld hin. Rührend wirkte das und komisch zugleich.

„Amen.“ Max grinste. Auch seine Stimmung, die plötzliche Heiterkeit, war durchaus nicht erzwungen.

„Du lachst noch?“

„Soll ich heulen vor Selbstmitleid?“

„Ist es denn falsch, wie ich denke?“

„Was dich betrifft - nein. Bis auf das mit dem Frieden.“

„Aha! Den Sozialismus gestehst du mir zu.“

„Den Frieden auch. Stimmt bloß nicht, daß er ist wie der Tag.“

„Schön, streiten wir nicht. Aber der Sozialismus ist für dich etwas anderes als für mich? Höhere Gütekasse? Weil du Genosse bist und ich nur Mitglied der Bauernpartei? Sticht nicht, der Trumpf; ich bin einem Haufen Genossen begegnet, die sind ganz anders, eher wie ich.“

„Demnach bin ich ein Sonderfall?“

„Bist du. Überhaupt nicht typisch.“

„Langsam mal - typisch nennst du, was am meisten vorhanden ist?“

„Sicher.“ Thomas zuckte mit den Schultern. Was gibt's da zu fragen, bedeutete das.

„Jetzt irrst du dich sehr. Noch typisch, schon typisch - alles in ein und derselben Zeit, und trotzdem zielt es auf gestern und morgen. Von einem gibt's mehr, vom anderen weniger. Die Zahl ist nicht das Kriterium; typisch ist keine Mengenlehre, es fragt nach der Art.“

Allmählich kam ein Lächeln in Thomas' Gesicht. „Schlau bist du“, sagte er dann, „ein schlauer Hund. Und überhaupt nicht bescheiden. Max Spinnt, der schon bessere Mensch, das mir leuchtende Zukunftsmodell.“

„Das war jetzt nicht fair.“

„Entschuldige. Vor allem war es nicht ernst gemeint. Leuchtest mir nämlich nicht; wenn das die Zukunft sein soll, strampeln und strampeln, und es wird keine Butter, hab ich, weiß Gott, kein Verlangen nach ihr. Und bewundern kann ich dich auch nicht, höchstens bestaunen: Nicht zu fassen, warum er so ist, warum er so geht.“

„Wie?“

„Eben wie einer mit Schulterstücken. Du strahlst so was aus - Reichtum, Max.“ Er lachte auf, „Reichtum, gerade du!“

Bedauernd klang das, nicht zynisch. Andernfalls hätte Max jetzt auch abgewinkt.

Daß Thomas zweifellos wußte, wie geschickt er argumentierte, daß er stolz darauf war, der gescheite Bauer zu sein, war ihm nicht zu verdenken und hatte mit Überheblichkeit gar nichts zu tun.

„Für dich, Thomas“, sagte Max nach einer Weile, „zählt nur als Besitz, was du für dich auch verwerten kannst, möglichst sofort. Doch, das befremdet - zu einem Bauern paßt es nicht recht, zu dem ganz zuletzt.“

„Du meinst, ich muß ja auch auf die Ernte warten? Erst die Arbeit und dann der Lohn?“

„Auch. Obwohl - von einer Ernte zur anderen geht es relativ schnell. Aber nimm mal die Eiche dort drüben - wie alt mag sie sein?“

„Zweihundert Jahre.“

„Und der Bauer, der sie gepflanzt hat, glaubst du, er hat noch in ihrem Schatten gelegen?“

„Unwahrscheinlich. Falls du darauf hinauswillst; Eichen wachsen zu

langsam.“

„Aber er hat sie wachsen sehen, anwachsen zuerst, dann größer werden. Sein Besitz wurde größer. Er hatte seine Freude daran. Zu Recht, sag ich dir: Weil die Eiche auch schön für die anderen war. Allgemeinbesitz sozusagen! Trotzdem, die größte Genugtuung war bei ihm, er hatte die Arbeit gehabt mit dem Baum, die Eiche war sein Erfolg, wenn auch nicht unmittelbarer Lohn.“

„Mann, du ereiferst dich ja ...? Ehrenwort, Max, hättest du recht, ich würde jetzt sagen, gut, in Ordnung, ich passe. Leider hast du nicht recht, ob's mir gefällt oder nicht. Du vergißt nämlich eins: Er, dein Bauer, hatte auch seine Ernten, Jahr für Jahr seine Ernten, Kurzzeitprogramm - und das hast du nicht! Er hatte das Sagen auf seinem Hof.“

„Irrtum, Thomas, sehr wohl hab ich Ernten. Und mehr zu sagen, als du zu ahnen wagst.“

Sie hatten die Eiche erreicht. „So?“ fragte Thomas und lehnte sich mit dem Rücken an ihren Stamm. „Da bin ich gespannt.“

Diese überlegene Ruhe empörte Max plötzlich. Gedemütigt fühlte er sich. „Schön, sollst du haben!“ Er war viel zu laut. „Aber mach dich gefaßt auf einiges, mach dich gefaßt...!“

Thomas lächelte. Die Hände hatte er in den Taschen. Max öffnete schon den Mund, hatte auch Gedanken parat, mehrere Theorien, und doch begriff er auf einmal, daß sie zu seiner Wahrheit nicht paßten, nicht zur eigenen Existenz. Sie hätten passen müssen, gar keine Frage, sie könnten, würden, wenn ... Elende Wirklichkeit! Er biß sich auf die Lippe und schwieg. Alles andere wäre Hochstapelei gewesen, den Anfang dazu hatte er leider bereits gemacht. Thomas etwas vorzugaukeln wäre ihm vielleicht noch gelungen, sogar so, daß der es schlucken würde, nur sich selbst hätte er heute nicht überzeugt.

„Entschuldige, Thomas - weiß selbst nicht, warum ich auf einmal so giftig war.“

„Schon vergessen. Was wolltest du sagen?“

„Ich weiß es nicht. Es war vielleicht dumm.“ Jetzt stutzte Thomas. Aufmerksam und lange musterte er Max. Dann sagte er leise: „Ich sollte mich freuen ... Zum erstenmal zwischen uns beiden, daß du mir den Sieg überläßt.“

„Was heißt „überläßt“, sagte Max bitter. „Mach dich nicht klein.“

Unverhofft legte ihm Thomas den Arm um die Schultern. „In Ordnung von dir. Andererseits - was ist das für'n Sieger ohne Verlierer? Der bist du nicht, Max. Du hast einfach aufgehört, dich zu wehren, das ist alles. Machen wir Halbzeit, ja? Zur Pause führ ich.“

Max spürte, daß er errötete. Er dachte: Ich täusch mich in ihm, er ist gar nicht - arm.

„Gut“, sagte er, „dann führst du aber mit fünf zu null. Fast aussichtslos eine Aufholjagd.“ Es gelang ihm, über sich selbst zu lachen.

„Fahren wir zurück?“

„Verstehe, du willst dem Tod ins Auge blicken.“ Abermals wurde Thomas albern. „Kein Problem, in dieser Beziehung fahr ich perfekt.“

„Eben. Man merkt sofort, daß es Absicht ist.“ Thomas glückste, prustete, verdrehte die Augen, ging in die Knie, bearbeitete den Boden mit Fäusten, hob das Gesicht gen Himmel und sagte röchelnd: „Mann, bin ich gut!“

Ein stellvertretender Vorsitzender einer Muster-LPG. Ein Schatzsucher, der nach seinen eigentlichen Werten nicht fahndete. Ein Kind -

Sie fuhren dem Dorf entgegen, und links von ihnen, in der Tiefe der Felder, drängte eine gelbe Staubwand, ähnlich einem sich verlängernden Kondensstreifen am Himmel, ebenfalls in Richtung Bruch.

„He, was ist das“, fragte Max, „Panzer bei euch?“

„So ähnlich,“ Thomas grinte. „Ein Autokonvoi. Die kanadische Delegation.“

„So viele Autos?“

„Noch wenig heute. Manchmal reicht der Parkraum nicht aus.“

„Schwachsinn. Alle in einen Bus rein, und fertig!“ „Klar, billiger wär's. Sag's mal dem Ersten Kreissekretär.“ „Dem Reiter? Was hat das mit ihm zu tun?“

„Ich wette, er antwortet: Protokoll, O Mann, Weltspitze sind wir im Protokoll, der Sozialismus macht's möglich.“

Zu wahr, um komisch zu sein. Auswüchse dieser Art ärgerten Max seit langem. Dagegen anzugehen war allerdings sinnlos: Zu viele zogen Nutzen daraus. Und also war das Protokoll unumstößlich geworden, ranggleich mit einem Naturgesetz. Gewiß, man gab vor, in dieser Weise

Gäste zu ehren, doch wieviel vom Glanz das eigene Haupt dann umkränzte, wurde tunlichst verschwiegen. Einverstanden, jeder Staat hatte zu repräsentieren, aber was auf Regierungsebene üblich und auch notwendig war, fand in beinahe allen Bereichen des Lebens äußerst gelehrlinge Schüler, phantasiebegabte Menschen, und wurde von denen zu immer neuem Leben erweckt.

„Nicht grämen“, sagte Max müde, „wir sind nun mal die größte DDR der Welt. Verrat mir lieber, wie Franz Brösel darauf reagiert.“

„Wie schon. Geschmeichelt fühlt er sich, unerhört auf den Bauch geklatscht. Er ist wer, sozusagen ein General. So springt er manchmal auch mit uns um.“ „Ich dachte, ihr könnt gut miteinander?“ „Sicher. Wenn's mir zu bunt wird, verweigere ich mal kurz den Befehl. Man muß ihn verstehen, er hatte Komplexe, seit ihm Karin weggelaufen war. Alle Welt sollte sehen, daß Franz Brösel ein Mann ist, ein Kerl. Ich glaube, nur darum hat er das Dorf hochgebracht. Persönlicher Kummer als Humus - ehrlich mal, eigentlich ist das verrückt,“

Mit einem Scherz versuchte Max seine Neugier zu überspielen. „Demnach wird es jetzt abwärts gehen mit Bruch? Ich meine, er hat die beiden zurück.“

Thomas, bis eben ohnehin nur im zweiten Gang gefahren, nahm nun vollends das Gas weg und hielt: vielleicht deshalb, um den Kopf ungefährdet schütteln zu können. „Der ist schlimm dran mit Karin, die ist fertig, lebendiger Schrott. Ich schwör's dir, die reißt ihn mit rein.“

„Sie trinkt, wird erzählt.“

„Trinkt! Besoffen ist sie Abend für Abend. Sechzehnjährige Bengels grapschen ihr dann nach dem Rock.“

„Und sie?“

„Nichts. Sie schwankt und glotzt. Wenn's weit kommt, beginnt sie zu flennen.“

„Wie - mitten im Dorf?“

„Freilich.“

„Und Franz läßt das zu?“

„Würde er's nur! Statt dessen macht er sich lächerlich, er zieht an ihr rum, bettelt, verspricht. Und das Weib, diese Kuh, bespuckt ihn und blökt. Klar, daß die Massen dann johlen.“

Von Frage zu Frage wurde Max leiser. „Versteh nicht, wie Franz sie dann lieben kann?“

„Wer schon. Schicksal, nimm deinen Lauf - ich misch mich nicht ein. Liebe - Scheißliebe, wenn sie dir Löcher brennt! Mach was dagegen, er ist so, Franz ist Karin verfallen, er war es die ganze Zeit. Wenn du mich fragst: 'ne Hure - für ihn die verzauberte Königin. Ehrlich mal, einerseits könnt ich ihm weiß ich was, und andererseits hab ich mächtig Respekt vor ihm. Der ist auch nicht von dieser Welt.“

„Auch nicht...?“

„Na ja, die Doofen sterben nicht aus.“

„Hm. Und die Tochter?“

„Grit?“ Thomas lachte. „Bloß gut, daß er kein Kannibale ist, er würde sie jeden Tag fünfzehnmal fressen, mit Haut und Haaren. Eine Kröte, du, immer nur aus auf Widerspruch! Die würde sogar ich adoptieren. Mies der Gedanke, das bißchen Glück hat er wirklich verdient.“

„Wie alt ist er jetzt?“

„Im Herbst wird er sechzig, das kommt noch dazu. Nee, ich möchte nicht tauschen mit ihm.“ Max schwieg. Elend war ihm zumute. Thomas fuhr an. Am Eingang des Dorfes stoppte er wieder: Aus der Krümmung des „Hufeisens“ - klassischer Baustil märkischer Dörfer - hinter Schule und Kirche hervor drückte sich der Autokonvoi. Schwarze Wolgas. Die Krönung, ein Blaulichtwagen der Volkspolizei, fehlte leider und machte die Sache nicht gar so perfekt. Also: mittlere Delegation. Doch Geschmeichel war's noch immer genug.

Möglich sogar, daß es sich auszahlen würde: in der Provinzresse Kanadas. Nachzulesen dann im ND, selbstredend nur zitiert. Kleinvieh macht auch Mist. Was soll's, Die Wolgas hielten am Konsum.

„Wolln wir, Thomas? Ich würde gern Spannemann machen.“

„Volk bilden, meinst du? Mehr Jubel?“ „Mal sehn: Falls ich nicht zufällig heiser bin.“ „Ich weiß nicht..., ich so in Arbeitsklamotten?“ „Behältst dafür den Jägerhut auf. Der reißt alles raus.“ „Vorsichtig! Verscheißern kann ich mich auch allein.“ „Schon. Aber geteilte Freude ist doppelte Freude - denkst du nicht auch?“

Dachte Thomas. Er sah in den Spiegel, modellierte an der Krempe des Hutes, seufzte genüßlich und sagte: „Gut, gehn wir die hundert Meter zu

Fuß.“

Noch war keine Minute seit der Ankunft der Autos vergangen, und doch hatte sich schon „Volk“ eingefunden, vor allem Kinder. In ihrer Mitte Bohumil Nowack; ging er nach links oder rechts, die Gruppe wanderte mit. Wenn sich Gärtner auf Garten bezog, den wirklichen Gärten, so war der Alte ein Kindergärtner, und Max vermeinte auf einmal, eine Gießkanne in seinen Händen zu sehen.

Die Delegation betrat nun das „Kleinstwarenhaus“. Das dauerte, die kanadischen Herren taten sich schwer, einander den Vortritt aufzuzwingen. Offenbar waren sie mehr im Herzen und weniger im Protokoll geübt, andernfalls hätte der Eintritt ohne jedes Geschiebe geklappt. „Los, Thomas, du zuerst hinterher.“ „Warum denn ich?“ „Mit Hut bist du wichtiger.“

Ein humoriger Mensch, der Max Spinnt - das dachte er über sich selbst. Und nicht gerade mit Sympathie. Er wollte nur weg von seinen Gedanken um Karin, sich selbst ablenken, sich ablenken lassen, ein Glück, daß es Delegationen gab! Karin am Ende? Zu einfach, das; verflucht oder nicht, er hatte sie früher doch gern gehabt!

Im Laden fielen sie gar nicht auf: viel zu viele Leute. Vorn am Verkaufstisch der Reiter. Im Anzug, mit Schlipps. Der war ihm glücklicherweise verrutscht: ein vager Hinweis auf seine natürliche Hemdsärmeligkeit.

Die kleine Frau sprach französisch, eine Begrüßungsfloskel, sicher nicht mehr. Soviel aber brachte sie immer noch: die Absolventin der „Höheren Mädchenschule“. Gelernt ist gelernt.

Zwei Kolleginnen neben ihr, entzückt vom internationalen Fleur ihres Hauses, leuchteten mit den Augen dazu. Eine beachtliche Lichterflut. Ihre Wangen glühten als Beiwerk, dies aber wohl vor Verlegenheit.

Die Kanadier, ob Journalisten, ob Farmer, klatschten gleichermaßen erfreut.

„Und jetzt, liebe Gäste“, die „Chefin“ sprach im weiteren deutsch, „äußern Sie Ihre Wünsche. Ein Souvenir zur Erinnerung? Wie wär's mit einem röhrenden Hirsch? Oder dort, diesen freundlichen Gartenzwerg?“

Verblüffend: Das Kaufinteresse war allgemein. Keiner der Kunden war plötzlich bereit, dem andern den Vortritt zu lassen.

Teufel aber auch, Welch eine Mutter! Nichts machte sie sich aus hohen Gästen, sie sorgte für Umsatz, egal, wie es kam. Zugegeben, weltpolitisch war sie nur schwerlich vertretbar - Gartenzwerge als Beitrag für die angestrebte Weltrevolution? Röhrende Hirsche als Ziel des Geschmacks? Ach was, sie wußte ganz einfach, nichts geht mehr - Rien ne va plus -, wenn die Ökonomie nicht mehr geht.

„Moment! Einen Moment!“ Franz Brösel schwenkte die Arme. Dick zu nennen war er noch nicht, doch gut und gern unterstellt. „Im Fall, daß jemand Südfrüchte will? Gibt's alles bei uns, Dauerware, Bananen und Apfelsinen.“ Gotting, es war ihm wichtig damit.

Den Kanadiern weniger, wenn überhaupt. Sie betrachteten die Gartenzwerge, überlegten gewiß, wie tief und wie dicht man sie pflanzen mußte, damit sie zur prächtigen Ernte gediehen. Vielleicht auch, ob Stallmist geeigneter war als künstlicher Dünger - moderne Menschen, reformbewußt.

Natürlich auch möglich, daß Max übertrieb - „Ach, die Bananen!“ Der kleinen Frau war an Stimmkraft gelegen. Hinzu kam, die einstige Scheune hatte eine gute Akustik. „Bananen gibt es heute im Nachbardorf. Ich hab sie gestern noch weitergeschickt, die hatten zwei Jahre lang keine.“ Ihr Lächeln war ohne Arg.

Eine ihrer Kolleginnen prustete unter vorgehaltener Hand. Auch die andere wandte sich ab. „Wo ist das Problem?“ fragte der Reiter schnell. „Südfrüchte hat doch niemand verlangt.“ Geschäftig faßte er nach den Nippes, vermutlich, um mit dem eigenen Interesse dem anderen Auftrieb zu geben.

Zu spät. Einer der Kanadier, ein rundlicher, kleiner Mann mit Glatze, hatte aufgemerkt und sagte jetzt mit starkem Akzent: „Oh, pardon, das möchte ich erst übersetzen. Zwei Jahre lang nicht mehr? Jesus!“ Er rang die knubbeligen Hände, „Die armen Menschen! Nein, so was!“ Wahrlich, er echauffierte sich. Als er nun dolmetschte, kommentierte er offenbar gleich: Die reine Information hätte in sehr viel weniger Sätzen immer noch Redundanz gehabt. „Wenn das mal gut geht“, murmelte Thomas.

Max holte tief Atem, er war gespannt.

Der Kommentator hatte geendet. Stille auf einmal. Spöttische Blicke

gegen den Reiter, Mundwinkel sackten ab.

Nun ja, da ging es Ersten Kreissekretären wie Leuten: Sie hoben die Lider und fanden sich eingeschneit.

Die Nasenflügel des Reiters bebten. Schmaläugig hatte er die Übeltäterin im Visier und nickte jetzt deprimiert. Bravo, mochte das bedeuten, du übertriffst dich wieder einmal! Du liebe Güte, ein Ehekrach war so vorprogrammiert; schwer für ihn, sich zu behaupten - zu eigenwillig die kleine Frau. Im Grunde genommen steckte sie nie von sich aus zurück, nicht mehr, seit sie Herbert bekommen hatte. Logisch, das, denn wer schaffte mehr!

„Bitte, Madame“, sagte der kleine Rundliche, „dürfen wir - ein Foto von Ihnen? Wenn Sie die Waagschale etwas ankippen würden, so, daß man sieht, sie ist leer?“ Um als charmant bezeichnet zu werden, war sein Lächeln zu fett, schmalzig dagegen traf zu. Er und zwei weitere Mitglieder der Delegation, die Fraktion der Journalisten wahrscheinlich, hoben die Apparate, vollzogen gewissermaßen den Countdown zur Fotojagd.

„Meine Herren!“ Die kleine Frau spielte die Entrüstete. „Ich hatte nicht eingewilligt. Sie bringen mich ja in Verlegenheit! Auch wäre Ihr Tun kein Kompliment an so hübsche junge Damen wie meine Kolleginnen.“ Denen zwinkerte sie zu, hatte das Geschehen deutlich unter Kontrolle und wirkte durchaus nicht wie eine, die ein begangener Fehler entsetzt.

„Pardon, pardon!“ Ein Eiferer, der rundliche Mann. Er verbeugte sich mehrmals, wenngleich da nicht sehr viel zum Beugen war. „Ein Mißverständnis. Das ist nicht persönlich ..., ich meine, wir sind nur dankbar. Für Ihre Offenheit, Madame. Die Wahrheit herauszufinden, nicht wahr, ist nicht einfach. Und schwerer noch ist es, sie auszusprechen; das Foto, Madame, es war als ein Kompliment an die Wahrheit gedacht.“

„Wahrheit?“ fragte die kleine Frau und blickte rätselnd in die Regale.
„Welche Wahrheit?“

„Sie sagten das mit den Bananen ...?“

„Und Apfelsinen!“ ergänzte sie prompt, es war ein Triumph.
„Wir kriegen die nämlich relativ oft.“ Sie überlegte- „Aber die Wahrheit - Sie meinten gewiß etwas anderes?“ - „Ja, das heißtt, nein. Die Men-

schen im Nachbardorf...“

„Ach die. Gewöhnlich kommen sie her; viel zu umständlich, denken Sie nicht? Da ist es bequemer, die Apfelsinen rollen zu ihnen hin.“ Über Sekunden sann sie dem Gedanken noch hinterher, fand ihn in Ordnung und nickte.

Ihre Mitstreiterinnen hinter dem Ladentisch steckten so voller Lachen, daß die Hände es nicht mehr verschließen konnten: Sie ließen hinaus.

Der Spott verlor sich aus den Gesichtern der Gäste. Auf einmal wirkten sie irritiert. Ihr Sprecher hatte nun sogar etwas Aggressives in der Stimme: „Wobei Sie doch zugeben werden, Madame, daß Ihr Nachbardorf nur in den Genuss der Südfrüchte gelangt, weil es eben Ihr Nachbardorf ist! In anderen, weiter entlegenen Orten sieht es vermutlich recht traurig aus - in dieser Beziehung?“ „Traurig? Dürftig, mehr als dürftig. Aber nicht traurig ...“ „Daß Sie nicht klagen, Madame, zeichnet Sie aus. Dennoch, sich an die Not gewöhnen ...“ „Not? Wo soll die sein - bei uns?“ Gutmütig-zweifelnd sah sie ihn an. „Verzeihn Sie, mein Herr, ich glaubte, Sie hätten hier mehr gesehen?“

Niemand mischte sich ein.

„O ja, gewiß doch“, sagte der Rundliche, „vorgeführt wurde uns viel. Wir werden das einzuordnen wissen, selbstverständlich, einzuordnen und zu würdigen.“ Wieder verbeugte er sich leicht, dieses Mal gegen den Reiter.

Der erwiderte das, mehr noch, er rückte die Hacken zusammen: unmißverständliche Ironie.

Dem Eiferer schien das auf die Stimmbänder zu drücken, es klang nun gequetscht: „Das eine und das andere, gute Frau.“ Sie weiterhin mit Madame zu betiteln war ihm jetzt wohl zu hoch gegriffen. „Das eine und das andere ergeben zusammen ein Ganzes, erst zusammen, so war es mit der Wahrheit gemeint.“ Er spreizte den Mund und zeigte die aufeinandergestellten Zähne.

„Ach so ...?“ Die kleine Frau strahlte. „Ja, da haben Sie recht. Das eine ist, was man anfassen kann, wiegen, zählen, fotografieren - unser Besitz?“

„Richtig, gute Frau. Und das andere ist demnach das Fehlende.“ Belohnend und gönnerhaft sagte er das.

„Die Apfelsinen? Verzeihung, das ist mir nicht logisch; die gehören, denk ich, zum einen: weil man sie anfassen konnte, vorausgesetzt, sie lagen im Fach. Sie liegen nicht, leider ...“ Sie sprach leise, überhaupt nicht dozierend, in Tonfall und Geste nicht im geringsten öffentlich.

„Woher nehmen und nicht stehlen? Unser Land, heißt es, sei zwar nicht arm, aber wenn wir uns zu Tisch setzen - im übertragenen Sinne, mein Herr -, müssen wir sehr auf die Preisliste gucken, dorthin und mehr oder minder heimlich immer wieder ins Portemonnaie. Also, das eine bei uns ist noch höchst unvollkommen, gleichgültig dabei, was Ihnen der Vorsitzende Franz Brösel und Doktor Bachler bei Ihrem Rundga..., bei Ihrer Rundfahrt erzählt haben mögen. Das sind Männer, ich fürchte, sie neigen zum Prahlen - Sie kennen das sicher aus Ihrem Land?“

Heiterkeit nun im Verkaufsraum. Franz Brösel war zwar errötet, befließt sich jetzt aber wenigstens, mitzugrinsen in der Runde.

Einer der Kanadier fotografierte nun doch, sogar mit Blitzlicht. Schwarzhaarig war er, mit großer, gebogener Nase. Max hätte schwören mögen, daß er indianischer Abstammung war. Wie einer, der sich wohl fühlt, sah er aus, und er schmunzelte dermaßen gütig, daß die kleine Frau es dabei beließ, ihm lächelnd mit dem Finger zu drohen.

„Darf man erfahren, Madame - sind Sie aus diesem Ort?“ fragte der Rundliche.

Madame, dachte Max, wieder Madame; er machte die Wangen dick. „Wie, ich versteh nicht?“

„Nun, in einem so mustergültigen Dorf“, sagte der Eiferer, „braucht man kluge und redegewandte Menschen - auf allen Gebieten?“

Himmel, ein westlicher Journalist!

„Ah so, Sie meinen, ich sei eingeführt worden, von anderswo importiert? Wie im Profifußball, ja?“ Großäugig blickte die kleine Frau. Dann blies sie die Luft aus und sagte schlicht: „Nein, wir wachsen hier selbst. Unser Korn wächst auch hier und unsre Kartoffeln. Und, wie gesagt: wir.“

Wunderbares geschah: Thomas klatschte spontan. Andere schlossen sich an, einige Gäste darunter. Dies nur aus Höflichkeit?

Der Indianer fotografierte schon wieder. Seine Augen leuchteten.

„Bravo, Genossin!“

Das war ihr peinlich, ein bißchen unwirsch sagte sie; „Wozu das? Ich bin nicht...“

„Nein?“ fragte er rasch dazwischen. „Du bist nicht... Sie? Morgen ich wissen! Bravo!“ Er trat zurück, nicht ohne vorher einen verächtlichen Blick des kleinen Rundlichen mit einer Grimasse beantwortet zu haben.

Nichts zu machen, der Eiferer strich nicht die Segel. Eher witterte er Morgenluft, eine Falle, die sich die kleine Frau selbst gestellt haben könnte. Jedenfalls sagte er mit süffisantem Lächeln: „Nehmen wir an - rein theoretisch -, auch das Fehlende gehörte zum einen. Und was, Madame, wäre nunmehr das andere? Das gibt es doch - oder irre ich mich? Ich rate mal: Es hat etwas mit Freiheit zu tun?“ „Hm, Freiheit, ich weiß nicht..., vielleicht... Eigentlich hab ich es so noch gar nicht gesehen. Das andere nämlich - ich meine auch damit Besitz, den größeren, wie mir scheint. Für mich zumindest ist er der wichtigste.“

„Oh, uns wurde nicht alles gezeigt?“

„Ich fürchte, das war nicht möglich.“ Bedauernd drehte sie die Handflächen nach oben, und die Lachfältchen um ihre Augen batzen um Nachsicht. Nun ging sie zu einem der Schaufenster und sah auf die Straße hinaus. In jenem Teil des Ladens türmten sich Bierkästen, gab es Scheuerlappen, verschiedenste Bürsten, Windeln und Toilettenpapier, quetschten sich auf engstem Raum Gummistiefel, grobe, hohe Leder-schuhe und Arbeitsbekleidung sonstiger Art. Daneben gleich lagen Werkzeuge aus, Nägel, Schrauben und Winkeleisen, präsentierten sich Glühlampen, Taschenlampen und Batterien.

„Den Kindern dort draußen in die Herzen sehen, ihre Gedanken lesen - wer könnte das wohl? Nicht doch, ich will auf nichts Rührendes hinaus, die sind so frech wie irgendwo, schwindeln genauso erbärmlich und kühn, sind verletzlich. Manchmal könnte ich sie alle zusammen ..., na, ist ja egal. Und dennoch sind sie auch anders als irgendwo, man muß sie erleben, mit ihnen leben, möchte ich sagen.“ Heiter kam sie zurück in die Mitte des Ladens - hinter ihr jetzt Miederwaren und Kosmetika in den Regalen, sehr viel erquicklicher anzusehen, vor ihr und unter Glas Fleisch und Wurst und Molkereiprodukte, dies für nicht allzu Satte ein immerhin bekömmliches Bild - sie stellte sich ihren Gästen, tat es im

doppelten Sinne des Wortes, und sagte mit reichlich viel Schalk: „Wer also freiwillig bleiben will? Ja, ja, ich weiß, Ihre kostbare Zeit! Ein Vorschlag zur Güte: Sie gehn in die Schule und sehen sich die Lehrbücher an. Der Inhalt der Bücher ..., also, die Kinder sind damit infiziert.“

„Ah ja?“ sagte der Rundliche, und es hörte sich an wie: Hab's mir gedacht. „Mit Politik und Ideologie?“

„Vielleicht sind die Lehrbücher ideologisch“, sagte die kleine Frau, „vielleicht auch dann und wann politisch. In der Hauptsache aber steht in ihnen, daß der arbeitende Mensch ein schöner Mensch ist, ganz gleich, wo er lebt auf der Welt. Und daß man fremde Völker gern haben darf und soll wie das eigene. Ich hab das nicht gelernt in meiner Zeit, und schon gar nicht so sehr betont. Ich kenne einen gar nicht so zahmen Jungen, einen richtigen Bengel, der schrieb auf einen Zettel an den Geburtstagsmann: ‚Ich wünsche mir ein Katapult und daß die Kinder in Vietnam sich nie wieder einbuddeln müssen vor Bomben und - eine große Tüte Bonbons.' Wozu er das Katapult wollte und gegen wen, gitter Mann, muß ich gewiß nicht erklären?“

Der Eiferer schielte nach draußen, gewahrte vielleicht ein Katapult, vielleicht auch nur Pferdeäpfel auf der Straße, wußte sich so oder so gewarnt und zog sich um mehrere Schrittchen zurück. Vor ihm nun Torten und Brote und Kuchen und Schokolade, letztere wenigstens so genannt. Fünf Milchkannen, jede davon mit zwanzig Liter Fassungsvermögen, fanden sich außerdem rechts von ihm. Gleich dahinter Gemüse, Kartoffeln und Obst.

Max wechselte ein um das andere Mal seinen Platz; er wollte nicht, daß ihn die Mutter entdeckte: Womöglich wäre sie sonst befangen gewesen und hätte sich nicht mehr getraut.

Ob im Protokoll ein so langer Aufenthalt zwischen Marmelade und Sauerkraut vorgemerkt war? Stark zu bezweifeln. Geplagter Alfred, Zauberlehrling: Geister, die er rief, gerufen hatte über Jahre - jetzt hatte er das Malheur.

„Wie ist es“, sagte die kleine Frau zum Eiferer, lächelte und ließ ihn keinen Vorbehalt spüren, „Sie rechnen das auch zum anderen, ja? Es ist zwar nur ein bißchen davon; ein Beispiel dafür, aber was soll ich hier viel erzählen? Das andere ist so alltäglich wie Schwarzbrot, nur eben

nicht anfaßbar. Würde, zum Beispiel, Würde für jedermann. Selbstwertempfinden. Weil man gebraucht wird. Nicht gleich als Direktor oder Minister - das ist auch so ein Unsinn, den manche Leute bei uns verbreiten. Wozu so viele Minister, du liebes bißchen, wir müßten sie exportieren.“ Der Gedanke belustigte sie, und also gab sie eins drauf: „Doch wer soll sie nehmen - Minister haben die Länder genug, sogar die ärmsten der armen. Schön, daß Sie lachen. Man muß nicht so denken wie früher, die einen sind alles, die andern sind nichts. Jeder Beruf ist zu achten, jede Arbeit ist ehrenwert. Vorausgesetzt, sie ist nützlich. Wer tun will bei uns, mittun, der kann es, und er kann es auf Lebenszeit. Er wird gebraucht von seinesgleichen, dringend, und das macht ihn stolz. Gewiß, er kann krank werden, arbeitsunfähig, aber auch dann wird gesorgt sein für ihn, er weiß das, und seine Würde verliert er nicht. So ist es, das andere, ich denke, es wiegt!“

Niemand reagierte. Zu überraschend ihr Schluß? Verunsichert strich sie sich das Haar aus der Stirn. „Zu allgemein?“ fragte sie, und das Lachen strengte sie sichtlich an. „Gut denn, ein Wort noch zu mir - obwohl es mir ziemlich peinlich ist: Nämlich, mein Mädchentraum war es, eine bewunderte Frau zu werden. Bewundert und beneidet: als Gattin des Hotelbesitzers oder des Pfarrers. Nun ja, es kam denn auch so in der Art. Doch mich einzumischen in öffentliche Belange - um nichts in der Welt hätte ich mich das damals getraut. Mit welcher Berechtigung auch, nur weil ich mich Gattin nannte und nicht die Olle von dem und dem? Der Krieg dann, mein Mann blieb im Feld, den Sohn und mich verschlug es nach hier. Und plötzlich ganz andere Träume: nicht schlappzumachen bei der Arbeit im Wald - Holzfäller war ich -, mit beinahe fünfzig die Lehre zu schaffen als Konsumverkäuferin. Andere Träume und vorbereiteter Boden für sie ... Was aufging, was gewachsen ist, möchten Sie wissen?“ Spitzbübisches Lächeln.

„Eine anmaßende Person. Eine Frau, die sich für würdig findet, kanadische Gäste in ein Gespräch zu verwickeln. Und, Hand aufs Herz, meine Herren, ein Minister darf auch nicht viel mehr.“

„Bravo!“ rief der Indianer, und er drängte sich an den Verkaufstisch vor und rubbelte die Hände der kleinen Frau: gerade so, als wären sie durchgefroren. „Bravo! Würde! Ja, ja! Orangen nix gut!“

„Doch!“ sagte sie ein bißchen perplex. „Orangen auch! Hab ich Orangen denn schlechtgemacht?“

Jetzt lachten die meisten. Es war ein herzliches Lachen, tolerierend und anerkennend in einem und nicht im geringsten gegen den Mann gerichtet, dessen Freude so kindlich kam. Vereinzelt wurde wieder geklatscht, und unwillkürlich klatschte auch Max.

Der Eiferer meldete sich erneut, dieses Mal mit erhobenem Arm. Um bemerkt zu werden, war es wohl nötig: im akustisch-heiteren Durcheinander.

Jemand legte Max die Hand auf die Schulter, Thomas war es, er raunte: „Die zweite Halbzeit ging an dich, haushoch. Muß ich die Hände doch wieder aus den Taschen nehmen vor dir.“ Sekunden danach war er draußen.

Nach einer Weile folgte ihm Max, zögernd, ein wenig wie dumm: Die zweite Halbzeit an mich ...? Habe ich denn ... Nein, ich überhaupt nicht. Für sich selbst muß man vielleicht nicht...? Schwarzbrot, nur eben nicht anfaßbar. „Thomas!“

Der tat, als hörte er nichts, kaum hundert Meter entfernt. Der hastete, als triebe ihn wer.

In Ordnung, Thomas, dachte Max. Alles in Ordnung. Du auch, du sowieso. Er spähte zum Himmel. Schade, daß jetzt nicht Hunderte von Schwalben einen Habicht verfolgten: Er hätte sich allzu gern eingereiht

Unter dem Kurzwort „Kanada“ war das Konsumereignis Teil der Dorfgeschichte geworden. Jeder wußte inzwischen Bescheid. Und jeder erzählte es weiter, als sei er dabeigewesen. Oh, du mein Gott, wie sprieße da die Volksphantasie! „Vor allem“, sagten die Bauern, „die Gretel Bachler - sie heißt ja mal so - hat die Gretchenfrage geklärt. Die Gretchenfrage, das ist sozusagen der Topf, zu dem es nirgends den Deckel gibt. Dennoch eine Antwort zu finden, das ähnelt dem siemten Buch Mose rückwärts gelesen (höchste der Hexenkünste!), und dann noch gewußt, was ist.“ Die Gretchenfrage - aus wessen geistiger Krume dieses Pflänzchen hervorgehegt war, ließ sich nicht mehr ermitteln. Nebensächlich. Wichtiger war, die nicht vorhandenen Apfelsinen erregten

wochenlang keinen Protest. Aufgeklärte Genossenschaftsbauern, ganz ohne Frage, doch das „siemte Buch Mose“ deshalb verhöhnen, die endlich gelöste Gretchenfrage - in Bruch gelöst und nirgendwo sonst -, war denn etwas zuviel verlangt!

Herrlich, die Brucher Würde strahlte nun aus auf andere Dörfer wie einst die LPG Märchengrund.

Auch der Reiter fing immer wieder von „Kanada“ an. Max staunte nicht schlecht, er hatte Alfred für einen soliden Menschen gehalten, stets hart an der Wahrheit - denkste!

„Druckreif hat sie gesprochen, Max, kein Auge blieb trocken, wie junge Hunde sahen wir aus. Fünf Seiten lang besten Text fürs ND.“

O ja, den Reiter ins Politbüro: zuständig für Presse! Andererseits - fünf Seiten lang dann die kleine Frau? Nein, lieber nicht, zuviel blieb zuviel, sogar für nahe Verwandte.

Herbert brachte ein Geheimnis nach Hause: mit Augen wie unter dem Weihnachtsbaum. „Wißt ihr was, Mama hat im Konsum die Gretchenklage geführt, da sind die Bananen verschwunden. Und ein Indianer hat mitgehext.“

„Von wegen gehext! Und verschwunden!“ Der Vater, die Ellenbogen aufgestützt, schwenkte die Fäuste: seine letzte Chance, wenigstens etwas Unmut zu zeigen. „Reingelegt hat uns Mama, um Haaresbreite blamiert! Ein Auto hat das Obst weggefahren, eins mit Motor und Rädern und Tank, das ist keine Zauberei.“

„Was 'n denn?“

„Ein Partisanenstreich! Gerechter Gott, woher sie das hat?“

„Vom gerechten Gott“, sagte die kleine Frau und ordnete Blumen in einer Vase. „Oder denkt der Kreissekretär der Partei etwa auch über so etwas nach?“ Sie blickte kaum auf.

Dem Reiter fehlten die Worte. Er schüttelte den Kopf. Als Bestätigung war das bestimmt nicht gemeint.

„Und überhaupt“, sagte sie, „mir dauernd Delegationen in den Konsum zu schleppen, glaub ja nicht, für mich wär das angenehm.“

„Ich hör wohl nicht richtig! Ein einziges Mal war ich dabei, das erste und das letzte Mal, du!“

„Egal, wer dabei ist“, sagte sie ungerührt, „Ihr haltet uns nur von der

Arbeit ab. Und was ist der Nutzen - gleich Null.“

„Irrtum, Gretel! Das hat schon gewirkt. Zweitausend Schweine hätten nicht halb soviel Eindruck gemacht.“

„Oh, zweitausend Schweine!“ Sie lachte und umarmte ihn dann. „Geht denn die Liebe nur durch den Stall?“

Ansonsten fühlte sich Max geborgen: So viel Fürsorge und Wohlwollen, wie er in diesen Tagen empfing, besonders durch den Reiter, war er nicht mehr gewöhnt. Das waren keine normalen Menschen mehr um ihn her, statt dessen Gesundmacher allesamt.

Alfred am ersten Abend, seine Hand um Max' Nacken gelegt: „Alles in Ordnung?“

Schulterzucken. „Budget. Es wird.“

„Hast 'ne Menge zurückgesteckt? Ehrlich jetzt, Junge, ich würd es verstehn.“ „Was weißt du?“

„Gerüchte. Dann noch von Stralsund ein bißchen.“ „Du solltest nichts auf Gerüchte geben.“ „Ich könnte dir helfen?“ „Eine Planstelle frei? Bei dir im Kreis?“ „Sagen wir - ein Schonplatz?“ „Merkwürdig ... Baust du etwa ab?“

Groß, das Gesicht des Reiters, größer werdend: weil blaß. „Scheinst recht zu haben, ich werde alt.“

Auf einmal hatten sie sich umarmt.

Seither war Alfred oft indiskret: „Bei mir im Kreis - also folgende Sache ... Was hältst du davon?“

Nein, wirklich wissen wollte er's nicht, dafür war es zu grob umrissen. Er wollte Vertrauen zeigen.

Nach und nach hatte ihm Max von seinen Niederlagen während der vergangenen Monate, von seinem Stolpern und Stürzen erzählt. Den Reiter hatte das ziemlich erschreckt. Geschrauft hatte er, auch Worte gemurmelt wie: „Elend, verfluchtes!“, kein einziges Mal aber hatte er sich weltfremd entrüstet, in dieser Art etwa: Wo gibt es so was! Wie ist denn das möglich? Häufig genug hatte auch er sich „Beulen geholt an unserer Wahrheit“, und entsprechend nun sein wichtigster Rat: „Kopf hoch, Junge, da mußt du durch.“ Doch gerade dieser Alleingang schien es zu sein, der ihn mit Sorge erfüllte: als wäre Max nicht wieder gesund, weidwund statt dessen, und müßte so auf die Strecke. Was, wenn nicht

Wegeproviant, war Alfreds demonstratives Bekenntnis zu ihm?

Zum Glück war der Reiter kein Mensch, der Getretenen betreten und vermutlich Leidenden mit Leidensmiene entgegentritt. „Sommerfrischler“, nannte er Max und sparte auch sonst nicht mit freundlichem Spott. „Bist ausgelastet, was man so hört?“

„Was hört man?“

„Daß du mächtig gesprächig bist.“

„Wo? Wann?“

„Von Hof zu Hof, von Tür zu Tür.“

„Neidischt? Manchmal ist reden ganz gut - niemand sollte immer nur tun.“

„Möglich. Nur, daß gerade du so was sagst, Max?“

„Ich.“ „Warum?“

„Warum, warum. Weil jeder mal Bilanz machen muß. Kurskorrektur, Umkehr, oder wie weiter?“

„Ach ja ...?“ Dem Reiter hatte das nicht gefallen, ganz und gar nicht, so betroffen hatte er plötzlich geblickt. Vage hatte er dann die Schultern angehoben. „Vielleicht. Wenn du meinst. Es ist bloß, Max - kommt das nicht etwas sehr früh bei dir? Zehn, fünfzehn Jahre zu früh?“

„Du tust so, als wär's eine Krankheit.“

„Na du, besonders gesund scheint es mir jedenfalls nicht zu sein. Irgendwann später im Leben, einverstanden, ich kenn das von mir. Trotzdem - meine Generation hat immerhin den Krieg mitgemacht.“

„Habt ihr“, hatte Max trocken gesagt. „Und jetzt noch den Frieden. Ganz schön happig, wenn du mich fragst.“

„Falls das komisch sein soll...?“ Ein drohender Unterton in der Stimme des Reiters.

„Nicht komisch, bierernst. Reichlich gestopft und mit Flicken besetzt, dieser Frieden, bestimmt keiner aus dem Bilderbuch.“ Allmählich hatte sich Alfreds Gesicht wieder aufgehellt. „Schon wahr, wir schwebten nicht auf dem Frieden, ihr nicht und wir nicht, von wegen laue Lüftlein wehen ... Eher hatten wir abzustützen, zu schleppen, war ein hartes Stück Arbeit, auch Kampf, wird's weiterhin bleiben; sieh mal an, wir Muskelpakete! Du, das ist einen Wodka wert!“ Sowjetischer war nicht im Kühlschrank gewesen, nur Adlershofer, und nicht alles, was man

dem Frieden zuliebe tat, hatte beglückende Folgen.

Seine Erzählung „Die Hochzeitsreise“ hatte Max weder der Mutter noch Alfred zu lesen gegeben. „Wozu denn, das ist vorbei.“ Er hatte sie damit gekränkt, aber er wollte jetzt nicht noch familiäre Diskussionen darüber, obwohl oder gerade weil die aus einem anderen Blickwinkel zustande gekommen wären: So war es nicht, wir sind gar nicht so, das hab ich nie und nimmer gedacht. Was hätte er dagegenhalten können: Ich möchte aber, daß du so denkst, ich sehe euch so? Nein, nahen Vertrauten Selbstgeschriebenes vorzulegen hieß auch, sich selbst aufzublättern. Ob nun dumm oder nicht, ihm wäre das peinlich gewesen; in der Erzählung stand mehr, als er im Alltag je zugeben würde - sollte es in der Erzählung bleiben, er brauchte endlich Ruhe vor ihr. Die Absage an das Literatur-Institut - in Bruch hatte er diesen möglichen Abzweig seiner Entwicklung erst gar nicht erwähnt - mußte ein Schlußstrich bleiben. Volle Kraft jetzt für den Meisterbrief! Nicht gänzlich Neues beginnen, wohl aber aufbauen auf Erreichtem, Erlerntem, nur das schien ihm ratsam, es war der mehr versprechende Weg.

Thomas Raasch, fraglos mit Arbeit eingedeckt, gab sich auffallend gehemmt seit der „zweiten Halbzeit“ im Konsum. Er winkte von weitem. Er brüllte: „Tag, Max!“ Aber näher heranzukommen, gar ein Gespräch zu führen, hatte er angeblich keine Zeit.

Vielelleicht war es gut so. Wozu ihn in Verlegenheit bringen.

Langeweile für Max kam darum nicht auf. Lehrer Rumert, meistens gefolgt von Pummelchen Wunderbar, war jedwedem Schwätzchen zugetan, auch mehrmals am Tage: Ferien bis zum letzten Moment.

Die Teestunde bei Pfarrer Sendner dagegen schob Max immer wieder hinaus. Einerseits zog ihn der alte Mann an, und andererseits war ihm allein der Gedanke an dessen gütige und ebenso wissende Augen fatal.

Buffke war der lärmende Mensch von früher geblieben; Kunststück, der Radau seiner Hunde zwang ihn dazu. Wenn es nach den Knochenpaketen ging, die täglich auf seiner Treppe abgelegt wurden, so durfte der Grad seiner Beliebtheit im Dorf unübertreffbar geworden sein. Er las jetzt sehr viel, „Wissenschaft und Technik“ und all solche Sachen, und es war ihm ein arger Kummer, daß Bruch „so rein gar nichts“ hatte, „kein nennenswertes Gewässer, wenn du verstehst: Hier könnte ein pri-

ma Atomkraftwerk her. Die brauchen Wasser zum Kühlen, leider, zum Kühlen, mein Freund, da macht's nicht die Regentonne!“ Da er inzwischen schwerhörig war, durfte ihm Max gelegentlich widersprechen: ungefährdet. Buffke sagte dann: „Eben! Genau! Gefällt mir, daß du es einsiehst. Moderne Technik - das dauert, bis mancher dahintersteigt.“ Und war es rundum zufrieden.

Einen Bürgermeister mit Namen Alfons Feinrich gab es im Dorf nicht mehr: Aus Altersgründen war der Einarmige zurückgetreten, und in diesem Fall gab es für niemanden Anlaß, dem mündlichen „Kommuni-que“ zu mißtrauen. Auch das kam noch vor. Von Jahr zu Jahr war er stiller geworden, gebrechlicher, und nun war er einfach auch alt.

Sein Nachfolger hieß Kornauke, ein Mittzwanziger, Hagestolz in Anzug und Schlips, die ungebügelten Beinlinge knöchellang. Er wohnte zwei Dörfer weiter - ein Zugezogener, gebürtiger Städter, Besitzer des Fachschulabschlusses für Staat und Recht - und pendelte täglich per Rad. Die Sympathie und Achtung der Brucher zu erlangen würde schwer für ihn werden: Vorerst wurde er viel belächelt. Oder man fragte ihn kummervoll: „Bei mir im Garten baut ein verdammter Kuckuck sein Nest, ist das gefährlich?“ Dann war Kornauke ganz durcheinander, endlich befragt, fiel er prompt herein auf die List, stammelte etwas von seltenen Tieren, Singvögeln und so weiter und erntete zum Schaden den Hohn.

Alfons Feinrich tröstete ihn: „Du lernst es, na, was denn, du lernst es. Hat sich schon mancher beschifft am Anfang, wo er doch hochfein austreten wollte, dafür gibt's ja das Lied: ‚Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei...‘ Weißt du, Genosse, du mußt bedeutend mehr singen.“ Daß nunmehr Tag um Tag geschmetterte Arien aus dem Gemeindebüro zu vernehmen wären war frei und garstig erfunden. Max hatte sich dort unter das nur angelehnte Fenster gestellt, lange genug, und nichts als das beharrliche Klappern einer Schreibmaschine gehört.

Ungeachtet solchen Geplänkels ließ der Vorgänger den Nachfolger nicht im Stich. Für ein, zwei Stunden am Tag fand sich Feinrich gern im Büro ein, beriet dann, erklärte, setzte gewissermaßen die längst vollzogene Amtsübergabe als Privatperson fort. Bisweilen trug er auch Zettel aus.

Bei einem solchen Botengang, in der Nähe der Kirche, fragte ihn Max: „Und sonst, Herr Feinrich - was gibt es Neues?“ Ihn mit Genosse anzusprechen, wollte ihm nicht über die Lippen: Der war halt Herr Feinrich seit den Jahren der Kindheit, in seinem früheren Erwachsenenende sein eigentümlich manifestiert, und Max empfand sich ihm gegenüber immer noch als unerlaubt jung. Die Frage nach dem Neuen sodann zieltete auf gleichfalls Altes: ob Feinrich endlich anerkannt war als verwegeiner Zürner und später als Opfer der braunen Pest.

„Was schon. Der Arm wird mir nicht wieder wachsen.“ Er nahm den leeren Ärmel und wischte sich Staub und Schweiß von der Stirn. „Damit hat es sich ausgeträumt.“

„Das meinte ich nicht.“

„Logisch, daß du's nicht meinst. Wer dummm fragt, kriegt dumme Antwort.“ Eher witzig als grantig sagte er das, kicherte jetzt und erlitt einen Hustenanfall. Da krümmte er sich, und Max griff rasch zu, ihn zu stützen.

„Danke, wieder in Ordnung. Diese Qualmerei, die verfluchte!“ Er blinzerte. „Früher, Max, ich sah dich am liebsten von weitem, bloß weg mit dem Spinnt! Seltsam, das - weil du mir mächtig lagst. Aber nichts als Scherereien mit dir! Der tote Sowjetsoldat, den du ausgegraben hast im Garten von Raasch - erinnerst du dich?“

„Wie nicht? Ich fürchte, ich würde es wieder tun, haargenau so.“

„Du ja. Und ich hätt wieder die Schnauze voll von soviel Anarchismus, nicht wahr. Andererseits, ich lob mir die Scherereien, solange der waschecht ist, der sie mir macht. Sonst könnte man glauben, das Leben sei reif für den Glasschrank, für die Vitrine, überhaupt nicht mehr griffig, auf keimfrei poliert. Laß gut sein, du Windhund, es war schon 'ne große Sache, das mit dem Toten. Hätt ich es nicht erlebt, am Ende jetzt wäre ich ärmer dran.“ Max schwieg.

„Nein, ich hab nichts zu klagen. Bis auf den Kalk in den Knochen ... Mein Leben als Ganzes läuft allemal rund.“

„Obwohl...?“

Feinrich winkte ab. „Nicht doch. Wahrscheinlich, daß du Stempel und Unterschrift meinst? Das ist nicht mehr wichtig. Wem sollt ich den Stempel noch zeigen, wo's ohnehin keinen mehr gibt in Bruch, der an

mir rumzweifeln würde. Manchmal bin ich da tüchtig froh. Weiß selbst nicht, wie's kam - vielleicht durch den Alfred Bachler, der war vorne-weg. Einer vertraut dir immer zuerst, darauf kommt's an, die ersten bleiben die Wertvollsten im ganzen Leben, ohne sie ginge vieles zu Bruch.“ Unvermittelt kicherte er wieder, drückte Max im selben Mo-ment seine restlichen Zettel in die Hand und sagte: „Trag du die paar aus. Noch schöner, die gesunde Luft bei uns atmen und nichts dafür tun!“ Sehr amüsiert drehte er ab, verließ die gepflasterte Straße, und schief in den Schultern, auch tapsig, entfernte er sich auf dem Sommer-weg.

Lange sah ihm Max hinterher. Was war das: ein großes Leben? Was blieb? Nein, die Welt war noch längst nicht gerecht. Er seufzte. Nach einer Weile spürte er die Zettel in der Hand, er rollte sie, rätselte, starre: die Rolle - wie ein Stafettenstab?

Ja, andere Menschen zu mögen, tat gut. Ihm war das kaum bewußt gewesen. Dabei brauchte man sich nur etwas Zeit für sie zu nehmen, für sie und für sich. Hatte er bis vor kurzem wirklich zuwenig Zeit gehabt?

Einzig mit Karin und Grit hatte er bisher keinen Kontakt. Nowacks Worte, sie betrage sich sonderbar, hatten sich volllauf bestätigt. Entfernt hatte Max sie mehrmals gesehen, immer mit dem Kind an der Hand. Karin stets barfuß und ungekämmt. Sobald er auf sie zugehen wollte, waren sie jedesmal fortgerannt. Dies mutete um so befremdlicher an, je länger er den Verdacht hegte, sie folge ihm mehr oder minder heimlich und beobachte ihn. Wie anders hätte er es sich erklären sollen, daß er sie sogar im Wald plötzlich zwischen den Bäumen erspähte, das blasse Ge-sicht ihm zugewandt? Leider war Herbert bei ihm gewesen, andernfalls hätte er sie verfolgt und endlich zu Rede und Antwort gebracht.

Doch, ihr Verhalten beschäftigte ihn. Er wollte nicht unentwegt an sie denken, aber das nützte ihm gar nichts, von den gesehenen Bildern kam und kam er nicht los.

Erfreulicher die Telefonate mit „Blaues Wunder“. Selbst rief er nicht an, das war auch nicht nötig, jeden zweiten Tag spätestens meldete sich Sabine Horn. Und, wie gehabt, sie verlangte Privates zu wissen, beteu-erte, wie sehr er dort fehle (ihr?), hätte ihm am liebsten Bonbons, alle schön farbig, durch die elektrische Leitung geschickt. Während dieses

Stücks der Gespräche gab er sich mundfaul, nein, war es wirklich und hatte ein schlechtes Gewissen und sagte dann meistens: „Ach, Sabinchen, Sabinchen, was dich so beschäftigt. Da kommt doch die Jugendarbeit zu kurz!“ - „Von wegen, haha!“ Und abermals kam sie in Fahrt. Weich schöne Stimme - Max verschloß nun völlig den Mund: dies aber nur, um sich nichts entgehen zu lassen. Das, was Sabine berichtete, war denn doch allerhand. Und die Wurzeln von manchem reichten zu ihm. Das Jugendobjekt „Solidarität“, die Kläranlage, war zur Hälfte fertiggestellt. Hunderte von Schwierigkeiten und keine davon geeignet, den Weiterbau ernstlich zu stören: so verschworen der bauende Trupp.

Max hatte Sehnsucht nach Ruß und Qualm.

Heute wieder ein Anruf, nicht von Sabine. Der lange von Beyer meldete sich. „Bücherwurm? Paß auf jetzt, genau noch drei Tage, dann rückst du hier an! Zum Polterabend, du Holzkopp! Ich heirate, jaa, Klößchen Hilde vom Film!“ - „Brüll doch nicht so!“ - „Was heißt ‚brüllen‘! Das ist viel zuwenig! Läute die Glocken in eurem Kaff! Dein alter Freund Tom, das Flaggschiff vom ‚Blauen Wunder‘, macht im selben Hafen fest! Als Trauzeuge wirst du verlangt!“ - „Du spinnst doch, Langer!“ Von Beyer auf einmal leise: „Mensch, Max, ich kann meine Dicke ab, unheimlich sogar.“ Abkönnen hieß sich gut vertragen, vielleicht auch viel mehr. „Entweder trittst du hier an, oder die Kläranlage läuft umgehend nach der Hochzeit auf Grund!“ - „Das war ja wohl nichts! Seit wann ist die Kläranlage ein Alteherrenprojekt?“ - „Hör ihn dir an, den Säugling! Bläkt und bepinkelt erfahrene Männer! Wir mischen dort mit, Tilling, paar andere noch und ich! Als weise und starke Keiler, damit sich kein Frischling im Blauhemd am zarten Rüsselchen Blasen holt!“ - „Langer, das macht ihr wirklich?“ - „Wie könnten wir, Vietnam geht schließlich nur Junge was an?“ - „Poltere nicht so! Gepoltert wird in drei Tagen - klar, Mann? -, von mir!“

Längst hatten sie das Gespräch beendet, doch Max saß noch immer im Sessel und beglotzte das Telefon. Von Beyer und Klößchen Hilde vom Film - wie reimte sich das? Liebe zwischen den beiden? Verrückt! Er lächelte und war zugleich traurig! Der Lange hatte so menschlich verrückt geklungen, so schön verrückt, er aber, Max, dachte und fühlte so elend normal. Sein Leben verlief zu normal, in diesem Punkt jedenfalls.

Er spürte die Augen der kleinen Frau; während der gesamten Zeit war sie im Zimmer gewesen. „Ach, nichts“, sagte er. „Ich weiß“, sagte sie. Ihre Stimme zitterte leicht.

Max hatte Gräber besucht, vor allem das Franzels und das Grab Johann Körners: auf dem Friedhof im Wald. An der Pumpe dort, vor fast zwanzig Jahren, hatte er zum erstenmal Karin und überhaupt ein Mädchen geküßt. Eine grüngestrichene Pumpe, heute noch grün, nur glänzender jetzt, beständig wie neu: Bohumil Nowack beherzigte die übermittelte Bitte an ihn. Im Gras vor der Pumpe hatte Max gewartet, er hatte geglaubt, Karin wäre auch dieses Mal seine ihm folgende Schattengestalt. Dann war es dunkel geworden, die Kronen der Kiefern hatten geächzt, dann und wann waren Äste gebrochen, knallend ihr Hall, in der Ferne hatte ein Hund geheult, überhaupt viele Geräusche, nur der Schritt eines Menschen hatte sich all dem nicht zugesellt.

Kein Ort zum Gruseln, der Friedhof, eher einer, um sich zu finden, und so war Max die Zeit nicht lang geworden: Er hatte heute Kraft für sich selbst. Mehr noch, er spürte, daß er wieder gesund war. Wer oder was hatte ihn geheilt? Die gute Landluft allein doch wohl nicht. Die Erlebnisse im Dorf, sie vor allem durften es gewesen sein. Ein freundlicher gewordenes Bruch, ein Dorf mit mehr Hoffnung und schöneren Menschen. Ob er nun an Herbert dachte oder an Bohumil Nowack, den Reiter und die kleine Frau, ob es Thomas Raasch oder Feinrich betraf, Buffke und Rumert, Franz Brösel nicht ausgeschlossen, ihn wenigstens nicht in seiner Arbeit - sie alle bewegten sich ungezwungen, „freies Volk auf freiem Grund“. Nein, es bedurfte keines weiteren Beweises dafür, wer aus dem Tritt geraten war, wer ausgerastet, ob die Zeit oder er. Ausgerastet - seltsam technisches Wort -, der einzelne ein Rad im Getriebe, ein Rädchen nur?

Nun, immerhin!

Max lächelte. Er würde seinen Platz wieder finden, einrasten dort und nie vergessen, daß selbst das kleinste „Rädchen Mensch“ Bewegung nicht nur schlicht übertragen, sondern sie auch hervorbringen kann, einfach aus sich heraus.

Nun ja, gar so einfach nun auch wieder nicht.

Max' Zusammenbruch im Frühjahr lag zweifellos - so sah er es jetzt - im Mangel an dieser Kraft begründet: Der Quell dafür war ihm allmählich versieg. Da hatte die Krankheit mit ihm eben ein leichtes Spiel gehabt. Doch daß es soweit gekommen war, hatten zwar andere mit-, aber durchaus nicht allein verschuldet. Sich das einzugehen, war er lange zu schwach gewesen - nun konnte er es. Vorurteile und Selbstgerechtigkeit, manchmal auch falsche Scham, hatten ihn gehindert, Verbündete zu suchen. Schlimmer noch, er hatte sich eine Philosophie für seine Unfähigkeit zusammengebastelt und Verbündete Verschwörer genannt. Welch ein Unsinn!

Wieso war es eine Verschwörung, wenn der Klempner den Liftführer bat, ihn samt Werkzeug und Material in den Keller zu fahren, ihm erklärte, warum, und sich unten bedankte? Er aber, Max, war sich dafür zu schade gewesen - die Liftführer Graf und Hörzu, wenn ich ihre Gesichter schon sehe! Lieber war er die dunkle Treppe schwer beladen hinuntergetapst, hatte fast unausbleiblich danebengetreten - und also, was soll's. Er hatte sich von den anderen behandelt gefühlt, schlecht behandelt. Und die anderen, waren sie weniger berechtigt gewesen, sich in gleicher Weise behandelt zu sehen, nur eben durch ihn?

Ach, Max, ach, Max!

Zurückgekehrt nach „Blaues Wunder“, würde er manches tun, auch Falsches vielleicht, dies jedoch auf gar keinen Fall: den Beleidigten spielen. Ein Vorsatz, der gelten sollte, egal, wie es kam!

Er blickte hinüber zur Pumpe. Helle Flecke vom Mond-licht. Mensch, Karin, du bist aber auch ...! Nicht in Hamburg zu Hause, nicht in Bruch - wo denn, erklär mir das mal. Niemand weiß etwas, wie soll man dir helfen? Doch, du, ich würde, ich möchte es tun. Und Grit nur mal reden hören. Es heißt, daß sie norddeutsch spricht?

Sinnlos, hier zu kauern, zumal es durch den Wind empfindlich kühl geworden war. Ein wenig verkrampt schon in Rücken und Beinen, trat Max endlich den Heimweg an.

Im Dorf brannten wenige Laternen. Einzig vor Pappels Kneipe war es relativ hell. Mehrere Männer bedrängten sich dort, zogen und schoben, waren sich uneins in Wort und Schritt. Eine Prügelei war es nicht, sie sprachen zwar heftig, doch sehr gedämpft, zwei Namen aber Wangen

heraus: Karin und Franz.

Nicht weit von den Männern ein Lindenbaum, tonnendick. Da stützte sich Max mit der Schulter gegen. Er mochte auf einmal nicht weitergehen. Sein Herz klopfte hart.

Franz Brösel war einer der Männer. „Kein zweites Mal, Schluß!“ sagte er bitter. „Die hört ja nicht... Weg jetzt, ich will nach Hause, ich geh nicht ein zweites Mal rein!“

Die ihn bedrängten, gaben nicht auf. Sie redeten durcheinander, und Max bekam nur Wortfetzen mit. „Ehrlich, Franz, Kleinholz ..., die Typen ..., Zähne spucken ..., sich wundern ...“

Plötzlich ging Max an ihnen vorbei, die Treppen hoch in den „Schlafenden Hund“. Ihm blieb ja nichts, er mußte es tun.

Aus der Schankstube traf ihn qualmiger Dunst. Bauchig, ansonsten nach wie vor hager, schlurfte ihm Pappel entgegen.

„Max Spinnt, großer Gott! Ich hatte schon Angst, du kennst mich nicht mehr!“ Mit Daumen und Zeigefinger nahm er ihn beim Ärmel und zog ihn zum Tresen.

„Loslassen“, sagte Max. Er sagte es leise, und dennoch wurde es ringsum still.

Karin starnte herüber. Die sie umlagernden Männer starnten verständnislos mit. Es waren Fremde, Soldaten, Sie hatten drei Tische zusammengeschoben zu einer Tafel. Die Mehrzahl von ihnen hatte von Bier und Wodka genug. Köpfe knickten vornüber, hoben sich, Augen starrten erneut.

An der Mitte der Tafel saß Karin: ein sie verhöhrender „Ehrenplatz“. Der Soldat links von ihr - seine Uniformjacke war aufgeknöpft, flegelhaft überhaupt seine Haltung - hatte ihr den Arm um den Nacken gelegt, und seine Hand pendelte ihr vor der rechten Brust. Manchmal tippten die Finger an. Den Platznachbarn rechts von Karin hinderte das durchaus nicht, gleichfalls tätig an ihr zu sein.

Es war eine verwandelte Karin, sehr fremd sah sie aus: in weißer seidener Bluse, aggressiv geschminkt, im Gegensatz dazu das dunkle Haar zu einem strengen Dutt aufgesteckt, an den Ohrläppchen Klips mit großen silbernen Reifen. Doch auch die Schminke erreichte es nicht, eine Puppe aus ihr zu machen. Karin war eine schöne Frau - unwirklich

schön. Nur an sehr kranken Menschen, sich kaum noch wehrenden, hatte Max einige Male so geartete Schönheit gesehen. Seltsame Schönheit, sie traf und erschreckte ihn.

Was hast du erlebt, dachte er, Karin, wer hat dich so zugerichtet? Unantastbar sah sie aus, die Betastete und Betatschte: trotz ihrer spürbaren Trunkenheit. Eigentlich eine Dame. Eine Dame - wäre nur nicht dieses Beiwerk gewesen: die sich lümmelnden Soldaten, das schmutzige, Falten schlagende Tischtuch, die übervollen Aschenbecher und halbleeren Gläser mit schalem Bier, der Mief und draußen der erniedrigte Franz.

Wie erstarrt saß Karin, Angst in den Augen, sie kam nicht weg von seinem Gesicht: das Kaninchen vor der Schlange. Warum?

Er ging durch den Raum bis dicht an die Tafel. Heiser sagte er: „Bitte, Karin, steh auf.“

Die Tischdecke zu bürsten, war Pappel zur Stelle: mit feinstem Ohr für Pikanterien.

„Is'n der?“ fragte der sie Umarmende träge. „Schon wieder so'n Witzbold? Verpiß dich!“

„Halt's Maul“, sagte Max und sah ihn nicht an. Sein Blick blieb bei Karin und ihrer bei ihm. „Ich warte. Steh auf.“

Sie tat es. Der Arm ihres Freiers glitt von ihr ab.

Mit dem Daumen zeigte Max hinter sich. Dort war die Tür. „Geh jetzt, Karin. Geh vor.“

Jemand sagte: „Der braucht ein paar in die Fresse.“ Stühle wurden rückwärts gestoßen.

Max griff nach Pappel, blindlings. „Eine Streife soll kommen.“

Karin ging um die Tafel herum, auf Stöckelabsätzen, im Minirock. Und es gelang ihr, gerade zu gehen. Weiße Bluse und schwarzer Rock - und so eine wollte verworfen tun. Er drehte sich mit, er sah ihre langen Beine und dachte sich - ihr Gesicht.

„Streife!“ Pappel hörte sich kläglich an. Die Staatsmacht erschreckte ihn immer noch. Ich weiß die Nummer nicht. Ich bin nur der Wirt, Max, ich Kann nichts dafür! Die Nummer weiß ich wirklich nicht!“

„Egal. Dann eben das Wehrkreiskommando. Steht im Telefonbuch.“ Max drehte sich zu den Soldaten um. „Glückwunsch, ihr seid eine Pracht.“ Durchdringend seine Kälte; sie gafften und saßen starr. Kann

sein, sie spürten, daß er durch Vorgelebtes für Uniformträger zuständig war. Dann folgte er Karin, furchtlos vor möglichen Wurfgeschossen.

Im Hausflur sagte er: „Geh jetzt.“

Sie zitterte. Flehend ihre Augen, ihr ganzes Gesicht. „Max“, sagte sie. Eine entsetzliche Hoffnung klang mit.

Er sah ihre Hände kommen. Er schubste sie weg, hilflos und darum brutal. „Draußen, Karin ... Dein Mann wartet draußen. Hau endlich ab!“ Sie sträubte sich, wollte ihn jetzt gar umarmen, er aber war wie von Sinnen und stieß sie auf die Treppe hinaus.

Bis zu seiner Abreise nach Holmswerda hatten sich die Stunden zu Tagen, die Tage zu mehr als nur Wochen gestreckt. Gleichsam ein Verirrter war er auf einmal in Bruch gewesen, bestimmt nicht einer mit Heimatrecht. Niemand hatte ihn zu dem Vorfall im Gasthof befragt, aber er war sicher gewesen, sie hatten alle davon gewußt: als wäre er ein Fremder und im Dorf nicht befugt, sich in Persönliches einzumischen, als hätte er ein Tabu verletzt.

Über seine Absicht hingegen, nach Holmswerda zurückzukehren, zeigten sich alle gut informiert. „Wird ja auch Zeit, Max. Zu Hause ist zu Hause, und du bist es dort.“

Jetzt fuhr er seit Stunden, mit Zug und Bus. Endlich die Stadt. Es ging bereits auf Mitternacht zu. Regen. Noch ein Fußweg von fünf Minuten, dann seine Haustür. Dort war er annähernd durchgeweicht.

Im Treppenaufgang roch es nach Farbe. Hellere, saubere Wände. Bekritzelt waren sie vorher gewesen, gestempelt auch: mit Sohlen von Kinderschuhen. Was sollten Jungen und Mädchen auch tun bei einem Wetter wie heute, die Eltern zur Arbeit, die Wohnungstüren verschlossen? Abwarten, dachte er, gute Laune behalten, der nächste Stempel kommt bestimmt.

Jetzt seine Tür. Er drehte den Schlüssel, hatte im Augenwinkel einen ihn störenden Schatten und sah nun nach rechts.

Auf der Treppe schliefen zwei Menschen, ineinander gefallen, eine Mutter, ein Kind.

Karin und Grit -